

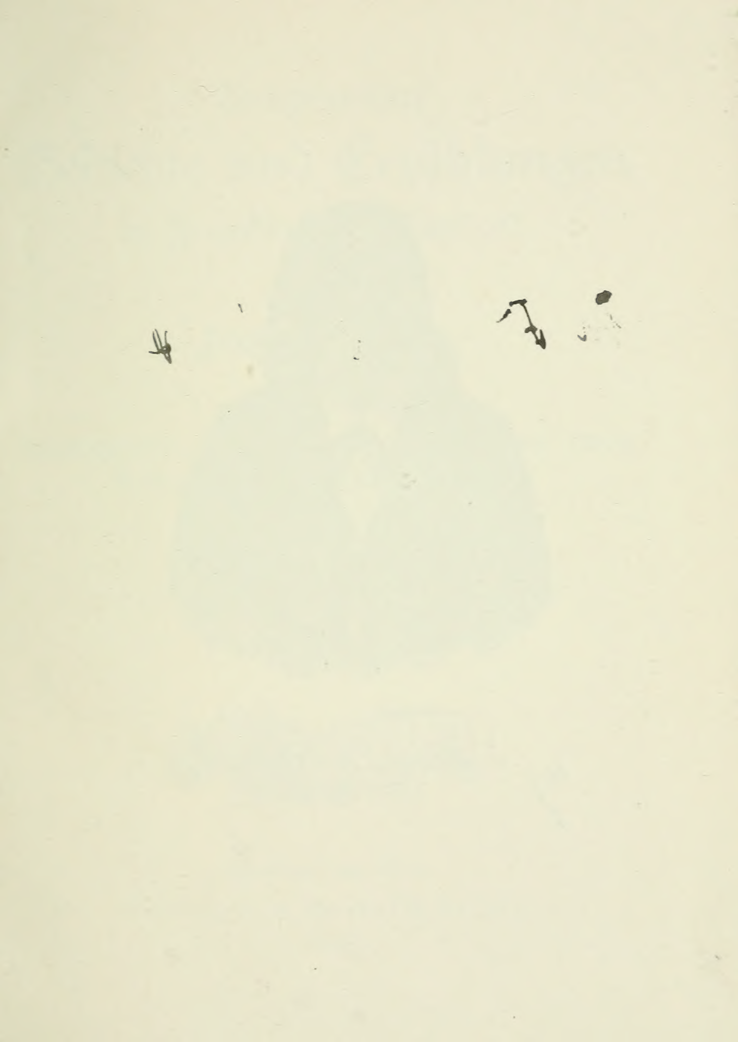
sgewählte Gedichte
d Erzählungen in
kfurter Mundart
von
Friedr. Stoltze
3 1761 07492921 7

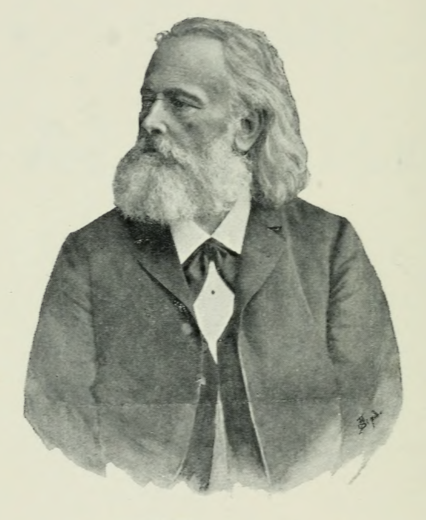


260

[illegible]

[illegible]





Ihr Friedrich Stoltze.

Ausgewählte
Gedichte und Erzählungen
in Frankfurter Mundart

von

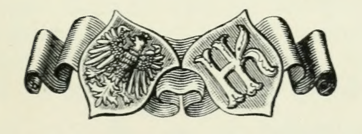
Friedrich Stoltze.

Herausgegeben und mit einem Vorwort sowie einem Lebens-Abriß des Dichters versehen

von

Otto Hörth.

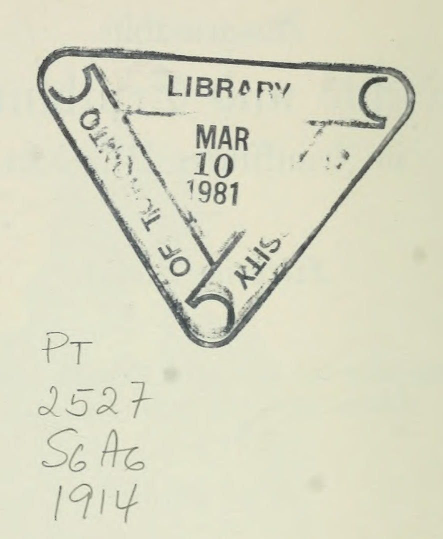
Siebente Auflage.



Frankfurt am Main.

Verlag von Heinrich Keller.

1914.



Vorwort.

Ein Plan, der schon seit Jahren erwogen wurde, ist jetzt zur Ausführung gekommen. Herausgeber und Verlag der Gesammelten Werke Friedrich Stoltzes haben die Wahrnehmung gemacht, daß der Dichter und Humorist noch lange nicht so bekannt ist, wie er es verdient. Ursache davon ist vornehmlich der große Umfang der Ausgabe, die fünf Bände umfaßt, und infolgedessen auch der verhältnismäßig teuere Preis. Diesem Mangel soll nun durch die vorliegende Auswahl aus den Gesammelten Werken abgeholfen werden, die eine Anzahl der besten und wirksamsten Gedichte und Erzählungen enthält und durch ihren billigen Preis einem größeren Leserkreise zugänglich ist. Es sind vorwiegend die Dichtungen, die im Frankfurter Dialekt geschrieben sind, ausgewählt worden, weil in diesen die wertvolle Eigenart Friedrich Stoltzes sich am klarsten und wirkungsvollsten ausprägt; die wenigen hochdeutschen Stücke, die aufgenommen wurden, ändern nichts an dem Charakter des Ganzen. Die Auswahl soll die Gesammelten Werke nicht ersetzen, sie soll vielmehr den Lesern ein verkleinertes Bild vom Schaffen des Dichters vorführen und in ihnen den Wunsch erwecken, alle seine Werke kennen zu lernen. Um die Leser dieser Auswahl auch mit der Persönlichkeit und dem Leben Friedrich Stoltzes bekannt zu machen, ist die im fünften Bande der Gesammelten Werke enthaltene Biographie des Dichters mitaufgenommen worden.

Frankfurt a. M., am 96. Jahrestage der Geburt des Dichters, 21. November 1912.

Herausgeber und Verlag
der Gesammelten Werke Friedrich Stoltzes.

Friedrich Stoltze.

Ein Abriß seines Lebens.

Friedrich Stoltze, ein richtiges Frankfurter Kind, stammte nicht aus einer Altfrankfurter Familie. Sein Vater, Friedrich Christian Stoltze, war in Hörla im Waldeckschen geboren; er lernte in Kassel als Kellner und kam als solcher im Jahre 1800 nach Frankfurt, wo er 1808 Bürger wurde, das „Gasthaus zum Rebstock“ erwarb und sich mit einer Frankfurterin, Anna Maria, geb. Rottmann, verheiratete. Der Vater der letzteren war aus Neckargemünd eingewandert, ihre Mutter war aus Sonneberg in Thüringen. Der Ehe entstammten fünf Kinder, von denen drei früh starben. Friedrich war das jüngste; er war am 21. November 1816 geboren. Seine Schwester Anna, genannt Annette, war am 11. November 1813 geboren; sie starb am 17. November 1840. Der alte Stoltze starb am 6. November 1833, seine Frau am 24. Dezember 1868.

Der junge Friedrich erhielt eine vorzügliche Erziehung, nach damaligen Begriffen sogar eine Erziehung, die weit über seinen Stand hinausging. Zu seinen Lehrern gehörte u. a. auch Dr. Textor, der Neffe Goethes. Friedrich war ein begabter, aber auch ein wilder Junge. Sein poetisches Talent regte sich sehr frühe, namentlich unter dem Einfluß seiner etwas schwärmerisch angelegten Schwester, die er leidenschaftlich liebte. Das Vaterhaus wurde Ende der zwanziger und anfangs der dreißiger Jahre ein Sammelpunkt der Frankfurter „Demagogen“; im „Rebstock“ kamen sie zu

sammen, besprachen die Zeitereignisse, sangen verbotene Lieder, träumten vom einigen und freien Deutschland und machten Pläne für die Zukunft. Manche, die von ihren Regierungen verfolgt wurden, fanden im „Rebstock" Zuflucht und Unterhalt, ebenso die Polen, als sie nach dem Mißlingen des Aufstandes von 1830 in Masse auswanderten und Deutschland durchzogen. Der junge Stoltze nahm, gleich seiner Schwester, an Allem den lebhaftesten Anteil, und hier im Vaterhause war es, wo die drei Hauptgedanken seines poetischen Schaffens ihre feste Wurzel hatten: die Anhänglichkeit an die Vaterstadt, die Sehnsucht nach einem einigen und starken Deutschland und die Liebe zur Freiheit. Heimat, Vaterland und Freiheit waren es im innigsten Verein, die schon den Knaben begeisterten und denen der Mann treu blieb bis zum letzten Atemzuge seines Lebens. Als nach dem Sturm der Studenten auf die Frankfurter Hauptwache (3. April 1833) eine scharfe Untersuchung eingeleitet wurde, beteiligten sich die Geschwister Stoltze an allerlei Plänen zur Befreiung der gefangenen Studenten. Ein Brief Annettens an einen derselben, Eimer, wurde aufgefangen, was die Briefschreiberin mit in die Untersuchung verwickelte und sogar ins Gefängnis führte. Sie ist das „Fräulein Stoltze", von welcher Treitschke im vierten Band seiner „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert" (S. 747 und 748) nach den späteren Aufzeichnungen Dr. Eimers spricht. Stoltze hat die Erlebnisse seiner Schwester in einem hübschen Gedichte verherrlicht.*)

*) Die Angabe im fünften Bande der Gesammelten Werke muß hier berichtigt werden. Es hieß dort, daß Fräulein Annette Stoltze nur einem Verhör unterzogen und mit einem Verweise bedacht worden sei; von einer Gefangenschaft sei in den im Städtischen Archiv aufbewahrten Akten nichts zu

Friedrich sollte nach dem Willen seines Vaters Kaufmann werden; das war damals die ehrenvollste Laufbahn eines jungen Menschen in Frankfurt. Friedrich hatte keine Lust dazu, und auch seine Schwester sowie sein Lehrer Dr. Textor rieten eindringlich davon ab. Aber der Vater setzte seinen Willen durch und so kam Friedrich in die Lehre zum Kaufmann G. C. Melchin, welcher sein Geschäft im Hause des Herrn von Willemer, des Freundes Goethes, hatte. Stoltzes Mitlehrling war Hermann Hendrichs, der spätere berühmte Schauspieler. Die beiden waren zu Allem eher aufgelegt, als zu ernster kaufmännischer Tätigkeit. Namentlich der junge Stoltze dichtete lieber, als daß er Briefe kopierte. Er machte recht hübsche Gedichte, mit denen er die Aufmerksamkeit der Frau Marianne von Willemer auf sich lenkte. Er sang auch gern Mariannens Lieder von seinem Comptoir nach ihren Fenstern hinauf. Sie nahm sich seiner liebreich an, und als er ihr wieder einmal sein Kaufmannsleid klagte, riet sie ihm kurz und bündig, er solle aus der Lehre durchbrennen. Das wäre vielleicht auch geschehen, wenn nicht das Schicksal in anderer Weise eingegriffen hätte. Stoltzes Vater starb; nun war Friedrich frei, er konnte seinen literarischen Neigungen leben und auf Reisen gehen. Er ging nach Paris, wo er u. a. Beranger besuchte, und war auch in Lyon, wo er zum Stiftungsfeste des dortigen deutschen Gesangvereins das schwungvolle Bundeslied dichtete, das Mendelssohn-

---

finden; wahrscheinlich habe bloß die dichterische Phantasie den erst sechzehnjährigen Stoltze in dem Verhörslokale einen Kerker sehen lassen. Seit dies geschrieben wurde, ist in den Akten genauer nachgesehen worden und es hat sich ergeben, daß Annette tatsächlich ein paar Wochen eingesperrt war. Das Gedicht an die gefangene Schwester beruht also auf Wahrheit.

Bartholdy komponiert hat. Nach Frankfurt zurückgekehrt, gab Stoltze 1841 ein Bändchen Gedichte heraus, dessen vornehmste Wirkung war, daß es dem Dichter in dem reichen, hochgebildeten und angesehenen Frankfurter M. G. Seufferheldt einen väterlichen Freund und Gönner gewann. Der war ihm um so nötiger, als er sich jetzt nach einem Erwerb umsehen mußte. Seufferheldt machte ihn zu seinem Privatsekretär und schickte ihn dann nach Thüringen zu Fröbel, um dort das System der Kindergärten zu studieren, das Seufferheldt in Frankfurt einzuführen gedachte. Stoltze traf in Thüringen außer mit Fröbel noch mit andern bedeutenden Männern zusammen, so mit Ludwig Storch, Ludwig Bechstein, dem Maler Unger u. a., aber mit dem pädagogischen Genie, das Seufferheldt in ihm entdeckt zu haben glaubte, war es nichts. Stoltze kehrte nach Frankfurt zurück und trat nunmehr in Beziehung mit dem alten Amschel Rothschild, bei dem er eine Zeitlang das Amt eines Vorlesers versah. Inzwischen kamen bewegte Zeiten heran. Mit voller Begeisterung stürzte sich Stoltze in die Bewegung des Jahres 1848, die gerade in Frankfurt wegen des Parlaments ihren Mittelpunkt hatte und die Stoltze mit seiner Feder nachhaltig fördern half. Das Jahr darauf zog er mit den Freischärlern in die Pfalz, wo für die Reichsverfassung gekämpft wurde; dem Maler Schalck, der Skizzen aus dem Freischarenleben zeichnete, lieferte Stoltze den literarischen Text. Den Sieg der Reaktion konnten beide freilich nicht verhindern.

Im April des Jahres 1849 verheiratete sich Stoltze mit einer Frankfurterin, Marie geb. Messenzehl, die seines Lebens treue und sorgende Gefährtin geworden

ist, und der er stets mit der innigsten Liebe zugetan war. Mit seiner Verheiratung begann für Stoltze eine Zeit fröhlichen Dichtens und Schaffens, aber auch eine Zeit der Sorgen, da die Poesie nicht so viel eintrug, als das Leben verlangte, und da namentlich allmählich auch reichlicher Kindersegen sich einstellte. Nachdem ein paar Versuche, ein eigenes Blatt zu gründen, gescheitert waren, wurde Stoltze Mitarbeiter am Habermannschen „Volksfreund" und gab von 1852 an in zwangloser Folge die „Krebbelzeitung" heraus, die in Frankfurter Mundart die Tagesereignisse besprach, sowie die Zustände Frankfurts und seiner Nachbarstaaten humoristisch-kritisch beleuchtete. Die „Krebbelzeitung" hatte einen großen Erfolg; ihr Erscheinen war jedesmal ein Ereignis. Die Frankfurter Behörden waren tolerant genug, den Dichter nicht zu belästigen, ja sie ließen ihn selbst dann gewähren, wenn der Hohe Bundestag sich über ihn beklagte, wozu er nicht selten Ursache hatte. Hessen und Kurhessen dagegen verstanden keinen Spaß; sie strengten gegen Stoltze Prozesse an, die freilich, da es noch keine Rechtshülfe der Bundesstaaten gab, auf Steckbriefe hinausliefen, sowie auf die Weisung an die Gendarmen, Stoltze zu verhaften, sobald er einen Schritt über das Frankfurter Gebiet hinaus wagen sollte. So war Stoltze tatsächlich jahrelang in Frankfurt förmlich interniert, was für ihn wegen der knappen und verwickelten Grenzverhältnisse Frankfurts eine ziemlich unangenehme Sache war. Freilich gab ihm seine Internierung auch wieder Gelegenheit zu manchen guten Witzen und humoristischen Schilderungen. Einmal wäre er beinahe gefaßt worden. Durch Ueberarbeitung hatte er sich ein nervöses Leiden zugezogen,

und die Aerzte schickten ihn, obgleich es Winter war, nach Königstein in die dortige Pinglersche Kaltwasseranstalt. Es war nassauischer Boden, wo er Heilung suchte, aber Nassau hatte einen Auslieferungsvertrag mit Hessen. Als es daher bekannt wurde, daß Stoltze in Königstein weile, verlangte die hessische Regierung von der nassauischen die Auslieferung Stoltzes, die denn auch dem Vertrag gemäß bewilligt wurde. Diese Aktion der hessischen Regierung war aber in Frankfurt ruchbar geworden; zwei Freunde Stoltzes, Franz Fabricius und Eduard Fay, eilten trotz der strengsten Winterkälte nach Königstein und retteten bei Nacht und Nebel den Dichter auf Frankfurter Gebiet. Als in der Frühe die nassauische Polizei kam, fand sie das Nest leer. Stoltze hat diese Ereignisse in seiner Erzählung „Die Flucht von Königstein“ mit prächtigem Humor beschrieben.

Im Jahre 1860 begründete Stoltze in Gemeinschaft mit dem Maler Schalck die „Frankfurter Latern“, ein humoristisch-satirisches Wochenblatt, das in hochdeutscher Sprache wie in Frankfurter Mundart, in poetischer wie in prosaischer Form die lokalen Ereignisse wie die Zeitbegebenheiten kritisch erörterte. Stoltze bediente sich dabei sehr wirksam der bereits populären Figur des Herrn Hampelmann, die er aber bedeutend verfeinerte; Hampelmanns Gattin „Settche“ ist Stoltzes Zutat. Die Gründung der „Frankfurter Latern“ stand am Anfang einer bewegten Zeit. Auf das Schillerfest, an welchem Stoltze einen rühmlichen Anteil nahm, folgte der nationale Aufschwung, das erste Frankfurter Schützenfest, der Fürstenkongreß, der Schleswig-Holsteinsche Krieg, die Aktion Preußens zur Sprengung des Bundestags

und der Krieg gegen Oesterreich. Stoltze, für die Einheit und Macht, aber auch für die Freiheit Deutschlands begeistert, bekämpfte in schärfster Weise die preußische Politik und wurde dafür von preußischen Gerichten zu schwerer Gefängnisstrafe verurteilt. Als daher die Preußen im Juli 1866 Frankfurt besetzten, mußte Stoltze fliehen, wenn er seine Freiheit behalten wollte. Am Tage vor dem Einmarsch der Preußen reiste Stoltze nach Stuttgart, dann an den Bodensee und schließlich in die Schweiz. Die allgemeine Amnestie öffnete ihm die Heimat wieder und er kehrte nach Frankfurt zurück. Die „Frankfurter Latern“ hatte selbstverständlich zu existieren aufgehört; in Ermangelung ihres Herausgebers und Redakteurs beschlagnahmten die Preußen alles in der Redaktion, Expedition und in der Druckerei, darunter sämtliche alten Jahrgänge und Stoltze hat sie, trotz wiederholter Mahnungen, nie wieder zu sehen bekommen. Unter den veränderten Verhältnissen begegnete die Herausgabe neuer Blätter großen Schwierigkeiten; erst nach dem deutsch-französischen Kriege, in dem gleich Stoltze auch ganz Frankfurt sich als gut deutsch erwies, konnte die „Frankfurter Latern“ wieder ungehindert erscheinen. Allmählich bekam Stoltze bemerkenswerte Mitarbeiter, aber den Hauptinhalt, den Geist und den Charakter des ganzen Blattes lieferte immer er selbst. Daher konnte ihn das Blatt auch nicht überleben; ein Jahr nach Stoltzes Tode ging es ein.

Der Lebensabend Stoltzes war nicht ohne schwere Trübungen. Er hatte den Schmerz, zwei Söhne im blühenden Alter von 18 und 22 Jahren zu verlieren; der eine starb in Amerika, der andere in Zürich, wo er

studierte. Am 4. August 1884 riß der Tod die treue Gattin von seiner Seite, ein Verlust, den er nie mehr ganz überwinden konnte. Doch fehlte es auch nicht an Lichtblicken. Die verehrungsvolle Liebe seiner Mitbürger zeigte sich schon bei Gelegenheit des Festes seiner silbernen Hochzeit, in glänzender Weise aber bei der Feier seines siebzigsten Geburtstages. Es war zu jener Zeit, als der Post in Frankfurt ein Brief zuging mit der Aufschrift: „An den populärsten Mann Frankfurts.“ Sie ließ ihn ohne Zögern an Stoltze gelangen, und die ganze Bevölkerung gab ihr Recht. Von Königstein, wo er sich alle Sommer zu erholen pflegte, kam er 1890 zurück, ohne die gewohnte Kräftigung gefunden zu haben. Er begann zu kränkeln; ein Leberleiden ließ seine Kräfte rasch zerfallen, und am Ostersamstag 1891, am 28. März, unter dem Klang der Glocken, die das Fest einläuteten, entschlummerte er sanft für immer. Stoltze hinterließ fünf Kinder, einen Sohn und vier Töchter. Von der Liebe seiner Mitbürger zeugt auch noch der Umstand, daß nach seinem Tode in kurzer Frist die Mittel zur Errichtung eines Denkmals für ihn beisammen waren. Dasselbe steht in der Altstadt, auf dem ehemaligen Hühnermarkt, nicht weit vom Vaterhause des Dichters.

Für Friedrich Stoltzes Bedeutung als Dichter und Humorist sprechen seine Werke. Hier sei nur noch ein Wort über seine Persönlichkeit gesagt. Stoltze war ein Mann von seltener Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit; fremdes Verdienst erkannte er freudig und neidlos an, Lob und Anerkennung wehrte er fast schamhaft ab. In dem Manne mit glühender Vaterlandsliebe, begeistertem Freiheitsmut und rückhaltlosem Gerechtigkeits-

gefühl wohnte die Seele eines Kindes, harmlos und mild, der Natur sich freuend und der Segnungen der Freundschaft, der Liebe und der Menschlichkeit bedürftig. Er war von strengster Rechtschaffenheit: seine schriftstellerischen Gaben hat er niemals, obschon die Versuchung oft genug an ihn herantrat, für den Erwerb anrüchiger Reichtümer verwertet, wohl aber stets uneigennützig in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt. Viele Jahre lang im Kampfe gegen politische und soziale, kirchliche und gesellschaftliche Mißbräuche stehend, hat er sich doch nie zu persönlichen Verunglimpfungen hinreißen lassen: die Gerechtigkeit, deren Reich er für die ganze Menschheit fördern zu helfen versuchte, war auch das Grundgesetz seines eigenen Verhaltens. Daher hat er wohl Gegner gehabt, aber keinen einzigen Feind hinterlassen. So steht Friedrich Stoltze im Gedächtnis seiner Mitbürger nicht bloß als Dichter und Humorist, sondern auch als treuer Sohn seiner Vaterstadt, als tüchtiger deutscher Bürger, als liebenswürdiger braver Mensch, und dieses Gedächtnis wird nicht schwinden, so lange Frankfurt steht und Vaterlandsliebe, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit überzeugte Anhänger haben.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

*) Zum besseren Verständnis dieser Erzählung sei bemerkt, daß in Frankfurt die Erhebung gewisser Abgaben und der Betrieb der öffentlichen Waagen im 18. und 19. Jahrhundert an private Unternehmer verpachtet war.

Seite

Zu Schiller's hundertjährigem Geburtstag.

(1859.)

Du hast derr dribb,*) in de drei Rinner,**)
Wohl in de achtz'ger Jahr'n logiert,
Doch von der Sprach der Landeskinner,
Da hast de gar nix profediert;
Dann's is in alle deine Werke,
So schee se sin, so hoch un hehr,
Dorchaus ääch gar nix ze bemerke,
Was erjend Sachsehäus'risch wär.

No, 's war die Zeit ze korz gewese,
Un so Was will verstanne sei
Un is ze schreiwe un ze lese
So schwer wie Griechisch un Ladei!
Doch Stoffche***) dhatst de sicher roppe!
Wie hat's geschmeckt? Gell, aagenehm?
Ja, 's is e wahrer Göttertroppe
So Reweblut von Aeppelbääm!

Es war derr ääch der Wei ze dheier,
Dei ganz Vermöge war dei Lied;
Doch häst de for dei goldern Leier
Im Pandhaus noch kään Batze krieht;

*) dribb: Ueber dem Main drüben, auf der Sachsenhäuser Seite.

**) Drei Rinner: Gasthaus zu den drei Rindern, in welchem Schiller bei seinem Aufenthalte in Frankfurt im September 1782 gewohnt haben soll.

***) Stoffche roppe: Aepfelwein trinken.

Dann iwwerflissige Monete,
Die hast de grad net mitgebracht;
Die Kinnerkrankheit der Poete
Hat ääch der Schiller dorchgemacht.

Un als de derr hast misse flichte
Von Stugart bis in unser Stadt,
Da hast de sicher mehr Gedichte
Im Koffer als baar Geld gehat.
Hast gar von Darmstadt lääfe misse
Per pedes dorch die Sonneglut.
Ach, dhet ich nor des Plätzi wisse,
Wo de in unserm Wald geruht!

Des Plätzi, wo de hast dei matte,
Dei miede Glidder ausgestreckt;
De heil'ge Baam, der mit seim Schatte
Hat unsern Schiller zugedeckt!
Da dhet merr mich im Zuck, im große,
Wohl net bei deiner Feier seh,
Doch mit em Körbche junger Rose
Thet ich in Wald im Stille geh.

Un dhet mei Feier da verbringe, —
Doch halte dhet ich derr kää Redd,
Doch was ich denke dhet un singe,
Käm in die „Krebbelzeidung"*) net.

---

*) Krebbelzeidung: Von Friedrich Stoltze in den fünfziger Jahren, vor Gründung seiner „Frankfurter Laterne" in zwanglosen Blättern herausgegebene humoristische Zeitung, die besonders zu Fastnacht, der Zeit der „Krebbele" (Krapfen) erschien und inner- und außerhalb Frankfurts viel genannt und gelesen wurde.

Ich kann merr fast des Plätzi denke,
Der Wald hat selbst geschmickt de Ort,
Es is am Weg, un Sommer'sch henke
So viele wilde Rose dort.

Un als de bist von Darmstadt komme,
Zogst klanglos de dorch's Affedhor,
Und's hat von dir Notiz genomme
Allääns des Fremdeblättche nor.
Un als de tratst, e aarmer Dichter,
In's Werrthshaus, grad net sehr beherzt,
Da sein wohl ääch mit hunnert Lichter
Die Hausknecht net erausgesterzt.

Doch's hawwe sich gewendt die Zeite,
Und's Werrthshaus, wo de hast logiert,
Deß werrd derr jetz von alle Seite
Mit dausend Lichter illmeniert.
Un der de damals bist so trocke
Dorch's Affedhor ereigerickt,
Dir läut' merr jetz mit alle Glocke,
Un festlich is die Stadt geschmickt.

Un Frankfort, deß begeht dei Feier
Mit Uffzick un Begeisterung;
Mir liewe schon die alte Leier,
Warum net dei, die ewig jung?

Un uff dem Römerberjer Brunne
Kriehst de e Monement geweiht;
Hoch stehst de, un in's Kästche drunne
Kimmt derr die lahm „Gerechtigkeit".*)

Un was es sonst noch gibbt ze gucke,
Ze esse, trinke un ze hern,
Un was se male, was se drucke,
Geschieht alläähns nor *dir* zu Ehrn.
Un alle Deutsche sein heut Brieder
Un sein heut stolz druff, deutsch ze sei,
Un feiern dich un all dei Lieder
Selbst dief noch in Brasillje drei.

No, du werrscht's gucke mit Behage
Hoch vom Olymp uff jeden Fall, —
Jedoch verderb derr net de Mage
An dene lange Redde all!
Un dhu mit bäähde Backe blase,
Wann Festgedichte wern verbufft,
Dann, wäähßt de, for *verwehnte* Nase
Is deß kää sießer Opferduft!

---

*) Bei der Schillerfeier 1859 wurde der Springbrunnen auf dem Römerberg in ein Schillerdenkmal umgewandelt, wobei die verstümmelte Figur der Gerechtigkeit in den Sockel des Denkmals kam.

Die Wintervögel.

(1859.)

Un wann die Schwalb nach Süde schifft,
Um sich net ze verkälte,
Dhun sich im Senckeberjer-Stift*)
Die Wintervögel melde.

Sie sein da pinktlich alle Jahrn
Beim ehrschte Schnee ze gucke;
Sie wolle Holz un Lichter sparn
Un huste wie mischucke.

Un, ach, der best Lakritzesaft
Kann net ihrn Huste lindern!
Sie hawwe'n extra aageschafft,
Um hie ze iwwerwintern.

Es hilft en kää Berliner Sprit,
Kää Husteledder-Kaue, —
Doch sin se gut bei Appedit
Un dhun ääch gut verdaue.

Un sitze so im Waarme drei,
De Frihling abzewaarte,
Und's fehlt en nix als Eppelwei
Un Tuwak nor un Kaarte;

Doch wann des Frihlingsliftche weht,
Der Winter dhut enteile,
Un Alles draus spaziere geht,
Da kriehn se Langeweile.

*) Bürger-Hospital.

Un es verläßt se immer Nacht
Der Huste da, der beese,
Un morjens sein se uffgewacht
Un fihle sich genese.

Und's geht die Lung als wie geschmiert,
E Wunner for ihr Alter!
Un Abschidd nemme se gerihrt
Vom Reichert, dem Verwalter.

Un sage'm: Ach, die Abschiddsstund,
Die werrd uns schwer un bitter!
Doch läßt der Himmel uns gesund,
Sehn merr im Herbst uns widder!

Der Dambor und die Bäckermahd.

(1853.)

Es schwebt da mit em Korb voll Brod
Un grauem Unnerrocke
E Bäckermahd dorch's Morjenroth
Uff zwää gesohlte Socke.
Die Mahn', die uff dem Kopp se trug,
Des Herz, deß ihr im Buse schlug,
Un an de Fieß die Socke,
Ach, war'n drei schwere Brocke!

Ach ja, ihr war des Herz so schwer,
Des Herz ihr voller Kummer,
Sie lübte eunen Dambor sehr,
En klääne, korze Bummer.
O, wann der schlug den Zappesträäch,
Da worde alle Herze wääch,
An alle Wasserstää net
Blieb ungerihrt da Kää net.

So ward ääch ihr des Herz gerihrt
Von seine Trommelschlegel;
Ehrscht hat err zart mit ihr charmiert,
Un dann ward err e Flegel;
Ehrscht fraß err ihr manch Kuchelkopp,
Dann ward err grobb un knollig grobb;
Dann is err fortgebliwwe,
Hat net emal geschriwwe!

Dann ach, es hat der falsche Mann
Im fernen Luginslande*)
E Anner, wo err achle kann,
E Kechin bei'm Gesandte.
Da kraag err Brate, Worscht un Speck,
Anstatt's de fade Ajerweck;
Kraag Wei un Karmenate,
Un so Was schmeckt Soldate.

*) Eine kleine Gasse in der Nähe des Bockenheimer Thores in Frankfurt.

Die Bäckermahd war gramerfillt,
Sie konnt ihn net verschmerze,
Des ungetreie Dambor's Bild,
Sie trug's noch heut' im Herze;
Un wann err ihr zu Fieße läg
Un ach, nor ein paar Worte spräch,
Sie könnt' ihn ja net hasse
Un ihn nicht liche lasse!

So dacht' die Mahd un bog um's Eck,
Voll Liewe un voll Hoffe,
Da lag vor ihr, o froher Schreck,
Der Dambor schwer besoffe!
Err lag im Floß un lallt enuff:
„Ach, beste Lisbeth, heb' mich uff!
Die Reu drickt mich hernidder,
Helf uff die Bää merr widder."

Un schluchzend beigt sie sich erab
Un werrd sei Stab un Hewel,
Putzt liewend ihm den Schako ab
Un Uneform un Säwel.
Un er, er sterzt in Liewesluft
Voll Trunkenheit an ihre Brust
Un lallt: „Ich bin dei Eige!"
E Schuster'schjung' war Zeige.

Es will kää Dag weern.

Un Ääner uff der Altegaß
Gewann Was in der ehrschte Klaß;*)
Es warn derr e Karliner**) zwää! —
No, des Plesier von Mann un Fräää!

Der Mann, der hat ääch gleich gesacht:
„Hör', Fräää, jetz werrd e Sau geschlacht!
Dann sich, da hat merr Was im Haus,
Des Geld, des gibt derr doch sich aus."

Un als dann war die Sau geschlacht,
Ward von de Mexter Worscht gemacht;
Der Mann, der lag in seiner Ruh
Un hört da, wie se hackte, zu.

Un schläft euch dann als wie e Ferscht.
Die Fräää, die hat gekocht die Werscht
Un schäumt recht sauwer ab des Fett
Un legt derr dann sich ääch in's Bett.

Un Morjens wacht se uff um Sechs
Un hört e jämmerlich Gekräx;
Es war an ihrer Seit ihr Mann;
Se fregt: „Mei Mann, was fehlt derr dann?"

*) in der ehrschte Klaß: Erste Klasse der ehemaligen Frankfurter Staats-Lotterie.

**) Karlin: Frühere süddeutsche Goldmünzen, zirka M. 11.–.

Der odder werft derr mit Gebrumm
Sich uff die anner Seit erum
Un segt: „Ah was, loß mich in Ruh!“
Un stöhnt derr ferchterlich derrzu.

Da segt die Fräå: „Mei liewer Mann,
Ach, sag merrsch doch! Was is derr dann?
Is derrsch net gut? Dhut derr Was weh?
Willst de e Daß Kamillethee?“

„Kamillethee? Deß fehlt merr noch!
So laß merr mich in Fridde doch!“
Un werft dann widder mit Gebrumm
Sich uff die anner Seit erum.

Un wie err kaum uff dere leiht,
Geht's widder uff die anner Seit
Un läßt en diese Seifzer hern:
„Ach, will's dann gar kää Dag net weern!“

Die Fräå, die segt derr druff dann: „Ei!
Es is ja ehrscht sechs Uhr vorbei.“
Da brillt der Mann: „Drum ewe drum!“
Un werft derr widder sich erum:

„Gewitterhageldunnerkeil!
Was haww' ich for e Langeweil!
E Feuer soll ja deß verzehrn!
Ach, will's dann gar kää Dag net weern!“

Da segt die Fräa: „Ach, schäm derr dich,
Un fluch merr net so ferchderlich!
Merr hawwe doch e Sau geschlacht,
Un doch bist de so uffgebracht.“

Da brillt der Mann: „Drum ewe drum!“
Un werft derr widder sich erum,
„Die Sau, die Sau, was deß betrifft,
Deß is derr ewe ja mei Gift!

Dann hat e Mann, nach Noth un Qual,
Derr endlich Was im Haus emal,
E Feuer soll derr deß verzehrn!
Da will derrsch gar kää Dag net weern!“

Das Ständche in der Säubütt.

An ganz dem Schlachthaus in der Näh
Da dhat e Mädche wohne,
Deß war euch odder schee! Herr Jeh!
Un ääch net ohne Bohne!
E Haar, viel blonder noch als Flachs,
E Näsi, wie gemacht aus Wachs,
Un Bäckelchern, zum Kisse!
Wie Persching!*) Gott soll's wisse!

*) Persching: Pfirsich.

Un hat euch Guckelchern im Kopp,
Es gibt derr gar kää sießern!
Un war gewachse wie e Bopp,
E Dalch*), wie e Barisern!
E Stern, kää Sommerflecke druff,
Un Zäh, no da hört alles uff!
E Mäulche, wie e Rösi!
Korz, so e recht lieb Oesi!

Un war gebutzt, es war e Frääd,
Enab bis uff des Fießi!
Un gung derr euch im offne Klääd
Mit em gestickte Schmiesi**);
Gestickte Ärmel ääch, die Krenk!
Un Bänderchern am Handgelenk!
Un hat sogar getrage
En große Zackekrage.

Un trug ääch hibsch en Normazopp
Un deß en ganz famose:
Sehr kihn, ganz vorne an dem Kopp,
Un Gocke***) ääch, zwää große!
Un hat sich selbst des Haar gemacht,
Un schee, als hätt's err beigebracht
Die Sprickmännin****), Schwerhacke!
So wußt se's aazepacke.

*) Taille.

**) Vorhemdchen, von „chemise“.

***) Frankfurter Ausdruck für eine besondere Art Locken, die damals in Mode waren.

****) Name einer damals in Frankfurt allgemein bekannten Frijeurin.

Un danze dhat des Mädche euch,
So ebbes kimmt net widder!
Die gung euch beim Galopp in's Zeug,
Merr spiert derr kaum sei Glidder!
Die Polka konnt euch Kää so fix!
Un die Masorka wär derr nix?
Un Walzer konnt se fege!
Ballet is Dreck derrgege!

Un hat gestrickt euch, Sapperlott!
Egal, deß will ich meene!
Un hat geheekelt, wie e Gott,
Die Deckercher, die scheene;
Fors Tischi, Kannebee un Bett,
Nebst der Schawell,*) warum dann net?
Wie ääch ihr Vatter breekelt,
's ward Alles iwwerheekelt!

Un hat gefilleht hechst geschickt;
Deß hat merr gucke misse!
Un hat euch ganz alläähs gestickt
Die scheenste Rickekisse!
Un Sigaarn-Etwi ääch, e Pracht!
Doch häämlich hat se die gemacht,
Un wirkt ääch Seifzer drunner, —
He? Merkst de was? — Der Dunner!

*) Schawell: Fußschemel.

Ja, Seifzer wirkt se dann un wann
Ääch mit enei, gar stille!
Dann e geliebter Gegenstann
Dhat ganz ihr Herz erfille;
E Gummi*) war'sch! E wahrer Staat!
Un hat geroche nach Pommad
So gut wie wenig Mensche!
Un trägt ääch Glacéhennsche.

Un Vattermörder trägt err euch,
Merr sah fast gar kää Backe,
Un von sechs Ehle Seidezeug
E Mords Krawatt, Schwerhacke!
Un hat lackirte Stiwel aa,
Un Absätz hat der Mensch euch draa!
Ich sag' ja, — wunnervolle!
Groß wie e Bettladstolle.

Un Kääner konnt ääch so geschickt
In's Ääg des Klemmglas petze;
Un hat franzeesch sich ausgedrickt,
Gar net ze iwwersetze!
Sei Englisch hat noch mehr gedäägt,
Un Sigaarn hat der Mensch geräächt!
Deß war euch ääch kää Kneller!
Net annersch als sechs Heller!

*) Commis.

Un Billjaar konnt Der euch! Potz Blitz!
Der dhat's en odder zeige!
Hätt' derrsch geseh' der Määnzer Fritz,
Der dhet ja schee sich streiche!
Un spiele konnt ääch Kääner so
Um e Daß Kaffee Domino;
Da war kää Hoffnungsschimmer!
Err säuft umsonst en immer.

Doch sei Gesang un Guittaarspiel
Is gar net mehr ze kriehe!
Der ließ euch odder mit Gefiehl
Die Schwalwe häämwärts ziehe!
Un niemals hawwe, fern im Sied,
Noch die Kastanje so gebliehht,
Die schattige Kastanje
Un zwar im scheene Spanje.

Korzum, e Gummi war'sch, e Staat!
E Gummi euch! Gelunge!
Un von seim eigne Werth ääch grad,
Ääch grad genuch dorchdrunge;
Doch hätt' e Gummi, so wie Der,
Wääß Gott, verdient ääch mehr Salär!
Err hat gedrickt die Pulte
Des Jahrsch for hunnert Gulde.

Doch wann err ääch nor fuffzig hätt,
Es wär deß freilich schmehlich —
So mecht des Geld doch glicklich net,
Die Liiwe nor mecht selig.

Un Lieb, die hat err ja verspiert
Un war euch ganz verschammeriert
In Ää, die zum Entzicke
Konnt Sigaarn=Etwi sticke.

In e gewiß Person! In Ää!
Am Schlachthaus dhat se wohne
Un schee is als wie nerjends Kää,
Un ääch net ohne Bohne.
Die war'sch! Die hat mit ihrem Bild
Sei ganzes Gummiherz erfillt,
Un die nor liewe kann err,
Vor e Milljon kää Anner!

Drum hunnert Mal im Dag gewiß
Steiht err vorbei, e Wunner!
Un werft enuff ihr nix als Kiß,
Un sie werft Kiß erunner.
Selbst Mondags*) bleibt err net eweck
Un waadt' da dorch den Schlachthausdreck
Mit de lackierte Stiwel
Un richt sich zu net iwel.

Err muß vorbei an ihrem Haus,
Dann's wär for sie e Krenkung,
Un weicht de Ochseverdel aus
Mit malerischer Schwenkung;

*) Am Montag war Viehmarkt und infolgedessen im Schlachthause großes Gedränge.

Err iwwerwindt sogar die Säu,
Dann wahre Lieb kennt kääne Scheu,
Drum ferccht err sich kää bissi
Un werft enuff sei Kissi.

Doch als err äänst voriwwer steiht,
Des Klemmglas an de Ääge,
Da justement am Fenster leiht
Der Alte un dhut rääche.
Der Gummi zieht gar dief den Hut,
Err wääß derrsch wohl, warum errsch dhut,
Mecht Bickling, iwwer hunnert;
Der Alt' war ganz verwunnert.

Doch merkt der Alt' ääch mit Verdruß,
Daß bei sei'm viele Bicke
Der Gummi ääch noch Kuß uff Kuß
Per Hand enuff dhat schicke;
Un daß deß ihm net gelte kann,
Deß sieht err ei, als alter Mann.
Sei'm Settche? Geh zum Schinner!
No waart, err kimmt dehinner!

Und's Settche mit sei'm Normazopp
Am annern Fenster sitzt Deß
Un hat en feuerrothe Kopp,
Ganz roth, doch's Mäulche spitzt Deß.
Der Alte awwer schlägt derr, hu!
Im greeßte Zorn des Fenster zu
Un kreischt, so weiß wie Kreide:
„Was soll dann Deß bedeite?!

Was war dann Deß da for e Fratz,
Gelind mich auszedricke?
Ich glääb derr gar, du hast en Schatz?
Was? hinner meinem Ricke?
Der wär merr grad nach meim Geschmack!
Ich glääb, Der hat derr nix im Sack,
Der uffgebutzte Rissel!
Nix Hartes als sein Schlissel!

Weil Der geleckt is un gekemmt,
Da meenst de, Hahlgans, Wunner!
E Schmiesi vorne un kää Hemd,
Vor Gott kää Hemd net drunner!
Lackierte Stiwel? Weiter nix?
Der hat gewiß kää Geld for Wichs
Un dhat lackierte borje!
So Ään? Ja, gute Morje!"

Doch's Settche flennt: „Kääm Annern nie
Dhu ich die Hand net biete!
Un wann ich net mein Gummi krieh,
So sterw' ich in der Bliethe;
Kään Annern net! Ich denk net draa!
Err fengt en Sigaarnlade aa
Un hätt' schon aagefange,
Dhete sei Mittel lange."

„En Sigaarnlade? — Gott verhääg!
Was Eifäll, was schenjale!
Ganz neu! Kää Konkorrenz derr ääch!
Un ich, ich deht's bezahle?

Jetz hör merr uff! Sonst werrn ich grobb!
Schlag derr den Kerl nor aus dem Kopp!
Ich sag derrsch, un bei Zeite:
Ich dhu's barrdhu net leide!

Un wann ich je dich noch e mal
Am Fenster dhu erwische,
Da gibt derr deß en Mordsskandal
Un Flappche*) ääch derrzwische!
Erunner mechst de gleich die Plee!**)
Un kimmt net widder in die Heh;
Gleich leßt de se hernidder!
Milljarde Kreuz-Gewitter!"

Un als den annern Morjend druff
Der Gummi kimmt ze gehe
Un grießt euch heechst verliebt enuff,
Da grießt err nix als Pleee.
Es läßt derr blicke sich kää Seel,
Err guckt sich dorch sei Glas fast scheel
Un guckt sich fast mischucke;
Sie läßt derr sich net gucke!

Un so, ach, geht's em alle Däg, —
Err hust un dhut gar peife
Un geht betriebt dann seiner Weg
Un kann deß net begreife.

*) Flappche: Ohrfeigen.
**) Plee: Rouleaux (Roll-Gardine).

Dann, daß se ihn, ihn net mehr megt,
Wann er sei Vorzieg iwwerlegt,
Deß mißt en wunnern heechlich
Un wär net menschemeglich.

Drum sinnt err, wie errsch mache soll,
Zum Gucke se ze zwinge,
Un find't de Eifall wunnervoll,
E Ständche ihr ze bringe;
Sei Guittaarspiel un sei Tenor,
Schlegt des enuffer an ihr Ohr,
Da könnt se sich net halte,
Sie net, mitsammt ihrm Alte.

Doch an demselwe Dag is grad
Der Mää draus uffgegange,
Un hat dann ääch gleich desperat
Zu wachse aagefange;
Un wächst un wächst de Dag edorch
Un steht schon awends bis am „Storch".
Am Schlachthaus die, Gewitter!
Die staacke drei net bitter!

Un als des Nachts der Gummi naht
Voll Sehnsucht un voll Hoffe,
Is err mit seiner Guittaar grad
Am „Storch" in Mää geloffe;
Err hat's geseh net in der Hatz, —
Herr Jeh, mecht Der zurick en Satz!
Un hat gefillt net iwel
Sich die lackierte Stiwel.

Doch an ihr Haus, wie kimmt err da?
Der Fall war e perplexter!
Doch in der Saalgaß wohnt derr ja
E Freund, e Schweinemexter!
Den kloppt err ääch sogleich eraus,
Un bitt derr sich e Säubitt aus
Un dhat dabei verspreche,
Err dhet nix draa verbreche.

Un schleppt die Bitt, die ferchterlich,
Zum „Storch" un in des Wasser,
Un in die Bitt dann setzt err sich,
E Aablick warsch e krasser.
Die Guittaar hat err in der Hand
Un steßt mit dere kihn vom Strand
Un rudert ääch, der Dunner!
Zu Liebchens Haus enunner.

Un richt dann hie empor sich schee
Un greift dann in die Saite
Un singt: „Laß Dich am Fenster seh!"
Un dhut's gar schee begleite:
„O Du, mei äänzig Lewe Du!"
Un setzt euch dann ääch noch derrzu,
Wann se sei Pein wollt linnern,
So dhet err se net hinnern.

Un wie err sang so schee enuff
Zu ihr, dersch hat gegolte,
Da geht gar leis e Fenster uff
Un sie erscheint, die Holde.

Doch guckt euch in demselwe Haus
Ach, ääch e Nachtkapp noch eraus:
Der Alt, im Newezimmer,
Merkt Alles gleich ääch immer!

Un wie der Gummi sie erblickt,
O sie, sei äänzig Lewe,
Ward in der Bitt err ganz entzickt
Un dhut en Tritt dernewe;
Die Bitt, die fängt ze schwapple aa —
Un schwupp, hat err en Storz gedhaa
Un kreischt euch ungeheuer
Im mitte Wasser: „Feuerr!“

Ääch's Settche kreischt un rennt zur Kich
Un dhut en Zuwwer nemme,
Den größte, setzt in den derr sich
Un dhut enauser schwemme.
Der Alt jedoch voll Zorn, der kraag
E Wäschbitt euch un setzt ihr nach
Un brillt da beim Geruder:
„Gehst de erei, du Luder!“

Un is ihr ganz schont in der Näh
Un will se ewe packe,
Da knappt sei Wäschbitt um, Herr Jeh!
Un er in Mää! Schwerhacke!
Des Wasser geht em bis an Hals
Un „Feuerr!“ kreischt err ewefalls:
„Ach helft merr, ach Herr Jehche!
Ich gebb euch ääch mein Sege!“

Un wie euch Deß der Alte frisch,
Der Gummi dhat's vernemme
Un lernt uff äämal wie e Fisch,
Vor lauder Frääd, euch schwemme:
Err schwemmt ebei als wie e Ent
Un packt den Alte gleich behend
Un dhut en glicklich rette,
Un treulich half die Sette.

Un uff der halwe Steeg, im Haus,
Da setze se ihn nidder;
Der Alte sah sehr iwel aus,
Doch err erheelt sich widder
Un richt sich uff un segt derr dann:
„E Wort, e Wort, e Mann, e Mann!"
Un gibt en dessentwege
Ganz dreppelnaß sein Sege!

Sichel an der Bank.

(1859.)

Sichel is e Mann,
Der net danze kann;
Saarche is sei Frää,
Un Die danzt for zwää.

Un sie werft's em vor:
„Schachern kannst de nor,
Doch e höher Ziel
Kennst de net, Schlemihl!

Schottisch un Galopp
Will derr net in Kopp
Un net in die Fieß —
Gott, was bist de mies!"

„Du kännst ja gar nix danze, Sichel," hat des *Saarche* gesacht, „de kännst ja gar nix danze."

„Was Stuß!" hat der *Sichel* gesacht, „ich *känn* noch net danze; ich habb's doch net gelernt!"

„Du hast's net gelernt, Sichel?" hat des *Saarche* gesacht, „no so *lern's*, Sichel!"

„Ja," hat der *Sichel* gesacht, „ja, ich will's lerne, Saarche."

„Awwer *gleich*, Sichel," hat des *Saarche* gesacht, „awwer gleich, daß deß kännst bis uff der nächste Baal."

Un der *Sichel* is zu em e Danzmääster gange un hat gesacht zum Danzmääster: „Herr Danzmääster, ich will doch danze lerne; awwer *gleich*! Uff *äämal* will ich danze lerne, Herr Danzmääster: Walzer, Schottisch un Galopp uff *äämal*!"

„Awwer, Herr Sichel," hat da der Danzmääster gesacht, „deß geht net; deß geht dorchaus nicht, Herr Sichel, dann deß müsse Se ääns nach dem annern lerne."

„Ich *will* awwer net ääns nach dem annern lerne!" hat der Sichel gesacht. „*Wie* känn ich ääns nach dem

annern lerne bis uff der nächste Baal? Ich will net ääns nach dem annern lerne!" hat err gesacht. „Lerne Se merr e Tanz, wo doch alles drin is, Schottisch, Walzer un Galopp! Es werd doch uff der Welt so e Tanz gewe, Herr Tanzmääster?"

„O ja!" hat da der Tanzmääster gesacht, „der Français."

„No, so lerne se merr der Français!" hat der Sichel gesacht.

Un da hat der Tanzmääster gesacht: „Gut, Herr Sichel; komme Se heint Awend in der Tanzstunn von Siwe bis Acht."

„Ich komm awwer net in der Tanzstunn!" hat der Sichel gesacht. „Gewe Se acht, ich lass merr auslache von die junge Leit! Ich komm net in der Tanzstunn. Ich will der Français alläää lerne."

„Awwer Herr Sichel, deß kenne Se net," hat der Tanzmääster gesacht, „dann zu em e Français gehörn wenigstens vier Persone."

„Deß geht merr all nix aa!" hat der Sichel gesacht. „Ich will der Français alläää lerne. Känn merr Walzer, Schottisch un Galopp uff äämal lerne, warum känn merr net Français ääch alläää lerne?"

„No," hat der Tanzmääster gesacht, „merr wolle seh, wie merrsch mache, Herr Sichel. Komme Se bis Sonndag Morjend zu merr."

Un am Sonndag Morjend is der Sichel zum Tanzmääster komme un hat gesacht: „Da bin ich, Herr Tanzmääster."

Un da is der Tanzmääster enaus gange un hat e Bank ereigeholt un hat se mitte in die Stubb gestellt.

Un dann hat err sei Frää geholt un hat se newer die Bank gestellt. Un dann is err in die Kich gange un hat die Määhd ereigeholt un hat se seiner Frää gegeniwwer gestellt. Un dann hat err de Sichel genomme un hat en vis-à-vis von der Bank gestellt. Un wie deß ferdig war, hat err sei Gei von der Wand erunner gelangt un hat die Gei in die link un den Fiddelboge in die recht Hand genomme un hat gesacht: „Jetz basse Se uff, Herr Sichel! Ich weern Ihne jetz ehrscht die leichtst un ääfachst Tour lerne, deß is der L'été."

„L'été?" hat der Sichel gesacht, „was is L'été?"

Un da hat der Danzmääster gesacht: „Deß weern Se gleich seh, Herr Sichel. Also basse Se uff, Herr Sichel! Gucke Se, deß is die Bank, deß is mei Frää, un deß is die Määhd. Jetz mach ich die Musik uff der Gei un ruf derbei aus, un was ich ausruf, da hippe Se jedesmal hi. Also uffgebaßt!

Sichel, an die Bank!
Sichel, an die Frää!
Sichel, an die Määhd!
Sichel, an die Bank!
Määhd! Frää! Bank! Frää!
Bank, Frää, — Määhd, Frää!
Bank, Frää, — Määäähd!"

Un der Sichel is derr wie verrickt bald an die Bank, bald an die Frää, bald an die Määhd, bald an die Bank gehippt. — Sichel, an die Bank! Sichel, an die Frää! Sichel, an die Määhd! Sichel, an die Bank!

Un der Sichel, voller Dank
Hat err sich entfernt,
An der Fräă un Määhd un Bank
Hat err derrsch gelernt.

Dreißig Gulde.

Große Schauerballade.

(1858.)

Es is e Bäcker in der Stadt,
Der en gefillte Beutel hat,
Sei Herz is ääch net eigeschrumpt,
Drum werrd err öftersch aagebumbt.

So hat err dann ääch unbesorgt
Äänst dreißig Gulde Ääm geborgt,
Un glääbt's ääch, daß in verzeh Däg
Des Geld err richdig widder krääg.

Un als der verzeht Dag entflieht,
Hat richdig err — nix widder krieht;
Und's dhat derr Woch um Woch vergeh
Und's läßt derr sich kää Deiwel seh.

Un es vergeht e vertel Jahr,
Err werrd noch immer nix gewahr
Un segt: „Da guck merr Ääner aa!“ —
Zuletzt da denkt err net mehr draa.

Doch ob ääch Er die Sach vergißt,
Sei Fräää, die hat derr drum gewißt;
Die hat derr an der Dhir gehorcht,
Wie err dem Mann des Geld geborgt.

Und's fällt err ei un segt: „Ei, Mann,
Hast de dei dreißig Gulde dann?
Dei dreißig Gulde? He? So redd!?
Da segt der Mann: „Bis jetz noch net!“

Da segt die Fräää: „Ich sag derr, nää!
Die schwitzt de odder net an's Bää!*)
Sonst hast de derr kää ruhig Stunn,
So geern ich derr dein Fridde gunn.“

Un hunnertmal jetz alle Dag
Da kimmt s'em mit derselwe Frag,
Da singt s'em vor desselwe Lied:
„Hast de dei dreißig Gulde krieht?“

Des Morjens frih, wann err se weckt,
Da segt se, währcnd se sich streckt,
Statt s'em en gute Morje biet:
„Hast de dei dreißig Gulde krieht?“

Un statt dem „gute Appeditt“,
Wie's mittags is beim Esse Sitt,
Da segt se, wie die Supp se sieht:
„Hast de dei dreißig Gulde krieht?“

*) An's Bää schwitze: Verloren geben.

Un geht se awends in ihr Bett,
Da segt se ääch „Gunn Nacht!“ em net,
Un segt em gähnend nor un mied:
„Hast de dei dreißig Gulde krieht?“

Un selbst im Schlaf un selbst im Traum
Da flüstert oft sie, hörbar kaum,
Un lächelt, un die Wange glüht:
„Hast de dei dreißig Gulde krieht?“

Da riß em endlich die Geduld,
Un häämlich gung err an sein Pult
Un nimmt e Dreißig-Gulde-Roll
Un mecht mit dere sich bascholl.

Un is, als ob derrsch hätt gebrennt,
Flugs zu seim Schuldener gerennt
Un segt dem Mann: „Se wisse doch,
Ich krieh ääch dreißig Gulde noch?

Und's wääß mei Fräa um die Geschicht
Un is derr uff des Geld erpicht
Un fuchst derr mich! Se sellte's heern!
Es is derr rein zum narrisch weern!“

Da segt der Anner, sehr zersträät:
„Deß dhut merr odder werklich lääd!
Ja Weiwer! 's is doch ganz infam —
Ich habb' jetz grad kää Geld dehaam!“

Da griff der Bäcker in sein Sack
Un nimmt den Dreißig-Gulde-Pack
Un segt: „Hie habt Ihr de Betrag
Un brengt merr deß heut Nachmidag;

Und's gläädt mei Fräa, wann se deß sieht,
Ich hätt mei dreißig Gulde krieht,
Un hält ihr Maul un läßt merr Ruh
Un mecht sich Vorwerf noch derrzu."

Un segt's. Un geht dann schnell nach Haus
Un sieht sehr froh un piffig aus
Un harrt im Sessel hoffnungsvoll
Da uff die Dreißig-Gulde-Roll.

Und's kam der Nachmidag ebei,
Und's ward derr Zwää un ward derr Drei;
Der Bäcker denkt: „'s is ja noch frih, —
Wann ich derrsch nor vor Awend krieh."

Und's ward derr Vier un Finf dann ääch,
Die Zeit vergung em euch wie Rääch;
Der Dag, err gung schon uff die Neig, —
Der Bäcker denkt: „Jetz kimmt err gleich."

Und's kam die Nacht, die schattevoll,
Allääns kää Dreißig-Gulde-Roll.
Da seufzt der Bäcker sorjeschwer:
„Jetz kimmt se nu un nimmermehr!"

Un wie dann unser Bäcker spet
Un traurig in sei Schlafstubb geht,
Da leiht sei Fräă im weiche Flääm
Un haucht un flistert Was im Trääm.

Un unser Bäcker nimmt des Licht
Un leucht ihr in des Aagesicht, —
Sie lächelt un die Wange glüht:
„Hast de dei dreißig Gulde krieht?“

Der Grosche.

(1858.)

Un e Familljevatter
In unsrer Republik,
Nor zehe Kinner hat err,
Gottlob, nor zehe Stick;

Nor zehe Bälg un Heuler,
Was noch kää Dutzend is;
Un hawwe zehe Mäuler
Un e gesund Gebiß.

Un hawwe zehe Mäge,
Da is kää Unnerschidd,
Un fräße, wann se's kräge,
Des Beste alleritt.*)

*) alleritt: alle Augenblick.

Doch weern se knapp gehalte
Un krieje wenig blos;
Dann, ach, es is der Alte
E forchtbar geizig Oos.

E Geizhals, Filz un Knicker
Un Knauser von Nadur;
Die mußt merr seh die Sticker
Von Brod zum Zehe n'Uhr!

Und's derf bei windig Wetter
Kää Kind ääch mit enaus,
Weil sonst die Kaarteblätter
Fortfliehe dhete draus.

Un wo de aarme Kinner
Was abzezwacke is,
Da dhut's der alte Sinner
Un Geizhals doch gewiß.

Un braucht euch als Finesse
Un Hinnerlist sogar!
Un letzt, beim Awendesse,
Der Kniff war wunnerbar!

Die zehe Kinner saße
Am Disch schon voll Pläsir,
Die Ääge un die Nase
Gericht't zur Stuwedhir!

Un gucke da un schnuppern,
Als röch' derrsch noch so fei, —
Doch's kam euch nix zem knuppern
Zu dere Dhir erei.

Herngege kam der Alte
Erei mit viel Bedacht
Un sehr die Stern in Falte
Un hat en Was gesacht:

„Ihr Kinner, laßt euch sage
Un merkt's euch frih un spet:
Es gibt im Lewe Dage,
Wo's ääm recht schofel geht;

Wo der Verdienst dhut stocke,
Kää Geld un kää Kredit,
Und's fehle ääm die Brocke
Beim beste Appeditt.

Drum, meine liewen Söhne
Un Döchter, muß bei Zeit
Der Mensch sich hibsch gewöhne
An die Enthaltsamkeit.

Er üb' sich drin schon friehe!
Drum, wer heint Awend fast't,
Der dhut en Grosche krieje,
Deß is euch Geld e Last!"

Da krische Alle selig:
„En Grosche! Gewwe'n her!"
Da krische Alle frehlich:
„Merr esse heint nix mehr!"

Un kroche mit Frohlocke
Un hungrig in ihr Hehl;
Da kam en ääch kää Brocke
Ja in die unrecht Kehl.

Un hatte Trääm, so feine,
Von Grosche un Pläsier,
Gebrockſel*) un Roseine
Un Biskewittbabier.

Un dhate sich Was laawe
Im Trääm in dere Nacht —
Un hungrig wie die Rawe,
So sein se uffgewacht.

Un wollte gleich ihr Millich, —
Dann Hunger, der mecht keck, —
Un ääch, net mehr wie billig,
Dazu ihrn halwe Weck.

Sie krische wie besesse
Euch all zur Stubb enaus:
„Merr wolle Was zu esse!
Merr halte's net mehr aus!"

*) Gebrockſel, Biskewittbabier: Abfälle beim Backen von Süßigkeiten, die beim Conditor für einige Kreuzer zu haben waren.

Da kam erei der Alte,
Der Alt' mit viel Bedacht
Un sehr die Stern in Falte
Un hat en Was gesacht:

„Deß also sein die Prowe
Von der Enthaltsamkeit?
Nach Esse dhut ihr dowe
Als wie net recht gescheit?

Is schon die Lust erlosche
An dem Entsagungswerk?
Un war nor uff mein Grosche
Gericht des Aägemerk?

E äämal lumpig Faste
Deß is euch schon zu viel?
Doch Übung ohne Raste,
Die fihrt alläägs an's Ziel.

Gott hat euch unnerdesse
Gestärkt ääch dorch en Schlaf,
Un wer jetz Was will esse,
Der zahlt en Grosche Straf!"

Romanze.

Don Itziquez de Behema,
Schwarz von Locke, schlank von Rippe,
Mit der Schnorres*) uff der Lippe
Un em wunnerbare Heft,**)
Wie der Schnawwel von em Geier, —
War bei A. B. C. D. Meyer
Selig Söhne in's Geschäft.

A. B. C. D. Meyer selig
Söhne, die sin gut gefahre
Bei's Geschäft in lange Waare
Mit Itziquez sei Genie;
Hat err doch die Kunst besesse
Lange Waare korz ze messe,
Dorch e länger Fandasie.

A. B. C. D. Meyer selig
Söhne, — hinne net wie vorne, —
Haww'em, um en aazesporne,
Uffgebessert sei Gehalt.
Hätt err nor dehääm im Pulde
Kesev***) zehedausend Gulde,
Wär err ääch Associé bald.

---

*) Schnorres: Schnurrbart. **) Heft: Nase.
***) Geld.

Doch Don Salmez Fuld, der alte,
Hat dehääm en volle Kaste,
Dann err hält gar streng sei Faste,
Was em Massel*) hat gebracht;
Doch der Schatz is schwer ze hewe,
Dann e Drache sitzt dernewe,
Der die Säck voll Geld bewacht.

Wer de Kaste fort will schleppe,
Muß den Drach' erst heierathe
Un sich ääch mit dem belade,
Annerscht gibt der Fuld kää Geld:
Um ze rihrn des Herz vom Drache,
Musik muß merr könne mache,
Wie e Lerch im Waizefeld.

Un wer deß kann fertig brenge
Un kann girrn als wie e Dauwert,
In e Mädche da entzauwert
Sich der Drache minniglich;
Saarche heeßt's, wie's Rösche bliht se,
Un achtdausend Gulde krieht se, —
Don Itziquez, dummel dich!

Un err denkt: „Achtdausend Gulde
Sin kää zehe; doch net bitter!" —
Von der Wand nimmt err die Zither,
Mit em rosa Band verseh;
Sterzt zwää Gläser Zuckerwasser
Schnell enunner, dann mit nasser
Gorjel singt sich's doppelt schee.

*) Glück.

Lieblich war die Nacht! Am Himmel
Stern an Stern, wie neue Batze; —
Prächdig, wie e großer Mazze,*)
Stand der Vollmond ob der „Gaß“.
Don Itziquez de Behema,
Jww'r e unbekanntes Thema
Aus dem Don Juan singt err Was.

Alles still. Un in die Saite
Greift err mächdig; zwää dhun springe, —
Aus dem „Zampa“ hört merrn singe:
„Wenn ein Mädchen mir gefällt“. —
Nach dem ehrschte Stock erhowe
Is sei Blick, un deitlich drowe
Rappelt's wie von hartem Geld.

Don Itziquez, wie mischucke
Kreischt err jetz un zoppt die Saite.
Drowe dhut e Schatte gleite, —
Horch, es geht e Fenster uff.
Un des Saarche guckt erunner,
Un sie segt: „E Staat un Wunner:
Don Itziquez, komm eruff!“

Don Itziquez vor Entzicke
Is der Trepp enuffgefalle. —
Saarche awwer ward sei Kalle**),

---

*) Mazze: Gebäck aus ungesäuertem Brodteig in Form einer kreisrunden Scheibe.

**) Braut.

Chosen*) war err. Was e Frääd!
War euch deß e Sporesrassel!**) —
Zwische Massel***) un Schlimmassel****)
Awwer is der Weg net bräät.

Verrzeh Däg nor vor der Hochzeit
Saarche krieht die schwarze Pocke;
Don Itziquez is erschrocke
Fortgeloffe von sei Braut;
Is net komme nachzegucke, —
Schon ihr Name hat e Jucke
Em gemacht uff seiner Haut.

Saarche is net draa gestorwe;
Siegreich draus ervorgegange
Is se; — neubehaut, wie Schlange,
Awwer doch net ganz so glatt;
Ihr Gesicht, no, Gott soll's wisse,
Wie e Reiweise verrisse
War's, deß weite Lecher hat.

Net ze kenne, ganz abscheilich!
Doch ihr Herz war schee geblīwwe,
Un sie hat en Brief geschriwwe
An Itziquez mit em Gruß:
„Bin ich wüscht un ungestalte,
Will ich doch mei Wort derr halte,
Bist de gleich e Hasefuß."

---

*) Bräutigam. **) Sporesrassel: Sporengerassel, Lärm. ***) Glück. ****) Unglück.

Un Don Salmez Fuld, der alte,
Brengt's Don Itziquez, dem junge,
Doch entsetzt is Der gesprunge
Schleinig in der Newestubb:
„Bleibt merr vun se! Krieh de Talles!*)
Ich verzicht uff Geld un Alles
Un uff ihr, — der ganze Supp!"

Doch Don Salmez Fuld, der alte,
Sprach: „Die Saare is genese,
Schöner is se wohl — gewese,
Awwer reicher war se nit."
Don Itziquez horcht. — „Ja freilich,"
Segt Don Fuld, „sie is abscheilich,
Doch ich gebb noch Ebbes mit."

Don Itziquez, der trat näher:
„Is se werklich so mischucke
Garschtig worre aazegucke?"
Un Don Salmez neigt sich still. —
„No, Ihr seid die reiche Fulde,
Gebt merr noch zwää dausend Gulde,
Mag se aussieh, wie se will!"

---

*) Armut.

Die Meßrechnung.

(1856.)

Da is em Schneider Was bassiert,
Deß hat en odder alteriert!
Un heut, Gott wääß, noch fuchst err sich,
Und's is die Sach ääch ärjerlich.

Schon zehe Messe, dorch sein Jung,
Schickt Der em Mann sei Rechenung;
„Laut iwwergewe“ steht da drei,
Doch scheint der Mann ganz dääb ze sei.

Err hört derr nix, merr sellt druff schwörn,
Un leßt derr ääch nix von sich hörn;
Un leßt derr ääch nix von sich seh;
Err scheint derr gar net auszegeh.

Und's hat gewiß der Mann am End
Ääch Niemand, deß err schicke kennt;
Dann werklich ward noch Kääns erblickt,
Mit dem err hätt des Geld geschickt.

Doch endlich ward's der Schneider mied
Un hat da en Gedanke krieht
Un denkt, ich schick net mehr mein Jung
Un bring em selbst die Rechenung.

Un wann ich selbst se iwwerrääch,
Vielleicht, daß ich en da erwääch,
Un daß err da sich vor merr schämt
Un zur Bezahlung sich bequemt.

Un wie dann kam die Ostermeß,
Da dhat ääch unser Schneider deß
Un hat da draa sehr wohlgedhaa
Un trifft sein Mann ääch glicklich aa.

Un iwwerräächt sei Rechnung schee
Un hat en zärtlich aagesch
Un schmachtend ääch, als Gottes-Sprich:
„Ach, liewer Mann, bezahl derr mich!"

Un wie der Mann die Nota krieht,
Segt err: „Ihr habt Euch selbst bemieht?
Sehr giedig, liewer Määster Flick!
No, waarte Se en Äägeblick!"

Da lächelte der Schneider sieß
Un scharrt mit seine bääde Fieß
Un hat verneigt sich ääch so sehr,
Daß er fast higefalle wär.

Err fiehlt, als Himmelsvorgeschmack,
Ääch schont im Geist sei Geld im Sack;
Dhat schont im Geist die Fedder fihrn,
Um ganz gehorsamst ze quittiern.

Un an sein Pulte gung der Mann
Un zieht derr uff e Schublad dann
Un legt die Rechenung enei
Un wiehlt dann in der Schublad drei.

Un bracht dann e Babier eraus,
Deß sah net wie e Banknot aus,
Konnt ääch net gut e Coupon sei
Un war doch ääch kää Dahlerschei.

Un segt: „Hie nemme Se, Herr Flick,
Die Herbstmeß=Rechenung zerick,
Ich danke Ihne ääch recht sehr,
Die brauch ich odder jetz net mehr!“

Der Patient.

Es schellt da in der Grawegaß
E Dokter an em Haus;
Im dritte Stock guckt dodteblaß
E alter Mann eraus.

Der Dokter setzt sein Petzer uff,
Sein Brill mit em e Sprung
Un rieft dem alte Mann enuff:
„Zeig merr emal dei Zung!"

Im dritte Stock der alte Mann
Hat deß ääch gleich gedhaa;
Der Dokter awwer sah sich dann
Die Sach von unne aa.

Stark nahm die Zung err uff's Visier
Un rief dann un befahl:
„He, Alter, laß derr die Klystier
Nor gewwe noch emal!"

Heuerath die Lisbeth!

Große Schauerballade un ganz werklich bassiert Geschicht.

Zu Sachsehause war e Mann,
So sein se selte dort!
Der hat euch in seim Ehestann
Der Frää gefolgt uff's Wort.
Un als sei Frää gestorwe war,
Hat err sei Werk gekrönt
Un is gefolgt noch ihrer Bahr,
An Folgsamkeit gewöhnt.

Doch Kinner ließ die Frää zerick,
Die gar net folgsam warn
Un die sich jeden Äägeblick,
Ach, lage in de Haarn.
Und's war dem Mann die Sach verläädt
Ääch gar gewaldig drum
Un hat genomme sich e Määhd! —
Plag' du dich mit erum!

Un wie die Lisbeth, sicherlich,
So findt merr net e Zwett,
Die derr von böse Kinner sich
So fuchse lasse hätt;
Die niemals doch derrzwische häägt
Mit Batsche, mit e paar,
Un owedrei ihrn Dreck noch fegt,
Der gar net wenig war.

Doch ward zuletzt euch der Tumult,
Der Unfug ääch so groß,
Daß selbst der Lisbeth ihr Geduld
Erleide dhat en Stoß;
Sie hat gesacht mit viel Geschlux:
„Ich bleib' net in dem Haus!
Von dene Kinner des Gesuchs,
Deß halt der Deiwel aus."

Doch's hat der Mann ihr eingereddt:
„Ich leg' Err ääch Was zu!
Nää, Lisbeth, bleib Se, geh Se net!
Ich wääß ääch, was ich dhu.
Se is so brav, un is ääch schee,
Un Vorzieg sein des zwää;
Ja, bleib Se nor, Se werrd ääch seh,
Ich nemm Se noch zur Frää."

Un so was leucht de Määhd als ei!
Se mecht verschämt ihrn Knix,
Un in die Kinnerstubb enei
Da gung se widder fix.
Und's war da e Geplärr ze hörn
Mit Keilerei vermischt!
Doch als ob's schon ihr Kinner weern,
Hat's liebreich se gedischt.

Doch was die Määhd ääch immer dhat,
Es gung erum e Jahr,
Und's ward von einer Heuerath
Die Lisbeth nix gewahr.

Es hat der Mann kää Wort gereddt,
War mäusistill un stumm;
Doch uhzt euch mit der Lisbeth net!
Dann die is net so dumm!

Die hat gedacht! „No waart nor, Mann,
Du hältst merr de Akkord!
Ich wääß, de hast im Ehestann
Der Fräa gefolgt uff's Wort;
Bist selbst gefolgt noch ihrer Bahr,
Drum wääß ich, was de leist,
Dann dodte Weiwer folgst de gar,
Waart, ich zidier en Geist!“

Und's lag in dunkler Mitternacht
Der Mann äänst ohne Schlaf
Un hat derr an sei Fräa gedacht,
Der err gefolgt so brav,
Uff äämol is, net gar zu leis,
Die Dhir euch uffgefahrn
Un e Gestalt, e lang un weiß,
Die is da sichtbar warn.

Und's is em komme an des Bett
Der Geist im Dodteklääd,
Un wann der Mond geschiene hätt,
Warsch's Leinduch von der Määhd;
E ehrlich Leinduch, ebbes grobb,
Im Bichle ääch versengt,
Deß sich die Lisbeth iwwern Kopp
Hat vor der Dhir gehengt.

Und's ward dem Mann zu Muth so schlimm!
Kää Wunner, wann d'enn kennst.
Und's sprach mit hohler Gräwerstimm
Des ferchterlich Gespenst:
„Ach, Konnerad Hans Wohlgemuth!
Ach, heuerath die Määhd,
Sie is derr unsre Kinner gut
Un dhut en nix ze lääd!“

Un drohend hob de Finger uff
Der Geist im Grabgewann,
Un dreimal ächzt un stehnt err druff
Un is verschwunne dann.
Und's kraag der Mann kään klääne Schreck,
Dann Geister sein kää Spaß!
Err zog euch iwwern Kopp die Deck
Un schwitzt euch Alles naß.

Un Morjens sprach err zu der Määhd:
„Jetz, Lisbeth, sei so gut,
Zieh aa von meiner Frää e Klädd
Un setz' ääch uff ihrn Hut;
Merr fahrn uff's Konsistorium
Heut Morjend alle zwää,
Un sein dann verrzeh Däg erum,
So bist de schon mei Frää!“

Alte Liebe rostet nicht.

Große Schauerballade.

Dies ist die große Mordgeschicht,
Wo alte Liebe rostet nicht
Un trotz de Prichel un de Hieb
Doch treu bis in den Tod verblieb.

Da gibbt derr'sch Zwää un gibbt derr'sch Zwää,
Da säuft der Mann un nascht die Fräa,
Un saß der Mann bei Wei und Kaart,
So fraß die Fräa ihr Kerschedaart.

Und's Saufe fuchst die Fräa am Mann,
Weil sie deß net vernasche kann;
Und's Nasche fuchst den Mann horrend,
Weil err deß ja versaufe kennt.

Un als derr Alles war verdhaa,
Da funge dann die Prichel aa;
Und's kraag die Fräa so lang ihr Schmiß,
Bis daß se fortgeloffe is.

Und's hat die Fräa Prozeß gefihrt
Un ferchterlich ihrn Mann blamiert,
Un er, in seiner Gegeschrift,
Er hat ihr ääch kään Ruhm gestift.

Un als an kääm kää gutes Haar,
Kää guter Bisse net mehr war,
Un war der Karrn in Dreck gefahrn,
Da sin se widder äänig warn.

Doch kaum zesamme verrzeh Däg,
Da gab derrsch widder neue Hääg;
Und's dappt die Frää ihrn Hut un Schaal*)
Un lääft derr fort zem Zwettemal.

Un räächt ihr Klag uff's Neie ei,
Da stanne scheene Sache drei!
Un was der Mann erwiddern dhat,
Deß war derr ääch net delikat.

Un um e End ze mache draus,
Da sprach des Amt die Scheidung aus.
Doch als se kaum geschiede sei,
Stellt sich die Sehnsucht widder ei.

Un hawwe derr sich abgehärmt!
Un Ääns for'sch Annere geschwärmt!
Un schickte sich derr Liewesbrief
Drei Treppe hoch un wonnetief.

Un hätte se sich net gescheut
Un net geschämt vor alle Leut,
Se wärn, als neies Liewespaar,
Getrete widder an Aldar.

*) Schaal von Shawl.

Dann gab's ääch friher Hieb uff's Blut,
Se warn sich doch von Herze gut;
Was scheert dann ääch e äußrer Hieb?
Im inn're Herze wohnt die Lieb!

Un war'sch ääch nix mi'm Kopeliern,
Fihrt doch der Mann sei Frää spaziern,
Doch Abends nor, wann's dunkel war,
Da gung spaziern des Liewespaar.

Un daß merr'n net erkenne dhut,
Drickt in's Gesicht der Mann sein Hut
Ganz dief, bis in der Nas' ihr Neh,
Un schlegt den Krage in die Heh.

Und's zieht die Frää, zu ihrem Schutz,
Bis in die Ääge ihr Kabutz*)
Un hat, vom schwärz'ste Seideflor,
Ääch noch en dichte Schlajer vor.

Un zärtlich hengt se an seim Aarm,
Un er, er dhut so liewewaarm.
So gehn se Awends um die Thorn,
Wie Ääns for's Annere geborn.

Doch sitze kaum se uff 're Bank,
So fengt derr aa gleich Streit un Zank;
Se schenne un erbose sich
Un stumbe sich un stoße sich.

*) Kabutz von Kapuze.

Un hat die Frää ihrn rechte Buff,
So springt se derr ganz withend uff
Un gibt mit ihrem zarte Fuß
Ihr'm Mann en growe Abschiedsgruß.

Un wie se alle Awend dhut,
Lääft fort se in der greeßte Wuth,
Un aus der Fern da kreischt se noch:
„No, morje Awend kimmst de doch?"

Die Sammet-Mantill.

Beim Werrth „zum schwarze Knoche"
Da ward des ganze Jahr
Kää Vorschelan verbroche,
Was ze verwunnern war.

Kää Weißzeug gung verrisse,
Es kam deß gar net vor, —
Merr dhat ääch nie vermisse
E äänzig Gawwel nor.

Geschnitzt warn diese Deller
Hibsch in die Dischblatt hie;
E dreckig Määhd, als Keller,
Serwiert die Supp — un wie!

Sie hat voll Supp e mächdig
Klystierspritz in der Stubb
Un spritzt dadraus bedächtig
Ääm in die Deller Supp.

Aus der Klystierspritz krieht se
Der Gast, — sie is net dick;
Un will err net, so zieht se
Die Määhd sogleich zerick.

Die Leffel, Gaww'le, Messer, —
Von Silwer is kää Redd, —
Un Eise hält ääch besser, —
Die leihe an 're Kett.

Un is merr satt — sei Stumbe
Von Sigaar räächt merr draus —
Dann nimmt die Määhd en Lumbe
Un butzt die Deller aus.

Sie dhut derrbei sich kratze
Un speuzt ääch in die Stubb;
Dann streicht se ei ihrn Batze,
Dann so viel kost't die Supp.

Und's kam in „schwarze Knoche"
Emal e fremder Herr,
E bissi hochgestoche —
Un sieht da des Geschderr.

Die dreckig Määhd als Keller,
Mit ihrer Suppespritz,
Die spritzt em in sein Deller
For'n Batze Hawwergritz.

Err fihrt, net ohne Zaudern,
Den Leffel an de Mund,
Uff äämal dhut's em schaudern,
Err mecht en klääne Fund.

Von Lumbe war's e Fetze,
Die Supp hat ääch ihr Fisch —
Err speuzt en mit Entsetze
Un Ekel unnern Disch.

Weit von sich dhut err stumbe
Den Disch un kreischt derrbei:
„Was?! — Hawwergritz mit Lumbe?
Nää, — so e Säuerei!"

Der Werrth hört den Spekdakel
Un kimmt derr in die Stubb:
„Herr Jeh, was en Schmerakel
Um so en Batze Supp!

So gleich erauszuplatze!
Ich wääß net, was Err will;
Err will doch net forn Batze
Von Sammet e Mandill?"

Der Profet Jonas.

Erinnerung aus de Schuljahre.

Von Acht bis Neun war Unnerricht
Stets in der biblische Geschicht;
Merr warn an de Profete,
Am Jonas, wie err in die See
Geborzelt is bei Ninivee; —
Fort war err, — unner, — bleede!

E Wallfisch hat en kaum geguckt,
So hat errn ääch schon gleich verschluckt;
Err wollt en nicht erst kaue.
Drei Dag lang ohne Stuhl un Disch
Saß der Profet so in dem Fisch
Un war net zu verdaue.

Der Wallfisch, der sehr Leibweh kraag,
Der speuzt en aus am verrte Dag,
Grad uff die Ufertrappe.
Der Jonas rafft sich mihsam uff
Un lobt den Herrn un kriecht enuff
Un mecht sich aus de Lappe.

So etwa bracht's der Lehrer vor,
Mit annern, bessern Worte nor,
Dann dafor war's der Lehrer.
Mir Buwe horchte fromm der Redd,
Nor Ääner hat's bedappelt net,
Der von Begriff war schwerer.

Der segt un mecht e dumm Gesicht:
„Ei letzt in der Nadurgeschicht,
Da dhate Se doch sage,
Der Wallfisch hätt en enge Schlund,
Un deßhalb könnt aus diesem Grund
Nix Großes in sein Mage,

Un es beständ sei Middagsdisch
Aus lauter ganze klääne Fisch
Un Seegewerm un Schnecke. —
Bei so em enge Gorjelschlauch,
Wie kam der Jonas in den Bauch
Un blieb im Hals net stecke?“

Der Lehrer, der sprach ganz verblifft:
„E Wallfischschlund, was deß betrifft,
Is zwar e enger, klääner, —
Doch deßhalb sei ganz außer Sorg',
E Judd drickt iwwerall sich dorch,
Un Jonas war ja ääner.“

Levi un Rebekkche.

Es lag Rebekkche uff der Bahr,
Sie war des Dods verbliche
Un hat seit fünfundzwanzig Jahr
Zum ehrschtemal geschwiche.

Ihr Mann, der Isak Feidel Stern,
Sitzt da im Schawes-Fräckche
Un Thräne, dick wie Kummernkern,
Die flennt err um's Rebekkche.

Un wie err flennt, un wie err greint
So in seim Schmerz, seim größte,
Kimmt Mayer Herrsch zu geh, sei Freind,
Err kimmt un will en tröste.

Der Isak in seim Schmerzgefihl
Dhut em entgegerenne, —
Doch Mayer segt: „Was e Schlemihl!
Wie kann merr nor so flenne!

Was greinst de derr die Äläge rot
Un heulst derr so unbändig?
Was Stuß! Gebb merr dei Fräa, dei dodt,
Ich gebb derr mei lewendig!“

Kindliche Unterhaltung.

Fritzchen rief zum Fenster 'naus
Zu des Nachbars Klärche:
„Getsch, merr kriehn uff unser Haus
Doch e Bellvedeerche!"*)

Un des Klärche rief enuff
Neidisch zu dem Biebche:
„Getsch, merr kriehn doch ääch was druff!
Getsch, un schawe Riebche!

Hat gesacht mei Vatter doch
Ehrscht vor e paar Däg,
Daß en zwette Insatz noch
Uff des Haus err krääg!"

Des wunnerbar vertriwwe Brustweh.

Es war emal e Schusterschjung,
Un Brustweh dhat err klage,
Doch weil deß net von selbst vergung,
Dhat err en Dokter frage.

*) Bellvedeerche (von bel-vedere): Dach-Veranda.

Der Dokter sprach: „Mein liewer Sohn,
Dei Brust is aagegriffe,
Da hawwe merrsch! Deß kimmt dervoo!
Du hast zu viel gepiffe.

Zu viel gepiffe! Ganz gewiß —
In Zukunft laß des Laster!
Ich glääb, am allerbeste is,
Merr setze derr e Plaster.

Vielleicht ääch werrscht de noch geschreppt,
Je nach Befund der Sache;
Aanstweile nemm hie des Rezept
Un laß derrsch heut noch mache.

Des Plaster leg dann uff dei Brust
Un drick derrsch fest nach Kräfte,
Un daß es ja net ritscht, so mußt
De's iwwersch Kreiz noch hefte.

Am Beste dhu's vorm Schlafegeh,
Verschläffst dann ääch des Jucke,
Un morje wern ich nach derr seh
Un merr die Sach begucke."

Und's dhat mit dem Rezept der Jung
Zem Apetheker drappe,
Un weil des Peife net mehr gung,
So klappern jetzt sei Schlappe.

Un der Herr Apetheker dhat
Derrsch lese un dann lache
Un dann als wie e Schubkarrnrad
So groß e Plaster mache.

E Plaster war's, dorchaus famos!
Deß mußt e Jeder sage;
Dem Schusterschjung sei Stolz war groß,
Wie err deß häämgetrage!

Un läßt's dehääm Gesell un Määhd
Bewunnern un beguke,
Hat's selbst der Määstern unnerbrääat
Un fräät sich wie mischucke.

Un trägt's dann uff sei Kammer schee
Un schließt derrsch in sei Kistche,
Un awens dann, vorm Schlafegeh,
Drickt err sich's fest uff's Bristche.

Doch mit dem Hefte iwwersch Kreiz,
Da gung's em widderwärtig;
Un mit dem Plaster seinerseits
Da ward err gar net fertig.

Es wollt derr halte net barrdhu,
Die Ungeduld fast kraag err;
Zem Glick kam derr Gesell derrzu,
Mit dem err dhäält des Lager.

Un Den hat drum err aagereddt;
Un guck, da is es gange!
Un bald hat's ää un selwe Bett
Se alle zwää umfange.

Un Morjens kam bei guter Zeit
Der Dokter aazericke,
Und's hat der Jung geareweit
Un dhat en Stiwwel flicke.

Un peife dhat err wie verrickt
Un schwang die Ahl verwege,
Doch wie den Dokter err erblickt,
Da schweiht err ganz verlege.

Der Dokter schittelt ääch de Kopp,
Von wege so em Laster,
Un dhut den Jung dann frage, ob
Gezoge hätt' des Plaster?

„Des Plaster," segt der Jung, „Herr Jeh!
Ich dhat noch gar net gucke!
Doch dhut merrich noch kää bissi weh
Un noch kää bissi jucke.

Mei Brustweh awwer is vorbei,
Ich habb's schont ganz vergesse!
Un athem widder frisch un frei;
Nor meegt ich immer esse."

Da segt der Dokter: „Deß verdankst
De ganz alläänS mei'm Plaster,
Doch daß de net uff's neu erkrankst,
So unnerlaß dei Laster.

Des Peife is ja zu entbehrn! —
Doch jetz, vor alle Sache,
Die Blas muß uffgeschnitte weern,
Komm her, merr wolle's mache."

Doch wie der Schusterschjung sei Hemd
Jetz offe mecht, weit offe,
Da trat der Dokter heechst befremd
Zerück un sehr betroffe.

Dann 's war vor Gott kää Blas ze seh,
Kää Blas un ääch kää Plaster,
E Bristche nor, ganz zart un schee
Un rein wie Alebaster.

Und's krisch der Dokter laut genung
Un hebt die Hand zem Kloppe:
„Was glääbst de dann, du dummer Jung,
Du kennst dich mit merr foppe?"

Da hat der Jung en Blick gedhaa
Nach seiner Brust hernidder
Un sah dann dumm de Dokter aa
Un dann sei Bristche widder.

Un segt: „'s is fort! Un war so schee!
Un hat so gut gesesse!
Un dhat's doch selbst vor'm Schlafegeh
Merr uff mei Bristche presse.

Hierhie! Da haww' ich's, uff die Stell,
Gedrickt mit alle Kräfte;
Da frage Se hie den Gesell,
Der dhat merrsch ja noch hefte."

Un der Gesell, sei Schlafkamrad,
Dhat mit dem Kopp ääch nicke
Un uff sei'm Stuhl, wie narrisch grad,
Sich hin un here ricke.

Un schneid Gesichter euch, e Graus!
Un stehnt aus diefstem Herze
Un kreischt dann laut: „Ich halt's net aus!
Herr Dokter, was for Schmerze!"

Und 's segt der Dokter: „Ach, Herr Jehs,
Wo dhun Se dann so leide?!"
Da dhat gar schmerzlich uff's Geseeß
Der arme Deiwel deite.

Un segt der Dokter: „Zeigt emal!" —
Die Sach in's Ääg dann faßt err
Un sah derr euch en Mordsskandal:
Dem Schusterschjung sei Plaster!

Da lacht der Dokter wie e Dos:
— Der Deiwel hätt geschwiche —
„Dem Jung, dem zog des Plaster los,
Un Ihr kamt druff ze liche!“

Da nach dem Jung warf der Gesell
Voll Wuth die Leist un Schäfte;
Der awwer krisch un bickt sich schnell:
„Ihr konnt's ja besser hefte!“

Un der Herr Dokter awwer sprach
Un dhut den Blick erhewe:
„Ich dhat all meiner Lewedag
Noch so kää Kur erlewe!

Dann dorch e Blas, die e Gesell
Sich zog an dem Geseße,
Is wunnerbarerweis un schnell
E Schusterschjung genese!“

Frihlingslied.

Es geht e Engel dorch die Welt,
Leis', leis', uff Strimb mit Zwickelcher,
Err hat sich in's Gebisch gestellt
Sei gehle Herrgottsschickelcher.

Un wo der Frihlingsengel zieht,
Da wölbe'm gleich sich Bögelcher
Von Kerscheblith un Äppelblith,
Un singe alle Vögelcher.

Mit Rose schmickt die Heck sich aus;
Die freindliche Gesichtercher,
Die hauche sacht zur Wis enaus,
Dann iwwerall steh'n Lichtercher.

Un wo der Engel zieht die Straß,
Da regent's Blithefisselcher,
Un iwwerall in's grine Gras
Da streut err Himmelsschlisselcher.

Komm, Schätzi, komm, merr schleiche'm nach,
So still als wie die Mäusercher, —
Doch, was ich derr im Voraus sag:
Plick uff der Wis kää Sträußercher.

Un laß merr ja beileiwe steh
Die Himmelsschlisselblimmercher!
Was Himmel! — Is die Welt net schee
Un voller Engelsstimmercher?

Un du bist mei! Die Welt ist mei,
Die mit em Kranz umwunne is;
Un kann's im Himmel scheener sei,
Wie's jetz bei uns hier hunne is?

Ich bin eweck wie'm Kraft sei Häusi.

Sei schee un sinnig Sprichwortsträußi
Hat Frankfort sich noch uffbewahrt:
„Ich bin eweck wie'm Kraft sei Häusi",
Is ääch noch so e Reddensart.

Wann merr sich iwwerrascht verwunnert,
Da segt merr so, noch heut ze Dag,
Doch wääß kaum Ääner unner Hunnert,
Woher des Sprichwort komme mag.

Zur Zeit der Haarschwänz un Barricke
Un Krolleköpp von Gääsehaarn,
Mit Puder druff, mit fingerschdicke,
So daß se ääch noch schimmlisch warn,

Da gab derrsch en Barrickemächer
Mit Namens Kraft in unsrer Stadt,
Der unsre Vorfahrn prompt die Dächer
Dick iwwerschneit mit Weißmehl hat.

Sei Häusi, nor e Erdgeschössi
Un mit em wunz'ge Stibbche nor,
E Art vom Däumerling seim Schlössi,
Stann unnerm Brickethorn seim Thor.

Beiseit im Dorchgang, rechts gelege,
War deß e aißerst vorteil Lag,
Der viele hunnert Mensche wege,
Die da vorbeipassiern am Dag.

Im Fensterche, da war e Schalter,
E Kopp hat grad enei gebaßt,
Un hinner dem stand unser Alter
Mit ere mächt'ge Puderquast.

Un wer da dorch den Thorn is komme
Un war als net gepudert noch,
Der hat den Kraft gleich wahrgenomme
Un hat den Kopp gesteckt dorch's Loch.

Dabei hielt err zwää Hellerminze
Fest zwische seine Vorderzäh
Un unnerließ ääch net ze grinse,
Damit der Kraft des Geld konnt seh.

Der duppt' em dann mit net geringer
Bravour die Puderquast uff's Haar
Un zog em dann mit zartem Finger
Aus seine Zäh des Honorar.

Un drickt em sanft des schee gepudert
Barrickehaupt zem Loch enaus,
Dann Annern kame aagerudert
Un stehn noch ungepudert draus.

So gung's bis in die Awendstunne;
Frih morjens kraag er schont geckloppt.
Zuletzt da wuchse'm so die Kunne,
Oft gung der Bricketborn verstoppt.

Un um der große Störung wille,
Die im Verkehr dadorch entstand,
Da hat der Magistrat im Stille
Beschlosse Ebbes korzer Hand.

Un an em Morjend, an em scheene,
Is Frankfort harmlos uffgewacht,
Da war, merr soll derrsch gar net meene,
Hie Was geschehe iwwer Nacht.

Die Kund lief gleich dorch alle Gasse,
Merr rief sich's zu schont um die Eck,
E Iwwerraschung kaum ze fasse:
Dem Kraft sei Häusi is eweck!

Eweck un in e Sprichwortsträußi!
Un iwwerrascht bin ich, gerihrt,
Un bin eweck wie'm Kraft sei Häusi,
Hat euch mei Singsang amesiert.

La Comtesse.

Große Schauerballade.

Un e Conteß aus altem Haus,
So alt, merr mußt derrich sprieße,
Die zog derr aus Baries enaus,
Um Deitschland ze genieße.
Zwelf Dutzend Hennsche un e Hemd
Nahm die Conteß mit in die Fremd,
Acht Fedderhiet un Brosche,
Zwää Strimp un ään Galloſche.

So traf se euch in Homborg ei,
Mit Wäsch, mit net ganz weißer,
Wo viele so Contesse sei
Aus grad so alte Häuser
Un Grafe ääch, so hochgeborn,
Daß in de Wolke gung verlorn
Ihr Stammbääm un ihr Wappe
Un war net mehr ze dappe.

Un die Conteß, im Kursaal drin,
Bekannte fand se manche:
La Baronesse de Spenglerin
Un des Condittersch Sannche,
Die Goldauguste ääch, die bräät!
Deß war e Widderseh un Frääd
Un Juwel un Verzehle
Von gleich erlauchte Seele.

Un von de Dame vorgestellt
Kraag gleich se viel Barone
Un sonst noch aus der vornehm Welt
Viel Grafe un Herrn Vone;
Un ääch en spannische Sennor,
Der kam ääm werklich spannisch vor;
Stolz war err ungeheuer
Un edel, doch mit Feuer.

Und's war euch dieser Spanjer hie
E Grand Don Tuwakosa,
Mi'm Alba un der Eboli
Verwandt un Marquis Posa,
Mi'm Philipp ääch, warum dann net?
Sammt Carlos un Elisabeth,
Der ganz Theaterzettel!
Ja, 's war deß euch kää Bettel.

Un wie err die Contessin sah
Mit ihre viele Brosche,
Gung seinem edle Herze nah
Ihr äänziger Gallosche,

Un sprach vor sich: „O la Conteß,
Nor ään Gallosch? Was is dann deß?“
Un is gleich fortgelääfe,
Um ihr noch ään ze kääfe.

Un als der Spanjer widder kam,
Dhat err den Schuh ihr biete,
Un sie, sie mecht in holder Scham
Gebrauch von seiner Giete
Un war euch sichtbarlich gerihrt
Un hat ääch Äägeblicks gespiert
E Neigung zu dem brave
Un edle spann'sche Grafe.

Un ward euch ganz for en entbrannt
Un er for sie desgleiche
Un kääft der Gräfin Leinewand,
Sei Lieb ihr ze bezeige.
Un weiße Strimp ääch noch e Paar,
Weil deß derr allernötigst war,
Dann Spitze, Sammt un Hennsche,
Als wär'sch for fuffzig Mensche.

Und's trat euch die Contessin uff
Im Bomb jetz, Dunnerwetter!
In Gold un Seide bis enuff
Zur feuerrote Fedder.
Un hat den Spanjer euch benutzt
Un for ihr'n Staat e Geld verbutzt,
Ach, Batze warn deß viele!
Un dhat ääch dichdig spiele.

Un als dann Alles war verdhaa,
Verbutzt, verwichst, verdunnert,
Da sahn sich äänes Morjens aa
Die Bäädc sehr verwunnert.
Und's sprach der spann'sche Grand: „Ma chère.
Ma belle Comtesse. ick 'abb nix mehr,
'abb gar nix mehr Monete,
Is alles furt! Is bleede!“

Un segt ihr noch, err mißt jetz geh
Un ehnder heut als morje,
Doch dhet se bald ihn widderseh,
Un dann wär sie geborje.
Un wollte dann, wann's ihr gefällt,
Ganz abgeschlosse von der Welt
Des Lewe noch genieße
Un sich's dorch Lieb versieße.

Un der Conteß war'sch „gar ze lääd“,
Und's dhat se „sehr betriewe“,
Doch hat se noch ihr'n Schatz begläädt
Bis Frankfort voller Liewe,
Bis an die Neckareisebah,
Un schafft sich dann en Annern aa
Aus Frankforts freie Söhne
Un stillt ihr Abschiedstrene.

Un Der, der war euch sehr splendidd!
Un war ihr sehr gewoge;
Drum nahm s'en ääch gehörig mit
Un hat en ausgezoge

Un em e Geld verbutzt in Eil,
Es ziehe's net zwää Hääuzlerschgäul:
An hunnertdausend Gulde
Benebst em Klimpche Schulde.

Un Er gung perr! Un die Conteß
Ließ err in Frankfort hocke,
Un die mecht Schulde noch uff Preß
Un deß kää klääne Brocke!
Un steiht euch uff als wie e Pau
Un schminkt sich grie un himmelblau
Un dhat die Wang', die holde,
Sich gar emal vergolde.

Un is euch mit vier Gäul gefahr'n,
Wie's ziemt sich vor Contesse,
Die odder net ihr Eige warn,
No, deß dhun ääch Prinzesse!
Un hat ääch selbst kutschiert vom Bock
Im Fedderhut un Schitzerock
Un uff die Gäul geschmisse,
Was Zeug hält, Gott soll's wisse.

Doch endlich ward's de Kääfleut schwül,
Wo se gepumpt ihr'n Flitter,
Dann borje is e Hochgefühl,
Doch zahle, deß schmeckt bitter.
Drum wollte derr ihr Geld die Leut,
Doch die Conteß war ääch gescheit
Un sprach: „Mon très cher marchand!
Ich 'abbe gar nix d'argent!“

Und's gung die Sach enaus zuletzt,
Ach, uff was gar zu Scheppes,
Dann die Contessin ward gesetzt
So uff die Mehlwaag*) ebbes.
Doch war se da kaum eigedhaa,
Traf se euch hie ihr'n Spanjer aa,
Den Grand Don Tuwakosa,
Verwandt mi'm Marquis Posa.

Un wie se'n so sah vor sich steh,
Die bäädе Äärm so offe,
Rief se gerihrt: „Des Widdерseh
Is richdig eigetroffe!
Nu kenne merr, wann's uns gefällt,
Ganz abgeschlosse von der Welt
Des Lewe noch genieße
Un uns dorch Lieb versieße."

Der Barricke-Pächter.

Getz hat e Barrick,
Die is groß un dick;
Frankedhal hat kää,
Awwer bräucht doch ää.

*) Das ehemalige Frankfurter Schuldgefängniß.

Getz, der bildt sich ei,
Niemand wißt um sei;
Doch dem Frankedhal
Wär so was egal.

Getz bringt in die Hitz
Schon der klläänste Witz;
Frankedhal, der glääbt,
Spaß, deß wär erlääbt.

Getz, der denkt: Des Oos,
Wär ich se nor los! —
Frankedhal wär froh,
Hätt err ääne so.

Un derntwege is dann ääch der Frankedhal wie mischucke in der ganze Stadt erumgeloffe von ääm Barrickemacher zem annern un hat gesacht: „Hawwe Se Barricke? Scheene Barricke? Große Barricke?“ Un err hat Alles dorchenanner uffbrowiert vorm Ladespichel: Tituskepp un Krollekepp, Spinnekepp un Wollekepp, rote Fuchskepp un braune Dachskepp, wilde Mohrnkepp un zahme Flachskepp, Staatsbarrickekepp un Pracht- un Wunnerkepp, Kimmel- un Salzkepp un gehle Zunnerkepp; stracke Borschte un braune Besemreis, blonde Jingling un weiße Juwelgreis; un Barricke grau- un schwarzhäärig, un Barricke rauh- un korzhäärig, un Barricke mit Scheidel, mit Haarzepp un Beutel, un Puder un Locke, Pommadches un trocke.

Un bei jeder Barrick, die der Frankedhal uffbrowiert hat, hat jedesmal jeder Barrickemacher gesacht: „Die

steht Ihne odder schee, Herr Frankedhal," hat err gesacht, „Die misse Se sich nemme."

„No, warum muß ich merr nemme der Barrick?" hat odder der Frankedhal gesacht „Muß is Stuß!" hat err gesacht. „Ich nemm odder net der Barrick! Se steht merr net, ich trag se net, se gefallt merr net, ich mag se net. Der Kolör is nix derr mehr, un die Haar sin ze rar."

Un der Frankedhal hat ewe gar kää Barrick net finne kenne, die em gefalle hat. Un die Barrick, die err net uffem Kopp gehat hat, is em bestennig im Kopp erumgange. Un err is ganz gleichgiltig warn forsch menschliche Lewe un hat nix mehr uff sein Kerper gehalte. Un wenn err nor die Hälft von dene Fissele, die err uffem Rock gehabt hat, uffem Kopp gehabt hätt, so wär err e gedeckter Mann gewese.

Un so is err emal gar zu traurig an em ganz klääne Barrickemacherschlädche vorbeikomme, deß nor ään ganz klääne Atzelkewig hat erausshenke gehat, in dem e äänzig sehr alt Atzel uffem Stengelche gesotze hat. Un es war deß e ferchderlich Dier von ere Atzel, dann es war e Määsterstück, an dem die Haarn net gespart wern derfe. Un wie der Frankedhal odder die Atzel geseh hat, da is err euch mit ääm Satz in des Lädche enei un hat gesacht: „Gun Dag, Herr Barrickemacher," hat err gesacht, „is der Barrick in dem Glaskästche schon verkääft odder is err noch net verkääft?" Un da hat der Barrickemacher sehr adelig gesacht: „Se steht Ihne noch ze Befehl, Herr Frankedhal!" Un der Barrickemacher hat die alt Atzel aus ihr'm Glaskästche erausgeholt un hat e klää bissi so drüwwer eweck geblase, was odder en sehr große Stääb gewwe hat.

Un der Frankedhal hat se vorm Ladespichel uffbrowiert un hat derr ganz oosig ausgeseh, un wann err net for bestimmt gewißt hätt, daß der leibhafdig Frankedhal aus dem Spichel erausgucke dhet, hätt err gegläädt, erjend e junger Herrgott dhet sein Uhz mit em dreiwe. Un der Frankedhal hat sich ääch gleich die Atzel kääft un is derrmit in ääner Frääd zu seim beste Freind, dem Seligmann, geloffe un hat gesacht: „Gun Tag, Herr Seligmann," hat err gesacht, „kenne Se mir noch?" Un der Seligmann hat gesacht: „Der Stimm nach scheine Se ze sei der Herr Mosje Frankedhal, dem Kopp nach odder e junger Gentelman. Mit wem haww' ich die Ehr un das Vergnüge?" Un da hat der Frankedhal e dief Verbeigung gemacht un hat em erwiddert: „Chajim Rintel, nix als Schwindel!" hat err gesacht, „es is doch der Frankedhal, Herr Seligmann. Wie gefällt Ihne der Barrick?"

Un der Seligmann hat gesacht: „Gott soll's wisse, Herr Frankedhal, um dreißig Jahr jinger un scheener. Se weern e groß Uffseh mache unner der Mäbercher von alle Natione, Herr Frankedhal, dann der Barrick klääbt Se *sehr* gut. Hawwe Se awwer der Barrick ääch schon *eischreiwe* lasse, Herr Frankedhal?"

„Wie heußt eischreiwe lasse?" hat der Frankedhal gesacht. „Wie heußt eischreiwe lasse?"

„No", hat der Seligmann gesacht, „Herr Frankedhal, Se sein so alt warn un wisse *deß* nicht?"

„Bei Gott uff Ehr, ich wääß gar nix!" hat der Frankedhal gesacht. „Ich wääß gar nix."

„No", hat der Seligmann gesacht, „in Frankfort is doch Alles verpacht, Herr Frankedhal! Der Hund is verpacht

un der Katz is verpacht, die Butterwaag is verpacht, un der Salm ist verpacht, des Kieholz is verpacht, un der Besem is verpacht, warum soll net ääch verpacht sei der Barrick? E Barrick kost des Jahr drei Gulde, Herr Frankedhal; grad so viel wie e Hund."

„No", hat der Frankedhal gesacht, „drei Gulde is der Welt net! Ich werrd merr der Barrick eischreiwe lasse."

„Awwer, Herr Frankedhal", hat der Seligmann gesacht, „awwer bald! Dann wann der Barrick net eigeschriwwe is in verrzeh Däg, muß se der Stadt enaus wie e Määhd."

„No, ich weern se gleich eischreiwe lasse," hat der Frankedhal gesacht. „Awwer wo, Herr Seligmann, awwer wo?"

„Deß will ich Ihne sage, Herr Frankedhal," hat der Seligmann gesacht, „deß will ich Ihne sage. Se kenne doch der Getz, Herr Frankedhal?"

„No, warum soll ich der Getz net kenne," hat der Frankedhal erwiddert. „Ich kenn der Getz."

„No," hat der Seligmann gesacht, „ewe der Getz hat die Barricke gepacht, Herr Frankedhal. Ewe der Getz. Bei dem misse Se der Barrick eischreiwe lasse. Awwer bald, Herr Frankedhal, awwer bald!"

„No, ich weern's gleich dhu," hat der Frankedhal gesacht un is fortgelääfe, der Dhir enaus un der Trepp ennuner.

Un wie der Frankedhal im Getz sei Haus is komme, hat err des Dienstmädche gefragt: „Is der Herr Getz dehaame?" hat err gesacht. Un des Dienstmädche hat em erwiddert: „Wolle Se nor hier eneigeh die zwett Dhir links." Un der Frankedhal is eneigange die zwett Dhir links un hat gesacht: „Gun Dag, Herr Getz," hat err

gesacht. „Wie geht's Ihne, Herr Getz?“ Un der Getz hat mit seiner häämliche Barrick uff seim geblummte Kanepee gesotze un hat ganz trocke gesacht: „Gut, wie Se sehn. Was wolle Se!“ Dann der Getz war e Mann von ebbes bissiger Gemütsart.

„Ei, Herr Getz,“ hat der Frankedhal gesacht, „ich komme von wege einer gewissene Barrick, Herr Getz.“

Un wie euch deß odder der Frankedhal gesacht hat, is der Getz uff äämal schloßeweiß im Gesicht warn un is wie mischucke von sei'm Kanepee uffgefahrn un hat gekrische: „Willst de enaus, Schlemihl! Ich will dich bebarricke!“

Der Frankedhal hat odder ganz verwunnert dagestanne un hat gesacht: „Wie komme Se merr vor, Herr Getz?“ hat err gesacht. „Wie kommen S i e m i r vor, Herr Getz? Es sein noch kei verrzeh Däg nicht erum.“

Awwer der Getz hat en gar net ausredde lasse un hat nor immer gekrische: „Enaus, Schlemihl! Schlechter Kerl! Alte Leut Uhzer! Enaus!“

Un da hat der Frankedhal widder gesacht: „Wie kommen Sie mir vor, Herr Getz? Wie könne Se merr hääße en schlechte Kerl, Herr Getz, wenn ich der Barrick w i l l eischreiwe lasse? Sie kenne merr en schlechte Kerl hääße, Herr Getz, wann ich der Barrick n e t eischreiwe will lasse. Awwer ich w i l l der Barrick eischreiwe lasse.“

Un da is der Getz nor immer witender warn un hat in äämfort gekrische: „Enaus! Enaus! Lump! Hund! Schuft! Schlechter Kerl!“

Un da hat der Frankedhal odder gesacht: „Ich geh awwer n e t enaus, Herr Getz. Sie m i s s e merr der Barrick eischreiwe, Herr Getz, Sie m i s s e. Es sinn noch

kää verrzeh Däg erum, es sin dorchaus noch keine verrzehn Däg nicht erum, Herr Getz, un strafe laß ich mich nicht, Herr Getz, Sie sein der Barrickepächter, also misse Se ääch der Barricke eischreiwe."

Wie odder der Getz des Wort Barrickepächter geheert hat, is err ganz unsinnig warn for Zorn un hat en dicke Stock gedappt un is uff den Frankedhal enei gange un hat wie witend gekrische: „Willst de jetz enaus! Lump! Hund! Spitzbub! Schlechter Kerl! Willst de enaus! — Malche! Rebekkche! Lisbeth! Kathrine!"

Un der Frankedhal hat sich in ääm Schrecke der Thir enaus reteriert un hat immer derrbei gesacht: „Herr Getz, wie komme Se merr vor, Herr Getz! Wie kommen Sie mir vor!"

„Lump! Schuft! Schlechter Kerl!" — hat der Getz in äämfort gekrische.

„No, Herr Getz," hat der Frankedhal gesacht, „no, Herr Getz," hat err gesacht, „es is gut, Herr Getz! Jetz, Herr Getz, jetz verklage Se merr, Herr Getz, jetz verklage Se merr! Jetz laß ich der Barrick net eischreiwe, jetz gar net. Jetz ganz gewiß gar nicht, Herr Getz. Net e Haar laß ich jetz eischreiwe!

Net, Herr Getz, e äänzig Haar!
Was Se selbst verschulde!
Lew ich derr noch zwanzig Jahr,
Spar ich sechzig Gulde."

Der geuhzte Schneider.

E Schneiderlein zu Ofebach,
Deß hat verstanne euch sei Fach;
Deß hat e Höll so groß gehat,
Wie kääner sonst in dere Stadt.

Doch daß sei Frää e Engel war,
Bei dere Höll laut's sonnerbar,
Doch war's e Engel von Gemiet
Un hat deshalb kää Flichel krieht.

Die war euch for ihr'n Mann besorgt!
Hat all sei Winsch em abgehorcht!
Un hat for ihn zu Gott gefleht,
Daß err sich net verkälte dhet.

Und's gab der Frää, so seelenrei,
Der Himmel en Gedanke ei,
Und's sprach in ihrem Innern hell:
„Geh, kääf derr zehe Stab Flanell!

Schneid' sechs Paar Unnerhose draus,
Mit zehe Stab, da räächst de aus;
Un näh se häämlich for dein Mann
Un gebb derr s'em ze Weihnacht dann."

Un den Gedanke ausgefiehrt,
Hat gleich die Fräă, die inspiriert;
Un for die kinsdig Weihnachtsgab'
Kääst se Flanell sich zehe Stab.

Doch Ebbes läßt err jetz kää Ruh:
Wer schneidt ihr dann die Hose zu?
Se is derr zwar e Schneiderschfrää,
Doch Mann un Frää sein zwääerlää.

Wer soll se odder schneide dann?
Am allerbeste kennt's ihr Mann,
Doch wär euch dann uff Weihnacht ja
Kää frääbig Iwwerraschung da.

Un doch is Kääner in der Stadt,
Der so e Forsch in Hose hat;
Un sin's ääch Unnerhose bloß,
Ihr Mann is ääch in dene groß.

Da war dann deuer guter Rat,
Doch kam ihr noch e Eifall grad;
Un zu 're gute Freindin schnell
Da lääft se mit ihrm Pack Flanell.

Un sprach zer gute Freindin nu:
„Du kennst merr en Gefalle dhu!
Ich habb Flanell derr hie e Roll,
Was Unnerhose gewwe soll.

Se sein derr for mein Mann bestimmt,
Daß Der in kää Verkäldung kimmt;
's is e Flanell, es is e Staat,
Un gibbt derr e halb Dutzend grad.

Un uff die Weihnacht will ich dann
Derr die bescheern meim liewe Mann,
Ich näh s'em; odder wer s'em schneid,
Da bin ich in Verlegenheit.

Dann, wie de wäägt, kää Schneider hie,
Der hat meim Mann sei groß Genie;
Drum winscht ich, weil err's ferm versteht,
Daß Der die Hose schneide dhet,

Un so sei eige Sach bewerkt
Un doch ääch net de Schnuppe merkt!
Drum nemm des Zeug un breng's meim Mann,
Weil ich deß ja net selwer kann.

Un daß er net dehinner kimmt,
So sag', es wär for Dein bestimmt,
Se sein ja ganz von gleicher Größ; —
He, dhu merr'sch! Odder sei net bös!"

Und's hat's die Freindin geern gedhaa
Un bracht die Sach bei'm Schneider aa,
Un um den Unnerhoseschnitt
Hat sie en for ihr'n Mann gebitt.

Und's sprach der Schneider: „Mit Pläsier,
Lieb Weibche, ja deß wolle mir!
Ich nemm se noch heint Awend vor,
Dhun Se se morje hole nor."

Un als err hat des Zeug betracht,
Da hat err in seim Sinn gedacht:
„Was räächt for e halb Dutzend aus,
Da springt die Siwwet ääch eraus.

Und's sprang e Hos' von dem Flanell
Mit bäädе Bää ääch in die Höll;
Die annern sechs, in aller Frieh,
Hat abgeholt die Freindin die.

Und's hat euch gar net lang gewährt,
Da fraag err widder se bescheert!
No des Pläsier! Es dhat en rihrn
Un wollt e Paar gleich aabrowiern.

Err wollt se aabrowiern — allää,
Err konnt enei net mit de Bää!
Un krisch ergrimmt: „Was for e Vieh
Hatt derr dann zugeschnitte die?"

Da sprach die Fraä: „Ei, liewer Mann,
Wer annerscht als du selwer dann?
Mei Freindin hat des Zeug gebracht,
Es war e List, von mir erdacht."

„E List? Jawohl, vom Antichrist!
Der Deiwel hat mich iwwerlist!
Mach Ääner mit der Höll en Bund,
Se hat derr Was im Hinnergrund!

Aus Siwwe weern jetz widder Sechs,
Un owedrei e krank Gewechs
Mit ferchderliche Zwickel drei,
Ich sein geuhzt, deß seh ich ei.“

Gute alte Zeit.

(1856.)

Vor verrzig Jahr, wie hatt's ääm doch
Ze Frankfort da gefalle!
Da dhat die Bollezei ja noch
Im Stand der Unschuld walle!
Der Minch war uff der Bollezei
Un hat ääm um e Lumberei
Net gleich verknaßt so schmehlich;
No, Gott haww' en ääch selig!

Ja, Gott haww' en selig un verleih em e frehlich Urstätt, dann's soll e braver Mann gewese sei un uff die Borjerschaft die greeßte Sticker gehalte hawwe. Zu dem Minch seine Zeite, da gab's euch noch baleib kää

Schanndarme un Schutzmenner, un der äänzig **Katzemeier** hat die ganze Borjerschaft im Zaum gehalte. Der Schrecke war derr deß euch von alle klääne Kinner, un wann derrsch gehääße hat: „der **Katzemeier** kimmt!“ Gott verdeppel, da hat's euch odder Respekt gewwe, un Der hat derr euch die Määhd errunnergekemmt! Wann Der euch vor so e halsstarrig Dos higetrete is un hat sei spannisch Rohr in die Heeh gehowe un hat derr deß so vor ihrer Nas geschittelt un gesacht: „Willst de bariern, Racker?“ Schwerhacke, hat die derr euch die Flichel erunnerhenke lasse wie e lahm Gans un sehr ehrforchtsvoll gesacht: „Ja, Herr Katzemeier.“ Und's is derr dazemal net der hunnerschte Thääl so viel gestohle warn als ewe, und's war derr doch dazemal viel mehr ze stehle in de Haushaldunge als ewe. Da hat jeder Borjer noch sei zwää Barblee gehat, ään for'sch schlechte Wetter in der Woch un ään Sonndags for'sch scheene Wetter. Un es hat sich die Borjerschaft dazemal noch Was erlääbt, wann's ääch net erlääbt war, un hat derr in de Werrtshäuser gesotze, so lang se gewollt hat, un der **Minch** hat gesacht: „In de annern Leut ihrn Dorscht hat sich Niemand ze mische net! Un wann se Spekdakel mache, daderrvor is Frankfort e lebhaft Stadt! Un wann se sich unner enanner hääge, so is deß **ihr** Sach.“ Dann der **Minch** hat dem Borjer Ebbes gegunnt. Ja, err hat de Berjer als die himmelsbeste gute Wort gewwe, wann die streitende Bardeie uff der Vollezei sich als enanner an der Gorjel gehat hawwe. „Meine Herrn, hääge Se sich, wo Se wolle, nor hie net! Ich derf deß net leide, wann ich ääch noch so geern wollt,“ hat err gesacht. Dann der

Minch hat die Borjerschaft geern gehat, un gleich nach unserm Herrgott is beim Minch der Frankforter Borjer komme. Ich wääß e Geschicht, wie schee err sich emal bei ere gewisse Gelegenheit benomme hat, wo sich acht hiesige Berjer mit eme Fremde in em Werrtshaus erumgepricheIt hatte. Der Skandal war derr so ferchderlich un is derr alles in der Werrtsstubb so himmelheilige klää geschmisse warn, daß der Katzemeier hat geholt weern misse, un die Sach vor Amt komme is. Der Minch war derr ganz unglicklich iwwer die Schann, daß acht hiesige Berjer in em Werrtshaus e Prichelei gehabt hawwe sellte, un der Minch war derr an dem Morjend, wo se vorgelade warn, ganz läädmietig. Zuehrscht sein Zwää komme, un wie Die ereigetrete sein, hat se der Minch ehrscht sehr lang un schmerzlich aageguckt un de Kopp geschittelt un hm! hm! gemacht. Un dann hat err gesacht: „Also zwää hiesige Berjer hawwe in eme Werrtshaus e Prichelei gehat? Meine Herrn, deß schmerzt mich, daß zwää hiesige Berjer so Ebbes dhu kenne!" Un wie err deß gesacht hat, sein noch Zwää komme, un der Minch hat derr ääch Die ehrscht sehr lang un schmerzlich aageguckt un mit dem Kopp geschittelt un hm! hm! gemacht. Un dann hat err gesacht: „Also noch zwää hiesige Berjer hawwe in eme Werrtshaus e Prichelei gehat? Noch zwää? Meine Herrn, meine Herrn! Vier hiesige Berjer hawwe im e Werrtshaus e Prichelei gehat? Deß is sehr betriewend." Un als err deß gesacht hat, sein ewe widder Zwää komme. Un der Minch hat ääch Die ehrscht sehr lang un schmerzlich aageguckt un hat dann gesacht: „Also gar sechs hiesige Berjer hawwe im e

Werrtshaus e Prichelei gehat? Sechs hiesige Berjer! Deß hätt ich net geglääbt, meine Herrn, daß sechs hiesige Berjer deß fähig wärn! Sechs hiesige Berjer! Meine Herrn, deß is e sehr trauriger Fall!" Un wie err deß gesacht hat, sein ewe noch Zwää komme. Un der Minch hat ääch Die ehrscht sehr lang un schmerzlich aageguckt un dann ään um den annern, alle acht, un hat bei jedem de Kopp derrzu geschittelt un hm! hm! gemacht. Un dann hat err gesacht: „Also is es werklich wahr? Acht hiesige Berjer hawwe im e Werrtshaus e Prichelei gehat? Acht hiesige achtbare Berjer? Ich hätt geglääbt, meine Herrn, deß zu erlewe, dhet merr der liewe Gott sparn. Acht hiesige Berjer! For so en traurige Fall wääß ich gar kää Straf net. — Awwer, meine Herrn, wie is dann deß um's Himmelsdausendgotteswille komme?"

Un da hat Ääner von dene acht achtbare hiesige Berjer gesacht: „Ei, Der hat uns in's Spiel eneigeredbt!"

„In's Spiel geredbt? Deß kann ich ääch net leide. — Die Sach dhut merr gar zu lääd! — Nää, meine Herrn! Ich kann Ihne net strafe. Wolle Se dem Werrt bezahle, was Se'm klää geschmisse hawwe? Ja? Un wolle Se merr feierlich verspreche, daß so en diefbetriewender Fall nie mehr in Ihrm ganze Lewe net mehr vorkomme soll? Ja? No, so gehn Se mit Gott! Mit dem fremde Kerl will ich schont ferdig weern!"

Unserm Freund Martin Deibel zur silbernen Hochzeit.

Vor finfunzwanzig Jahr da sprach
E Mädche an em scheene Dag:
„Ach, Mutter, was e Angst mich quelt!
Ich glääb, daß mich der Deibel hölt!

Err lääft am lichte helle Dag
Merr schon seit viele Woche nach,
Selbst in die Kerch — da seh' ääns doch!
Ach Gott, ich glääb, err krieht mich noch!

Err warf merr e paar Ääge zu!
Seitdem da haw ich gar kää Ruh,
Und's brennt mich bis in's Herz enei,
Als säß der Deibel mittedrei.

Un was ich dhu' und denk un fihl,
Der Deibel is derrbei im Spiel,
Vom Deibel träämt merrsch spat un fruh,
Der Deibel wääß — Zem Deibel zu!“

Die Mutter sprach: „Ich merk schon lang:
Die Höllgaß ist dei liebster Gang!
Bei dir da is der Deibel los,
Da kann der Parre helfe bloß.“

Die Frää, die lääft in's Parrehaus:
„Ach, treibt mei'm Kind den Teibel aus!"
Der Parre awwer segt: „Mei Best',
Ich glääb, der Deibel sitzt zu fest.

E Mädche in so junge Jahrn,
In deß der Deibel is gefahrn,
Deß hüt' der Teibel! Un drum is
E Pakt mit Dem des Klügst gewiß.

Drum gebbt zesamme nor die Zwää,
Der Deibel hat doch noch kää Frää,
's war wenigstens seither die Redd,
Daß err nor e Großmutter hätt."

Un so geschah's. Sie ward sei Weib,
Verschrieb sich ihm mit Seel un Leib,
Un Nachts ging se mit ihm zur Ruh
Un lief dem Deibel barfuß zu.

Sieß wie e Zuckerstengelche
Der Teibel sprach: „Mei Engelche,
Jetz bist de unnerm Häubelche!"
Un sie sprach: „Ja, mei Teibelche!"

Deß sin jetz finfunzwanzig Jahr,
Daß bei dem Teibel Hochzeit war!
Und's ward der Teibel dick un fett,
Dann 's war kää armer Teibel net.

Der Deibel bei seim Weibche sei,
Da saß err wie im Himmel drei:
Sie hat so lieb un treu gedacht
Un ihm die Höll net hääß gemacht.

Der Deibel, der trieb newebei
Ääch noch e Ochsemexterei,
Un schlacht't se ab, umsonst net zwar,
Weil err kää dummer Deibel war.

Sei Deibelsbrate, die warn gut,
Die Kundschaft kam nor so geflut't.
Der Deibel selbst fraß offenbar
Kää Micke, wann err hungrig war.

Korzum, es war e Deibelskerl!
Sei Weibche awwer war sei Perl,
Un darum hat s'en ääch geacht't
Un nie „Fui Deibel!“ je gesacht.

Uff so e deibelmäßig Glick
Da blickt err heut gerihrt zerick;
So viele Jahrn sin schon eweck,
Un nerjends sieht err Deibelsdreck.

Un ob err ääch kää Kinner fraag,
Der Deibel, was frägt Der darnach?
Err mecht derr sich kään Kummer draus,
Err denkt: Der Deibel sterbt net aus.

Glick uff! Noch Finfunzwanzig Jahr!
Heut is der Deibel Jubilar!
Un wann en net der Deibel hölt,
Krieht err noch Fuffzig uffgezehlt.

Jetz fillt die Gläser goldeblank!
Noch Fuffzig Jahr ze Deibelsdank!
Die Deibel hoch! Gesund un froh!
Die Engel, die pressiern net so!

Die explodiert Sposau

E Borjerschmann, der hat derr sich
E Sposau kääft, e ferchderlich,
Un wohlfeil war se owedrei, —
So sollte alle Sposäu sei!

Sei bester Freund, den err besitzt,
Der hat beim Kääf en unnerstitzt
Un war draa schuld ääch offebar,
Daß diese Sau so wohlfeil war.

Un trägt derr s'em ääch noch nach Haus,
Gott wääß wie weit vor's Thor enaus,
Un denkt, err werrd so ehrlich sei
Un lädt derr dich zer Sposau ei.

Der odder segt em nix derrvo,
Dann Undank is der Welt ihr Loh,
Mecht die Bemerkung nor, die schneed,
Daß se der Petri*) brate dhet.

Un deß, deß kränkt den Annern sehr
Un denkt: „No, waart, de kimmst merr mehr!
No, waart, du Allmei,**) du insam,
Ich trag derr öftersch Sposäu haam!"

Die Sposau odder ward geschlacht
Un dann zem Bäcker higebracht;
Doch weil da war kää Fillsel drei,
Steckt ehrscht die Määhd en Krug enei.

Doch, daß im Krug noch Wasser war,
Ihrm Blick entgung deß offenbar,
Un daß ääch noch der Stoppe steckt,
Hat gleichfalls net die Määhd entdeckt.

Un als euch in dem Ofe dann
Die Sposau lag in ihrer Pann,
Hat deß gemacht euch so korios,
Als dhet derr grunze noch des Dos.

Un dicht am offne Fenster draus,
Da stann e Mann am Bäckerschhaus
Un schnubbert mit der Nas enei
Un schien euch sehr betriebt ze sei.

*) Name eines Frankfurter Bäckermeisters.
**) Einer, der alles haben will.

Dann's is em Undank widderfahrn,
Err is net eigelade warn!
Und's kränkt den Mann deß immer noch,
Un schmeckt err's net, so riecht err's doch.

Und's roch die Sau ääch lieblich sehr
Un grunzt derrzu noch immer mehr,
Un grunzt so laut un wunnerbar,
Bis daß se ganz gebrate war.

Un als der brave Schießer nu
Die Sau wollt aus dem Ofe dhu,
Uff äämal dhat Die euch en Schlag,
Daß Alles derr en Schrecke fraag.

Un wie e Deiwel mit Gebraus
Sterzt aus dem Ofe Die eraus,
Dorchaus verrisse un verfetzt,
Daß Alles sich derrvor entsetzt.

Dann, ach, im Krug des Wasser drei,
Dhat schuld an diesem Unglück sei,
Dann 's hat sich da der Damb gezwengt
Un schrecklich dann den Krug versprengt.

Un Brocke Spoiau, Haut un Speck,
Die floge euch bis an die Deck,
Un 's aarme Nieruche flog erum
Un, ach, des Schwänzi ääch, des krumm!

Vorm Fenster draus dem aarme Tropp
Flog grad uff's Maul der Spoiaukopp:
Err hat en odder gleich gedappt
Un wie e Fisch darnach geschnappt.

Un zog dann eilig sich zerick
Un warf zem Himmel äänen Blick
Un sprach: „Sein ääch die Mensche schlecht,
Du Gott im Himmel bist gerecht!“

Der Kampf mit dem Drachen.

Schont ebbes sehr nach Mitternacht
Da hat e Mann sich häämgemacht;
Der Mann war dribb beim neie Wei,
Drum konnt' die Sach net ehnder sei.

E Weg bis uff die Altegaß
Von Sachsehause is kää Spaß!
Schont gleich der Stich der Brick enuff
Hält oft die brävste Männer uff.

Un in die Fahrgaß dann enabb
Lääft so e Mann dann ääch net Trabb;
Un an der „Keesdaub“*) dann enaa,
Deß is derr ääch net gleich gedhaa.

*) Ein Käseladen in der Fahrgasse.

Von Sachsehause bis an's Ziel
Gibt's Eckstää ääch, Gott wääß wie viel!
Un hunnert Trappe owedrei;
Deß will derr all umsteuert sei.

Und's kam dann nach e Stunner zwää
Der Mann ääch hääm zu seiner Frää;
Die war euch e geherig Schwaart*)
Un hat schont uff ihrn Mann gewaart.

Sie saß bei ihrer Kichelamp
Im allerscheenste Öledamb,
Von Hemd un Joppel nor bedeckt,
Des Haar schont in die Heh gesteckt.

Un wie die Frää ihrn Mann gewahrt,
Da braucht sie gleich e Reddensart,
Die von ihrm hohe Bildungsgrad
Ääm gar net iwwerzeuge dhat.

Der Mann, wann ewe ääch gebeugt,
Doch von seim Wert noch iwwerzeugt,
Der segt: „Wann De von Volleul schwätzt,
Bist De die ehrscht un ich die letzt!"

Da gab's euch odder e Gekrisch!
Und's sprang die Frää dann uff vom Disch
Un dhat ääch Ebbes dappe dann
Un gung enei mit uff ihrn Mann.

*) Eine, die ein gutes Mundwerk hat.

Doch mit em Fliehestock, beherzt,
Hat Der sich ääch in Kampf gesterzt;
Doch kraag err Ää im Handgemeng
Mi'm Stiwwelknecht uff's Handgeleng.

E Lärme war deß, schauderhaft!
Rewellisch ward die Nachbarschaft.
Es kam ääch gleich der Wächter druff
Un schellt am Haus un rieft enuff.

Da ward's uff äämal mäusistill
Uff all des Kreische un Gebrill,
Un owe sah e Kopp eraus
Un rieft: „Wer schellt dann an mei'm Haus?"

Und's rieft der Wächter da enuff:
„Was fihrt err dann da owe uff?
Zu Deiwel for en Berjerschmann
In später Nacht noch so e Schann!"

Da odder rieft der Mann em zu:
„Was segst de da, du Olwel, du!
Mir dun, wann d'es verstanne häst,
Was eistudier'n uff's Schillerfest!

Den Mensche will ich seh' un hörn,
Der merr so Ebbes kann verwehrn,
Wann ich derr mit meim Lisi hier
Den „K a m p f m i ' m D r a c h e" eistudier!"

Welt-Unnergang 1857.

Große Schauerballade.

Un als noch die Spidalskerch*) stann,
Es is derr schon manch Jährche,
Ihr wißt, daß da e Brünnche rann
Aus so em klääne Röhrche.
Deß dat de klarste Trunk gewährn,
Un alle Nachbern tranke's geern,
En äänz'ge ausgenomme,
Dem is es schlecht bekomme.

Ganz nah derrbei hat Der gewohnt
Un mit seim Kind, dem Liesi,
E Mädche, schee wie Sonn un Mond
Vom Kopp bis uff des Fießi.
Un war euch alt ehrscht sibbzeh Jahr,
Un daß se schon e Bräutche war,
Wer kann's for unwahr halte,
Wo solche Vorzick walte?

Ihr Bräutigam, grad iwwer ihr,
Dat Der samt Vatter wohne,
E Mexterschsoh, e wahr Plaisier!
E Aastand wie Barone!

*) Die Spital- oder Heilig-Geistkirche stand auf dem Grundstück des alten Heilig-Geist-Hospitals an der Saalgasse (ehemals Lit. M., Nr. 214) in der Nähe des Heilig-Geist-Pförtchens und wurde nach der Verlegung des Spitals nach der Langestraße 1840 abgebrochen. Auf dem Belagerungsplane von 1552 und dem Merianschen Plane ist sie gut sichtbar.

E Herz, wääch wie e Karmenat!*)
Un wie sei Braut err liewe dat
Von Grund aus seiner Seele,
Is gar net ze verzehle.

Doch ach, des greeßte Herzelääd
Mit seiner Lieb bald hat er!
Dann's hat sei Vatter sich entzwäät
Mi'm Liesi seim Herr Vatter!
Und's war der Dag doch net mehr weit,
Wo's End der Welt war prophezeit,
Dorch Wasser odder Feuer?
's wußt nor der Prophezeier!

Dem Bräutigam sei Vatter gläàbt,
Es det gescheh dorch Wasser;
Der Braut ihr Vatter, der behääpt,
Dorch Feuer! Deß wär grasser!
Und jeder bleibt derr uff seim Kopp,
Un sage derr zuletzt so grobb
Sich Sache in die Ääge, —
Es kam euch fast zum Hääge!

Un dun euch in der greeßte Wut
Dann von enanner scheide;
Un Jedes von de Bääde dut
Jetz net die Heirath leide.
Wie ääch die Junge lamendiern,
Die Alte sein dorch nix ze rihrn
Un wern nor immer beeser,
Die halsstarrige Oeser.

*) Kotelette.

Un als der Dag, der prophezeit',
Der bang', is aagebroche,
Da hawwe sich, wie viele Leit,
Die Alte ääch verkroche;
Der Ää, der Angst vor'm Wasser kraag,
Der mecht sich uff de Dauweschlag,
Als heechste Zufluchtsstätte,
Zu Pauschwänz un Badette.

Der Anner odder, der net traut
Dem Feuer, kroch in Keller,
Un hinn're Fässi Sauerkraut
Kam euch noch Niemand schneller;
Un hockt derr da in seim Versteck,
Dem allerdiefste Zufluchtseck,
Uff feuchte Kellerplatte
Bei Spinne, Mäus un Ratte.

Un hockt euch da de ganze Dag
Voll Zage un voll Bange;
Un drowe Dem im Dauweschlag
Is es net besser gange.
Doch ob der Dag ääch schon sich neigt,
Es ward des Herz en doch net leicht;
Se halte sich geborje,
Ach, liewer Gott, ehrscht morje.

Und's kam ebei die Awendzeit,
Die merr als traulich preise,
Un wo die Buwe geern de Leit
An ihre Schelle reiße,

Die Klinke geern mit Dreck beschmiern
Un uff die Katzejagd marschiern;
O traute Awendstunne,
Deß sein dei scheenste Kunne!

Un so e beeser Buweschwarm
An die Spidalskerch kam er
Un find't im Floß en Schweinedarm,
An Läng en ganz infamer!
Un hat derr euch des Dosezeig
Da mit dem Darm en Aaschlag gleich,
En Aaschlag, en genjale,
Mit Geld net ze bezahle!

Sei Lebdag stack euch in dem Darm
Kää Brunneröhrche schneller!
Und's leit' en dann der Buweschwarm
Dem nächste Haus in Keller!
Un wie im Darm des Brünnche floß
Un in den Keller sich ergoß,
Da dun, mit lautem Lache,
Se aus dem Stääb sich mache.

Im Keller odder warsch so still!
Im ganze Haus desgleiche.
Und's denkt der Mexterschsoh: Ich will
Emal zem Liesi schleiche;
Im Keller un im Dauweschlag
Hockt schon der Feind de ganze Dag;
Die sein merr net gefehrlich,
Dann komme dun Die schwerlich.

Un wie err schleicht der Trepp enab,
Ze kose e paar Stunne,
Uff äämal, ach, da glitscht err ab,
Un bum, da leiht err drunne!
Merr hört derrsch bis im Tauweschlag!
Un Der da drein, der Alte, sprach
Gar ängstlich un verwunnert:
„Ach Gott, wie deß schon dunnert!"

Un Der im Keller dat derr sich
Ääch ferchte sehr un wunnern
Un segt derr Euch ganz flennerig:
„Ach Gott, was duts schon dunnern!"
Un wie evor err lurt un schaut
Jetz hinnerm Faß mit Sauerkraut,
Da heert err euch beim Lausche
Was höchst verdächtig rausche.

Err horcht! Und's rauscht ja immer noch
Un plätschert wie mischucke;
Und's kam erei dem Kellerloch, —
Mit Schrecke dat err'sch gucke.
Un näher rauscht's, es war kää Spaß,
Und's reteriert der Mann uff's Faß
Un dut, zem Dod erschrocke,
Im Sauerkraut da hocke.

Un lamediert euch ganz verwerrt
Vom Fässi da erunner:
„Ach, Gott, ich hab derr mich geerrt!
Se geht mit Wasser unner!

Ach, Gott, e Sintflut also doch!
Se kimmt derr schon dorch's Kellerloch!
Ach, Gott, ach wär ich owe,
Hoch bei de Dauwe drowe!"

Un segt's un springt vom Faß enab
Un fillt sich bääde Stiwel,
Erräächt mit Mih die Kellertrapp,
Dann's gung em gar ze iwel,
Dann Ziwer, Bitte, Besemstiel
Un Schääter Holz, Gott wääß wie viel,
Deß dat im Keller schwemme
Un die Basaasch em hemme.

Und's stermt der Mann der Trepp enuff
In Dodesangst, in voller,
Un stößt die Kellerdhir euch uff,
Es gab derr e Geboller!
Un stermt die Stege dann enaa,
Un fengt derr euch ze kreische aa
Un ward so blaß un blasser:
„Ach, Wasser! Wasser! Wasser!"

Indeß der aarme Mann so kraag
Den große Wasserschrecke,
Dat Ääner uff dem Dauweschlag
Ääch net in Freude stecke!
Viel froher uff dem Dach war draus
Der Kater aus dem Nachbarschhaus
Mit Ääge als wie Kohle,
Der megt sich Dauwe hole.

Un klettert uff dem Dach erum
Mit seine scharfe Kralle,
Daß derr mit Raßle un Gebrumm
Die Stää in Kennel falle;
Un wann derr gar des Dos als glitscht
Un halb dem Dach erunner ritscht,
Da sellt merr gar net meene,
Wie schrecklich deß dat töne!

Und's stann der Mann viel Aengste aus,
Ach, dorch den Lärme alle
Un horcht, un hört uff äämal draus
Was uff des Schneppbrett falle,
Un wie err uffguckt, sieht err da
Zwää feuerige Kohle ja!
Verdeppel! Was e Schrecke!
Err war ääch ganz ewecke.

Und's is der Mann zerick gefahrn,
Wie von 're Schlang gebisse;
Daß es zwää Katzeäägе warn,
Deß konnt der Mann net wisse.
Des Herz im Leib hat em gestockt,
Halb dodt hat err euch dagehockt
Un stehnt ganz ungeheuer:
„Ach, Gott! Es regnet Feuer!

Ach, Gott, deß is der jingste Dag!
In Flamme gehn merr unner!
Es regent in mein Dauweschlag
Ja Kohle schon erunner!

Ach, Gott, mit Feuer also doch!
Ach, daß ich zu de Tauwe kroch,
Deß is jetz wert kään Heller:
Ach wär ich doch im Keller!“

Un segt's und räumt sogleich de Platz
Un mecht derr sich enause
Un dut derr in der greeßte Hatz
Der Steg enunner sause;
Un „Feuer!“ krisch err druff un druff:
„Nää, Wasser! Wasser!“ schallt's eruff;
„Nää, Feuer!“ krisch err nidder;
„Nää, Wasser!“ antwort'ts widder.

Un uff der Trepp begegne sich
In ihrer Angst die Alte,
Umarme sich un segne sich
Die feindliche Gewalte;
Un Ääns zum Annern segt gerihrt:
„Herr Bruder, ich sein iwwerfihrt!
Ich sag derrsch frei un offe:
Du hast die Sach getroffe!“

Un rufe: „Liesi, breng e Licht!
Un ääch dein Schorsch! Deß mään ich!
Die Sach is widder eigericht,
Merr sein derr widder äänig.
Un wann merr unnergeh jetz hier,
So wolle merr derr alle Vier
Veräänt zum Himmel strewe!“— —
Dun awwer heut noch lewe!

Der Schütze von Oberrad.

Eine Frankfurter Sage.

Beim alte Claus in Owerrad,*)
Wer dut sich's noch besinne?
Da war, wie uff der „Määlust" **) grad,
Die nowelst Welt ze finne.
Un sah merr ääch kää Rääfröck hier,
Doch lauter Strohhüt von Babbier:
E Dippe, groß un mächdig
Un aißerst fei un prächdig!

Un alle Dag war Musik draus,
„Uff allgemää Verlange,"
Es is derr zu dem alte Claus
Als wie e Wallfahrt gange;
Zuehrscht e „italjenisch Nacht,"
Die hat der alte Claus gemacht
Un sich den Ruhm erworwe,
Wie's Wetter werrd verdorwe.

Des ehrschte Gas, uff alle Fäll',
Deß hat beim Claus geblunke;
Es war net ganz besonnersch hell,
Herngege hat's gestunke.

*) Vorort, eine halbe Stunde oberhalb der Stadt am Main gelegen.

**) Ein bis in die fünfziger Jahren vielbesuchter Vergnügungsgarten unterhalb der Stadt am Main.

Un uff der Kerb von Owerrad,
Was da der Claus ehrscht leiste dat
An große Festlichkeite,
Deß lebt for alle Zeite!

Da war's dorchaus gestoppte voll
Un nerjends Platz zem Sitze;
Dem Claus, dem war der Kopp ganz doll,
Un forchtbar dat err schwitze;
Doch wehrt err sich, als wie e Held,
Un nahm euch ei e Heide=Geld
For Kuche, Wei un Brate
Un klääne Karmenate.*)

Un äänstmol da war widder Kerb,
Un Frankfort hat's gelese;
Des Wetter war ääch ganz süperb
Schon morjens frih gewese.
Der Claus mecht e vergniegt Gesicht
Un hat sich ferchderlich gericht
Mit Kuche, Wei un Brate
Un klääne Karmenate.

E Wetter war's, so war noch kääns!
Un Jeder dat's bewunnern.
Uff äämol, zwische Zwölf un Ääns,
Fängt's awwer aa ze dunnern;

*) Koteletten.

Un mit Entsetze hert's der Claus,
Err sterzt derr in sein Hof enaus
Un guckt als wie mischucke:
Kää Wölkche war ze gucke.

Un wie err guckt erstaunt enuff,
Als wollt en Jemand foppe,
Da uff die Nas uff äämol druff
Fällt em e dicker Troppe;
Es danzt vorbei e Werwelwind —
Un iwwerm Gaarte, peilgeschwind,
Da kimmt's am Himmelsboge
Bechraweschwarz gezoge.

Und's brach e Schittel jetz erei,
Doch regent's grad kää Rose!
Dann's schmeißt dem Claus die Scheiwe ei
Mit faustedicke Schlooße;
E Wetterche, es war e Pracht!
Es schütt nor so bis halwer Acht,
Dann ward's zwar ääch net heiter,
Doch regent's sinnig weiter.

Der Claus, derr stann in seiner Kich
Un starrt da uff sei Schlegel,
Betracht sei viele Welsche sich
Un Gäns un Krammetsvegel
Un guckt ääch mit em falsche Blick
Sei Kuche aa, sei hunnert Stick,
Die viele sieße Brocke!
Deß werrd jetz alles trocke!

Doch's fällt em ei der Gickelschlag;*)
Und's segt der Claus, der alte:
Der Mittwoch, deß is ääch e Dag,
Bis dahi werrd sich's halte;
Un in 're gute saure Soos',
Da weern ich noch mei Brate los,
Un Kuche sin, so sieße,
Nääch trocke ze genieße.

Un freindlich brach der Mittwoch aa,
Es war ääch zu erwaarte,
Der Claus hat sei Vergniege draa
Un deckt die Disch im Gaarte;
Un wie gedeckt war, — gleich derrnach,
Da dat's en starke Donnerschlag,
Und's packt die Dafeldicher
E Wind, e ferchderlicher.

Err werwelt se erum im Kreis,
Als wern deß alte Lappe,
Und's lääft en nach ganz schlooßeweiß
Der Claus, um se ze dappe;
Un ob se gleich gewäsche sin,
Bricht doch e Rege jetz erin!
Am Sonndag, ach, der Rege,
Der war nor Dreck derrgege!

*) Als „Gickelschlag" wird an manchen Orten in der Umgebung von Frankfurt der Mittwoch nach dem Kirchweih (Kerwe-) Sonntag bezeichnet.

Es hat geregent ferchderlich
Bis awends lang nach Siwwe,
Und's guckt der Claus in seiner Kich,
Was iwrig is gebliwwe;
Und's stann noch alles uff dem Herd,
Kää Schinkebrödche war verzehrt,
Kää Bröckelche un Krimmel,
Und's grollt der Claus dem Himmel.

Err warf enuff en beese Blick,
Und's dat sei Faust sich balle,
Da is em noch, zem gute Glick,
Die Nachkerb eigefalle;
Err denkt: Mit doppelt saurer Soos
Weern ich mei Brate doch noch los:
Die Kuche zwar, die sieße,
Sin net mehr ze genieße.

Un als der Kerwesonndag kam,
Jed' Wölkche war entwiche,
Nie is mit roserotrer Scham
Aurora uffgestiche;
Un ääch des Barometer war
Gestiche wahrhaft wunnerbar
Un stann uff warm un trocke;
Des Herz dat ääm frohlocke.

Der Claus, der war ääch ganz entzickt
Un danzt erum, schwerhacke!
Un hat uff Preß un wie verrickt
Jetz Kuche lasse backe;

Und's Wetter hält sich ääch famos,
Nor gege Ääns da dunnert's bloß,
Doch ganz aus ferner Gegend;
Um Zwää ehrscht hat's geregent.

Und's riß der Claus da von der Wand
Die Doppelbichs erunner,
Err hat ergrimmt den Hahn gespannt
Un lääft in'n Hof enunner
Un legt da uff den Himmel aa,
Un gleich druff hat's en Knall gedaa
Un hinnenach e zweiter,
Un — 's regent sinnig weiter.

Un wie der Claus geschosse hat,
Da war die Sach erleddigt.
Un Sonndags druff hat in der Stadt
E Kandidat gepreddigt
Un iwwern Text, wie war err doch?
„Der alte Gott, er lebet noch!"
Un deshalb is ze hoffe:
Claus hat en net getroffe!

Ratsherrliches.

I. Alle Acht.

E alter Hinkelsbauer,
Im graue Leinerock,
E ächter Wetterauer,
Mit Belzkapp, Kietz un Stock,
Der war e bissi schicker*)
Un roch nach Branntewei
Un dappt dem Ratsherr Nicker
Grad in die Stubb enei.

Der Ratsherr, e gar offner
Un gar e stolzer Mann,
Der krisch en aa: „Versoffner
Haunlaps, was willst de dann?"
„„Eich will en Doppelkimmel,"" —
„Hie is kaa Werrtshaus, hie!
Hie wohnt e Ratsherr, — Limmel!
Enaus, besoffe Vieh!"

„„E Ratsherr? — Su? Da dun eich
E Frag', — dann he versticht's:
Saht, wie viel Hinkel hun eich
Dann hie in meiner Kietz?
Un soll mich Gott verdamme,
Hat's he erausgebracht,
Su schenk eich Em zesamme
Die Hinkel alle acht!""

*) angetrunken.

II. Der neue Ratsherr.

„Gelte, Sie sin Ratsherr warn?“
„„Ja, mei Kind, — was fregst de?
He? Soll ich derrsch offebarn?
Gelt, en Kreuzer megst de?
Gestern, ja, war Ratsherrnwahl, —
Sahst de merrsch am Frack ab?““
„Nää! Doch rate Se emal,
Was ich in meim Sack habb?“

„„No, mei Kind, was werrd deß sei
Bei so klääne Mensche?
Du hast dei Vieruhrbrod drei.““
„Dreckelche! — Mei Hennsche!“*)

Absagebrief.

„Jean, leb' wohl! Mei Vatter leidt's net,
Un merr soll die Eltern ehrn;
Ohne Sege da gedeiht's net,
Wann merr noch so glicklich weern.

Ewig zwar weern ich dich liewe,
Nimmermehr vergeß ich dich!
Doch die Eltern zu betriewe,
Deß breng ich net iwwer mich.

*) Handschuhe.

Geh net mehr am Haus vorriwwer,
Daß dich net mei Vatter sieht,
Dann ich krieh sonst Vorwerf driwwer,
Wie ich se schont oft habb' krieht.

Teurer Jean, du deß bedenke!
Gelt, du dust's for ganz gewiß?
Dhu den alte Mann net krenke
Un komm ehrscht, wann's dunkel is!

Awwer komm' dorch's Hinnerpörtche!
Dann mei kindlich Ehrlichkeit
Wääß zwar des gehääme Örtche,
Wo der Vorderschlissel leiht;

Doch die Eltern zu betriehe,
Liewer Jean, sei fern von mir! —
Nää, un krääg ich's ääch verziehe, —
Drum komm dorch die Hinnerdhir.

Stolper ja net uff de Stege,
Dann mei Vatter is ze Haus;
Du's um seines Schlummers wege!
Liewer zieh die Stiwel aus!"

Der metallkundige Bauer.

Zur Meßzeit stann im brääte Gang
Vom Römerberg e Bauer
Verwunnert vor em Lade lang
Bei annere Beschauer.

Un newerm stand e Berjer dicht,
E hies'ger eigeborner,
Mit roter Nas im Aagesicht,
E Eppelweigeschworner.

Der Lade hat ganz zauwerhaft
Von Messingblech gefunkelt
Un alles in der Nachbarschaft
Dorch so en Glanz verdunkelt.

Da sah merr Kanne goldeblank
Un Kesselcher un Dippe,
Korz alles for die Kichebank,
Selbst Trichter, Kluft un Schippe.

Der Berjer, der sich foppe wollt,
In's Ohr dem Bauer segt er:
„Du, deß is alles pure Gold,
Sogar der blechern Trechter!"

„Su?" segt der Bauer druff en gibt
Em uff die Nas en Dupper:
„Sell awwer, was mei Finger schnippt,
He? Selle, deß is Kupper?"

8*

Der Möwelwage.

Zwää Ehepaarn, zwää Er un Sie,
Zwää Herrn un Zwää Madamme,
Im selwe Haus da wohnte Die
Am Bockmer Dor zesamme;
Ganz in demselwe Haus, un zwar
Im ehrschte Stock des ääne Paar,
Im zwette Stock des anner,
Un also iw'renanner.

Und's dat e Freundschaft da so dick,
So dick sich da entspinne,
Wie in der ganze Rebublick
Kää zwett mehr war ze finne;
Besonnerscht bei de Weiwer war
Die Äänigkeit höchst wunnerbar,
E Harmonie der Seele,
's is gar net ze verzehle.

Korzum, es war e Freundschaft euch,
E wahrer Staat un Wunner,
Un war euch mit dem Strickezeug
Enuffer un Erunner!
Deß war beisamme e Gehock
Schont morjens frih im Unnerrock,
Noch awends spet im Joppel
Un Nachthaub, Gottverdoppel!

Merr hat die Eitracht ihrer Seel
Selbst in der Kich geroche,
Dann kocht die Ää euch Blumekehl,
Dat's ääch die Anner koche;
Dann hätt gemacht se Kochsalat,
Wär deß der tückischste Verrat
Der Freundschaft ja gewese! —
So gibt merr sich kää Bleeße!

Un wär alläänS Kää aus dem Haus,
Se gunge stets zesamme;
Un Ää sah wie die Anner aus
Von dene zwää Madamme.
Ää war derr wie die Anner bräät,
Der nemlich Hut, desselbe Klääd,
Die Handschuh un der Knicker,*)
Ganz gleich in alle Sticker.

Und's hat sich selbst bis uff die Schlipp
Am Negligée erweitert;
Doch Weiwerstaat, deß is die Klipp,
Wo oft die Freundschaft scheitert.
Un so geschah's dann an em Dag,
Daß Ääne zu der Annern sprach:
„Wie wär derrsch dann, Rosine,
Mit neue Krinoline?

Dann mei, die hat derr ganz die Krenk,
Ääch deiner dut Was fehle,
Merr brauche neue! Un ich denk,
Merr nemme derr vier Ehle,

*) Zusammengelegtes Sonnenschirmchen.

Vier Ehle, deß is noch solid,
Was net die Näge uff sich zieht."
Und's sprach dann die Rosine:
„Es is merr recht so, Line."

Doch ach, dies falsche Weiwerherz
Is net bei vier gebliwwe
Un nahm zu ihrer Hinkelsterz
Ganz hääämlich, ach, sich siwwe!
Un hat dabei sich eigereddt,
Merr sieht derrsch net un merkt derrsch net!
Deß odder war sehr törig;
Se merkt's, un deß gehörig!

Dann als se dastann in ihrm Klääd
So newer der Fräää Line,
Da war euch noch emal so bräät,
Schwerhacke, die Rosine.
E Umfang wie e Zuckerfaß!
Die Line ward euch dodeblaß
Un sprach, net sehr ämawel:
„Du Schlang, du miserawel!

So also hinnergehst de mich?
So suchst de mich ze krenke?
Du Dralaff du! Verstehst de mich?
Ich weern derr deß gedenke!
Fu Deiwel!" Un da speuzt se aus
Un rennt voll Wut der Dhir enaus
Un hat se zugeschmisse,
En Schlag dat's! Gott soll's wisse!

Und's war mit nix mehr ze koriern!
Kää guckt mehr aa die Anner
Un schenne jetz un raisoniern
Ganz forchtbar uff enanner.
Un uff die schrecklich Äänigkeit
Da gab derrich jetz en Zank un Streit,
E Schikaniern un Foppe,
Es kam derr fast zem Kloppe!

Und's date derr sich in den Streit
Jetz ääch die Männer mische;
Und's ward deshalb von beider Seit
Um's doppelte gekrische!
Die Line un ihr Linerich,
Rosine un Rosinerich;
Es war euch e Mirakel
Von Lärme un Spekdakel.

Und's gung deß fort so Dag for Dag,
Bei Sonneschei un Rege;
Un zu der Frää Rosine sprach
Ihr Mann ääch dessentwege:
„No, dere Hack finn ich en Stiel,
Merr ziehe aus! Mir werrd's ze viel!
Un liewer heut als morje, —
Ich weern derr dafor sorje."

Un sucht un findt derr e Logie,
So wie's em dat behage.
Un ääneß Morjens in der Frih
Da kam der Möwelwage.

Und's sprach der Mann: „No, Gott sei Dank,
Jetz hört derr uff der ewig Zank,
Un Ruh, die werrd uns lohne,
Wann merr wo annerscht wohne."

Un als im neu Logie se warn
Noch an dem Bettuffschlage,
Da rumpelt's, un vor's Haus gefahrn
Kam noch e Möwelwage.
Und's guckt die Frää un segt dann druff:
„Die zieh'n in zwette Stock enuff."
„„Wer is es dann, Rosine?""
„Ja, da kann ich net diene!"

Und's guckt drum selbst der Mann enaus:
Kään klääne Schrecke krieht er!
Dann's steuern ewe zu uff's Haus,
Bepackt, die neue Mieter.
Und's segt der Mann ganz lewensmied:
„Ach, wääßt de, wer da hat gemiet?
Ach Gott, — die zwää Madamme
Sein wieder emal zesamme!"

Brendelche Schnud.

Brendel Schnudche war e Frää,
Ach, so gibt derrsch gar kää zwää!
Det derrsch gewwe noch e zwett,
Wär jetz all der Ärjer net.

Dat derr Aäns kää Luft verspiern,
Selwer sich ze alteriern,
Sprach merr nor des Schnudche aa,
Un Die hat's for ääm gedaa;

Hat derrsch iwwernomme gleich,
Dann deß war ihr Nahrungszweig:
Hat geärjert sich for dich
For sechs Batze ferchterlich.

Un daderrdrum hat ääch der Geballje Hattersch-heim zu seiner Fräää gesacht: „Bettche," hat err gesacht, „iwwer der Flerschheim ärjer ich mich awwer net mehr. Ich ärjer mich net mehr iwwer der Flerschheim." „Un iwwer dem Flerschheim seiner Fräää," hat's Bettche gesacht, „iwwer Die ärjer ich mich ääch net mehr," hat se gesacht. „Ich habb mich genuch geärjert iwwer der Flerschheim," hat der Geballje Hatterschheim gesacht; „ganz genuch haww' ich mich geärjert iwwer der Flerschheim; jetz wääß ich, was ich zu dun hawwe weern von wege der Flerschheim: Jetz mag sich ärjern Brendelche Schnud for mir iwwer der Flerschheim; Brendelche Schnud mag sich ärjern iwwer der Flerschheim, un Flerschheim soll sich ärjern iwwer mir." „Un sie iwwer mir!" hat des Bettche gesacht; „hörst de, Geballje? Sie iwwer mir!" „Ja, deß soll se!" hat der Geballje Hatterschheim gesacht: „Er un sie, — for sechs Batze."*) „Nää," hat des Bettche gesacht, „for neu Batze!" „Warum for neu Batze?" hat der Geballje Hatterschheim

*) Unter einem Batzen verstand man in altfrankfurter Zeiten 4 Kreuzer; einzelne Batzenstücke wurden nicht geprägt.

gesacht, „sechs Batze is genuch. Se soll sich ärjern for sechs Batze." „Nää, for neu Batze!" hat des Bettche gesacht, „for neu Batze."

Un der Flerschheim hat dehääme zu seiner Frää gesacht: „Fanny," hat err gesacht, „iwwer der Gedallje Hatterschheim ärjer ich mich awwer net mehr," hat err gesacht; „ich ärjer mich nicht mehr iwwer Hatterschheim." „Un iwwer dem Hatterschheim seiner Frää," hat Fanny gesacht „iwwer Die ärjer ich mich ääch net mehr!" hat se gesacht. „Ich habb' mich genuch geärjert iwwer der Hatterschheim," hat der Flerschheim gesacht; ganz genuch haww' ich mich geärjert iwwer der Hatterschheim; jetz wääß ich, was ich zu dun hawwe weern von wege dem Hatterschheim. Jetz mag sich ärjern Brendelche Schnud for mir iwwer der Hatterschheim, un Hatterschheim soll sich ärjern iwwer mir." „Un sie iwwer mir!" hat die Fanny gesacht. „Ja, deß soll se!" hat der Flerschheim gesacht.

Un es is bei de Flerschheim alles grad so gereddt warn von wege de Hatterschheim, wie bei de Hatterschheim von wege de Flerschheim; alles mit enanner bis uff die sechs Batze, ganz grad so is gereddt warn.

Un der Gedallje Hatterschheim hat sein Rock aagezoge un is zu Brendelche Schnud in die Gaß gange, was die Juddegaß is, Nummero, — wie känn ich's wisse? Un die Brendelche Schnud hat dehääme gesotze in em net ganz funkelneie Phantasie-Sessel, eigens gemacht for der Eibildungskraft ze iewe, weil der Sessel ääch ewe so gut sei hätt kenne e Sägbock. Und's Brendelche Schnud hat besesse die ewig Jugend, dann se is schont vor fuffzig Jahr achtzeh Jahr alt gewese. Also hat se besesse die ewig

Jugend un e Warz uff der Nas, die widder e Warz gehat hat, uff dere gewachse is allerlää Gras un Kreiter. Un so hat des Brendelche Schnud dagesesse mit zwää Aäge, mit em e rechte un em e linke, dann es hat geguckt e jedes for sich in sei Eck. Und's hat die Brendelche Schnud die Schnud gehenkt so gewaldig dief erunner in de Abgrund von dem Stuwweboddem, daß se hätt brauche kenne ihr Schnud als Fußstihlche. Un hätt ääch vorstelle kenne mit ihrm uffgesperrte Maul e Fenster, wo erausshenke dut der Teppich von der Madamm, wie merr krieht ze gucke die Kehfellercher des Morjens in de Gasse, an de Fenster von de Häuser.

Un die Brendelche Schnud hat gesacht zu Hatterschheim: „Was wolle Se, Herr Hatterschheim?" hat se gesacht. Un da hat der Hatterschheim gesacht: „Was ich will? Ich will gar nix!" hat err gesacht. „Ich will mich gar nix ärjern iwwer der Flerschheim; ärjer Du Dich!" hat err gesacht. „Ärjer Du Dich for mir, iwwer der Flerschheim for mir, un iwwer der Fanny for der Bettche. Soll en net gedacht weern, so sin se gewese zwää große Gäscht*) un hawwe doch gesacht zu mir: „Wann derr Was wollt, so zankt Euch! Zankt Euch", hawwe se gesacht. — Ich weern mir zanke mit Flerschheim! Zank Dich? Zank Du Dich! Hier sin doch neu Batze!" Un da hat des Brendelche Schnud gesacht: „Neu Batze? Gewwe Se her der neu Batze! For neu Batze weern ich merr ärjern for Sie, daß Se weern hawwe e Ver-

*) Zu verstehen ist: Ihrer soll nicht gedacht werden (ihr Andenken soll ausgelöscht sein), so große „Gäscht" (eigentlich Gast, hier herumwandernder Reisender, der sich bettelnd durchhilft und überall zu Gaste geht) sind sie gewesen.

gniege draa, un weer'sch Ihne ze wisse du, Herr Hatterschheim, wie ich merr geärjert habb for Sie un ihr Fräää, un for alle zwää un habb geärjert der Flerschheim, der Flerschheim un sei Fräää, un deß alle zwää." Un da hat der Hatterschheim gesacht: „Ich fräää merr jetz schon druff!" hat err gesacht, „ich fräää merr jetz schon druff uff der Ärjer von dem Flerschheim, dem Gascht, un seiner Fräää, des bees Stick Flääsch!" hat err gesacht.

Un der Hatterschheim is in ääm Plaisir der Dhir enausgehippt. Un kaum is err draus gewese, zwää Minute, drei Minute, vier Minute, finf Minute, is erei komme der Flerschheim un hat gesacht: „Gun Dag, Brendelche." Und's Brendelche hat widder gesesse uff seim Phantasie-Sessel, eigens gemacht for die Eibildungskraft ze iewe, weil der Sessel ääch ewe so gut sei hätt kenne e Sägbock. Und's Brendelche Schnud hat gesacht ze Flerschheim, wie se gesacht hat ze Hatterschheim, keim zu Lieb un keim zu Leid: „Was wolle Se, Herr Flerschheim?" hat se gesacht. Un der Flerschheim hat grad so zu Brendelche Schnud gesacht, wie der Hatterschheim gesacht hat: „Was ich will? Ich will gar nix! Ich will mich gar nix ärjern iwwer der Hatterschheim; ärjer Du Dich!" hat err gesacht. „Ärjer Du Dich for mir iwwer der Hatterschheim, for mir, un iwwer der Bettche for der Fanny. Soll en net gedacht weern, was se gewese sin for zwää große Gäscht. Un ich habb dem Hatterschheim gesacht: „Wann derr Was wollt, Hatterschheim, haww' ich gesacht, so zankt Euch mit uns, haww' ich gesacht. Err

hat sich awwer net gezankt mit uns, err hat sich net gezankt. Awwer err soll sich doch zanke mit uns! Err soll sich zanke awwer ääch net mit uns: err soll sich zanke mit Brendelche. Brendelche, zank Du Dich, ärjer Du Dich for mir un for mei Fanny!" hat err gesacht. „Hier sin doch neu Batze."

Und's Brendelche Schnud hat genomme die neu Batze von Flerschheim. Un Flerschheim is enausgehippt in ääm Plaisier dorch die Stuwwedhir, iwwer de Gang dorch die Hausdhir, un fort war err.

Un Brendelche Schnud is von ihrm Phantasie-Sessel erunnergestiche un hat sich ausgezoge, was net schee war, un hat e Phantasie-Nachthaub uffgesetzt mit ere Ventil odder Luftklapp, was ääch sei hätt kenne e alter Strumb mit em e Loch in der Feersch. Un sie hat ihr jungfreilich Lager bestiche un hat aagefange e Geschnarks un e Barchentreiße, daß es ferchderlich war aazehörn. Un als Mensch un Vieh gelege hawwe im diefste Schlaf, e ganz Stunn un noch dreivertel un finf Minute nach Mitternacht, is des Brendelche Schnud uffgewacht un hat sich aagezoge un is ihrm Haus enausgeschliche dorch die Dunkelung un der Gaß enaus un iwwer de Wollgrawe. Un da is se steh geblimwe an dem Haus, wo der Flerschheim gewohnt hat im ehrschte Stock. Un es war kää Licht mehr bei Flerschheim, dann err hat geschlafe mit sei Fanny ganz sieß nach der Gaß zu un hat sich in Trääm gewiegt. Un des Brendelche hat aagefange an dem Schelledraht, der enuff is gange in ehrschte Stock, wo der Flerschheim hat gewohnt, ze zoppe un ze reiße, un ze reiße un ze zoppe, daß es owe geklingelt un geläut hat, wie

e Säugling von der Meßglock. Un hat geschellt in ääm fort un fort, daß des ganz Haus is rewellisch warn. Un im ehrschte Stock sin zwää Fenster uffgange uff äämal un erausgefahrn sin e Nachtkapp un e Nachthaub ääch uff äämal. Un es hawwe zwää Stimme, e Männche von ere Stimm un e Weibche von ere Stimm, erunner gerufe, ääch uff äämal: „Was gibt's? Was is bassiert? Wer schellt an mei Haus, un wer haust an mei Schell? Is Ääns gestorwe, is Ääns verdorwe? Is der Jakob uffkomme; odder is die Rebekkche nidderkomme? Is e Feueriwwerschwemmung odder e Wasserbrunst? Odder is ausgebroche e Revolution mit odder ohne „Heilig is des Eigendum?" — „No? Was gibt derrsch kää Antwort? Is es e Stuß bei die späte Nacht?"

Un da hat des Brendelche Schnud enuffgerufe: „Sin Sie's, Herr Flerschheim? Un sin Sie's, Fräa Flerschheim?" Un da hawwe Die alle zwää gekrische: „Ja, merr sein's! Was gibt's? Merr sein's!" Un da hat des Brendelche Schnud gesacht: „Se entschuldige vielmal, Herr Flerschheim un Fräa Flerschheim, awwer ich wohn in der Gaß, un es is merr steh bliwwe mei Uhr; kenne Se merr sage, wie viel Uhr als es is?"

„Was?!" hat der Flerschheim gekrische un is in en ferchbderliche Zorn komme. „Was?! — Wie viel Uhr? Was?! Du sprengst mir mit mei Fanny der Bett eraus, Du Oos, Du Haidegaul!"

„Wie kenne Se merr schimpfe, Herr Flerschheim, wann ich frag uff der ardigst Weis, wie viel Uhr es is? Wie kenne Se merr schimpfe, Flerschheim? Sie Growian! Sie Esel! Sie Dummkopp! Sie Ochs! Sie —"

Un da hat die Fanny erunner gerufe: „Herr Nachtwächter,“ hat se gerufe, „nemme se der Person mit, die der Vorjerschaft die Nachtruh stört!“

Un da hat des Brendelche widder gerufe: „Frää Flerschheim,“ hat se gerufe, „wie kann Se merr hääße e Person? Selbst Person! Sie Gans! Sie dumm Gans! Sie ganz dumm Gans! Sie Schlamp! Sie Naschmaul!“

Un der Flerschheim un sei Frää hawwe widder erunner gerufe un die Brendel Schnud widder enuff un hat zeletzt gekrische: „Ihr Packvolk! Ihr Lumpezeig! Ihr Bagaasch!“ Un der Flerschheim hat gezittert mit seiner Frää for Ärjer un hat in ääm fort gerufe: „Nachtwächter! Herr Nachtwächter! Wo is der Herr Nachtwächter?“ Un die ganz Nachbarschaft hat an de Fenster gelege un zugehört un hat gelacht, un Flerschheim un sei Fanny warn außer sich. Un die Brendel Schnud is fort un is gange an dem Hatterschheim sei Haus un hat geschellt an seiner Schell, daß Alles is rewellisch warn. Un Hatterschheim un sei Frää sein aus de Better gesprunge mit bäädе Fieß un hawwe erunner gerufe uff die Gaß: „Wer is da? Wer is da?“ Un des Brendelche hat gesacht: „Ich bin's!“ „Wer is der Ich?“ hat der Hatterschheim gesacht. Un Brendelche hat gesacht: „Ich bin's, die Brendel is es doch!“

„Die Brendel,“ hat der Hatterschheim gesacht: „Was will Se, Brendel? Was will Se, Brendel, die Nacht um zwää Uhr, daß Se merr weckt mit mei Bettche un mecht's ganze Haus rewellisch?“

„Will ich Ihne doch sage,“ hat die Brendelche gesacht, „daß ich gewese bin ewe bei Flerschheim, un habb

mich gezankt un habb se geärjert, daß se blau warn alle zwää."

Da hat awwer der Hatterschheim in ääm Zorn erunnergekrische: „Was brauchst De mir un mei Bettche deshalb ze wecke, Du dumm Dier Du, in der mitte Nacht? Kannst De merr's net sage morje?"

Da hat awwer die Brendelche gekrische: „Wie kenne Se merr hääße e dumm Dier? Sie Flegel! Sie Esel! Sie Schlemihl!" Un da hat des Bettche erunner gerufe: „Geh Se hääme, mach Se, daß Se fortkimmt!"

Da is es awwer losgange! Un die Brendelche hat geschennt wie e Rohrspatz un „Packvolk" un „Lumpezeig," un Gott wääß all was enuffgekrische, daß die ganz Nachberschaft an die Fenster komme is. Un der Hatterschheim un sei Frää hawwe sich geärjert, daß se gezittert hawwe. Un des Brendelche is hääm gange un hat vor sich hi gesacht:

„Jetz hawwe se derr alle vier,
Daß se vor Ärjer platze;
Neu Batze dort, neu Batze hier,
Des mecht derr achtzeh Batze."

Mordje Unglick.

Mordje Unglick, unnerm Himmel
Der berihmt'ste Rindvieh=Täuscher,
Der sich ääch zugleich als keuscher
Roßkamm sehr hat aagestrengt;

Dem der Rothschild e Paar Schimmel
Hat verehrt, zwää alte Krappe,
Die err'm dann als junge Rappe
Widder dheuer uffgehenkt;

Mordje Unglick, den als schlauer,
Witz'ger Kopp un großer Weise
Hunnert Anekdote preise
Un Geschichte allerhand:

Wie err äänst geuhzt en Bauer
Um zwää Kih mitsamt dem Wage,
Is von all de scheene Sage
Noch am wenigste bekannt.

Mordje Unglick hat des Fuhrwerk
Um en hoche Preis gehannelt,
Is dann schnell mit fortgewannelt,
Weil err's Geld wollt hole geh;

That's nu an dem schlechte Uhrwerk
Von seim alte Handkäs liche:
Dag un Woche sin verstriche,
Mordje ließ sich net mehr seh.

Doch der Bauer, klug berate,
Läßt dem Mordje Unglick sage,
Morje dhet err'n jetz verklage,
Es wär lang genuch gebumbt.

Un des Mordje ward gelade
Vor des Amt un kam geloffe
Zu dem Bauer, sehr betroffe
Un verrisse un verlumbt.

„Guckt merr aa! Wie känn ich bleche?
Haww' ich doch gehat Schlimmassel!*)
Kih un Wage sin bei Kassel
An dem Milzbrand merr krepiert;

Doch ich will vor Amt verspreche,
Zu bezahle samt der Zinse!
Doch mei Klääder, Lumpe sin se,
Was merr sehr vor Amt scheniert.

Känn ich so doch net vorn Richter!
Lehnt merr Rock un West un Hose!
Habt err doch en ganze große
Vollgestoppte Klääderschrank!"

Un des Mordje schneid't Gesichter
Gar ze ehrlich. — „Iwwermorje
Werrd ich's Euch zurückbesorje
Mit der allerbeste Dank!"

Un der Bauer nickt, der schlaue,
Dann err denkt: Es is merr wichdig,
Daß des Mordje merr als richdig
Vor dem Amt die Schuld bekennt.

*) Unglück.

Un des Mordje krieht en graue
Sonndagswamms mit dhalergroße
Messingknöpp un korze Hose, —
Alles funkelneu — gewendt;

Un e Plischwest samt de Motte,
Feuerrot, mit Klappedasche,
Lange Strimb mit große Masche
Un zwää schwere Schnalleschuh.

Un e wahrhaft gottverbotte
Belzkapp-Dippe mit drei Ecke
Un en lange, dicke Stecke. —
Ach, was griff des Mordje zu!

„Gott, ich werrd sor Frääd mischucke!"
Rief des Mordje aus ironisch!
„Was e Pracht, e salomonisch,
Habt err da merr aavertraut!

Gott, was werrd der Richter gucke
Un werrd grausam sei verwunnert,
Komm ich morje uffgedunnert,
Wie der Chosen*) zu der Braut!

No adje! Seid außer Sorje!
Ihr sollt Frääd an mir erlewe;
Liggt's so gut doch wie derrnewe
Euer Geld, wann ich's verspreck."

*) Bräutigam.

Un des Mordje, pünktlich morje
Kam er stattlich aazericke!
Wie en dhet der Richter blicke,
Brach Der aus in laute Läch.

Doch des Mordje dhat sehr werdig,
Mit em Aaflug fast von Trauer;
Un jetzt kam ääch noch der Bauer,
Un der bracht sei Klagsach vor.

Rief des Mordje: „Seid Err fertig?
Sagt, wie könnt Ihr merr verklage?
Haw' ich Euch for Kieh un Wage
Blank doch verrzig Luged'or!"

Doch der Bauer wehrt sich dichdig:
„Lump, du bist noch alles schuldig!" —
Doch des Mordje sprach geduldig:
„Noch kää Batze, — Sagt, woher?

Künnt doch sage, grad so richdig,
All mei Klääder, die ich trage
Uff mei Leib un Bää un Mage,
Daß deß Alles Euer wär!".

„Ja, deß sin se! Mei is Alles!"
Krisch der Bauer: „Wamms un Stecke,
Schuh un Belzkapp mit drei Ecke,
West un Hose — Alles mei!"

Sprach des Mordje: „Krieh de Dalles!*)
No, da hawwe merrsch! Herr Richter,
Net alläã des Geld noch kricht er,
Ääch mei Klääder sin noch sei!

Kann da walte noch e Zweifel,
Daß es hie im Kopp em rabbelt?
Odder hat err sich beschwabbelt
Un is voll in aller Frieh?"

Un der Richter rief: „Zu Deifel!
Bauern sin doch Erzhallunke
Un verloge un verstunke! —
Mach dich fort, besoffe Vieh!"

Die Kapp.

Der David sollt e Kaufmann weern,
Es dhat em net behage;
Sei Vatter awwer, der Tyrann,
Der sprach: „du werrscht e Hannelsmann!
Merr werrd dich ääch noch frage!

Ich wääß, der Medeziner steckt
Derr in der Nas, der Dokter;
Doch ehnder tret' ich derr en Bruch.
He? Sterwe net schon Leut genuch,
Du Laisbub, du verstockter?"

---

*) Armut.

Un der David hat lamentiern mege, so viel als err gewollt hat, es hat all nix gebatt, dann sei Vatter war von ere sehr halsstarrige Gemietsart. Un an eme scheene Morjend hat err zum David gesacht: „Davidche!“ hat err gesacht, „wäsch derr mit weißer Sääf der ganz Physionomie bis in der Ank ehinner, mach derr ferdig un zieh derr aa.“ Un wie der David ferdig war, hat sei Vatter gesacht: „Davidche!“ hat err gesacht, „jetz setz der Kapp uff un komm mit.“

„Wohi?“ hat der David gesacht, „wohi?“

„Wohi? Dohi!“ hat sei Vatter gesacht. Un da hat der David widder gesacht: „Vatter,“ hat err gesacht, „steh' ich heut morjend am Vorawend großer Ereignisse, odder steh' ich heut morjend net am Vorawend großer Ereignisse?“ Un da hat der Alte gesacht: „Ja, du stehst draa,“ hat err gesacht, „odder du stehst ääch noch net draa, bis de vor der Hausdhir stehst von der Gebrieder Lärmeschläger,“ hat err gesacht.

„Gebrieder Lärmeschläger?!“ hat der David gesacht un is drei Schritt zurickgefahrn un noch en halwe Schritt derrzu un hat e sehr kihn un malerisch Stellung eigenomme un den Aarm in die Höh gestreckt mitsamt der Hand un noch emal extra en Finger un hat die profetische Worte von sich gewwe: „Also soll ich net studiere der Wissenschafte? Werklich der Wissenschafte nicht studiere? — Ich studiere der Wissenschafte awwer doch. Jetz studier ich der Wissenschafte grad, jetz studier ich err grad!“

„Ja,“ hat sei Vatter gesacht, „ja, du werrscht der Wissenschafte studiere, awwer der Hannelswissen-

schafte," hat err gesacht, „bei der Gebrieder Lärmeschläger, wo de komme werrscht in e groß, blihend Geschäft von lauter geblummte Kattun."

„Oh weh!" hat der David gesacht, „geblummter Kattun!"

„No," hat sei Vatter gesacht, „ääch gestreifter Kattun," hat err gesacht, „un gewerfelter Kattun un gedippelter Kattun. Un kannst weern e gewaltiger Hannelsherr, un kannst de's net brenge bis zu Rothschild, so brengst de's bis zu Schwab un Schwarzschild."*)

Un der David is gefihrt warn von seim Vatter zu der Gebrieder Lärmeschläger mitte in's Geschäft enei, wo geweſe is e groß Gediwwer**) von de bääde Prinzepääl un der viele Gummi un drei Lehrling mit korze Aermel un lange Feddern hinner de Ohrn. Un hawwe da gelege in der Reale un Gefächer e Kattunspiel von geblummte Kattun un gewerfelte Kattun un gedippelte Kattun un gestreifte Kattun bis enuff an der Deck un bis erunner an der Fußboddem. Un hawwe dagestanne e Kistespiel un e Kastespiel un e Ballespiel, daß der David sei bääde Ääge uffgerisse hat, sei linkes un sei rechtes, un hat gesacht vor sich in der diefste Grund seiner Verschwiechenheit: „Gott! was e Kattunspiel, was e schee Kattunspiel! Awwer ich studier der Wissenschafte doch!"

Un dem David sei Vatter hat gesacht zu der Gebrieder Lärmeschläger: „Gute Morje, meine Herrn," hat err gesacht. „Hier breng ich Ihne doch den David."

„Aha, der David!" hawwe die Gebrieder Lärmeschläger gesacht un hawwe gerufe mit ganz lauter Stimm aus dem Lade in des Kandor ehinner hawwe se

*) Ein bekanntes Frankfurter Warengeschäft. **) Geschwätz.

gerufe: „Herr Worms odder Herr Speier!“ un da sin se gelääfe komme alle zwää un hawwe gesacht: „Was befehle Se?“ hawwe se gesacht. Un da hawwe die Gebrieder Lärmeschläger gesacht: „Deß is der nei Lehrling, der David,“ hawwe se gesacht, „nemme Se Den mit ehinner uff der Kandor un an der Kopierbuch.“

Un der David is mit ehinner genomme warn an der Kopierbuch, un sei Vatter hat zu de Gebrieder Lärmeschläger gesacht: „Se misse e bissi Geduld hawwe mit dem David, dann der David hat wolle studiern.“

„Hat wolle studiern?“ hawwe die Gebrieder Lärmeschläger gerufe; ganz erstaunt un verwunnert hawwe se deß gerufe: „Hat wolle studiern?“

„Stuß!“ hat dem David sei Vatter gesacht, „was steckt im Studiere?“ hat err gesacht, „Hannel is doch Hannel.“

„No,“ hawwe die Gebrieder Lärmeschläger gesacht, „merr weern Geduld hawwe mit der junge Mensche, un err werrd schont vergesse der Gelehrsamkeit un werrd kriehe e Plaisier von ere Frääd an das Geschäft.“

Awwer der David hat kää Plaisier von ere Frääd an dem Geschäft krieht un hat sich aagestellt zu allem so olwern un so ääbisch, un es is net ze singe un ze sage, wie err sich aagestellt hat so dappich. Un die Gebrieder Lärmeschläger hawwe gesacht zu enanner: „Der hat wolle studiere?“ hawwe se gesacht, „der is doch so dumm, daß en der Gäns beiße un so ääfältig, daß em der Hinkel des Brod fresse.“

Awwer der David hat sich nor so gestellt, dann err hat wolle fortgejagt sei. Un wie's nix geholfe hat mit der Dappigkeit un der Olwernheit, da hat sich der David

verlegt uff allerlää Lumpesträäch un hat in de Brief, die err kopiert hat, Männercher gemalt mit lange Nase un hat drunner geschriwwe: Gebrieder Lärmeschläger; un hat gefriehstickt uff sei Kopierbuch sei Butterbrod, un hat's falle lasse mit der geschmiert Seit bald uff der A. B. C. Goldschmidt in Manchester, bald uff der D. E. F. Rödelheim in Londe. Un hat beim Zumache von de Brief eneigeschriwwe allerlää bösartige Grieß un Einladunge, un hat gemacht verkehrte Adresse un hat die Gebrieder Darmstadt adressiert an die Gebrieder Offebach un die Gebrieder Offebach an die Gebrieder Mainz. Un es hat e Dorchenanner gewwe in der Geschäft, daß die Gebrieder Lärmeschläger hawwe die Händ zesammegeschlage iwwer der Kopp un hawwe gesacht: „David! David!“ hawwe se gesacht, „wann de net wärscht beim Vatter sei Soh, dhäte merr dich doch jetze vor der Thir, so e Laisbub bist de, so e große Laisbub un Schlemihl. Awwer nemm derr in Acht, David! David, nemm derr in Acht!“

Un an em e scheene Dag sin emal komme ze geh zwää Bolacke;*) awwer kää Bolacke, die komme ze h o l e, sonnern Bolacke, die komme ze b r e n g e: zwää r e i c h e Bolacke. Un se hawwe aageseh des ganze Lager mit all dem Kattun, dem geblummte Kattun un dem gestreifte Kattun, dem gewerfelte Kattun un dem gedippelte Kattun. Un ob's awwer gleich gewese is lauter schee Waar un lauter neu Waar, hawwe se doch ihrn Stuß gehat un hawwe gesacht: „Hawwe Se nix Neies krieht? Nix Scheenes krieht? Is es doch lauder Bawel,**) was Se da hawwe leihe.“

*) Polnische Juden. **) Ausschuß, schlechtes Zeug.

Un die Gebrieder Lärmeschläger hawwe sich geärjert immer so Bolacke un hawwe gedacht: „No waart, merr kriehe euch!“ hawwe se gedacht. Un hawwe gesacht zu de zwää reiche Bolacke: „Komme Se morje widder, dann heut Mittag treffe ei fuffzig Kiste englisch Waar, alles neu, ganz neu, sehr neu!“ Un die zwää reiche Bolacke hawwe gesacht zu de Gebrieder Lärmeschläger: „Merr kumme!“ hawwe se gesacht. Un wie die Bolacke draus warn, hawwe die Gebrieder Lärmeschläger gerufe zu ihr gesamt Hannelspersonal: „Kiste ebei!“ hawwe se gerufe, „Kiste!“ Un es is alles gesterzt in der Magazin un hat Kiste ebeigeschafft. Un in der Kiste hawwe se gepackt die Waarn un der Kattun, der geblummte Kattun un der gestreifte Kattun, un der gewerfelte Kattun un der gedippelte Kattun. Un hawwe der Kiste zugenagelt un hawwe se veramballiert un gezeichent. Un der David hat gepackt ääch sei Kist, un wie se voll war, hat der David sei Kapp genomme un hat se gelegt owe uff der Waar un hat den Deckel druff genagelt uff der Kist.

Un wie de annern Tag komme sin die zwää reiche Bolacke un hawwe geseh der viele neu aagekommene Kiste un hawwe sich uffmache lasse die neu aagekommene Kiste nachenanner, hat en uff äämal gefalle die Waar un hawwe gesacht: „Gebrieder Lärmeschläger,“ hawwe se gesacht, „deß is schee Waar, deß is neu Waar, die weern merr numme.“ Un die Gebrieder Lärmeschläger hawwe gedacht: „Der Mensch is geschaffe aus Eibildung.“ Un wie die Bolacke an die Kist komme sin, die der David gepackt hat, hawwe se gefunne der K a p p von der David. Un se hawwe gesacht zu de Gebrieder Lärmeschläger:

„Wie kummt der Kapp in der Kist?“ Un da hat der David gesacht: „Gewwe Se her der Kapp! Es is doch mei Kapp! Sie is merr doch gestern eneigefalle, wie ich der neu Waar gepackt habb in der alte Kist!“

Un wie deß gehört hawwe die zwää Bollacke, hawwe se gesacht zu der Gebrieder Lärmeschläger: „Gu Morje!“ hawwe se gesacht. Un se sin enaus gange un net widder ereikomme.

Un die Gebrieder Lärmeschläger hawwe den David gepackt mit zwää linke Händ und zwää rechte Händ un hawwe'n geworfe vor der Thir un hawwe'm nachgeworfe der Kapp un hawwe gesacht: „Laß derr net widder seh in unser Geschäft, Laisbub! Laß derr net widder seh!“ hawwe se gesacht.

Un der David is gelääfe komme nach Haus in der größte Vergnüge un hat gesacht: „Se hawwe merr fortgejagt!“ hat err gesacht. „Derf ich jetz noch net studiere?“

Un der David hat studiert un is warn e großer Gelehrter!

Des Gänsi.

(1856.)

Vor'm Jahr, wo's Welschkorn selte war,
War'sch deuer, Gäns ze mäste;
Dabriwwer dhat sich offebar
E aarmer Schuster bräste.*)

*) bräste: grämen, betrüben.

Ach, seifzt err, ach, mei Gänsi hätt
Ich derr un ääch en Kroppe!*)
Doch, liewer Gott, wie mach ich's fett?
Ich habb' derr nix zem Stoppe!

Un wie err noch so seifzt, da kimmt
Mei'm Schuster en Gedanke,
Err lääft in Keller derr un nimmt
Sei Gänsi da, des schlanke.

Err nimmt des rappelderre Thier,
Als wie e Eulespichel
Un schreibt em schee met Wageschmier
Sein Name unnern Flichel.

Un segt derr dann: Geh her, mei Herz,
Bald sollst d'es besser kriehe!"
Un nimmt des Gänsi unnern Scherz
Un dhut von danne ziehe.

Un tregt derrsch in des Nachbersch Haus,
Da wohnt e reicher Schneider,
Un setzt derrsch da im Hausehrn**) aus
Un mecht derr schnell sich weiter.

*) Kroppe: großer eiserner Topf.
**) Hausehrn: Hausflur.

Un wie err fort war widder knapp,
Da is der Schneider komme
Un hat im Hausehrn, an der Trapp,
Des Gänsi wahrgenomme.

Da fräät sich dann der Schneider sehr
Un schmunzelt sehr, Schwerhacke!
Un mecht sich iwwer's Gänsi her
Un dhat's ääch glicklich packe.

Un is derrmit der Trepp empor
Zur Määsterin geschliche
Un segt err Ebbes in des Ohr,
Was bleibe sollt verschwiche.

Un segt err: „Frää, deß Gänsi da,
Deß is uns zugelääfe,
Deß kimmt derr wie gerufe ja,
Jetz braucht merr kääns ze kääfe.

Zwar kann die Rippe merr dem Oos
Fast dorch die Feddern zehle,
Und's ward, ich glääb, gefittert blos
Nor met Kardoffelscheele.

Doch werrd's mit Welschkorn brav gestoppt
Un krieht sein Hawwer drunner;
Gebb acht, werrd deß emal geroppt,
Du siehst dei blaue Wunner."

Da segt die Fräă dem Mann in's Ohr:
„Deß Gänsi kost kään Heller,
Merr kann derrsch nemme daderrvor!
Gebb's her! Ich trag's in Keller."

Nu kraag des Gänsi gute Däg,
Deß will ich määne awwer!
Bestreut war em sei Lewensweg
Mit Welschkorn ganz un Hawwer.

Und's saß im Keller ungestört
Un dhat da „Gaagaack" mache;
Un wie derr deß der Schuster hört,
Dhat's Herz im Leib em lache.

Err gung derr oft an's Kellerloch
Zur Awendzeit verstohle
Un fregt: „Mei Gänsi, lebst de noch?
Bald komm ich, dich ze hole!"

Und's Gänsi ward mit jedem Dag
Ääch fetter, immer fetter,
Un was derrsch for en Schmelzer kraag,
En Schmelzer! Dunnerwetter!

Es ward, wääß Gott, ganz kuchelrund
Un hat derr, net geloge,
Zu wenigst fiufunzwanzig Pund,
Wann net noch mehr, gewoge.

Drum hat die Fräa zum Mann gesacht:
„Dhu derr die Gans betrachte!
Im Fett erstickt se iwwer Nacht,
Wann merr se net bald schlachte."

Da sprang der Määster awwer uff
Mit Schrecke in de Blicke
Un lääft enabb un brengt eruff
Des Gänsi dann, des dicke.

Un wetzt noch flink e Messer sich,
Es war ääch fast schon duster, —
Da kloppt's uff äämal an der Kich
Un kimmt erei de Schuster.

Un segt: „Herr Nachber, mit Verlääb,
Is Euch die Gans?" — „Zu diene!"
Da segt der Schuster: „Nää, ich glääb,
Mei is se un net Ihne!

Da! Unner hie den Flichel guckt,
Ihr Lichner, ihr infame!
Hie steht geschriwwe un gedruckt
Mit Wageschmier mei Name.

Verlääfe hat sich, daß err'sch wißt,
Zu Euch mei Gans, verlääfe!
Un wär' gern Gäns, Herr Nachber, frißt,
Der kann derr sich se kääfe!

Zu Deiwel! Fui! Em aarme Mann
Ze geh so an sei Sache,
Un hinne her sei Gänsi dann
Ihm häämlich fett ze mache!

Doch wär derrsch mager noch, Herr Jeh,
Wie dhet ich da ehrscht zanke!
Jetz gebbt derrsch's here! — No adje!
Ich dhun mich ääch bedanke."

Des Herrgöttli.

E alt fromm Mütterche vom Land
Dhat dorch die Mää-Meß*) tripple,
Von Bud zu Bud, von Stand zu Stand,
Um nix zu iwwerhipple.

Vor alle awwer frääts's e Bud
Mit Holzschnitzwaarn, — vor alle:
Es hawwe'm da besonnersch gut
Die „Herrgöttli" gefalle.

Die warn bemalt so bunt un fei,
So fromm un auserlese,
Un um ihr Köpp der Heilјeschei
Is gar vergoldt gewese.

*) Mää-Meß: Während der Oster- und Herbst-Messe wird am Main eine Doppelreihe von Verkaufsbuden aufgeschlagen, die eine Art Gasse, die Main-Messe, bildet.

Des Mütterche hat ääch sei Händ
Aadächdig gleich gefalte
Un hat den Blick net abgewendt
Von dene Holzgestalte.

Dann deut's un fregt: „Was kost't Der selt?"
Die Antwort war: „Sechs Batze."
Dem Mütterche war's zu viel Geld, —
Dhat hinnerm Ohr sich kratze.

„Un selt Der?" fregt's un deut uff Ään,
Der klääner war, doch bunter.
„Sechs Batze; annerscht haww' ich kään,
's is halt da kään Schiedunter."

Da sprach des Mütterche: „Ach wie?
Da guck merr odder ääner!
Sechs Batze ääch? — Des Herrgöttli?
Ei selt is jo viel klääner!"

Doch fraag's da druff die Antwort bloß:
„Sechs Batze kost's, lieb's Weiwel;
Die Herrgöttli, ob klaa, ob groß,
Deß alles is aa Deiwel!"

Sommerabschied.

Herr Jeh, schont packt sei Sächelcher
Der Sommer un will geh,
Hebt ab die grine Dächelcher,
Läßt nor die Balke steh.

Die Blimmercher un Knöppercher,
Ringsum uff Schritt un Tritt,
Mitsamt de Glitzertröppercher,
Deß alles nimmt err mit.

Die sieße Philomelercher
Im Wald un Gaarte drei,
Die liewe Sängerseelercher,
Deß alles pakt err ei.

Err läßt uns nor die Tiewercher,
Die Spätzercher, zurick,
Die keckste Gassebiewercher,
Korzum, e schlecht Musik.

Die bunte Schmetterlingercher,
Die rings merr flattern sah,
Wie Blietercher mit Schwingercher,
Die läßt err ääch net da.

Nor Stoppele un Dernercher
Läßt uns der Sommer hie,
Ääch Sonn un Mond un Sternercher,
Ja freilich, — awwer wie!

Was gäb's for öde Plätzercher,
Ze seh nix un ze hör'n,
Wann unser liewe Schätzercher
Un Mädercher net wärn!

Kää Kinner.

Un zu vermiete war emal
E Wohnung mit 'me klääne Saal,
Doch gung merr hi un sah se aa,
So kraag merr gleich en Ekel draa.

Dann's hat der Hausherr gleich geredt:
„Ihr Leut habbt doch kää Kinner net?
Un krieht ääch kää? Dann wann err krieht,
So bricht deß äägeblicks die Miet."

Da is dann Alles uffgepackt,
Dann wer geht ei so en Contrakt?
Welch Ehepäärche von Gefiehl
Setzt so sich zwische derr zwää Stiehl?

Doch kam emal e Frää von hie,
Die hat betracht sich des Loschie,
Und's fregt se gleich der Hausherr schned,
Ob se kää Kinner hawwe dhet.

Und's segt die Frää: „Ach, leider, nää! — "
Doch frägt err gleich: „Un frieh n ääch kää?"
Da odder ward die Frää ganz rot
Un segt: „Mei liewer Mann is dodt!"

Doch's hat der Hausherr da gesacht:
„Damit is es net abgemacht!
Dann sterbt der Mann ääm unverhofft,
Nimmt merr sich als en zwette oft."

Da odder sprach die Frää: „Baleib!
's is fest, daß ich e Wittfrää bleib;
E Mann, so sanft, wie meiner war,
So gibt's kää zwettes Exemplar."

Und's sprach der Hausherr wohlgemut:
„Deß fräät mich ja! Deß is ja gut!" —
Un weil se gar kää hat un frieht,
Hat err ihr sei Loschie vermiet.

Un als euch, an em scheene Dag,
Der Hausherr an seim Fenster lag,
Da kam, zwää Fetze Schimmel draa,
E großer Möbelwage aa.

Und's hält der Fuhrmann an seim Haus
Un lädt die scheenste Mewel aus
Un ääch e grausam Dippespiel,
E Bettpann ääch un Kaffeemiehl.

Und's hat der Hausherr scharf gespeht,
Ob merr in's Haus nix schmuggle dhet,
Was seine Ääge wär e Greul:
Kää Trommel un kää Schockelgäul.

Alläänß, zu seiner Seeleruh,
Gung alles euch ganz ehrlich zu,
Un darum schmunzelt err ääch blos:
„Die Frää scheint werklich kinnerlos."

Un als im Haus die Sache warn,
Da is der Wage fortgefahrn;
Doch damit war'sch net abgedhaa,
Es kam euch noch e zwetter aa.

Doch kam e Mewel da eraus,
Deß sah euch höchst verdächdig aus,
Da gab's kää Kannebee, kään Stuhl,
Doch Disch un Bänk, wie for e Schul.

An dreißig lange Disch un Bänk!
Un mit Reale viele Schränk,
Un ääch e Dafel war dabei,
E Mords, un ääch e Staffelei.

Un ääch e Schwamm, e forchtbar Dier,
Un Farrnschwänz ääch e Sticker vier,
Ääch Kästercher, sehr blummereich,
Wie merr se hat for'sch Strickezeig.

Und's sah der Hausherr owe zu,
Und's fiel des Herz em in die Schuh;
Err sah euch zu un hat darob
Sehr stark geschittelt mit dem Kopp.

Un annern Dags, um halwer Acht,
Hat err sei Fenster uffgemacht,
Da kam der Gaß, daß Gott erbarm,
Erab e großer Kinnerschwarm.

Von Rechts un Links, von Nord un Sied,
Mit Schleier un mit Fedderhiet,
Un ströme in sei Haus enei;
Es mochte an zwäähunnert sei.

Un zornig krisch der Mann enab:
„Ihr Eeser,*) kratzt die Schuh doch ab!"
Die odder achte gar net druff
Un bollern seiner Trepp enuff.

Und's war dem Mann net äänerlää
Un läässt sogleich enab zur Frää
Un Mitte in die Schul enei;
Se dhate grad am Bete sei.

*) Los, Mehrzahl Löser oder Eeser, ein in Frankfurt als Schimpfwort, zuweilen auch als Kosewort vielgebrauchter Ausdruck.

Und's krisch der Mann: „Ich bitt merrsch aus!
Was geht dann vor hie in mei'm Haus?
Nää, so war deß net abgereddt!
Sie hawwe ja kää Kinner net?

Kää Kinner net? Sie Lichnern, Sie!
Sein deß vielleicht kää Kinner hie?
Zu ehrscht net Ääns, es is zu doll!
Un jetz en ganze Deiwel voll!"

Und's krisch die Frää: „Un nää, un nää!
Un dreimal nää, ich habb ääch kää!
Kää äänzig Kind, seid doch gescheit!
Die Kinner hie sein annern Leit!"

Un wie der Mann gemerkt hat, daß err geuhzt war, hat err dere Frää widder gute Worte gewwe un hat err zwäähunnert Gulde Entschädigung aagebotte, for jed Kind en Gulde, wann se so bald wie meglich widder ausziehe dhet. Un die zwäähunnert Gulde hawwe doch der Frää eigeleicht, un se is widder ausgezoge mit ihre zwäähunnert Kinner. Un net lang druff is e ältlicher Herr komme, der ausgeseh hat, als wann err net satt ze esse kriehe dhet, der odder ganz schwarz gekläädt war un en stehende Rockkrage gehat hat un e blaß Gesicht un zwää zum Himmel verzwerwelte Ääge un hat sich des Loschie aageseh. Odder der Hausherr hat en gleich in ääm Atem gefragt: „Hawwe Se ääch kää Kinner? Kriehe Se ääch kää? Un hawwe Se odder ääch kää Schul? Kenne Se deß beschwörn?" — Un da hat der ältliche Herr

odder sei Aäge noch mehr zum Himmel enuff verzwerwelt un hat em erwiddert: „Deine Rede sei: Ja, ja! Nein, nein! Was darüber ist, das ist vom Uebel! Ich habb kää Kinner, krieh kää Kinner un haww ääch kää Schul.“ Un der Hausherr hat deß mit Vergnige vernomme un hat dem ältliche Herr, der ausgeseh hat, als wann err net satt zu esse kriehe dhet, sei Loschie vermiet. Un an em scheene Dag hat der Hausherr widder an seim Fenster gelege, un da is derselwige Mewelwage mit dene Fetze Gäul aagefahrn komme un hat vor seiner Hausdhir gehalte. Un mit Erstaune hat der Hausherr von owe erunnergeguckt, wie da an fuffzig alte un mit sehr verschossene Plisch iwwerzogene Sessel sein ausgelade warn, un e forchtbar Hausorjel un drei Wäschmahne voll Biwele. Un ääch des iw'rig Mewel war sehr biwelisch, dann es war aus der Eva ihrm Ausruf. Un als es is dunkel warn, sein euch e alt Weiwerspiel in des Haus geströmt un Männer, die den Kopp gehengt hawwe, als wär en hinne der Halswerwel abgefault, odder awwer, als hätte se des Genick gebroche. Un gleich druff hat die forchtbar Hausorjel ze brumme aagefange, daß des ganze Haus geschuttert hat, un die alte Weiwer hawwe dorch die Nas gesunge:

Wunden, Wunden, Wunden, Wunden,
O ihr Wunden, o ihr Wunden!

Un dem Hausherrn hat deß ääch sehr die Ohrn verwundt, un err hat die Händ iwwern Kopp zesammegeschlage von wege dem Spekdackel in seim Haus un hat gejammert äämal iwwersch annermal: „Ach hätt

ich mei zwäähunnert Kinner noch emal!" — Un err hat sich enunnergeschliche un hat an der Thir gelurt. Un da hat grad Ääner gepreddigt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!" Un da is dem Hausherr sei ganz bees Gewisse uffgewacht, un err hat gesacht: „Ich will's mei Lebdag net mehr dhu! Un wann die „Krebbelzeidung" käm, die e ganz Mahn voll hat, un immer noch frische derrzukrieht!"

Gestolpert.

(1856.)

Da is euch Ääner von Frankfort de vorige Sommer in der Sachsehäuser Gärdnerei spaziere gange un hat die Allmacht un Mannichfalt der Nadur bewunnert, un wie doch e Sparjel ganz annerschter aussieh dhet, als wie e Blummekehl, un wie derr ää un dieselb giedig Hand die Lauchzwiwele hellgri un de Zellerie dunkelgri geklääbt hätt. Un wie err deß so gedacht hat, hat uff eme Quetschebääm e Spatz „Zwilch! Zwilch!" gepiffe. Un weil err e Kattunhänneler war, so is em deß uffgefalle, un err hat enuffgeguckt. Un wie err so enuffgeguckt hat, hat err net unner sich geseh un is iwwer en Krautdarschte*) gestolwert un wär derr beinah higefalle. Un wie err so gestolwert is, hört err uff äämol Ään hinner sich sage:

„No, dumm Dos!"

Un wie err sich erumgedreht hat, hat Ääner mit Hemdsärmel un ere Butt uffem Buckel vor em gestanne.

*) Darschte: Stengel am Kraut.

„Määne Se vielleicht mich?“ hat err da zu Dem mit der Butt uffem Buckel gesacht.

„Ei, wen dann, Olwel?“ hat em Der erwidbert.

„Ei, was geht's Ihne dann aa, ob ich stolwern odder net?“

„Su? Aar hätt sich schie weh dhou kenne!“

„Odder, zum Deiwel zu, wann ich merr ääch weh gedhaa hätt, so hätt ich merr mir weh gedhaa, verstehn Se mich? Sie?“

„Guck emol aa! No, wann Aar norzt higefalle wär un hätt e Baa gebroche, wer hätt en dann haam trage misse als ich?“

Er kann net.

Der Gedallje als Schmarotzer war err iwwerall bekannt,
Wo's was Gutes gab ze achle, war err immer bei der Hand.
Un der Nathan hat geärjert zwar sich iwwer so en Wanst,
Un doch segt err'm: „Komm zum Esse morje Middag, wann de kannst.“
Der Gedallje hat zum Esse sich ääch pinktlich eigestellt,
Doch die Hausdhir war verschlosse. Der Gedallje hat geschellt;
Hat geschellt un hat gerisse, hat gezoge un gezoppt,
Hat Barademärsch getrommelt uff der Dhir un Storm gekloppt.
Guck, da öffent sich e Fenster, un der Nathan guckt eraus,
Un err rieft ennab: „Wer trummelt, schellt un lärmt so an mei Haus?“

Un Gedallje segt: „Herr Nathan, ich bin's doch, Herr Nathan, ich!"
„No, was gibt's dann, Herr Gedallje?" segt der Nathan ärjerlich.
„Was es gibt? Wie kann ich's wisse? Ebbes Gutes werrd's doch sei, —
Hast de mich doch eigelade; awwer kann ich dann erei?
Hast gesacht doch, komm zum Esse, komm zum Esse, wann de kannst,
Un jetz bin ich da, Herr Nathan, doch des Hausdor is verschanzt."
Un der Nathan rieft erunner: „So, verschlosse is der Dhor?
Is verschlosse, Freind Gedallje? — Werklich? — Doch wer kann derrfor?
Ja, ich habb derr eigelade, awwer was haww' ich geredbt?
„Wann de kannst, so komm zum Esse." — Kannst de? Nää! — Du kannst ja net!"

Herr Dokter, ach, ich leid' an Dorscht!



Herr Dokter, ach, ich leid' an Dorscht!
Dhun Se merr Was verschreiwe!
Ich bin e ehrlicher Hanswarscht
Un megt geern lewe bleiwe.

Es fehlt merr, ach, der rechte Zug,
Un däglich weern ich blässer.
Ach, „alle Stunn en Vertelkrug,"
Ich glääb, da werd merrsch besser!

Einem unglickliche Familievatter, der nor verrzeh Döchter hat.

Verrzeh Döchter is e Sege,
Verrzeh Döchter is e Wonn!
Verrzeh Barblee for den Rege!
Verrzeh Schermcher for die Sonn!
Verrzeh Regemäntel detto!
Verrzeh Paar Galloſche netto!
Achtunzwanzig Gummiſchuh! —
Himmel, gieß un regen zu!

Verrzeh Hüt mit Band un Fedder,
Blumme, Käwwern, Schmetterling!
Verrzeh Ärm voll Braceletter!
Achtunzwanzig Händ voll Ring!
Achtunzwanzig Ohrring leider!
Verrzeh Broſche un ſo weiter!
Achtunzwanzig falſche Zöpp!
Verrzeh Zottelfranze-Köpp!

Verrzeh goldne Uhrn mit Kette!
Ach, un Handſchuh ganze Schöck!
Verrzeh-verrzehmal Manſchette!
Hunnertverrzig Unnerröck!
Vierunachtzig Spitzehoſe!
Verrzeh große Puderdoſe!
Verrzeh venez'janiſche Schwämm!
Enge Kämm un weite Kämm!

Jetz kimmt net des klääänste Iwel
Vom Papa seim Hääptplaisier;
Dieser Poste, der heeßt: Stiwel!
Verrzeh Döchter en chaussure!
Von so verrzeh zarte Seele,
Wer vermag die Strimp zu zehle,
Dhääls gewebt un dhääls gestrickt
Un mit Ränsterchер geschmickt?

Die Korsette un so weiter
Wolle gar merr net berihrn, —
Doch e Unglick is der Schneider!
Verrzeh Döchter dhut merr spiern!
Moll un Woll, Kattun un Seide
Verrzehmal lääft in die Kreide!
Verrzeh Döchter samt der Schlepp
Uff en Baal, was kost deß Krepp!

Verrzeh Döchter is e Sege,
E Gedanke, zauwerhaft!
Awwer, wer is so verwege,
Daß errn verrzeh Männer schafft?
Verrzeh reiche, junge, scheene,
Hoffnungsvolle Schwiegersöhne,
Awwer ääch, als Lohn derrfor,
Eine Schwiegermutter nor!

Das Artikel.

Saarche: Rebekkche, warum schickst de derr Kindsmädche fort?

Rebekkche: Warum soll ich derr Kindsmädche nicht fortschicke mit die Sprach bei der Kinner? Sie verwechselt doch immer das Artikel!

Die Blutblas.

Farrnschwänz odder Hasselstecke
Soll kää weiser Lehrer fihrn!
Statts e Bess'rung zu bezwecke,
Kann em Schlimmes mit bassiern.
Der Herr Diehl hat deß erfahr'n, ach,
An sich selwer wunnerbar,
Der vor so un so viel Jahrn, ach,
Hie in Frankfort Lehrer war.

Dann der Diehl war ääch so Ääner:
Gleich uff Prichel stann sei Sinn,
Un sei Farrnschwanz war kää klääner,
Un sei Stecke warn net dinn.
Böse Buwe gibbt's ääch freilich,
Wahre Deiwel ganz gewiß,
Dene selwer net mehr heilig
In der Schul e Farrnschwanz is.

So e Schüler schlimmster Rass', ach,
Namens Mohr, e Mexterschioh,
Unfug triew err in der Klass', ach,
Merr hat kään Begriff derrvo.
Dem Herr Diehl sein neue Stecke
Hatt' err'm häämlich sehr beschmiert;
Der Herr Diehl dhat's ehrscht entdecke,
Als err sich die Händ lackiert.

„Waart nor, Mohr'che! Kimmst de morje!
— Dann kää Annrer hat's gedhaa, —
Weern ich Ebbes derr besorje,
Lumpebub! Da denkst de draa!"
Mohr von Ahnunge belästigt,
Dann err war von feiner Nas,
Hatt' derr sich wohi befestigt,
Blutgefillt e Schweineblas.

So begaw err in die Schul sich,
Setzt sich sittsam uff sein Blatz.
Diehl erhub da von seim Stuhl sich!
„Komm doch emal her, mei Schatz:
So. Jetz haww' ich dich! Bereue
Sollst de jetz dein Frevel schnell!" —
Lehrer Diehl ließ sich en neue
Farrnschwanz hole bei'm Pedell.

Hat den Mohr dann flugs gezoge
Iwwern Stuhl. — „Waart, Satanas!"
Hui! Wie sin die Schmiß geflоge
Uff dem Mohr sei Schweineblas!

Bis se blatzt! — Un ausgestoße
Hat en dumpfe Ton der Mohr;
Aus de Bää von seine Hose
Quoll e Blutstrom, ach, evor.

Lehrer Diehl gewahrt's mit Schrecke,
Ihm entfiel der Farrenschwanz.
Sterwend dhat der Mohr sich strecke.
„Mörder!" krisch die Klass', die ganz.
Gar net war des Blut ze stille
In de bäädе Hosebää.
„Liewer Mohr! Um Gotteswille,"
Rief der Diehl, „ach sterb net! Nää!

Da! Da hast de ääch drei Batze, —
Kääf derr driwwe bei dem Kitz
Aeppelranze odder Mazze,
Odder bei dem Steitz Lakritz!
Nemm se Mohrche! Guck mei Trene!
Hääg dich ääch gewiß net mehr!"
Da begann der Mohr ze stehne:
„No, so gewwe Se se her!"

Von Frankfurts Macht und Größe.

(1861.)

Wann Äåner die größte Sticker uff sei Vatterstadt gehalte hat, so is deß mei Großvatter geweje. Der hat derr euch en Begriff von der Größ un Macht un Gewalt von der Freie Stadt Frankfort gehatt, wie derrich in alle

Geographiebicher zesamme genomme net drin vorkimmt; un wann derr Der de Kosmos hätt ze schreiwe gehat, der hätt euch mir nix, dir nix un ganz ohne weitersch des ganz Weltall nach Frankfort in die Dippegaß odder die Schippegaß, in des Gääsegässi odder in's Määsegässi, in die Fahrgaß odder die Haargaß verlegt un als Motto uff den Buchdeckel geschriwwe:

Um Erden seh ich stille Monde tanzen,
Die Erden winden sich um Sonnen hin,
Der Pathorn*) aber steht im großen Ganzen,
In dessen Schimmer alle Welten glühn.

Un daß err net behääpt hat, die Frankforter hätte Flichel, die merr nor net seh dhet, weil se den Rock driwwer aaziehe dhete, deß war Alles.

Die Bollezei odder**) un der leibhaftig Deiwel, e Ratsherr un e Halbgott, der Borjemääster un der derkisch Suldan hawwe bei em in gleichem Aaseh gestanne, un wann err als hat uff dem Römer zu dhu gehat, hat err schont am stäänern Haus uffem Mark die Schuh abgekratzt. Iwwer sei schee un dheier Frankforter Muttersprach is em odder gar nix gange; un von de Waldecker un Hannoveraner hat err behääpt, die dhete die Sprach verderwe un wärn kää ächte Deutsche net. Un wann err uns Kinner von de Kaiserkrönunge un Uffzick, von de große Scheiweschieße un Schlittefahrte, vom Fersicht Primas***)

*) Pathorn = Pfarrturm, der Turm der Domkirche.

**) odder = aber.

***) Fersicht Primas: In der napoleonischen Zeit war Frankfurt einem besonderen Fürstentum, später (1810—1813) Großherzogtum zugeteilt, an dessen Spitze der Fürst Primas des Rheinbundes, Karl von Dalberg, letzter Kurfürst und Erzbischof von Mainz stand.

un dem Eizuck der Alljirte, vom Halseise un vom Rawestää, von de Konstawweler*) un de Bettelvöck, von de Glääitsreiter un de Fähnerichsmahlzeite, vom Ketteesel un vom Muhkalb**) verzehlt hat, das des Nachts uff der Gaß de Leit uff de Buckel gesprunge is, da hawwe merr dagesotze un hawwe Maul un Nas uffgesperrt. Un von alle dene Geschichte un weise Lehre kimmt's ääch her, daß ich so e gelunge Frankforter Kind warn bin un Leib un Lewe uff mei Vatterstadt halt, und im Frankfortische Deutsch merr en unsterbliche Lorbeerkranz von Reddensarte, die merr nor außerhalb net versteh dhut, ums Haupt gewunne habb.

Awwer mei Großvatter hat's bei uns Kinner net beim bloße Verzähle bewenne lasse, err hat uns ääch so ze sage mit der Nas uff die Größ un den Glanz von unserer Vatterstadt druffgestumpt. Ich meen, es wär ehrscht gestern gewese, so gut dhun ich mich's noch erinnern, wie ich emal uff en scheene Middag in der Woch un im Sommer mei blau- un weißgestreifte Hösercher aakrieht habb, wo die Hose un Kammesölercher in ääm warn, un die Hose hinne mit bäänerne Knepp bis ganz enunner zugekneppt gewese sin, un wie ich habb den Hemderkrage erausgelegt krieht un e rot saffianern Kapp uff. Ich war damals e Biebche von e Jahrer finf un noch net weider komme als um die Dhorn***) erum, odder in Rosebach sein Gaarte,

---

*) Konstabler, Bettelvögte, Geleitsreiter, Fähnrichsmahlzeiten spielten in der alten reichsstädtischen Zeit (bis 1806) eine Rolle.

**) Von der Rolle, welche „Ketteesel und Muhkalb“ als allgemein anerkannte Stadtgespenster z. B. in der Unterhaltung der Frankfurter spielten, erzählt der Verfasser in „Ein Stück Alt-Frankfurt“ (Stoltze's Werke Bd. II und auch nachfolgend in diesem Bande).

***) „Um die Thorn“ wurden die vor den ehemaligen Stadttoren an Stelle der alten Befestigungswerke angelegten Spaziergänge genannt. —

odder bei'n Scheiwe uff's Klapperfeld, wo jetz de Schandarme ihr Reitbah is, odder bei'n Roos uffen Sandweg, wo jetz dem Schloß sei Zigaarnfawerik steht, odder uffen Schießplatz vor'm Allerhelljedhor, odder bei'n Fay im Divoli, wo ich emal von der Schockel gefalle bin. Dießmal is es odder weider gange, dann mei Großvatter hat zu merr gesacht: „Fritzi, heut wolle merr odder emal en weide Spaziergang mache, bis uff die Sachsehäuser Waart. Kannst de dann ääch so weit lääfe?" „Insa!" haww' ich da gesacht. Un da hat mich mei Großvatter an der Hand krieht, un merr sin aus dem Reweſtock*) dorch den Boge, der Neugaß enuff un hinnerich Lämmche, wo ich odder an der Fräa Geyer von Bernem ihre Butterkuche net vorbeizebringe gewese bin. Daderrdrum hat merr dann ääch mei Großvatter so en runde Kreuzerbutterkuche kääft, un die Fräa Geyer hat derr so viel Zucker druffgesträät, daß merr des Mehl in beide Naslöcher enei gefahrn is, wie ich in den Butterkuche gebisse habb. Und dann sein merr hinnerm Lämmche erum iwwern Mark un uff dem Römerbeerg zwische de Fischerhäuserscher dorch, die dazemal noch net uffem Garkicheplatz, sonnern uffem Römerbeerg gestanne hawwe, un dorch's Fahrdhor enaus an Mää. Dazemal hat awwer noch des alt Fahrdhor gestanne und's Holzpörtche, un warn noch die alte Krahne da, un war derr euch e Lewe an dem Wasser! Un so viel Schiff warn da un hawwe euch die Ufer so voll Balle un Fässer un Kiste gelege, un war euch e Fahrn von Häänzlerwäge un Rollwäge, daß merr kaum dorchgekennt hat, dann des

*) Das Gasthaus zum Rebstock, des Dichters Vaterhaus, ist in „Der rote Schornsteinfeger" (Stoltze's Werke Bd. III) näher beschrieben.

Ufer war dazemal noch viel schmäler. Jetz is deß viel bräter. Un mei Großvatter hat derr ääch ganz stolz mit dem Kopp geschittelt un hat zu merr gesacht: „Guck emal, Fritzi, was da e Kiste- un Fässer- un Ballespiel an dem Mää leiht! Un was deß e Hannel un e Wannel is an dem Mää. Ja, Frankfort! Deß hat Was ze bestelle; so e groß Hannelsstadt gibts in der ganze Welt kää zwett net, als wie Frankfort am Mää. Un guck emal aa die viele große Schiff!"

„Großpapa, sein deß lauter Seeschiff?"

„Deß grad net all, mei Kind, awwer se kenne all im Meer schwemme."

Un am Fahrdhor sein merr dann an der Iwwerfahrt in en Ache*) gestiche, un wie merr uffem mitte Mää warn, da hat mei Großvatter zu merr gesacht: „Jetz, Fritzi, mach odder emal die Aäge uff un guck dem Mää enunner, so weit als de kannst. Guckst de, Alles, was de da siehst, hiwwe un driwwe, alle Häuser un Gäärte un des Knöppche**) un dem Kleeblatt sei Insel un der klääne Mää un alle Beem un Felder bis ganz, ganz dief enunner an Grinkbrunne un noch viel, viel diefer enunner, ganz weit da hinne bis an den Gutleithof un noch e ganz halb Stunn driwwer enaus: deß geheert all Frankfort, deß is alles mit enanner nor Frankfordisch! Net wahr, deß is odder emal viel?"

„Ui!" haww' ich gesacht.

„Un jetz dreh dich emal erum nach der Brick zu. Guckst de, deß is alles ääch Frankfordisch: alle Häuser, hiwwe un driwwe un ganz Frankfort un ganz Sachsehause un

*) Nachen. **) Knöppche nannte man das Wasserwehr im Main.

der Rentethorn un der Mexterthorn un die ganz Sachsehäuser Brick mitsamt de zwää Mihle druff. Un guck odder ehrscht emal dorch die Brickeböge! Da siehst de, so weit als des Ääg rääche dhut, bis ganz, ganz hinne an die Gerwermihl, nix als lauter Frankforter Terredorium; da is nix, gar nix, was net ganz Frankfordisch wär. Un was de gar net seh kannst, deß is ääch alles Frankfordisch. Net wahr, deß is emal groß, Frankfort?"

„Ui!" haww' ich gesacht.

„No," hat mei Großvatter gesacht, „wann merr an die Sachsehäuser Waart enuff komme, da werrscht de odder emal ehrscht die Ääge uffreiße un gucke."

Un bis merr dann bis an die Sachsehäuser Waart enuff komme sinn, da is derr alles widder, hiwwe un driwwe, unne un owe, alles, was gange un gestanne is, wie's gekreucht un gefleucht is, Frankfordisch gewese. Da owe awwer an der Waart hat mich mei Großvatter uff en Schossieehaufe gehowe un hat gesacht: „No, jetz guck emal da enunner." Un ich habb derr ääch werklich bääde Ääge weit uffgerisse vor Verwunnerung un des Maul derrzu, dann daß die Welt so groß wär, deß hätt ich net gegläät. „Großvatter! Ach, was e Last Dächer un Häuser un Thern! Ach, da is ja ääch der Pathorn!" haww' ich gerufe, „un der Mää! Großvatter! E Schiff! Ich seh e Schiff!"

„Ja," hat mei Großvatter mit sehr vieler Würde gesacht: „da drunne die groß, groß Stadt, deß is die Frei Reichsstadt Frankfort am Main un geheert zu Frankfort mitsamt Sachsehause un der ganz Gemiesgäärtnerei. Un alle Thern geheern zu Frankfort: der Pathorn, der Katherine-

thorn, der Eschemerthorn, guckst de, der da ganz hinne! Un der Nickelaithorn un der Rentethorn un der Mexterthorn un alle Waart-Thern: hie der, die Sachsehäuser Waart un die Bockemer un die Fribberjer un die Gallje Waart un noch emal e Last annern Thern! Un dort des große Dorf, deß is Bernem, wo's die gute Butterkuche gibt, un deß is ääch unser! Un Nidderrad, wo der Schneider sei Wertschaft hat, un Owerrad, wo der Klaus is, un Hause, wo dem Braumann sei Gaarte is, un Bommees un Nidderorschel un Nidderorlebach un Gott wääß was all noch for Dörfer. Un da unne der ganze Mää geheert ääch Frankfort, un die Nied bei Hause geheert ääch uns un ääch die bei Bommees un noch viele annern reißende Fliß: der Mexterbruck, der sich am Owermäädhor in den Määstrom ergieße dhut, un die Luderbach, die sich beim Sandhof mit dem Mää vermählt. Un merr hawwe ääch sehr viel Beerg: hie der Sachsehäuserbeerg un da der Mihlbeerg un da der Larchusbeerg un dort driwwe der Reberbeerg un der Bornheimerbeerg. Deß geheert all unser."

„Net wahr, Großpapa, un der Römerbeerg ääch?"

„Ja, mei Kind, der geheert ääch unser. Un die viele Wälder, die unser geheern: der Frankforter Wald un der Owerräder Wald un der Weilruh Forscht un der Hinkelstääner Forscht un der Röder Wald un der Rewestöcker Wald un da gleich hinner uns der Zieborjer Wald."

„Großpapa, sin da ääch Lewe un Tiger drinn!"

„Deß grad net, mei Kind, awwer sonst viele sehr böse Dhiern."

„Ach, ich ferch̄t mich!"

„Sei nor ruhig, se dhun ääm nix. Ja Fritzi, deß is Alles Frankfordisch! Deß geheert all unser. Alle Dörfer un Beerg un Wälder un Ström, alles mit enanner da unne. Un alle Höf un Wisse un Felder un alle Beem — deß geheert Alles unser."

„Net wahr, Großvatter, un alle Kersche un alle Biern un alle Aeppel un Niß?"

„Ja wohl, mei Kind, deß is Alles mit enanner Frankfordisch. Ja, es gibt nor ää Frankfort."

„Weiter gar kääns, Großpapa?"

„O ja, es gibt noch Ääns, awwer deß gilt nix, dann da is e „Oder" derrbei."

Das Büttelborner Bäuerlein in Mainz.

Ein Nönnchen saß in seiner Zell',
Wer tät das nicht an seiner Stell'?
Das ist ja gar nichts Böses!
Das Büttelborner Bäuerlein,
Es steckt den Kopf zur Tür' hinein,
Da krisch die Nonn': „Herr Jöses!"

Und wie die Nonn' „Herr Jöses" krisch,
Da krabbelt Einer unter'n Tisch
Und glaubt sich da verborgen.
Und sprach die Nonn' zum Bäuerlein:
„Laß' mich mit meinem Gott allein
Und bring' dein Weißkraut morgen."

Das Bäuerlein, im Augenblick
Zog es verdutzt den Kopf zurück
Und sprach: „Gehors'mer Diener!“
Und sagt dann seiner Frau zu Haus:
„Wie sieht doch unser Herrgott aus!
G'rad wie ein Kapuziner!“

Die Kechin un der Schornstääfeger.

E Kechin wie die Berwel war,
Is aus der Welt verschwunne!
Da hat kää Mensch en Butzel Haar
In seiner Supp gefunne!
Un rein un keusch, als wie ihr Herz,
War wochelang ihr Kicheschcherz!
Ihr Lumpe uff dem Benkel
Fräät noch de spätste Enkel.

Ihr Kich, es war e wahrer Spaß,
Des Propre allerwege!
Merr hätt derr selbst des Kehrschelfaß
Entzickt umaarme mege!
Die Dreckschipp stann da in der Eck,
Doch an ihr kää Idee von Dreck!
Un newer ihr zwää Besen,
Als wie zwää heh're Wesen!

Un hat gekocht euch un gespickt,
Als wär's vor nix als Prinze!
Un wie von Dauwe uffgepickt,
Belas se euch die Linse.
Un hat kään Kreuzer platt gekloppt!
Un Gäns hat euch des Dos gestoppt!
Wie Hämel, kaum ze hewe,
Mit Lewern wie die Lewe!

Lag ääch die ehrschte Rosezeit
Bereits ihr hinnerm Ricke,
Un gung se aus der Schmächtigkeit
Eniwwer sehr in's Dicke,
Ihr Aarm war immer noch ihr Stolz!
Rund war err wie e Weljerholz,
Verdamm mich Gott, e Fetze!
Merr mußt dorchaus en petze!

Un Griewercher, die warn euch drei!
E Sitz for Liewesgötter!
Mit Peil un Boge gung enei
Zu Bernem der dick Vetter.*)
Ääch ihr zwää Backe un ihr Stern,
Die strahlte schont aus weiter Fern
Hell iwwerm dunkle Schlupper
Wie Borzellan un Kupper.

*) Spitzname eines Bäckers in Bornheim, der zugleich eine namentlich von Frauen viel besuchte Kaffee- und Kuchenwirtschaft betrieb.

Korzum, es war derr in der Stadt
Kää Zwett ihr aazereihe;
Un wann se oft versalze hat,
Deß muß merr ihr verzeihe!
Der Jungfrau Herz, in Liewe sieß,
Versalzt geern Suppe un Gemieß,
Un Berwels Herz schlug heecher
Forn scheenste Schornstääfeger!

Hurrjäh! Deß war e Kerl euch! — Mords!
Der Berwel da ihr Flämmche!
Der Deiwel is net halb so schworz
Samt Mohrnkopp*) „hinnerm Lämmche".
Bog derr um's Eck die schwarz Statur,
Der Dintefleck der Nadur,
Es fuhr ääm uff sechs Woche
Der Schrecke in die Knoche.

Hat Der sein Kopp erei gesteckt
Zur Kinnerstubb! Potz Wetter!
Da gab's euch odder en Respekt!
Un gung's unner die Vetter!
Bewunnert stann err in der Welt,
Von alle Pintscher aagebellt,
Un war drum ääch der Berwel
Ihr Herzblatt un ihr Merwel.

*) Ein Mohrenkopf bildet von alters her das jedem Frankfurter wohlbekannte Wahrzeichen eines Hauses in einer Seitenstraße des Marktes, „Hinter dem Lämmchen" genannt.

Kää Annrer fand im Herze Platz,
Mit Käänem dhat se scherze,
Samt Käppche, Lääterche un Kratz
Stand Er nor ihr im Herze;
Samt Knie, verleddert um die Wett
Un noch Etwas, es schickt sich net,
Stand err in ihrer Seele, —
Ääch net die Schlappe fehle.

Die Frääd, wann err da in ihr Haus
Zum Fege is erschiene!
Den neuste Besem sucht s'em aus,
En beinah noch ganz grine.
Un gung's in Schornstää dann, o Glick!
Kratz! kratz! Ihr tönt es wie Musik;
Un kam err bis zur Mindung,
Zerfloß se vor Empfindung.

Er awwer streckt de Besem dann
Eraus un schwenkt! E Wunner!
Dann wie e Deiwel un Terrann
Fährt gehlings er erunner
Un grad der Kechin an des Herz,
Un Die guckt selig himmelwerts
Per Schornstää euch, Schwerhacke!
Un butzt dann ab ihr Backe.

Doch äänes Morjens, was geschah?
Zum Fege zu ihr gung er,
Da war derr schont der Mexter da,
E Krollekopp, e junger,

Un hat ihr grad en Kuß geräädt,
Der Schornstääfeger stand bedäädt
Un lacht dann gallebitter, —
Rennt fort un kimmt net widder!

Die Berwel, die war außer sich,
Wie merr sich leicht kann denke,
Un wollt zuehrscht sich werkelich
Ersääfe odder henke;
Dann fiel se in en stille Gram,
Jedoch so oft der Mexter kam
Un segt ihr gute Morje,
Megt se die Welt erworje.

„Ach," seifzt se, „Alles is vorbei,
's is net mehr aazeknippe!
Un war em immer doch so trei
Wie neu verzinnte Dippe!
Ich habe ühn gelübet! Ach!
Ich hätt ihm uff des höchste Dach
Aus Gold in's Himmelsblaue
En Schornstää meege baue!

Doch all mei Lieb un all mei Qual
Se dhut mich ja nix batte!
Ach kennt ich doch e Äänzigmal
Noch gucke nor sein Schatte!
Ach, wann ich derr von ihm nor hätt
Des allerklääänste Vorterätt,
Aus schwarz Babier geschnitte,
Ich wär derr ja zefridde!"

Zu dere Zeit hat just derr hie
Der große Schnee gelege;
Der Schornstääfeger, in der Frieh,
Baad't dorch, um wo ze fege,
Uff äämal glitscht err aus, Herr Jeh!
Un fällt de lange Weg in Schnee,
Samt Lääter un so weiter;
Uff seiner Nas, da leiht err!

Doch bald hat err sich uffgericht
Un schluppt derr in die Schlappe,
Fährt mit der Hand sich dorch's Gesicht
Un dhat dann weiter drappe.
Doch, was hat merr im Schnee erblickt?
Der ganze Kerl stand abgedrickt,
Mit Maul un Nas un Backe
Un ehnlich ganz. Schwerhacke!

E paar Minute druff da kam,
Der Gaß erab die Berwel
Un schleppt derr sich fast lennelahm
An Zellerie un Kerwel;
Deß sah derr aus ihr'm Korb evor,
Nebst Gickelshals un Schweineohr
Un Schnittlääch un Gewerzel
Un ääch e Enteberzel.

Un wie die Kechin in dem Schnee
Den Abdruck sieht, den scheene,
Da kreischt se fräädig uff: „Herr Jeh!"
In's Ääg trat ihr die Träne.

„Gottlob! Mei Wunsch, err is erfillt,
Uff äämol haww' ich ja sei Bild!
Gesegnet sei'n die Stunne,
Wo ich es habb gefunne!"

Un hastig hat se sich gebickt,
Des Bildniß uffzeraffe,
Un rafft's un hat's in Korb gedrickt,
E Schnee, kaum fortzeschaffe!
Un wonnevoll un liewewaarm,
Den schwere Henkelkorb am Aarm,
Lääft se in Gottesname
Der Gaß enunner. Ame.

Friedrichsdorfer Französisch.

Hélas! Martin! Hélas! Martin!
Chassez le Gickel aus dem jardin!
Il verkratzt merr, häst-tu le Steuve!
Toutes les nouveaux gehle Reuwe!

Was zum deklamieren.

Un morje da war Feierdag,
Wo merr zum Kaffee Kuche kraag.
Großmitterche stann in der Kich,
E Haub uff, mehr schont mörderlich,
Un Spitze draa, e Staat un Wunner,
Bis in die Aagelcher enunner;

Großmitterche sah da eraus,
Aus dere Haub als wie e Maus
Aus eme holläniſche Kees,
Korzum ſie ſtann err grad net bees.
E Scherzi vor, ſo weiß wie Schnee,
Wann aach net grad ganz in der Neh,
Doch wann merrſch aus der Fern beſah,
Stand an dem Kichediſch ſe da.
Sie war beſchäftigt, in em Kumpe
De Kuchedääg zurecht ze ſtumbe;
Se dhat's mit vorgebeigtem Köppche,
Un an derr Nas hung err e Tröppche.
Ihr Dochtermann, ihr Schwicherſoh,
Herr Koochem, ſtand net weit dervo
Un ſah err zu, wie ſe geknet
De Kuchedääg hat un gedreht.
Er hat err Beifall zugenickt,
Vorab ääch hat's ſei Herz erquickt
Un hat en hoffnungsvoll dorchzuckt,
Wie err die viel Roſeine guckt,
Un ääch noch lauter große grad,
Die in de Kuchedääg ſe dhat.
Doch ſah err ääch dorch's Brilleglas
Des Tröppche, ach, an ihrer Nas,
Dann iwwerm Kumpe hung derr deß
Wie's Schwert von dem Demokeles.

Großmitterche, deß awwer ſprach:
Du kimmſt doch morje Nachmiddag
Un gleich nach Diſch, ſo gege Zwää,
Mit meiner Dochter, deiner Frää?

En Kaffee gibbt's, en extra steife,
Un Was derrbei, um zuzegreife,
En Kuche! Da hört Alles uff,
Guck her hie! Ich versteh mich druff!
„Ihr dhut doch komme?" Un err sprach:
„Ich denk eweil schont driwwer nach," —
Un daderrbei dorch's Brilleglas
Warf err en Blick nach ihrer Nas.
„Ihr dhut doch komme? Net wahr? Gelt? —"
„Ich wääß noch net: nach dem wie's fällt!"

Frankfurt.

Es is kää Stadt uff der weite Welt,
Die so merr wie mei Frankfort gefällt,
Un es will merr net in mein Kopp enei:
Wie kann nor e Mensch net von Frankfort sei!

Un wär'sch e Engel un Sonnekalb,
E Fremder is immer von außerhalb!
Der beste Mensch is e Ärjernis,
Wann err net ääch von Frankfort is.

Was is des Ofebach for e Stadt!
Die hawwe's ganz in der Näh gehat
Un hawwe's verbaßt von Aabeginn,
Daß se net ääch von Frankfort sin.

Die Bockemer hawwe weiter geblickt,
Die hawwe mit uns zusammegerickt;
Die Bernemer*) awwer warn ääch net dumm,
Die gawe sogar e Milljon dadrum!

E Mädche von Hie, deß en Fremde nimmt,
Deß hat en vor was Höher'sch bestimmt;
Es mecht en von Hie, un err wääß net wie;
E Eigeplackter**) is immer von hie.

E Mädche von draus, wann noch so fei,
Dhut immer doch net von Frankfort sei!
Doch nimmt se en hiesige Berjerschsoh,
So hat se ääch noch die Ehr dervo.

Des Berjerrecht in de letzte Jahrn
Is freilich ebbes billiger warn;
Der Wohlstand awwer erhält sich doch,
Dann alles anner is dheuer noch.

So steuern merr frehlich uff's Tornerfest!***)
Bald komme se aa von Ost un West,
Von Nord un Sid un iwwer die Meern,
Gut Heil! Als ob se von Frankfort wärn.

---

*) Bornheim wurde 1877 mit der Stadtgemeinde Frankfurt vereinigt.

**) „Eigeplackt" hieß in der freistädtischen Zeit, wer durch Heirat mit einer Bürgerstochter das Bürgerrecht erwarb.

***) Das Gedicht erschien zuerst als Begrüßungsgedicht der „Frankfurter Latern" zum 5. allgemeinen deutschen Turnfest zu Frankfurt a. M. 1880.

Un wann se bei uns sich amesiern,
Dann werrd se der Abschied doppelt rihrn
Un gewwe merr recht un stimme mit ei:
Wie kann nor e Mensch net von Frankfort sei!

Zur Metamorphose der Pflanzen.

Oft kann die größt Gelehrsamkeit,
Wann noch so still bescheide,
Kään Bandworm in der Rettichzeit
Vom annern unnerscheide;
Selbst Lehrer der Naburgeschicht,
Die könne sich im Unnerricht
Bedeidend irrwereile —
Net immer — doch zuweile.

Besonnerscht in der jetzig Zeit,
Wo, bis uff wenig Fromme,
Die friher Gottesforchtsamkeit
Abhande ganz is komme;
Wo selbst der Schüler unbedacht
So wenig noch sein Lehrer acht'
Un sucht aus Rettichschale
Em Bandwörm vorzumale.

E Schüler von so schnöder Art,
Gar gottlos un verschlingelt,
Verstann die Kunst schon, wie merr zart
En Rettich schält un ringelt;

Wie Der von Rettich so e Schal'
Im bandwormmäßigste Spiral
Wußt kinstlich abzuschäle,
Is gar net zu verzähle.

Err nahm die beste Rettich bloß
Zu seine Deiwelskinste;
Nor Rettich forchtbar lang un groß
Un ääch net von de dinnste;
Nor Rettich, die err brauche konnt:
Mit Schale hell un bandwormblond,
Un doch sich widder eigne,
Um Rettich zu verleigne.

So hatt err widder letzt emal
Un kunstvoll, wie gewöhnlich,
En Bandworm aus 're Rettichschal
Erschaffe, deischend ähnlich!
En Worm von zwanzig Ehle fast!
Es war em in der Eil un Hast
Der Kopp nor abgebroche,
Sonst wär err fortgekroche.

„Heil dir, Bothriocephalus!"
Rief froh der Wormverfasser,
„Jetz setz ich dich in Spiridus
Von Eppelwei un Wasser;
Wie Weigeist sieht deß aus im Glas,
En Stoppe druff, dann riechts kää Nas!
So, Bandworm ohne gleiche,
Laß dich meim Lehrer zeige!"

Un richdig hat err in die Schul
Den Bandworm mitgenomme.
So dief schon sin in Sindepuhl
Gottlose Schüler komme!
Un iwwerräächt in Spiridus
Die Worzel Radix-Raphanus,
En ausgemachte Schandworm,
Seim Lehrer als en Bandworm!

Der Lehrer, als e Mann von Fach
In Aagelegenheite
Von der Nadur, hat sich die Sach
Betracht von alle Seite.
Die Sonn warf grad ihrn hellste Strahl
Ins Glas un uff die Rettichschal
Un setzt ins Licht se dichdig.
Der Lehrer nickt sehr wichdig:

„Latus Bothriocephalus!
Ein langes so un breites
Prachtexemplar an Habitus
Sah ich bis jetzt kein zweites!
Wo stammt denn Der wohl her, mein Sohn?"
„„Ei von em alte Postilljon!
Un ää von seine Schwestern,
Die hat geerbt en gestern.

Un Die is Mähd in unserm Haus
Seit Jahrn un dhat merrn schenke:
Aus Bandwörm mecht se sich nix draus,
Un ich wollt se net kränke;

Ich nahm errn ab mit bäädе Händ
Un mach der Schul en zum Präsent,
Zu ewiger Belehrung,
In dankbarer Verehrung.""

Der Lehrer sprach sein Dank gerihrt
Dem gietige Verehrer.
Da hat des Glick ebeigefihrt
Aäch noch den Owerlehrer;
Der Herr Direkter kam un sah
Den wunnerbare Bandworm da
Un dhat en lang besicht'ge,
Dann deß nor is des Richt'ge.

„Ein auserlesen Exemplar!
Ein Prachtwurm wohl zu nennen!
Und jung noch, höchstens dritthalb Jahr:
Er hätt' noch wachsen können;
Ja, reichlich zehen Ellen noch!
Wer weiß von euch, ihr Schüler, doch,
Wie lang kann wohl auf Erden
Der längste Bandwurm werden?"

Un kaum, ach, war die Frag gedhaa,
So lacht e Bub, e böser:
„„Deß kimmt ganz uff den Rettich aa,
Ob klääner odder größer;
So viel is awwer ganz gewiß,
For Bandwörm, so wie Der da is,
For so en ganz famose,
Braucht merr schon forchtbar groẞe!""

Farbenblind.

In Frankfort warn zwää Ehepaarn:
Fräa Muffig war schon grau von Haarn,
Herngege awwer die Fräa Jux
War noch e junger, scheener Fuchs.

Damit's die Harmonie net steert,
War'sch bei de Männer umgekehrt:
Der Muffig jung noch von Gestalt,
Der Jux herngege, ach, schon alt.

Aus Zufall, der so Manches dhut,
War der Fräa Jux der Muffig gut.
Aus Zufall, ohne Falsch un List,
Hat err se ääch emal gekißt.

Fräa Muffig, in zwää Sockeschuh,
Aus Zufall kam die grad derrzu
Un fällt in Ohnmacht, wie se's sah:
Zufällig war kää Stuhl net da.

Drum fiel se uff die Erd, wie dodt,
Un mecht e Dugend aus der Not,
Doch war ihr Mann gleich bei der Hand
Un strich se aa mit Eau d' Levant.

Doch liche blieb se, wie e Leich,
Drum schickt der Mann zum Dokter gleich.
Der Dokter kam ääch uff der Stell
Un setzt die Fräa uff e Schawell.

Kaum saß die Frää da glicklich druff,
So sprang se wie e Satan uff
Un krisch: „Ach Gott, Herr Dokter Christ,
Mei Mann, der hat en Fuchs gekißt!"

Der Dokter Christ, e kluger Mann,
War ääner, der sich korz besann
Un sprach: „Frau Muffig, ruhig nor!
Ihr braver Mann kann nix derrfor!

Ich kenn' des Iwel, deß en quält,
Am Geld, womit err mich bezählt,
Es is e Fehler, doch kää Sind:
Ihr armer Mann is farweblind!

Un darum hält err, liewe Frau,
Des Rote ääch vor Silwergrau,
Kää Füchsi hat sein Kopp verwerrt,
Err hat sich in der Farb geerrt.

Der ganze Vorfall is am End
For Ihne nor e Komplement,
Err wollt sei Grau ja kisse nor
Un hat die Rot gekißt derrvor."

Das Nachtlicht.

Es ward emal, in speter Nacht,
E Mann ins Verjerstift*) gebracht,
E Mann aus unsrer gute Stadt,
Den merr for krank gehalte hat.

Der ward gefunne uff der Gaß
Im mitte Floß**) un leicheblaß;
Sei Nas, die war allääns noch rot,
Err lag euch da, als wär err dodt.

Un als err ward ins Bett gedhaa,
Da fung err gleich ze schnarxe aa
Un hat euch mit der Nas trombeet',
Als ob err Barchent reiße dhet.

Err is erwacht dann nach der Hand
Un hat gespiert en große Brand
Un greift im Dussel da erum
Un wirft euch fast de Nachtdisch um.

Un uff dem Nachtdisch stann derr da
E Glas mit Oel un Wasser ja,
Und's schwamm e Blech mit Stoppe drei;
Deß werrd gewiß e Nachtlicht sei!

*) Das von Dr. Joh. Christ. Senckenberg gegründete, 1779 eröffnete Bürgerhospital. **) Straßenrinne.

Es hat gebrennt so wunnerschee! —
Doch unser Mann hat's net geseh,
Der hat vor'm Aag en dichte Flor
Un greift erum im Dunkle nor.

Err greift un hat des Glas berihrt
Un dappt's un hat's zur Nas gefihrt
Un hat en Boge euch gemacht!
Un hat derrsch dann ans Maul gebracht.

Un säuft euch Alles, meiner Seel,
Des Licht, des Wasser un des Oel!
Den Stoppe ääch mitsamt dem Blech!
Es war der Mann euch gar so lech.*)

Un wie des Alles drunne war,
Da ward's dem Mann ganz wunnerbar:
Err hat sich strack ins Bett gesetzt
Un hat des dummste Zeug geschwätzt.

Err räsenniert uff Gott un Welt
Un uff de reiche Leut ihr Geld
Un leßt kaa Bollezei in Ruh
Un speuzt ääch ferchterlich derrzu.

Im Zimmer awwer newedraa
Der Wärter heert's mit Staune aa
Un denkt: „Wann Ääner phantasiert,
Was da der Mensch vor Redde fihrt!"

*) Lech = trocken in der Kehle.

Un lang noch babbelt unser Mann
Un is euch eigeschlafe dann;
Err schläft bis dief in Dag enei
Un in de helle Sonneschei.

Un wie err dann is uffgewacht,
Hat err befremdt die Stubb betracht':
Es stann der Wärter an dem Bett
Un fregt, wo err des Nachtlicht hätt?

Da sprach der Mann: „Ich visedier
Grad ewe nach was Hartem hier,
Ich glääb, wääß Gott, ich leih derr druff!
No warte Se, merr steihe uff."

Err hippt aus seiner Lagerstätt;
Da lag des Glas dann in dem Bett,
Doch war derrbei sehr wunnerbar,
Daß in dem Bett kää Flecke war.

Es war kää bissi eigeölt,
Un ääch des Blech, deß hat gefehlt;
Von Oel warn da kää Tröppercher
Un ääch kää Spur von Stöppercher.

Und's guckt den Mann der Wärter aa
Un hat en laute Krisch gedah:
„Ihr habt's gesoffe gar, ich wett!
Dann Euer Maul is jetz noch fett."

Un wie der Mann in Spichel guckt,
Hat err die Achsele gezuckt
Un segt: „Ich will kää Wahrlich schweern —
Geschah's, — so war'sch dem Dorscht zu Ehrn."

Da hat der Wärter sich bekreuzt
Un segt: „Drum habt Err so gespeuzt!
Drum habt Err ääch, deß merk' ich jetzt,
Heint Nacht des viele Blech geschwätzt!"

Der Ratsherr.

Zur Zeit, als uff dem Parreis*) hat
Die Ledderhall gestanne,
Da war e Mann in unsrer Stadt,
Den konnt' kää Ries' umspanne;
Gung merr um den dreimal erum,
Fiel merr for Midigkeit fast um,
Merr mußt derr sich gleich setze:
Verdeppel, war'sch e Fetze!

Un war euch ääch noch owedrei
Mit Ratsgedanke schwanger!
Uff dritter Bank der letzt ze sei,
Deß war sei Wunsch, sei langer.

*) Pfarreisen hieß früher der jetzige Domplatz in Frankfurt.

Drum gung err oft im schwarze Frack,
In weißer Binn un Chapeau-claque
Vorm Remer*) uff un nidder
Un grießt die Ratesglidder.

Err grießt se schee, schont um die Eck,
Mit Blicke, mit versießte,
Un war vor Frääd euch ganz eweck,
Wann se en widder grießte;
Un hat em gar e Scheff**) gedankt,
So is err selig haam geschwankt,
Umaarmt sei Frää mit Bewe:
„Bald werrscht de Was erlewe!"

Es war der Mann, bei aller Frääd,
Doch niemals iwwermietig;
Die Ordonnanze, alle bääd,
Die grießt err stets höchst gietig;
Grießt dief ääch, im Vorriwwerrutsch,
Die ganz leer Borjermäästerkutsch,
Un saß ääch Kääns im Wage,
Der Kutscher kann's doch sage.

Un äänes Dags ääch kimmt, wääß Gott!
E Amtsperson geschritte.
„Der Herr Senater" — Sapperlott!
Leßt Ihne zu sich bitte;

*) Rathaus.

**) Schöffe.

In ääner Sach von Wichtigkeit,
's wär e Staatsaagelegenheit,
Meecht redde er mit Ihne,
's kennt Ihne vielleicht diene."

„Aha! Un dhust de Ebbes spiern!
No, Frää, wie steht derrsch? Gelle!
Sie wolle derr mich präpariern
Uff eune Ratsherrnstelle!
Mein Frack, laß merrn gleich berschte aus,
Un dhu merr e weiß Hemd eraus,
Doch ja kääns mit em Rissi!
Nor schnell un mach' e bissi!"

Un als err zum Senater kam,
War Der voll Artigkeite
Un ruhte net, als bis err nahm
De Platz an seiner Seite,
Un offeriert em gar e Pris'
Un lächelte dabei so siß,
So freundlich, ach, entgege,
Als wärn se schont Kollege.

„Ich warn so frei un hawwe hie
Se zu merr her beschiede,
's ist eine Sach, in der nur Sie
Uns Hülfe könne biete;
Wir wünschen nicht nur Ihren Rat,
Sie sollen helfen mit der Tat,
Un wären Sie entgege,
Wir würden höchst verlege.

Dann sehe Se, merr hawwe da
In Ihres Hauses Nähe,
Am Parreis, wie Se wisse ja,
Die Ledderhalle stehe.
Im gute Stand zwar is des Dach,
Un ferngesund sein alle Fach,
Es fehlt ihr gar nix weiter
Als nor e Abtritt — leider!

Deß bringt uns in Verlegenheit,
Deß derfe Se merr gläähwe!
Ach, dhete Se, nor korze Zeit,
Uff Ihrn ze geh erlääwe?
Nor korze Zeit; nor for die Meß!
Wann Se erlääwe dhete deß
De Ledderhännler alle,
Es wär uns e Gefalle!"

Un hinnenach schennt merr de Buckel uns voll.

Bald brennt derrsch in Hamborg bei unserer „Schwester",
Bald sitze als „Brüder" im Wasser die Pester,
Un hat sich die Flut von der Donau verloffe,
So sin in der Rhon so viel „Nachbarn" ersoffe,
Un is in dem Süde e Unglick geschlicht,
So wird e Malheer aus dem Norde bericht.

Da is vor die schlesische Wewer zu spende,
Dann hungern die alte Borussie un Wende; —
In Sachse, kaum sin da verhagelt die Saate,
So sin in der Rhön die Kadoffle mißrate,
Un sterzt sich e Fels uff e Schweizer Barrack,
So mecht's uns in Frankfort e Loch in de Sack.

Un fegt e Orkan uns de Beutel aus Oste,
So eisgangt's im Weste uff Frankforter Koste,
Un hat wo e Blitz in en Säustall geschlage,
So hat merr in Frankfort die Koste zu trage,
Un bricht e alt Volleul den Hals un die Bää,
So wendt sich ihr Stiefbaas nach Frankfort am Mää.

So geht derr deß fort, un so geht derr deß semper
Vom ehrschte Janwari bis letzte Dezember,
Un zehlt merr zusamme die Batze un Bohne,
So geht deß aus Frankfort enaus zu Milljone!
Es kost't ääm e Geldspiel, es is derr zu doll!
Un hinnenach schennt merr de Buckel uns voll.

Der verliebte junge Altegässer.

(1832.)

Seit ich se in Bernem traf,
Bin ich um mein goldne Schlaf,
Is merr ganz for eweviel
Tuwack, Kaart und Kegelspiel.

Seit dem Walzer bei'm Mattern,
Leucht kää Mond merr un kää Stern
Un kää Appel in em Kranz,*)
Bis ich widder mit err danz!

Ach, ihr Atem war so waarm!
Un so mackelig ihr Aarm!
Un ihr Guckelcher so sieß,
Daß merrsch noch ganz annersch is.

Jagd un Wald is merr verläädt,
Un uff meine Sticker fräät
Mich kää Bääm mehr un kää Blanz,
Bis ich widder mit err danz!

Is ääch Frankfort noch so schee,
Hat's ääch noch so viele Späh,**)
Wann ich sie net widder guck,
Hust ich uff die ganz Matschbuck!***)

Ehnder werrd kää Wort geschwätzt
Un kää Kapp krakehl gesetzt,
Un mei Lewe hat kään Glanz,
Bis ich widder mit err danz!

*) Abzeichen einer Äpfelweinwirtschaft.
**) Geld.
***) Von Mischpoche (Hebr.): Sippschaft, Familie.

Der feuerspeiende Zappjung.

(1855.)

Un uff der Allerhelljegaß,*)
Da diente, bei em Brauer,
E Zappjung von der reinste Raß,
E ächter Wetterauer;
Rein Owerhessisch Landgestiet,
Vom allere delfte Gebliet,
E klaaner, dicker Steppel,
Mit Backe wie zwää Eppel.

Un Jerg, so hat err eigentlich
Gehääße, wie sei Petter,
Doch hört err ääch uff „Zapperich"
Un kam derr wie e Wetter;
Un hat „Zappmajer" merr'n genennt,
So kam err ääch euch hergerennt,
Doch dhat merr'n „Zappje" dääse,
So kam err ääch gelääse.

Un kann sich ääch kää Zwetter net,
Wohi die Aage blickte,
Dem euch so schee gestanne hätt
Des Wämsi, des gestrickte.
Un ääch der umgebunne Scherz
Gewann em jedes Menscheherz;
Err war vom reinsten Flachse
Un eigericht uff's Wachse.

*) Allerheiligengasse.

Un Kääner war ääch so bedacht
Nor uff seim Herrn sein Nutze;
Feldwebel hat des Los gebracht,
Es dhat euch Jeder stutze.
Un wann merr'm warf sei Unrecht vor,
So zuckt err mit der Achsel nor,
Hat schnell des Geld erhowe
Un sich dann gleich geschowe.

Da kraag kää Glas, kää Krug die Krent,
Kää Deller un kää Dasse,
Kään Troppe hat err in die Brenk
Euch iwwerlääfe lasse;
Da war kää nasser Disch ze seh,
Un wann e Unglick is gescheh
Dorch unversichtig Stumbe,
Gleich kam err mit dem Lumbe.

Un Gleser schwenke konnt euch Der!
Un Deckel butze! — Dunner!
Als ob derrsch pure Silber wär
Un gar kää Zinn net drunner;
Die Dreechter gawe euch en Glanz,
Als wern se ääch von Silwer ganz,
Un jeder Messingkrahne
Dhat ääm an Gold gemahne.

Un konnt euch mit de stumbste Scheern
Die Fidebus ääch schneide!
Un dhat derr euch die Werrtsstubb kehrn,
Err war drum ze beneide!

Un konnt kää Zappjung ääch so schee,
So sicher schlafe euch im Steh!
Die Ääge uffgerisse,
Wie Hase! Gott solls wisse.

Err war ehrscht funfzeh Lenze alt,
Dann älter war err schwerlich,
Un kraag, als bassende Gehalt,
Ääch fuffzeh Gulde jehrlich;
Neujahr un Meß sechs Batze doch,
Un was err kraag an Prichel noch,
Genau wars net ze sage,
Doch hat derrsch viel betrage.

Ja, Prichel kraag der aarme Kerl,
Ach, Prichel, ferchterliche!
Un war euch doch die Kron un Perl
Von alle Zapperiche.
Bei'm klääänste, lumbigste Verseh
Gleich hieß derrsch: „Feurig sollst de geh!
Du Oos! Du Vieh! Du Ichel!"
Un gab euch forchtbar Prichel.

Err mocht sich stelle, wie err wollt,
Err kraag euch ewens Prichel,
Un wann err hätt en Kopp von Gold
Un, wie die Engel, Flichel.
Hat err sein Herrn nor aagegucкt,
So hat's Dem schont im Aarm gezuckt
Un schweift in alle Ecke
Sei Blick schon nach em Stecke.

So hat err ääänstmals äääch was kricht
Ganz schuldlos uff die Buxe,
Stann in der Werrtsstubb, lewensmied,
Un dhat derr nix als schluxe.
Der Werrt, der war enausgestermt:
„Du Dos! Ich hatt derr'sche gedermt!*)
Jetz brill! Du hast dei Kimmel!
Sollst feurig geh, du Limmel!"

Da stann err dann im diefste Brast
Un dhat euch nix als flenne,
Un war doch grad äääch da kää Gast,
Der en hätt' treeste kenne;
„Ach," seufzt err: „Alles batt**) derr nix!
Ich krieh derr ewe immer Wichs;
Wißt deß der Jerg, mei Petter!
Ach, gibt's dann gar kään Retter!"

Un wie err noch dadriwwer sann,
Mit bittre Threnetroppe,
Kimmt in die Stubb erei e Mann
Un seegt: „Gun Dach! — En Schoppe!"
Un wie err so de Zappjung guckt,
Wie Der noch an de Threne schluckt,
Da segt err: „Dhust ja flenne?
Dhu merr dein Kummer nenne."

Da flennt der Zappjung iwwerlaut,
Err konnt' sich halte nimmer!
„Ach," heult err, „ach, mei Herr, der haut,
Ach, alle Dag mich immer;

*) Zugedacht. **) batten: helfen.

Un mach' ich Alles noch so schee,
Doch häätzt derrsch: Feurig sollst de geh!
Du Oos! Du Vieh! Du Ichel!
Un krieh derr forchtbar Prichel."

Da sprach der Mann: „No waart! Terrann!
Die Rache soll erscheine!
Ich sein der Mann, der helfe kann,
Drum hör' nor uff ze greine.
Un sollst de immer feurig geh,
So soll deß ääch emal gescheh!
Willjalba Frickel*) hääß ich,
Un was ich kann, deß wääß ich.

Da! Nemm des Dittche hie! Deß daugt!
Da werrscht de Ebbes finne;
Wann merr da stark derwidder haucht,
So dhut sich deß entzinne.
Deß gibt e Flamm derr! Sackerment!
Die Äänem awwer net verbrennt!
Un dhut ääm gar nix schadde.
Da, nemm! Es werd derr batte!

Un wann dei Herr dich widder je
Will ohne Ursach schmeiße
Un kreischt derr: „Feurig sollst de geh!"
So wolle merrsch em weise!
Dann nimmst de gleich un gar net faul
Des ganze Pulver in dei Maul
Un bleest mit bääde Backe!
Da gibt derrsch was! Schwerhacke!"

*) Name eines bekannten Zauberers der damaligen Zeit.

Un schont am annern Dag, bei Zeit,
Da greift der Werrt zum Stecke,
Den Zappjung, um e Klääniqkeit,
Geheerig zuzedecke.
Un kreischt, es war euch zu versteh:
„Du Oos, du! Feurig sollst de geh!"
Un schwenkt de Stecke frehlich
Un schont ganz prichelselig.

Der Zappjung awwer ääch net faul,
Der nahm euch unnerdesse
Des ganze Pulver schnell ins Maul
Un bleest dann wie besesse.
Un wie err bleest — o Höllegraus!
Da schlägt e Flamm seim Maul eraus,
Mit ferchterlichem Zische,
Un Rääch un Damb derrzwische.

Der Werrt, der dhat en laute Krisch
Wie vorm e Ungeheuer
Un reteriert von Disch ze Disch
Un kreischt euch „Hilf!" un „Feuer!"
Der Zappjung immer hinne her
Un speutzt euch Feuer immer mehr
Un ganze Wolkemasse
Von Damb! — Es gung ins Krasse.

Dem Werrt, in Aengste ferchterlich,
Dem unnerlags kääm Zweiwel,
Sei Wetterauer Zapperich
War der leibhaftig Deiwel;

Den Deiwel, ach, un in Perso
Hat err gehatt in Kost un Loh
Un dhat enn gar vajole!*)
Un dafor werrd errn hole!

Zähklappernd awwer sterzt der Werrt
Jetz vor seim Zappjung nidder,
In dem err sich so schwer geerrt,
Un bebt an alle Glidder:
„Ach, gnedigster Herr Deiwel, doch!
Verzeihn Se merrsch nor deßmol noch!
Will ja mei Lewedage
Kään Zappjung net mehr schlage!"

Un schwört's un leeft dann brillend fort,
Deß hielt err for des Beste. —
Un wie die Sach dann ruchbar ward,
Da sagte alle Gäste:
„Aha! Aha! Jetz werd's uns klar,
Warum derr so geschwewelt war
Der Eppelwei mitunner!
No ja! Deß war kää Wunner!"

Die Sodener Krankheit.

Deutsches Nizza, mildes Soden,**)
Mit berühmten Säuerlingen,
Die vor Freude aus dem Boden
Zwölf pariser Fuß hoch springen!
Wo zum „Batzenhaus" die schlauen
Hippogryphe deutscher Bäder,

---

*) Verhauen. **) Bad Soden am Taunus.

Vulgo Esel, schöne Frauen
Tragen in den lichten Aether;
Wo für die gebratnen Gänse
Rings die Bäume Füllsel spenden,*)
Und wohin schon früh im Lenze
Wir die Gattinnen entsenden.
Denn die gütigen Najaden
Wissen Mittel zu bereiten,
So zum Trinken als zum Baden,
Gegen Brust- und Leberleiden
Und der Gallensteine Marter,
In besondern Krankheitsfällen,
Denn der Winter war ein harter,
So an Kränzchen, wie an Bällen.
Doch es sind der Frauen Herzen
Stark im Unglück, zum Erstaunen,
Nach dem letzten Ball im Märzen
Kommen erst die üblen Launen:
Sie beginnen meist mit Gähnen,
Seufzen, Wangenrot-Erblassen,
Jenem Vortrab stiller Tränen,
Die sich überraschen lassen.
Tritt zu diesen stillen Zähren
Noch hinzu ein Hüsteln leise,
Welche Ehemänner wären
Sorglos da profaner Weise?
Angstvoll blickt der gute Gatte
Auf die Mutter seiner Kinder,

*) In der Umgebung von Soden wird der eßbaren Kastanie sorgfältige Pflege zuteil.

Die so rote Backen hatte
Und so fröhlich war im Winter.
Ach, und nun der Lenz gekommen,
Freudebringend, lusterregend,
Sitzt sie da so schmerzbeklommen,
Starrend nur nach einer Gegend,
Nach dem Untergang, nach Westen,
Dort wo Sonn' und Mond versinken
Und des Taunus Trümmer-Vesten
Fernher zur Betrachtung winken.
Und der Gatte spricht: „Mei Schätzi,
Sag', was fehlt Derr nor, Mathilde?
Hast De nach em Loscheplätzi
Noch en Wunsch, en ungestillte?
Hast De Brast*) um falsche Locke,
Hohe Absätz un so weiter,
Odder bist De merr erschrocke
Vor der Rechnung von Dei'm Schneider?
Dhut Dei neuer Hut Dich quäle,
Des bebändert Buddingsförmche?
Odder dhut Derr sonst was fehle?
E Spazierstock-Sonneschermche?
Odder dhut Dich Kummer dricke
Un e Schwermut nach Visitte?
Soll ich nach 're Freundin schicke
Un se zu em Kaffee bitte?"
Doch die Gattin seufzt beträchtlich
Und spricht hochdeutsch: „Spar' den Boten!"
Und sie setzt hinzu verächtlich:
„Jede Freundin ist in Soden!"

*) Kummer.

„So? In Sode?“ fragt der Gatte
Unbefangen, ohne Ahnung,
Der da kein Verständnis hatte
Für der Hausfrau zarte Mahnung.
„Ja, in Sode! Wo dann weiter?
Muß ich Alles zwäämal sage?
Vieles Redde kann ja leider
Längst mei Brust net mehr vertrage!
Un zumal in so em rauhe,
Gift'ge Klima voll Kanäler,
So em Gegedhääl von laue,
Milde, würz'ge Taunusdhäler!“
Heft'ger Hustenanfall endet
Schlußeffektvoll ihre Rede,
Und der bange Gatte sendet
Nach dem Arzt die Magd, die Grete.
Und der Doktor kommt gefahren,
Einer jener weisen Männer,
Die mit Frauen sind im Klaren,
Ein gewiegter Frauenkenner.
Und sie klagt ihm all die Qualen
Ihrer angegriffenen Lunge,
Und er fühlt ihr den normalen
Puls, — schaut ihre rote Zunge.
Und sie sagt ihm, daß dies Leiden
Sie mit einer Freundin teile,
Die seit Wochen und bei Zeiten
Schon im milden Soden weile.
Mit verständnisvollem Nicken
Sagt der Doktor: „Soden? — Freilich!“

Und er spricht zum Gatten: „Schicken
Sie die Frau nach Soden eilig!
Lieber heute noch als morgen, —
Sei's auch mit den Abendzügen,
Sonst ist Schlimmes zu besorgen. —
Schöne Frau, recht viel Vergnügen!"
Und sie hebet ihren Nacken,
Schon gestärkt von diesen Worten.
Und nun geht's an's Kofferpacken,
Hüte, Kleider aller Sorten,
Stiefelchen mit neuen Söhlchen,
Alles findet Unterkommen,
Selbst das Piqué-Kamisölchen
Des Gemahls wird mitgenommen;
Denn es denkt die Frau, die kluge:
Kommt er nach der Woche Mühe
Samstags mit dem letzten Zuge,
Hat er's Sonntags in der Frühe;
Blickt darin dann, viel bewundert,
Mir zur Seite vom Balkone,
Wenn von Frankfurt viele Hundert
Gäste bringen die Waggone.
Also denkt sie un beeilt sich,
Schließt die Koffer und den Bügel
Ihres Nachtsacks und verweilt sich
Reisefertig dann vor'm Spiegel.
An des Gatten Herz mit Weinen
Stürzt die Gattin dann und zittert,
Und er reicht ihr mehr als einen
Hundertmarkschein tieferschüttert.

Und sie ziehts zu sich hinüber
Mit den Händen, mit den beiden,
Und ihm gehn die Augen über
Bei so einem schweren Scheiden.
Und sie spricht: „Gelt? Samstags kimmst De
Un siehst mich den Sprudel trinke?
He? Un wann De Zeit hast, nimmst De
Kläch noch mit en kлääne Schinke?"
Und sie spricht's und ist verschwunden
Rasch mit einem liebevollen:
„No, adje dann!" — Ach, und drunten
Hört man eine Kutsche rollen.
Darin saß sie — und schon wohler
Hat die Kranke sich befunden;
Auf dem Bahnhof war ihr hohler
Husten teilweis schon verschwunden.
Und in Höchst bereits erwachte
Ihr der Appetit allmählich,
Als ein Junge Backwerk brachte:
„Buweschenkel! Wasser g'fällig!"
Und bald kam sie an in Soden,
Makellos von Brust und Kehle,
Und betrat den klass'schen Boden
Kerngesund an Leib und Seele,
Frei von allen Kümmernissen! — —
Und besah mit Seelenfrieden
Sich noch spät das „Nadelkissen",*)
Das sie streng daheim gemieden.

*) Eine Anhöhe bei Soden im Taunus.

Der Neuner in der Wetterfahne.*)

Am Eschmer Thorn is Wand un Thor
Mit Epheu iwwerzoge,
Un in der Fern da kimmt's ääm vor
Als wie e Ehrenboge:
Deß strebt enuff, als wollt's zur Spitz
Mit seine grinste Sprosse,
Dann 's hat da äänst der beste Schitz
En Määsterschuß geschosse.

E Knapper**) war's! der hat gejagt
Nach Hersch un Sän un Schneppe
Un hat ääch net vorher gefragt
Den Schultheiß un die Schöppe.
Doch leider hat der liewe Mann
Des elft Gebot vergesse,
Err ward gedappt un hat derr dann
Im Eschmer Thorn gesesse.

Da saß err! Un merr wollt gewiß
En nor e bissi henke,
Was em net recht geweſe is, —
Wer kann em deß verdenke?
Un dessentwege, mit Bedacht,
Läßt err dem Rat vermelde,
An so em Galje iwwer Nacht
Da könnt' merr sich verkälte.

*) Bearbeitung der altfrankfurter Sage vom Wilddieb Hans Winkelsee.
**) Wilddieb.

Merr sellt en, dorch en Ratbeschluß,
D'rum liewer lasse lääfe;
Doch wollt err dorch en Määsterschuß
Sei Freiheit ehrscht erkääfe
Un wollt, als alter Waidgesell,
De Herrn e Kunststick zeige,
Vor dem sogar der Wilhelm Tell
Mißt alle Segel streiche.

Es dhet da owe uff seim Thorn
E Wetterfahnel krächse,
Die wollt err nemme scharf uff's Korn
Un se e bissi nexe.
Un wollt uff neunmal, supperfei,
Die Fahnel neunmal treffe
Un mitte in des Blech enei
Den reinste Neuner bleffe.

Un daß es grad e Neunter wär,
Die Ursach wollt err'n sage:
Dann so viel Hersch — vielleicht ääch mehr —
Hätt err sich häämgetrage.
Un träf err nix, un könnt err nix,
Was gar net wär ze denke,
So sellt merr ihn, samt seiner Bichs,
Ehrscht köppe un dann henke.

Und's hört's erstaunt der Magistrat
Un hält's for uffgeschnitte,
Doch weil die Neuschier ääch was dhat,
War merr die Sach zufridde;

Dann so was hat die Owrigkeit
Dann doch noch net genosse
Un hat, seit alter grauer Zeit,
Nor höchstens Böck geschosse.

Und's ward der Schitz erausgefihrt,
Err dhat gar spettisch blicke,
Dann 's kam der Magistrat marschiert
In prächtige Barricke,
In Haarzepp von besonnrer Größ
Un dicke Gnadekette
Un Krause, wie die Schweizerkees,
Un schreckliche Manschette.

Es fraag der Schitz sei Bichs gebracht, —
Die Frääd! Deß mußt merr gucke!
Err hat se ganz verliebt betracht
Un herzt se wie mischucke,
Dann lädt err schnell un guckt enuff
Zur Fahnel, voller Hoffe,
Un legt dann aa un zielt un — buff!
Die Fahnel war getroffe!

Wie saust se wild im Kreis erum!
Es staune die Barricke.
Der Wildschitz awwer lädt derr stumm
Sei Bichs mit sinn'gem Nicke
Un mecht ääch gar kää lang Gegaff
Am Thorn ehrscht uff un nidder,
Err zielt nor korz un drückt — un baff!
Err traf se richdig widder!

Un neunmal so, un jedesmal
Dhat err die Fahnel treffe
Un dhat enei e deutlich Zahl,
Den flottste Neuner, bleffe!
Und's sturt der Magistrat enuff
Dorch fuffzig Nasepetzer,
Un Maul un Nase sperrt err uff,
Starr steht err da, wie Kletzer.

Un „Vivat" brüllt die Borjerschaft,
E wahrer Beifallsdunner!
Un alles guckt enuff un gafft
Nach so em blaue Wunner;
Merr guckt sich fast die Ääge aus
Un guckt dann ääch nach unne, —
Doch da, zu Wald un Flur enaus,
War längst der Schitz verschwunne.

Am Eschmer Thorn is Wand un Thor
Mit Epheu iwwerzoge,
Un aus der Fern da kimmt's ääm vor
Als wie e Ehrenboge;
Es strebt enuff, als wollt's zur Spitz
Mit seine grinste Sprosse,
Dann 's hat da äänst der beste Schitz
En Määästerschuß geschosse.

Alt-Frankfurt.

„Ach, Herr Parre! Mei Fräā is gestorwe un morje soll se begrawe wern; ich wollt Ihne gebitt hawwe, daß Se die Leichepreddig halte dhete."

„Die können Sie haben, mein Freund, von vierundzwanzig Kreuzer an bis zu fünf Gulden; zu dere for vierundzwanzig Kreuzer rat' ich Ihne awwer selwer net."

Je ne le sais pas.

Salme Gockel hat doch e sehr blihend Geschäft gehat, dann err hat gemacht in geblummte Kattun, awwer nor en gros. Rachelche, sei Fräā, war aus ere höhere Familie, dann se war gebertig aus Falkestää. Obgleich se viel bessere Aussichte gehat hat, so hat se doch ihn aus Lieb geheirat't, dann ihr Vatter war e Mann, der gefahre is vierspännig im Schlitte, un wann err ausgefahre is, hat err doch gesesse ganz in Belz.

„Ich will kään Cheeleck-Dosem-Habbe habe, wanns nicht so ist!" hat Mausche Croneberg zu Salme Gockel gesacht. — „Du kennst ausgeh von Misrach bis zu Määrev,*) du findst so e Vierspänner nicht widder und so e Belzgarnitur", hat err gesacht. — „Nemm der Rachelche!"

Un Mausche Croneberg, ob err ääch sonst war e großer Loo-Cheesez,**) so hat err doch diesmal die Wahrheit

*) Vom Osten bis zum Westen. **) Taugenichts.

gesacht, un Salme Gockel hat gemacht sehr große Aäge, wie err geseh hat den Schlitte mit dem Vierspänner un de Vatter von Rachelche drin sitze, ganz in braune Belz un grine Kihhäut. Un err hat nicht bereut die romandische Fahrt mit e Einspänner uff der frischinwerworfene Chaussee iwwer Höchst un dorch des milde Klima von Sode, dem „deutsche Nizza", wie's uff italienisch heeßt. Un wie err komme is nach Königstää un wollt einbiege in der Weg nach Falkestää, is em doch entgege gesaust komme im Galopp e vierspänniger Schlitte, un drin hat gesesse der Vatter von Rachelche, ganz in Belz. — Un es sin gelääfe die vier Hund, wie die beste vier Jucker aus dem Herzog seim Marstall in Biewerich.

Un Salme Gockel hat gedacht an Mausche Croneberg un hat gesacht: „Es soll derr nit gedaacht werde an deim beschte Jontev!"*) — Awwer err hat Rachelche doch genomme, dann Rachelche is doch gewiß e sehr schee Mädche. —

Un err hat mit ihr gezeugt en Salme Gockel junior. Salme Gockel junior awwer war e geborn Sprachgenie in fremde Sprache, dann schon gleich nach seiner Geburt hat en im ganze Haus Niemand verstanne.

Un wie Salme Sohn sein zwelfte Geburtstag gefeiert hat, da hat Salme Gockel Vatter zu em gesacht: „Salmche", hat err gesacht, „du sitzt in der französch Stunn immer zuletzt, kost merr des viele Geld un kannst noch nicht „Oui, Moppel" sage. Ich werd' derr noch Privatunnerricht gewwe lasse bei der Musje Lapin, der kann

*) Festtag.

derr's beibringe. — Dann wie kännst de emal e Geschäft treiwe in französche Kattun un kannst kää Französch?" Un Salme Gockel junior hat französch Privatstunn genomme bei Musje Lapin. Awwer kaum hat err genomme gehat ää Stunn, zwää Stunn, drei Stunn, so is geläafe komme zu Salme Gockel senior der Herr Musje Lièvre, Maître de langue un noch länger un hat gesacht: „Herr Salme Gockel", hat err gesacht, „wie kenne Se Salmche lerne lasse Französch bei Musje Lapin? Kann doch Lapin selbst nix?" — Un da hat Salme Gockel gesacht: „Musje Lapin kann nix Französch? — Warum soll Musje Lapin nix Französch kenne? Err gibt doch Salmche französch Stunn! — Stuß!" Un da hat awwer Musje Lièvre widder gesacht: „Un err kann doch nix! Gar nix kann err!"

„Warum soll err nix Französch kenne, hat err doch en ganz französche Name!"

„Ja, französche Name! — Lappes heeßt err!"

„Stuß! Is err doch französch gebertig aus Besançon!"

„Jo! Besançon! — Bessunge! Err hat noch net geroche enei in Friddrichsdorf! Herr Salme Gockel! Wie kenne Se, als gescheiter Mann, Ihr Salmche französch Stunn gewwe lasse von so e Musje Lappes? Wie kenne Se mir der Kundschaft vertrage, e gelernte Franzos, e alte Freind? Soll ich Ihne der Musje Lappes uff der Prob stelle, daß err nix Französch kann, gar nichts? — In Ihrer Gegewart, Herr Salme Gockel, he? — In Ihrer Gegewart? — Ja? — No, so lade Se merr morje Awend zum Nachtesse ei un de Musje Lappes ääch. Da werd ich Ihne zeige, Herr Salme Gockel, daß der Musje Lapin nix Französch kann, gar nix!"

Un Salme Gockel hat eigelade den Musje Lièvre uff morje Awend zum Nachtesse un ääch den Musje Lapin.

Un der Musje Lièvre un der Musje Lapin hawwe sich sehr steif enanner begrißt un hawwe sich niddergesetzt zum Nachtesse mit Salme Gockel un sei Nachelche. Un Musje Lièvre hat sehr viel Gans mit Käste gesse, un wann err fertig war, hat err immer widder von neuem aagefange. Un Salme Gockel hat gedacht bei sich: „Is das der Prob?“ Un err hat dem Musje Lièvre zugeblunke: „Fange Se jetz ääch endlich emal der anner Prob aa.“ Un der Herr Musje Lièvre hat sich zu dem Herr Musje Lapin gewendt un hat gesacht: „Pardon, Monsieur Lapin, verstehn Sie Französch?“ — Un da hat en der Herr Musje Lapin ganz verwunnert aageseh un hat gesacht: „Oui! Warum soll ich kää Französch versteh?“ —

Un da hat der Salme Gockel dem Herr Musje Lièvre en triumphierende Blick zugeworfe. Herr Musje Lièvre awwer hat gesacht: „Nor Geduld! Herr Salme Gockel.“ — Un dann hat err sich widder zum Herr Musje Lapin gewendt un hat gesacht: „Monsieur Lapin“, hat err gesacht, „wie heißt: Je ne le sais pas?“ Un da hat der Herr Musje Lapin mit der Achsel gezuckt un hat erwiddert:

„Ich weiß es nicht.“

Un der Herr Musje Lièvre hat dem Herr Salme Gockel un seim Nachelche en vielsagende Blick zugeworfe un hat sich dann widder zu Musje Lapin gewendt un hat en doch gefragt mit großer Nachsicht un liebreich un mehr langsam als undeitlich: „Musje Lapin“, hat err

gesacht, „Musje Lapin, wie heißt: Je — ne — le — sais — pas?" —

Un da hat Musje Lapin ganz ärjerlich zu Musje Lièvre gesacht: „Musje Lièvre", hat err gesacht, „mit Ihr ewig „Je ne le sais pas". Was soll deß heiße? Hab' ich's Ihne doch schon emal gesacht: „Ich weiß es nicht!"

„Err weiß es nicht? Hawwe Se's gehört, Herr Salme Gockel, err weiß es nicht!" hat Musje Lièvre zu Salme Gockel gesacht. „Hawwe Se's gehört, Frää Rachelche Gockel? Err weiß es nicht!"

Un Salme Gockel hat dem Musje Lièvre sehr ernst zugenickt un hat derrbei den linke Äägedeckel zugedrickt un hat mit der Achsel gezuckt; ehrscht mit der recht Achsel un dann mit der link Achsel, — äämal, zwäämal; un dann hat err den linke Äägedeckel widder uffgemacht un hat den rechte zugedrickt un hat mit seim linke Ääg sehr verächtlich aageguckt de Musje Lapin von der Seit un ääch nicht von der Seit. Un der Herr Salme Gockel is worre in seim Geist un seim Gemit un seiner Bublizidät sehr verstimmt, un err hat uffgehowe der Mahlzeit. Un err hat gesacht zu Musje Lapin: „Musje Lapin", hat err gesacht: „Gesegnete Mahlzeit, Musje Lapin", hat err gesacht, „Prost die Mahlzeit!"

Un Musje Lapin hat sich umgeseh in der Stubb nach seim Regebarblee, un Salme Gockel hat doch zu em gesacht: „Musje Lapin", hat err gesacht, „was suche Se, Musje Lapin?" Un da hat Musje Lapin gesacht: „mon parapluie".

„O waih, Franzöisch!" hat gerufe Salme Gockel, humoristisch-satyrisch, wie der Titel von de Witzblätter: „o waih, Franzöisch, — Barbelee heißt's doch uff Deitsch."

Un Musje Lapin hat der Ehr gehat, sich zu empfehle. Un Salme Gockel hat gesacht zu Musje Lièvre: „Wie komme Sie zu der grausame Kenntnis in des Französch? un wie konnte Se wisse zum voraus, daß Musje Lapin nicht weiß, wie heißt: Je ne le sais pas?“

Un da hat Musje Lièvre das Wort ergriffe un hat der Bemerkung falle lasse: „Herr Salme Gockel“, hat err gesacht: „Herr Salme Gockel! Is doch der Meidinger e grausam großer Franzos, wie Se wisse, wann Se's net wisse; un wie ich hab eneigeguckt zum ehrschtemal in der klääne Meidinger, war doch des Ehrschte, was ich uffgeschlage hab: „Je ne le sais pas!“ — Un der Meidinger, der groß Sprachkenner von der französch Sprach, hat doch selbst nicht gewißt, wie's heißt, un hat doch zu seiner eigene Beschämung dernewe setze lasse misse mit deitsche Buchstawe: „Ich weiß es nicht.“ — Nu! haw' ich gedacht, Herr Salme Gockel, nu, wann's der berihmte Meidinger nicht weiß, wie känn's Lapin wisse! Wie känn's Lapin wisse!“

Das Goldstück in der Gans.

Was an der Gans des Beste is,
Lang war merr driwwer ungewiß:
Der Schenkel schmeckt wohl viele gut,
Was awwer ääch der Berzel dhut.

Die äänzig richdig Kompedenz
Is hie e Köchin, namens Fränz,
Die segt euch heut noch: „Mit Verlääb!
Des Beste is des Gänsgerääb.“

Dann in re Gans ihr'm Mage drei,
Da fand se was, deß leucht ääm ei:
Dorch Gottes ganz besonner Gnad
Fand da die Fränzi en Dukat.

Hat Ebbes so e Gans verschluckt,
Kää Wunner, wann e Köchin guckt!
Die Fränzi war ääch ganz gerihrt,
Weil deß net alle Dag bassiert.

Drum sprach se ääch: „Komm her mei Herz!“
Un säuwert's mit ihr'm Kichescherz;
Da hat's geblenkt so golderei!
„Komm her, mei Herzi, du bist mei!“

So hat's die Fränzi sich gedacht
Un liewend den Dukat betracht,
Un wie se segt: „Mei Herzi du!“
Kam ääch noch die Madamm derrzu.

Die kam derrzu von ungefehr.
„Wo hast de dann des Goldstick her?“
Da segt die Fränzi: „Ei ich fand's
Im Mage hie von dere Gans.

Ach, sehn Se nor! Was for e Glick!
E funkelneu Dukatestick!
Was frää ich mich! Ach, sehn Se nor!
Da kääf ich merr e Klääd derrfor.

For en Dukat, da krieht merr ääns;
Ganz Krepp! E annersch will ich kääns,
Weil so ääns ääm nor nowel steht,
Wann merr nach Bernem danze geht."

Doch die Madamm hat da gereddt:
„Der Aasicht, Fränzi, bin ich net!
Da errscht de dich! Die Gans is mei
Mit Speck un Dreck un allem drei!"

Die Fränzi dacht: „Waart, geizig Oos!
Des Goldstick werrscht de widder los!
Die Gans, die war von Ditzebach,
Der Bauer krieht gesteckt die Sach!"

Un richdig hat se's ääch gedhaa.
Und 's kam von Ditzebach eraa
Hals iwwer Kopp un forchtbar bees
Zu der Madamm der Gäns-Mathees.

„Mei Goldstick her! Ihr Räuwer ihr!"
So krisch err draus schont vor der Dhir,
„Dei Gans nor hun verkaaft ich aich,
On net mi Goldstick, Deibsgezeig!"

Doch kreische konnt ääch die Madamm,
Dann die war ääch kää forchtsam Lamm!
„Ich hab die Gans, so wie se war,
Kääft un bezahlt ääch blank un bar.

Hätt in der Gans gestocke grad
E Plasterstää, statt's dem Dukat,
So wißt ich Ään uff dere Welt,
Der sich net hätt derrzu gemeldt!"

„„Balaib! Do denk aich grad we Sie!
On wär net heut in Frankfort hie, —
Sie awwer, wege dere Sach,
Wärn heut bei mi en Ditzebach.""

Doch die Madamm, die segt em druff:
„In Ditzebach! Deß läg merr uff!
Beweist merrsch korz un aagenehm,
Daß ich nach Ditzem zu euch käm!

Die Gans is mei mit allem drei,
Un draus nor vor der Dhir is Sei!
Die Gans mit allem is bezahlt
Un den Dukat krieht ihr — gemalt."

Es kam die streitig Gänsgeschicht
Zu guterletzt noch vor Gericht;
E Rechtsfall, ebbes wunnerbar,
Wobei die Fränzi Zeugin war.

Es sprach der Richter mit Bedacht:
„Wer hat zuehrscht den Fund gemacht?
Deß is die Hääptsach eigentlich.“ —
Da rief die Fränzi: „Ich! Ich! Ich!“

Der Ditzebächer awwer schrie:
„Sel is net wohr, Sie Lichnern, Sie!
Dann den Dukat for sich un mich,
Den fand zuehrscht mei Gänserich.“

Da sprach der Richter: „Nor gemach!
Hat Euch die Gans von dere Sach
Was mitgedhäält doch ääch vielleicht?
Warum habt errsch net aagezeigt?

Nach unserm Strafbuchparagraph
Trifft ääch den Hehler noch e Straf.
Habt Ihr gewißt um den Dukat,
Den Euer Gänsrich finne dhat?

Verschweiht merr nix mit Hinnerlist!
Habt Ihr um den Dukat gewißt?“ —
„Naa!“ sprach der Bauer, „nix gesaht
Hot merr die Gans von dem Dukat.“

Nu frug der Richter die Madamm:
„He? Hawwe Sie genau un stramm
Un mit em Uftrag, streng un strikt,
Die Fränzi uffen Markt geschickt?

Un sagte so: „Kääf merr for mich
Beim Gäns-Mathees en Gänserich,
Doch so ään nor, der mich was batt
Un en Dukat im Mage hat?“

Un die Madamm sprach kläälaut: „Nää!
So extra wollt ich freilich kää.“ —
Der Richter sah nu in sei Buch
Un dhat dann druff sein Richterspruch:

„Der Mathees hatt en Gänserich,
Der fand Was un behielt's for sich,
Der Mathees awwer wußt nix drum,
Drum war'sch der Gans ihr Eigedhum.

Jetz, Mathees, kimmt der Sachverlääf:
Was ich net habb un doch verkääf,
Was gar net for mich existiert,
Deß is die Mensche — aageschmiert!

Hie die Madamm, mit drum un draa,
Geht der Dukat ehrscht recht nix aa!
Die hat die Gans, wie se ääch prahlt,
Ja gar net kääft un nor bezahlt.

Kääft hat die Gans, samt dem Gekrees,
Die Fränzi nor vom Gäns-Mathees;
Die schnitt se uff zur rechte Zeit
Grad da, wo merr die Gäns' uffschneidt.

Drum, is se, nach des Rechtes Sinn,
Ääch die rechtmäßig Finderin,
Un den Dukat hat, wohlbedacht,
Die Gans nor gleichsam ihr vermacht.

Dann, wann die Gans ihrn goldne Fund
Dem Ditzebächer hätt gegunnt,
Hätt' sem des Goldstick, wohlerwegt,
Im Gänsstall newersch Nest gelegt.

Drum Rechtens: Die Madamm vom Haus
Gibt den Dukat der Fränz eraus;
Die Koste awwer vom Prozeß,
Die trägt der Mathees ohnedeß."

Net for e Milljon.

Es hat beim Bramm, „Zum Goldne Mond",
Vor Zeite e Chorist gewohnt,
Gleich unnerm Dach, im Rewehaus;
Der Mann wollt ewe hoch enaus.

Heil widderfahrn war dere Schwell
Dorch so en Mann uff alle Fäll;
War'sch ääch net groß, so war'sch doch klää,
Der Heil hat ebbes scheppe Bää.

Doch in der ganze Zichelgaß
Da war kää Fäßi un kää Faß
Mit so em Bäuchelche verseh,
So rund wie'm Heil sein's, un so schee.

Des Bäuchelche, deß hatt Koraasch,
Bei zwanzig Gulde Monatsgaasch!
Da konnt merr seh, wann merrsch bedenkt,
Was net die Kunst all ferdig brengt!

Un Kinstler war err dorch un dorch,
Wann ääch schon Frosch mehr als wie Storch;
Die wahrhaft kinstlerisch Nadur,
Die richt' sich net nach der Figur.

Seit's Frankforter Theater steht,
Hat Kääner so mit Gravedeet,
Als wie der Heil, en Chor gefihrt,
Vorab als Ritter ausstaffiert.

Sei Hellem zwar, sei blechern Kapp,
Die war dem Heil e bissi knapp,
Deß awwer lag am Heil seim Kopp,
Der war e bissi dick, un ob!

Sei Ristung war em ääch zu eng,
Dann so e Bauch braucht Blatz e Meng,
Doch an der Seit sei Ritterschwert,
Deß gung noch mehr bis uff die Erd.

Sei Miene, die err hat gemacht,
Warn kinstlerisch zwar wohldorchdacht
Un rittergrimmig iwwerhääpt,
Doch hat's em Niemand recht gegläääbt.

Un dadraa warn sei Aäge schuld,
Sanft von Nadur un großer Huld;
Err hat sich nor so bees gestellt,
Der beste Mensch sonst von der Welt.

Abschlage konnt err Niemand Was,
Err dhut nor so, doch war'sch nor Spaß.
Bald annerschter besann err sich
Un hatt kää Laune eigentlich.

Da wääß ich von em e Geschicht,
Vollkomme wahr un net erdicht,
Vollkomme wahr von A bis Zett.
Der Heil, der lag emal im Bett,

Im „Goldne Mond", im Schlafgemach
Vom Newehaus, gleich unnerm Dach,
Sanft schlief err, so viel is gewiß,
Obgleich err forchtbar Barchent riß.*)

Laut schnarkst err bis nach Mitternacht
Un wär noch lang net uffgewacht;
Doch drunne in der Zichelgaß,
Da stanne Drei un krische Was!

---

*) Barchent reißen: schnarchen.

„Heil! Heil!“, so krische die eruff,
„Heil! Mach emal dei Gaubloch uff!
Merr wolle derr Was sage, Heil!
Heil! Heil! Wach uff! Die Sach hat Eil!“

Der Heil sprang aus dem Bett erschreckt,
Sie hatt' en aus dem Schlaf geweckt,
Ans Fenster lääft err, was err kann,
Un rief enab: „Was wollt err dann?“

Drei Kinstler vom Theaterchor,
Die warn's un riefe 'nem empor:
„Merr sein sell dritt, deß langt uns net,
Merr brauche Ään noch zum Quardett;

Drum dummel dich un zieh dich aa!
Merr misse uff die Klickerbah,
Es is e Ständche dort bestellt.“ —
Da rief der Heil: „Net for die Welt!

Tief in der Nacht en Weg so weit?
Ich glääb, ihr seid net recht gescheit!
Un seid err net verrickt un voll,
So seid err stechgranatevoll.

Ich mit euch uff die Klickerbah?
Noch net, un läg se newedraa!
Ich mit euch singe? Noch kään Ton!
Net for e halb un ganz Milljon!

For kää Milljon! Net for die Welt!
Net for dem Rothschild all sei Geld!"
Da awwer rief's von unne dann:
„Du, Heil! En Gulde krieht der Mann!"

Da awwer hat der Heil gesturt
Un hat gehorcht un hat gelurt;
Dann rief err: „Also Klickerbah?
Gleich! Gleich! Ich zieh mich schnell nor aa!"

Die Barrick.

Un e Beamter, hochgestellt,
Hoch uff der Kutsch ganz hinne,
Der war in Ää mit ebbes Geld
Entbrannt in zarter Minne;
E Mädche war'sch, so mackelig,
So freindlich un so gackelig
Un bliehend wie e Reesi;
Korz, so e recht lieb Eesi.

Un Er, er war dann ääch e Mann,
Dorchaus mit grade Glidder;
Wie Der euch uffem Wage stann,
Der Aastand kimmt net widder!
Verdeppel, gab sich Der e Kraft!
Daß mit Respekt die Borjerschaft
Em nachgeguckt, e Wunner!
Der ganze Gaß enunner.

Doch wie sich ääch der Mann gefiehlt,
Fuhr err so dorch die Gasse,
Doch war err, wann der Wage hielt,
Ääch sehr erabbgelasse;
Err ließ sich bis zer Erd erabb
Un dhat sein große Hut da ab,
Un dhat derr sehr sich ducke,
Da kraag merr Was ze gucke!

Un was dann da ze gucke war,
Merr is vor Frääd erschrocke:
E Krollekopp ganz wunnerbar
Mit faustedicke Locke!
So ippig, dicht un wollezart
Is selbst kää Mohrnkopp net behaart,
Selbst „Hinnerm Lämmche" Der net!
Selbst kääner von em Bär net!

Un owedrei ääch noch die Schwärz,
Der Glanz von dene Krolle!
Wie hätt da je e Jungfernherz
Noch widderstrewe wolle?!
Hat euch der Mann sein Hut gelift,
Unglicker hat err äägestift,
Als Herzerdieb un Reiwer
Selbst noch bei alte Weiwer.

Err hatt's Geriß wie die schwarz Katz,
Gung wie e Weck vom Lädche,
Doch in sei'm Herz fand Ää nor Platz,
E mackelig, lieb Mädche.

Un wie Die dhat sein Haarwuchs seh,
Da konnt ääch sie net widderstehe;
Sie war wie Wachs verflosse
Un gleich in en verschosse.

Un ach, deß mackelige Kind,
Wie selig war derrich driwwer,
Is err, sei prächtig Haar im Wind,
Gerasselt ihr voriwwer!
Un ach, wie war se ehrscht entzickt,
Wann err ihr da hat zugenickt,
Trotz aller Eil un Schnellung
Un seiner hoche Stellung.

Un is err in der Awendzeit
Dann an ihr Haus geschliche,
Wie hat se'm da mit Zärtlichkeit
Sei scheene Haar gestriche!
E Kose war'sch un zart Geropp
Un Dätschle mit dem Krollekopp,
Als ob se an de Krolle
Fresiern hätt' lerne wolle.

„O!" hat geflöt se sieß em zu:
„O Lockehääpt von Seide!
Nadur, Nadur, wie schee bist du!
Deß kann kää von der Heide!*)
Kää Ewald*) brengt derr deß zerecht
Un ääch kää Ferschteberg*) un Knecht;*)
Kää Lutz*) kann deß derr mache,
Kää hunnert Grenzebache!*)

*) Namen bekannter Friseurgeschäfte in Frankfurt.

O Der nor, der die Bääm beläädt
Un klääbt die Lämmer Wolle,
Nor der allääns konnt' dieses Hääpt
Bedecke so mit Krolle!
Ach, Lockekopp! Ach, wann de ehrscht,
O Glick, so ganz merr aageheerscht!
Wie will ich da dich streiche
Un aller Welt dich zeige!"

Un bald, da war ääch länger net
Des Glick err vorenthalte,
Korz vor Neujahr da hat geredbt
Ihr Schatz ja mit ihr'm Alte;
Err bat ihr'n Vatter um ihr Hand,
Un weil err war von hochem Stand,
Hoch hinne uff de Wäge,
So hatt Der nix derrgege.

Wie is euch mit em Fräädekrisch
Des Mädche da gesprunge!
Un hat ihrm Schatz sei Haargebisch
Mit bääde Äärm umschlunge!
Un hat's an's kloppend Herz gedrickt
Un sah zum Himmel dann verzickt,
Wo mit em Zopf, em lange,
E Haarstern grad dhat prange.

Am annern Tag, in aller Frieh,
Sah merr die Zwää schont lääfe,
Nach Hanau odder wollte die,
Um Treuring sich ze kääfe;

Sie hawwe derrsch dann ääch gedhaa
Un kame Awends widder aa
Mit Treuring an de Finger,
Zwää forchtbar dicke Dinger.

Un als euch die Neujahrschnacht war,
Da dhat err bei ihr weile;
Mit ihr wollt err dem neue Jahr
Vergniegt entgegeeile;
Im Kreise ihrer Liewe drei,
Die bald ja ääch die seine sei,
Sellt em deß alt versließe,
Wollt err deß neu begrieße.

Was saße uffem Kannabee
Die Zwää so liewestrunke!
Un tranke daderrzu euch Tee
Un dhate Kuche dunke!
Ääch Stutzweck gab's un Schokelad
Un ääch en Bunsch, ganz delekad!
Un ward euch aageklunge
Uff's Brautpaar ääch, uff's junge.

Ääch Lotto ward gespielt um Niß
Un Quetsche, derre, sieße,
Vorab, un was die Hääptsach is,
Ääch Blei, deß wollt merr gieße.
Es war euch Alles so vergniegt,
Un selig hat ihr'n Kopp geschmiegt
Die Braut, die liewevolle,
Am Bräutigam sei Krolle.

Un in der Kich, da stann des Blëi
E Weil schont uffem Feuer;
Un ääch e Kumbe stann derrbei
Mit Wasser, e ganz neuer.
Un wie derrsch stark uff Zwelf dann gung,
Drängt in die Kich sich Alt un Jung,
Die Sach in's Ääg ze fasse
Un uff Zwelf Uhr ze basse.

Un als es drauß dann kloppe dhut
De ehrschte Schlag, de hohle,
Nimmt schnell die Braut un wohlgemut
De Leffel von de Kohle
Un gießt derr des geschmolze Blei
In Kumbe Wasser, dicht derrbei;
Es gab euch deß e Zische,
Als hätt' Ääns Weh gekrische.

Un als se dhat des Blei eraus
Dann aus dem Wasserkumbe,
Sah deß wie lauter Haarzepp aus,
Veräänigt in en Klumbe.
Ihr Vatter ääch warf druff en Blick
Un segt: „Deß is ja e Barrick!
Barrick, ja, e gelunge!
Un kää ääch von de junge!"

Da ward die Braut ganz dodeblaß
Un fengt derr aa ze schwanke;
Es daucht err uff gar wild un kraß
E schrecklicher Gedanke!

Uff äämal mecht se euch en Satz
Un nach dem Kopp grad von ihrm Schatz
Un reißt em da, der Dunner!
Die scheenst — Barrick erunner.

Un, ach, mit witiger Geberd
Un diesem Seelekummer
Schmeißt se die schee Barrick zer Erd
Un trappelt druff erummer.
Un kreischt: „Du Kahlkopp Diederich!
Die alte Weiwer fresse dich!
Ich nemm dich net zem Manne!“
Un geht dann stolz von danne.

Da stann err jetz, der arme Tropp,
Ich glääb, err dhat gar bete,
Un sah euch uff sein Krollekopp,
So dief in Stääb getrete.
Un drunne rief derrsch! „Prost Neujahr!
Prost! — E Barrick mit Gääsehaar!“
Hoch owe awwer schiffte
Der Vollmond dorch die Lifte.

Die Kanarienvögel.

„David,“ hat e Prinzipal zu sei Commis gesacht, „David“, hat err gesacht, „gehn Se doch emal gleich ehinner in's „Braunfels“ im Ruttmann sei Versteigerung, un kääfe Se merr die zwää Kanarjevegel. Gucke Se, hier steht's

im „Wocheblättche“, gucke Se, hier: „1 Operngucker, 2 Kanarienvögel und sonstige Küchengerätschaften.“ Behalte Se awwer Ihrn Kondorrock aa mit dem Loch im Ehleboge, da kriehe Se's billiger.“

Un der David is gange ehinner in's Braunfels im Ruttmann sei Versteigerung in seim Kondorrock mit dem Loch im Ehleboge un mit der Fedder hinnerm Ohr, damit err sich's nodiern könnt, wann err's vergesse dhet. Un der David is doch grad rechtkomme, dann der Herr Ruttmann hat doch grad ausgerufe: „Zwei Kanarienvögel!“ — „Aha!“ hat der David gesacht un hat sich dorchgedrickt dorch die Leut mit seim Ehleboge. Err hat doch e Loch drin gehat, was kann em da bassiern? —

„Einen Gulden!“ hat der Herr Ruttmann ausgerufe: „Einen Gulden!“

„Behalte!“ hat der David gesacht, „behalte!“

„Einen Gulden zum Ehrschtemal!“

„Zwää Gulde!“ hat's awwer da von ganz hinne aus de Leut evorgerufe: „Zwää Gulde!“

„Drei Gulde!“ hat der David gesacht.

„Drei Gulden zum Ehrschtemal!“

„Vier Gulde!“ hat's widder von hinne evorgerufe.

„Finf Gulde!“ hat der David gesacht, „finf Gulde!“

„Fünf Gulden zum Ehrschtemal!“

„Sechs Gulde!“

„Sechs Gulde? Siwe Gulde!“

„Sieben Gulden zum Ehrschtemal!“

„Acht Gulde!“

„Acht Gulde? Nei Gulde!“

„Zehe Gulde!“

„Wart", dacht der David, „ich krieh derr! — Zwölf Gulde!"

„Zwölf Gulden zum Ehrschte!"

„Dreizeh Gulde!"

„Dreizehn Gulden zum Ehrschte! Zum Zweite, — zum" —

„Verrzeh Gulde!" hat der David gesacht, awwer schon e bissi klläälaut.

„Sechszeh Gulde!"

„Sechszeh Gulde?" hat der David zu sich selwer gesacht, „sechszeh Gulde? For zwää Kanarjevegel? — Da muß ich ehrscht mei Prinzipal frage. Sechszeh Gulde for zwää Kanarjevegel, die doch noch nix weiter geschlage hawwe, als wie mit de Schwänz widder de Käwig."

Un der David hat sich widder aus de Leut enausgeareweit mit seim Ehleboge mit em Loch drin. Da kann widder nix bassiern. Un der David is zu sei Prinzipal geläääfe un hat gesacht: „Herr Prinzipal", hat err gesacht, „sechszeh Gulde sin gebotte, soll ich weiter biete?" — Un da hat der Prinzipal gesacht: „Sechszeh Gulde, David? Sechszeh Gulde? Bist de mischucke? Sechszeh Gulde? E ganz Roll vor zwää Roller? Nor net!" — Un wie deß der Prinzipal kaum gesacht hat, is doch die Kondordhir uffgange, un erei is komme Meyer, e annerer Kommis vom Kondor un hat an der Hand getrage en alte Käwig mit zwää Kanarjevegel un hat gerufe: „Vivat! Da sin se!" — Un da hat der Prinzipal zu Meyer ganz verwunnert gesacht un net ohne Vorworf in der Aussprach un Geberd: „Meyer, hawwe Sie die zwää Kanarjevegel kääft for sechszeh Gulde? Ferchte Se sich net der Sind

un der Schand an Ihrm Salair?" Un da hat awwer der Meyer noch verwunnerter gesacht: „Ich? — Wie haißt: Ich? — Sie hawwe se kääft! Sie!" — „Was?" hat awwer da der Prinzipal widder gesacht, „was, Meyer? Ich? Ich hab se kääft? Ich? Haw' ich Ihne deß gehääße?"

„Gehääße? Nää! Awwer Ihr Herr Assosje, Ihr Herr Bruder hat merr's gehääße! Err hat merr doch gesacht: „Meyer, gehn Se ehinner in's „Braunfels" in dem Ruttmann sei Versteigerung un kääfe Se merr die zwää Kanarjevegel for mein Bruder; er will se doch. — Un da haw' ich se kääft, un da — sin se!" —

„Da sin se? For sechszeh Gulde? Sin Se narrig, Meyer, Sin Se bestußt? Ich hab doch extra den David higeschickt in sei Kondorrock mit dem Loch im Ehlebogе, daß err se billiger krieht, un jetz mache Se merr e Loch in Sack!" —

„Ja, Herr Prinzipal", hat awwer da der Meyer gesacht, „wann Se den David net higeschickt hätte, hätt ich se billiger krieht; err hatt merr bis uff sechszeh Gulde enuffgebotte."

Un wie deß der Meyer gesacht hat, hat uff äämal der Lehrling hinne an seim Pult aafange ze lache, ganz laut ze lache. Un der Prinzipal hat sich erumgedreht nach dem Lehrling un hat gesacht: „Was lache Se, Hersch, wie e Esel? Was is da ze lache?" — Un da hat der Lehrling nor noch lauter gelacht. Da is awwer der Prinzipal sehr ärjerlich warn un hat gesacht: „Laisbub, lache Se iwwer mir? Wie könne Se lache, Hersch? Wie könne Se sich unnersteh ze lache? He?"

Un da hat awwer der Hersch widder gesacht: „Warum soll ich net lache? Ich känn doch lache! Ich hab doch die zwää Harzer in ere Verlosung gewonne. Es sin doch zwää Weiwercher, un da haw' ich se dem Ruttmann in die Versteigerung gewwe. Ich känn doch lache!"

Un da hat der Prinzipal ganz verwunnert gesacht: „Zwää Weibercher? Ääch noch? Känn merr mit dem Harz so viel Bech hawwe!" —

Der Martini-Schmaus.

E Werrt in unsrer Rebublick
Hat e besonner Mißgeschick,
Dann hält err en Martini-Schmaus,
Bricht in der Stadt e Feuer aus.

Deß is em in de letzte Jahrn
Ganz regelmäßig widderfahrn;
Kaum stann des Gänsi uffem Disch,
Dhats uff der Gaß en Feuerkrisch.

Da sein die Gäst em fortgerennt,
Als hätt's in ihre Kepp gebrennt.
Deß ärjert jeden Werrt gewiß,
Weil gar noch nix getrunke is!

Ääch unser Werrt segt ärjerlich:
„Deß haw' ich odder uffem Strich!
So oft ich halt Martini-Schmaus,
Bricht in der Stadt e Feuer aus!

Wann ich mein Schmaus nor, wann deß geht,
Beim „Phenix" gut versichern dhet?
Zwäähunnert Gäst, nor uff e Nacht,
Un jeden mit e Schoppner acht?"

Err wollt in „Phenix" schont enei,
Da fällt em ebbes Annerscht ei
Un segt, mit fräädigem Gefihl:
„Der Hack, der finn ich jetz en Stiel!

Jetz halt ich als gescheidter Mann
Mei Schmäusi ab, jetz wääß ich wann!
Es geht gewiß merr net mehr schepp,
Wann ich's en Dag als friher gebb!

Was uff Martini schmecke dhut,
Schmeckt ääch de Dag vorher schon gut;
Un Gans un Wei deß schmeckt de Leit
Ja iwwerhääpt zu jeder Zeit." —

Un als nu im vergange Jahr
Der Awend vor Martini war,
Da saße in dem Werrt seim Saal
Die Gäst schon all in großer Zahl.

Die Disch, die warn gedeckt so schee,
Es war e Frääd, es aazeseh;
E Schoppespiel! Merr war eweck
Vor all de silwerne Besteck.

Es gung in diefster Seeleruh
Der Werrt im Säälche ab un zu
Un reibt die Hänn un mecht sei Knix
Un denkt: „No, heint bassiert merr nix."

Err zehlt die Gäst im scheenste Kranz,
Un Alles waart schon uff die Gans,
Err segt mit frehligem Gesicht:
„Es werrd sogleich jetz aagericht."

Un geht un brengt ääch aus der Kich
E Gans, e wahrhaft ferchderlich!
Un wie err stellt die uffen Disch,
Dhuts uff der Gaß en — Feuerkrisch!

Un alle Gäst sin fortgerennt,
Als hätt's in ihre Kepp gebrennt,
Un ääch der Werrt der sterzt enaus
Un rieft en nach: „Es is ja aus!"

Doch Kääner, ach, hört uff sei Redd,
Und's war ääch ausgewese n e t;
Der Therner hat noch Flamm erblickt
Un hat gestermt als wie verrickt.

Und's rumpelt drauß die Mexterspritz
Un jegt vorbei als wie der Blitz.
Un „Feuer!!" kreischt e Menschemaß,
Un „Uff der Allerhelljegaß!"

Da gung der Werrt in Saal zerick,
Un uff die Gans da fällt sei Blick;
Err dhut die Stihl, die leere, seh
Un sieht die volle Schoppe steh.

Ach, seifzt err dief un wehmutsvoll:
„Wann Ääner Unglick hawwe soll,
Deß scheert sich an de Datum net!
Der Mensch entgeht seim Fatum net!

Verleg' ich mein Martini=Schmaus
Bis uff die Pingste ääch enaus,
Es brennt, wann ich e Esse habb! —
Da beißt kää Maus en Faddem ab!"

Die Bratwurst.

(Wahrhaftige Begebenheit aus dem Bürgerverein zu Frankfurt.)
(1856.)

Billjardsääl un Spielgemächer
Sein for Esser un for Zecher
Net die rechte Reimlichkeite,
Drum is deß net mehr zu leide;
Schickt sich net! Dann daderrfor
Eigent sich der Speissaal nor.

Daderrnach is sich zu richte
Un dem Vorstand beizuflichte!
Außerm Speissaal is verbotte,
Sei's gebrate, sei's gesotte,
Alles Esse iwwerhääpt,
Nor e Bratworscht is erläabt.

So e Bratworscht muß indesse
Jeder ohne Gawel esse;
Nor die rechte Händ un linke
Sin als Gawle mit finf Zinke
Noch gestatt', — un deß is gut,
Weil sich Kääns da steche dhut.

Messer wolle merr zwar leide,
Awwer nor for'sch Brot ze schneide,
Un en Deller ääch, en flache,
Um die Disch net fett ze mache;
Wegem viele schwarze G'reth*)
Gibt derrsch awwer kää Salveet.**)

Un die Parrer un Soldate,
Medeziner, Advokate,
Owerlehrer un Professer,
Stadtamtmänner un Assesser
Un der ganze Hannelsstand
Frißt sei Wörschtche aus der Hand.

Un die Schöff un Syndikusse,
Stadtwehr-Gen'ralissimusse,
Selbst der Ältre Zepterfihrnde

*) Schwarze G'reth: schmutzige Wäsche. **) Serviette.

Un ääch Jüngre Wohlregiernde
Borjemääſter hie zu Land
Frißt ſei Wörſchtche aus der Hand.

Un die Ratsherrn un die Richter
Un die Maler un die Dichter,
Komponiſte, Schornaliſte,
Apedheker un Drogiſte
Un Student un Komedjant
Frißt ſei Wörſchtche aus der Hand.

Buch= un Stää= un Kupperdrucker,
Plaſtertreter, Dippegucker,
Zucker= un Paſtetebäcker,
Schornſtääfeger, Schiwerdecker,
Alt un Jung un Greis un Fant
Frißt ſei Wörſchtche aus der Hand.

Un die Grade un die Krumme,
Die Geſcheite un die Dumme
Un die Dicke un die Schmale
Un die Struwel un die Kahle
Un der Grobb un der Galant
Frißt ſei Wörſchtche aus der Hand.

Un ſie dhun euch Biß! Schwerhacke!
Un deß ſpritzt un dhut euch knacke!
Un die Worſcht werrd immer klääner,
Un es jammert mehr wie Ääner:
Ach, was mecht merr ſich ſo fett!
Wann ich nor e Gawel hätt!

Doppelsichtig.

Es fraag emal e Mann des Fiewer,
Am Bett da dhat sei Gattin steh,
Der Dokter ääch un sprach: „Mei Liewer,
Dhun Sie die Sache doppelt seh?"

„Ach, Was dann?" — dhat der Kranke frage,
„Ach, Was dann, Dokter, eigentlich?"
Der Dokter awwer dhat em sage:
„Zum Beispiel: Da Ihr Frää un mich?"

Darob erschrack der Kranke heechlich
Un seifzt aus innerschtem Gemiet:
„Is werklich so e Zustann meglich,
Daß merr sei Frää als doppelt sieht?

Ich glääb, es dhet merr schlecht bekomme!
Dann, owedrei, noch in die Kur
Von zwää Herrn Aerzt, statts ääm, genomme,
Deß hält nor aus e Gäulsnadur!"

Das Leberleiden.

Un e hiesiger achtbarer Berjer hat e recht groß Lewerleide gehat, verkneppt mit ferchterliche Magedricke un em sehr bedenkliche Widderwille vor Eppelwei. Un da is err zu eme Dokter gange un hat gesacht: „Gun Dach, Herr

Dokter." Un da hat der Dokter gesacht: „Guhten Dag! Was bringe Se mir?" Un da hat der hiesige achtbare Berjer gesacht: „Ach, Herr Dokter, ich habb e sehr groß Lewerleide, verkneppt mit Magedricke un em sehr bedenkliche Widderwille vor Eppelwei."

Un da hat der Dokter gesacht: „Seit wann hawwe Sie dann des Lewerleide?" Un da hat der Mann gesacht: „Seit ich die letzt groß Gänslewer ganz alläā gesse habb." Da hat awwer der Herr Dokter widder gesacht: „Deßjenigte hätte Sie awwer ääch nicht dhun solle! Sie hawwe vermutlich Wasser eninn getrunke?" Un da hat der Mann widder gesacht: „Deß könnt ich justement nicht sage, Herr Dokter; awwer verrzeh Schoppe Eppelwei." Da hat awwer der Herr Dokter gesacht: „Deßjenigte hätte Sie odder ääch nicht dhun solle. Sie hawwe sich daderrdorch sehr Ihrn Mage verdorwe; zeige Se emal Ihr Zung!" Un wie der Mann sei Zung erausgestreckt hat, da hat der Herr Dokter e sehr ernst Gesicht gemacht un hat gesacht: „Ja, die is sehr belegt! Ich wern Ihne hier vorderhand was verschreiwe, deß lasse Se gleich in der Apedhek mache, un dann gehn Se nach Haus un lege sich in Ihr Bett. Ich wern morje frih zu Ihne komme, un dann wern merr weiter seh!"

Da hat awwer der Mann gesacht: „Ach, Herr Dokter, ich bin uff morje Awend uff e bayrisch Lewerklees-Esse eigelade! Ich mecht Ihne gebitt hawwe, verschreiwe Se merr gleich des letzt Rezept, ich will die annern ja geern bezahle!"

Der betrunkene Jagdhund.

Deß sein jetz reichlich dreißig Jahr,
Daß hie e Mann in Frankfort war,
Err hat gewohnt im „Luginsland"
Un war als Berjer wohlbekannt.

Der hatt e Frää, net extra sieß,
Un ääch en Hund, der Feldmann hieß:
Der war dressiert uff's kläane Geld,
Wie's Leut als unnern Bierdisch fällt.

Un wann der Mann zum Bierhaus schritt,
Dann nahm err stets de Feldmann mit, —
Der hat des Geld ebeigeschafft
For noch so viele Gerschtesaft.

Der hatt e Nas gesund un frisch!
Da lag kää Kreuzer unnerm Disch,
Kää Grosche un Sechskreuzerstick,
Der Feldmann fand's im Äägeblick.

Der Zappjung Morjens frih bei'm Kehrn,
Der konnt sich's gar net mehr erklern,
Was deß in aller Welt nor wär,
Err fänd ääch net en Heller mehr!

Der Feldmann war net halb so dumm,
Der Feldmann hat gewißt, warum;
Der hat die Gelder uffgeleckt
Un dann seim Herr se zugesteckt.

Un hatt err so en Fund gemacht,
Da schlich err zu seim Herr sich sacht,
Der ganz beduhcht beim Seidel saß —
Un stieß en aa mit seiner Nas.

Sei Herr, der nahm dann, gar net faul,
Des Geld em häämlich aus dem Maul
Un zoppt en freindlich an de Ohrn
Un flistert: „Feldmann, such' verlorn!"

Gleich war der Feldmann widder fort, —
En Grosche hie, en Kreuzer dort;
Un äämal hat err gar des Glick
Un fand e Dreißigkreuzerstick.

Da sprach der Mann gerihrt zum Hund:
„Guck, Feldmännche, deß is e Fund!
E lump'ger Kreuzer war's vorhint, —
Deß awwer hat en Trunk verdient!"

Un mit an's Büffet nahm der Mann
Den liewe, treue Feldmann dann,
Steckt em in's Maul en Kreuzer hier
Un segt: „Da, kääf derr Brenkelbier!"

Nadierlich segt der Hund net Nää;
Err stellt sich uff die Hinnerbää
Un blickt zum Werrt gar schmachtend sieß
Un bitt' mit bääde Vorderfieß.

Da lacht der Werrt un seegt: „Mei Dhier,
Du willst for'n Kreuzer Brenkelbier?
Komm, gebb! — Sonst kriehst De was gemalt,
Am Büffet werrd vorausbezahlt."

Der Feldmann streckt die Zung eraus,
So lang se war un rot dorchaus;
Da lag e neuer Kreuzer druff,
Den räächt err so dem Werrt enuff.

Der Werrt, der nimmt's em von der Zung
Un lacht: „He? Hat err ääch kään Sprung?
Un is es ääch kää falsch Geschicht,
Kää weißgemachter Heller nicht?

Doch nää, Du bist e ehrlich Dhier!
Da hast De ääch Dei Brenkelbier,
En ganze Suppedeller voll,
Un deß derr wohlbekomme soll."

Der Feldmann fung zu leppern aa,
Die Sach, die war bald abgedhaa;
Es hat em wohl ääch gut geschmeckt,
Err hat noch lang sei Maul geleckt.

Dann gung err mit seim Herr nach Haus
Un bellt un sprang e Stick voraus,
Sei Herr hat gar net nachgekennt;
Kää Wunner war deß ääch am End.

Der Mann war ebbes schwer im Kopp,
Err hatt en net ganz klääne Zopp,
Deß hat gewerkt bis in die Bää;
Doch kam deß net vom Bier alläää:

Es kam ääch her von Ärjernuß
Un von em häusliche Verdruß, —
Un trinkt merr in en Zorn enei,
Deß soll besonnerscht schädlich sei.

Dem Mann sei Frää war von Gebliet
E ebbes zänkisches Gemiet,
Un alle Woch gab's, Gott sei Dank,
Emal en größern klääne Zank.

Besonnerscht um die Awendzeit
Fand sich derrzu Gelegenheit,
Dann in der traute Dämmerung
Da flistert geern e Weiwerzung.

Den Mann, den hat deß wohl gegift,
Doch hat err schnell sich Ruh gestift, —
Zwar griff err niemals nach dem Stock,
Doch immer griff err nach seim Rock;

Den zog err aa in stiller Wut, —
Un dann ääch griff err nach seim Hut.
„Komm, Feldmann!“ rief err dann noch aus,
Un aus der Stubb warn bääde drauß.

Dann 's gung in's Werrtshaus allemal
Der Mann nach so em Hausskandal
Un trank in Zorn viel Gerschtesaft —
Der Hund hat ja des Geld geschafft.

Dann wankt err hääm in speter Nacht
Un hat en Fremde*) mitgebracht,
Der „Hörn Se“ hieß ganz offebar
Un net von schlechte Eltern war.

Doch äänes Dags, un Gott wääß wie,
Hat sich der Mann verstaucht des Knie;
Err konnt net geh, so dhat's em weh, —
Drum lag err uffem Kanebee.

Gelehmer**) war der Frää ihr Zung,
Un Awends bei der Dämmerung
Ergriff die Gattin ääch des Wort, —
Da konnt der arme Mann net fort.

Dem Feldmann kam deß seltsam vor,
Err richt sich unnerm Disch empor
Un lääft dann nach der Stuwwedhir
Un kratzt dadraa mit alle Vier.

*) Dialekt-Ausdruck für Rausch. **) Gelenkiger.

Err steiht gar nach der Klink enuff, —
Da mecht die Fräă die Thir em uff.
Der Feldmann schluppt der Dhir enaus,
Un bald äăch war err aus dem Haus.

In's Bierhaus rennt err, was err kann,
Err findt den Weg äăch ohne Mann
Un sucht, schon in der Sach gelenk,
Nach Gelder unner Disch un Bänk.

Err fand denn äăch en Grosche gleich.
Jetz, dacht err, bin ich odder reich!
Un lääft an's Büffet ganz alläă
Un stellt sich uff die Hinnerbäă.

Da lacht der Werrt: „Aha, mei Dhier,
Du willst wohl widder Brenkelbier?"
Der Feldmann rääacht die Zung em dar,
Da lag jetz druff en Grosche gar.

Den nahm der Werrt un sprach: „Ganz wohl!
Deß gibt drei Suppedeller voll."
Der Feldmann soff se sämtlich leer
Un sucht dann unner Disch nach mehr.

Jetz fand err e Sechskreuzerstick, —
Versoffe war's im Äägeblick.
Der Werrt hat sich bald dodt gelacht,
Der Hund, der hat em Spaß gemacht.

„No, hast De jetz Dein Dorscht gestillt?
Ich glääb, Du bist schon Was beknillt?"
Doch Feldmann, freilich ebbes schwank,
Sucht weiter unner Disch un Bank.

Drei Kreuzer awwer fand err doch,
Un alle Drei versoff err noch.
Da sprach der Werrt: „Jetz geh bascholl!"*)
Der Feldmann war kanonevoll!

Err dorzelt hääm in speter Nacht
Un heult, — da ward em uffgemacht.
Err wankt der Trepp enuff, un hier
Da heult err vor der Stuwwedhir.

Die Frää mecht uff, — err fällt erei; —
Die Frää gewahrt beim Nachtlichtschei
Den volle Zustand von dem Hund
Un segt: „Deß is merr doch zu bunt!

Nachts kimmt der Mann besoffe hääm
Un stört mich in meim beste Trääm,
Un trinkt Err sich net voll un doll,
So säuft for ihn der Hund sich voll!"

Da richt der Mann sich uff im Bett
Un segt: „Mei Feldmann, glääb deß net!
Komm her! Es war von Dir nor schee,
Du hast Deim Herr sei Stell verseh!"

*) geh' fort.

Vor einem Erker.

Bei einem Antiquare hing
Der Kurfürst wohlgeraten,
Und Jeder, der vorüber ging,
Blieb stehen vor dem Laden.

Und ein Gewoge gab es bald,
Ein Drängen vor dem Erker,
Und stündlich ward von Jung und Alt
Der Andrang immer stärker.

Früh Morgens bis zum Ladenschluß
Ein Kommen war's und Gehen,
Es hat's mit heimlichem Verdruß
Der Antiquar gesehen.

Und wie sie wieder gaffend steh'n,
Da schrie er in den Haufen:
„Ja, hängen will ihn Jeder sehn,
Doch Keiner will ihn kaufen!"*)

---

*) Zur Zeit der Verfassungs-Streitigkeiten in Kurhessen in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts und der Folgezeit war der damalige Kurfürst sehr unbeliebt in seinem Lande.

Sonett.

Du schickst merr, weil heut mei Geburtsdag is,
Von Röserchet un Veilercher e Sträußi;
Ich bin eweck als wie dem Kraft sei Häusi
Un steh derr da als wie e Dippche Niß.

Im Knopploch trag' ich stolzer deß gewiß,
Als wie vom Zar des golbernst Stanisläusi!
Ach, wärst de jetz in meiner Stubb e Mäusi,
Un könnst de hörn, wie ich deß Sträußi kiß!

Ich dank' ääch hunnertdausend mal, mei Herzi!
Un is dei Namensdag, dann sollst de seh,
Da kääf ich Was beim Schwarzschild odder Zunz:

E Sonndags-Nachmittags-net-Ausgeh-Scherzi!
Un wann die annern Leut nach Bernem geh,
Da bleiwe merr dehääm un kisse uns.

Es gibt eine Hölle.

Ja, ja, ihr Leut, un es gibt noch e Hell,
Es hat merrsch gesacht e Schneidergesell.

Es hat's ääch gepredigt der Pater Roh,
Nor war's em entfalle: err wußt net, wo.

Err hat nor gewißt, aus so ere Hell
Käm Ääner net widder eraus so schnell.

Der Schneidergesell hat's besser gewißt,
Der wußt, wo der Deiwel die Seele frißt.

Sei eigener Määster, der Schneider Flick,
Der hätt so e Hell uff seiner Budick.

Un käm e aarm Seel in die Hell enei,
So blieb se ääch da gar so lang net drei.

Dann, wann e halb Dutzend beisamme wär,
So fiel der Deiwel schon immer se her,

Un dhet se flicke zusamme so schee,
Der Deiwel, der dhet sich uff's Schneidern versteh.

Un stiege se dann aus dem Helle=Schoß,
Wärn's Buwehose, net gar ze groß.

Drum sähe ääch in seim Määster seim Haus
Die Buwe oft so verdeiwelt aus.

Der Römerkeller.

Vor Zeite war emal hieniede
E Römerkeller ze vermiete,
Da war for Fässer awwer Blatz!
Fragt nor emal die Römerkatz.

In dene dunkle Gäng da drunne
Hat die sich nor zerecht gefunne
Mit zwää Laterne in ihrm Kopp,
Un in ihrm Schwanz en dicke Knopp.

Wie Mancher hat sich errgeloffe
Dadrunne schont un ääch besoffe!
Es gung e Beispiel da enei,
Ich wollt', es wär deß mei un dei!

Un so e Keller fand sei Mieter!
Finfhunnert Gulde unner Brider
War so e großer Keller wert
Un so viel ward dann ääch begehrt.

So e Gelegenheit is selte,
Drum dhat ääch gleich e Mann sich melde,
E Engrossist, solid un fei,
In Spiritus un Branntewei.

Err sprach: „Sie wern entschuld'ge giebigst,
Herr Scheff, daß ich mich ehrerbietigst
Zu nahe wag', un im Betreff
Vom Römerkeller zwar, Herr Scheff.

Sie wisse ja, ich mach im Große
In alle Arte Spiritwose;
Des größt Geschäft am ganze Mää, —
Mei Keller nor is viel zu klää.

E dreifach größerer wär besser
For all mei viele hunnert Fässer,
Drum wär merrsch aißerscht aagenehm,
Wann ich im Römer Den bekäm.

Da geht enei e großer Brocke,
Aach is der ganze Römer trocke, ...
Aach strenzt ääm Niemand ebbes draus,
Dann 's steht derrvor e Schilderhaus."

„Nun schön!" sprach der Herr Scheff, „die Sache,
Ja, Ja, die kann vielleicht sich mache,
Doch hängt's von mir alläa nicht ab,
Obgleich ich große Hoffnung habb.

Zwar sin Bewerwer da in Menge,
Doch wern ich Sie in Vorschlag brenge,
Un morje um dieselwig Zeit,
Da könne hörn Sie den Bescheid."

Am annern Dag, un zwar schon zeitig,
Kam unser Mann sehr hoffnungsfreidig,
Als hätt' err in seim schwarze Frack
Den Römerkeller schon im Sack.

„Es hawwe der Herr Scheff befohle:
Ich komm, um Antwort merr ze hole."
Da rief der Scheff, wie err en sieht:
„Es is nix mit der Kellermiet!

Der ganz Senat is da derrgege,
Bedenklicher Gefahre wege,
Un hat gefaßt drum den Beschluß:
Jn Römer*) derf kää Spiritus!"

Der Nikelai-Therner.

Sein Therner friher hat gehat
E jeder Thorn in unsrer Stadt,
Vorab, mit seiner Reichslatern,
Der Großpapa von alle Thern,

Der Pathorn, no, deß leucht ääm ei,
Wie konnt Der ohne Therner sei?
Dann err besaß zu dere Zeit
Kää Spitz, un der Senat kää Schneid.

*) Das Rathaus in Frankfurt.

Als Stiefkind konnte ääch net knorrn
Der Eschmer- un Kathrinethorn,
Die warn verseh mit Therner ääch,
Dann alle Dag gab's Bäckerrääch.

Von Quadderstää die groß Pastet,
Mit der Budell, die bei err steht,
Die Paulskerch, ääch historisch schee,
War mit em Therner ääch verseh.

Ja, selwer ohne Therner war
Der Nikelaithorn net sogar;
Wann ääch als Thorn schon ehnder Bopp,
E gotisch Dittche uffem Kopp.

Korzum, die Stadt war gut bewacht
Von owewer bei Dag un Nacht;
Die Koste, die's verursacht hat,
Was stack da drei for so e Stadt!

Dann guckst de, so e Therner, der
Hat ääch verdient noch neweher;
Wie zum Neujahr merr grateliert,
Deß hat err dorch un dorch stodiert.

Ze grateliern nor ganz alläa
In s e i m Revier, deß wär gemää!
Die annern all ze iwwergeh,
Wär von em Therner gar nicht schee.

Drum kam's ääch gar net selte vor,
Daß dribb, weit drauß vor'm Affedhor,
Der Eschmer Thorn hat grateliert
Un sein Neujahr hat einkassiert.

So leicht gung merr kääm Therner dorch! —
Dann drauß noch uff der Grineborg,
Da hat sich, fast am Enn der Welt,
Der Nikelaithorn eigestellt.

Da awwer fällt der Rechenei,
Gott wääß, uff äämol Ebbes ei;
Finf Therner wärn doch gar ze viel!
For was dann so e Thernerspiel!

Vier dhete's ääch! — Die Stadt mißt sparn;
Dann hätt se in de letzte Jahrn
Ihr Gelder ääch sehr weis' verwendt,
Hätt se sich doch eneigerennt.

Drum sparn! — Die Nikelaikerch hätt
Dorchaus kään Therner netig net,
So hunnert Gulde dhete weh!
Ääch wär der Pathorn in der Näh. —

Der Nikelaithorn wär e Zwerg,
Der hechstens uffem Römerberg
Die Gehleriewe ungefähr
Bewache könnt, wann Mondschei wär.

Es ward dann ääch zu guterletzt
Der Therner richdig abgesetzt,
Dann uff die Krimmelsucherei
Versteht sich unser Rechenei.

Un als dann der Neujahrschdag kam,
Da dacht der Therner in seim Gram
Als kluger Mann: „Des Grateliern,
Deß kann merr immer noch prowiern.“

Doch hielt err mehr sich in der Näh; —
Un in der Saalgaß zum Herr Jay,
Em Mann, wo err en Gulde kraag,
Gung err schont frih am Vormittag.

Err sprach, noch mehr als sonst gerihrt:
„Gun Dag, Herr Jay, es grateliert,
Un von dem Nikelaithorn zwar,
Der Therner Ihne zum Neujahr.“

Doch der Herr Jay, der sprach: „Wie so?
Wer grateliert merr? Un von wo?
Vom Nikelaithorn? — Hörn Se uff!
Da is kää Therner ja mehr druff!“

Doch ohne groß Verlegenheit
Da gab der Therner den Bescheid
Un hat zu dem Herr Jay gesacht:
„Herr Jày, ich gebb jetz hunne acht.“

Am Grinkbrunne.*)

(1868.)

Mild war die Sommernacht. Ich un mei Klää
Im Mondschei gunge merr spaziern am Mää,
Un driwwe uff der Insel, in de Esche,
Sang süß die Nachtigall. Im Schilfgestad'
Da plätschert's leis, als wollt' sich e Najad
Uff morje noch ihr äänzig Hemdche wäsche.

Die Nachtluft bracht' uns aus der Promenad
En Wohlgeruch wie Haaröl un Bommad,
Wie Köllisch Wasser un wie Moschuspille,
Un aus dem Kornfeld un vom Ackerland
Am Gutleuthof, da kam uns vorderhand
E unvermischter Dufthauch von Kamille.

Mei Schätzi, von Nadur was iwwerspannt,
Legt's Köppche uff mei Schulter, iwwermannt
Von so 're Nacht un sprach: „Bei'm Silwerschimmer
Vom goldne Mää, von seiner Ufer-Erl
Bis uff sein Grund, wo's Fischi spielt, die Schmerl,
Schwör ich, o Fritz, dir Lieb un Treu for immer."

Ich awwer sprach: „Dei Herz is wie e Perl,
Schwör' net bei'm Mää, dem hergeloffne Kerl!
Willst' de mit Vogelsberjer Bauern prange?
Bei'm Pathorn schwör merr liewer, — dann merr hat
Kään hööchern Schwur in unsrer ganze Stadt:
Der Pathorn is for uns dorch's Feuer gange."

*) Schwefelquelle, in der Nähe des Mainufers gelegen.

Sie awwer sprach: „Deß geht doch net so glatt!
Der Pathorn hat kää Glocke mehr, — deß schadd
Merr an meim Ruf. Bei'm Pathorn schwör ich nimmer!
Den Mää, den kann merr doch noch rausche hörn,
Doch bei em stumme Gegenstann ze schwörn,
Deß mut't merr doch net zu em Frauenzimmer!"

Der Nachtwächter.

(1857.)

Da is derr am zwette Jannewar zu Ääm, der uff der Bockemer-Gaß wohnt, Ääner komme un hat gesacht:

„Der Nachtwächter gradeliert zem Neie Jahr."

„Ei, wie komm ich merr dann vor?" hat da der Bockemer-Gässer gesacht, „der Nachtwächter is ja ewe ehrscht dagewese!"

„So!" hat da der Anner erwiddert, „deß kann sei; odder ich sein der Nachtwächter hie im Quadier."

„Da dhut merrsch lääd", hat der Bockemer-Gässer gesacht, „daß ich deß net frieher gewißt habb; odder zwää Mal gewe is mei Sach net."

„Odder", hat da der Anner gesacht, „Se weern doch eiseh, daß ich doch unmeglich drunner leide kann, daß schont Ääner da gewese is. Gott wääß, was deß for e Kerl war!"

„Ja, gekennt haww' ich en net!" hat da der Bockemer-Gässer widder gesacht. „Ich kenn Ihne ja ääch net!"

„Waß?!“ hat da der anner erwiddert, „Se kenne mich ääch net? Ei for was halte Se mich dann? Glääwe Se velleicht, ich weer e verkläädter Lambefiller un dhet aus Zorn gradeliern, odder weer derr Ääner vom Markschiff odder der Gleckener aus der Spidalskerch? Odder halte Se mich for en verkappte Wageschmierer uff der Verbindungsbah, der im Voraus sei Glickwinsch abstatte dhet? Wer ich sein, deß will ich Ihne gleich beweise!“

Un da is err an's Fenster gange un hat deß uffgemacht un hat ze Ääm enunnergerufe, der gegeniwwer Holz gemacht hat:

„Dau! Waß sein ich im Quadier?“

„E Olwel!“

Die drei Weise aus Morjeland.

Im Janewar, im Janewar,
Da kame die Weise aus Morjeland,
Der Kasper, Melcher un Balthasar,
Die „Heilig Drei König“ sogenannt.

Es hat se gefihrt e scheener Stern,
Dann Bethlehem war weit entfernt,
Und's hatte ewens die weise Herrn
In der Schul kää Geographie gelernt.

Sie brachte Myrrhe un Weihrääch mit
Un deß net wenig uff jeden Fall;
Ze trage hatte se Was sell dritt
An dene viele Schachtele all.

Sie brachte sogar, wie besegt die Mär,
En Klumbe Gold un von großer Pracht.
Un Christus war doch so aarm nachher,
Wo hat's der Joseph nor higebracht?

Sie brachte's Jesu zum Angebinn
Un hawwe e fromm Gebet geredd't,
Un wie se ohne en Leitstern sin
Dann hääme komme, deß wääß merr net.

E kranker Mann.

Nää, so e Nacht als wie e Nacht
Emal is Nachts gewese,
Merr krääg vor dere Nibbertracht
Schont Angst un Bang beim Lese.
Die ganz Nadur war wie verrickt!
Merr hätt kään Hund enausgeschickt
In wasserdichte Hännsche,
Geschweihe gar en Mensche!

E Storm, der hat da drauß gewiet,
Es is net ze beschreiwe!
Un warf derr ganze Zuckerhit
Von Schnee widder die Scheiwe.
E Windsbraut is schont o h n e Soos,
For sich allää, e Neumaloos;
Doch kimmt se gar mit Soos noch,
Is se e greeßer Dos noch.

Deß war derr ja fää bees Konzert
Von Schiwerstää un Zichle!
Die Kennel hawwe laut geklerrt,
Als dhet se Ääner prichle,
E Wetterfahnle=Lamendiern
War deß un Aechzerei=Verfihrn!
Die Kerchegickel frische
Dann ääch noch all derrzwische.

Es war e Storm! Die Schornstää sin
Nor so vom Dach geborzelt,
Un in de Promenade drin
Ward mancher Bääm entworzelt.
E Wolkebruch kam noch derrzu,
Un dunkel war'sch wie in 're Kuh,
Dann 's warn in alle Straße
Die Lichter ausgeblase.

Es warn die Berjer, Gott sei Dank,
Schont all in ihre Better
Un net mehr uff der Werrtshausbank
Bei so em Wind un Wetter.

So ääch e alter Medikus
Un lauscht dem Storm un Regeguß
Un zwar mit dem Gedanke:
„Ach Gott, nor heint kään Kranke!“

Beileiwe net in so 're Nacht,
Un wär'sch mei bester Kunne!
Un wie err deß kaum hat gedacht,
Schellt's an der Hausdhir drunne.
Ja, wann's bloß deß gewese wär!
Doch, ach, 's war schont gerisse mehr;
Gerisse, Gott soll's wisse,
Ganz ferchterlich gerisse!

So schelle selbst am Paradies
Kää Seele von Gespenster!
Der Dokter sprang mit gleiche Fieß
Dem Bett eraus an's Fenster,
Mecht's uff, doch schnell ääch widder zu,
Dann 's kam e Wind erei da, puh!
Un blus em ääch entgege
En aagenehme Rege.

Un drunne immer ärjer schellt's,
Merr is derrfor erschrocke,
Es schluppt der Dokter in sein Belz
Un in sei filzne Socke,
Nimmt's Licht, dann 's war deß noch net aus
Un steiht enunner in sei Haus.
„Zum Deiwel zu, wer haust dann
An meiner Schell da drauß dann?“

Un wie errsch rieft un is schont draa,
Die Hausdhir uffzeschließe,
Da hat derrsch noch en Riß gedhaa:
Die Schell lag em ze Fieße.
Un wie die Dhir war uffgemacht,
Da kam erei aus dere Nacht,
Putschnaß, e aarm alt Weibche
Im Unnerrock un Haibche.

„Herr Dokter, ach, Se könne sich
En Gotteslohn erwerwe!
Mei Mann is krank ganz ferchterlich,
Ach Gott, err dhut merr sterwe!
Err leiht schont da ganz dodteblaß, —
Merr wohne in der Rattegaß
Un weern vielleicht ääch reich noch, —
Ach, gehn Se mit merr gleich doch."

Da sprach der Dokter: „Is Ihr Mann
So sterwenskrank ääch werklich?
Was is em dann? Was klagt err dann?
Un wie mecht sich's bemerklich?
Dann wisse Se, wie ewe drauß
In so e heillos Nacht enaus,
Da geht merr nor, wann's Not is,
Un Ääner schont halb dodt is."

„Ach, was em fehlt, deß wääß ich net,
Die Stimm is em gefalle;
„A—autsch!" is alles, was err reddt,
Un deß selbst dhut err lalle.

Wie Hacker liche 'nem vor'm Kopp
Die Aäge, ach, dem arme Tropp,
Un mecht ere deshalb ääch
Wie e gestoche Kalb ääch.

Err krimmt sich wie e Regeworm,
Und's dhat der Kopp em schwelle
So dick un hat schont ganz die Form
Von Vitterjol-Bodelle.*)
Gesichter schneidt err, ballt die Hend,
Als hätt err Gift un Bobberment**)
Gefresse, — un zum Dunke
Dann Dinte druff getrunke."

Da sprach der Dokter: „Ei, ei, ei!
Deß is bedenklich freilich!
Da muß barrdhu e Arzt ebei,
Is ääch die Nacht abscheilich;
E Wetter wie des Jingst Gericht!
Doch ich bin Arzt un kenn mei Flicht, —
No waart, ich komm gleich widder,
Will nor verwahrn mei Glidder."

Un widder kam err, wohl verwahrt,
Ääch bald der Trepp erunner.
„Jetz Weibche, vorwärts! — Ach, wie zart
Geht's drauß noch dribb un drunner!
Ach, wie deß bläst, un wie deß schitt!
Komm, Weibche, halt dich in der Mitt,
Dann gege Schornstää-Platte
Dhun Barblee als nix batte!"

---

*) Vitriolflaschen. **) Operment.

So in der mitte Gaß ze geh,
Behutsam, Schritt vor Schritt zwar,
War sich'rer un ääch sonst noch schee,
Weil's Floß noch in der Mitt war:
Der Dokter is da drei gedappt,
Und's Weibche is em nachgeschlappt;
Es war da ebbes schlammig,
Drum gab's manch „Gottverdammich!"

„Der Deiwel hat sei Dintefaß
Verschitt mitsamt der Strääbix!
Wo is dann nor die Rattegaß!
Merr sehn ja alle zwää nix!"
Da sprach des Weibche: „Dort am Eck!
Nor noch en große Hause Dreck,
Dann schwenke links eninn merr! —
Gott Low un Dank, da sin merr!"

Der Dokter ääch sprach: „Gott sei Dank!"
In Haus un Stubb dann trat err.
Da lag der Mann so sterwenskrank,
Un forchtbar röchle dhat err.
Der Dokter nahm vom Disch des Licht
Un leucht dem Kranke in's Gesicht
Un sprach dann sehr betroffe:
„Da is nix mehr ze hoffe.

Der is schont halb im Himmelreich,
E Brand is eigetrete.
Lieb Weibche, lääf zum Parre gleich,
Der soll noch mit em bete;

Lääf zum Herr Parre Gottesfroh
Un schell' am Haus em grade so
Wie mir un also herzhaft
Un meld die Sach, die schmerzhaft."

„Ach Gott!" — rief da des Weibche aus —
Und dhat dann, wie befohle,
Un is getrippelt, ach, enaus,
De Parre herzehole. —
Es stann e Seel ja uffem Spiel,
Drum forchtbar schellt se un ääch viel;
E Schelle so, net leddern,
Brengt Parre aus de Feddern.

Un wie der Parre dann vernahm,
Mit welcher Art von Bitte
Des alte Weibche zu em kam
In so 're Stormnacht mitte,
Da sprach err: „In des Wetter drauß,
So aus sei'm waarme Bett eraus,
Is hart. — Doch Seeleheil is
E Gegestand, wo Eil is." —

Un bald ääch is err, treppelnaß,
Doch mit ergewne Miene,
Im Häusi in der Rattegaß
Beim Sterwende erschiene.
Un sprach, wie err den Dokter guckt,
Dem's um de Lippe hat gezuckt:
„Ei, lieber Doktor, auch da?
Bei drauß dem linden Hauch da?"

„Gewiß, mei Freund, merr sin sell Zwett;“
— Der Dokter sprach's mit Lache —
„Dann lägst de in deim waarme Bett,
Wärn deß nor halwe Sache!“ —
Da greift der Parre nach dem Licht
Un leucht dem Kranke in's Gesicht
Un rieft dann, schwer betroffe:
„Der Kerl is ja besoffe!“

Der Dokter sprach: „So werrd's wohl sei! —
Un wo kää Arzt kann nitze,
Da stellt sich der Herr Parre ei,
Die Seel noch zu beschitze.
Um hie allää geuhzt ze sei,
Guck, Parre, fällt merr gar net ei,
Un dacht' ich derrentwege:
Geb du der Sach den Sege!“

Der Pfarrturmbrand.

(1867.)

Der „Rewestock“, mei Vattershaus,
Thut nah beim Pathorn leihe;
Hoch iwwer unser Dach enaus,
Wie hoch sah ich en steihe.

Deß war e Rewepahl, e Plock!
De Wolke nah, wo's wettert;
Doch is des Kind vom Rewestock
Wie oft enuffgeklettert!

Im Pathorn war kää Eckelche,
Ich wußt's, kää Luck, kää Boge;
Da hing kää Glock, kää Glöckelche,
Ich habb' schon draa gezoge.
Der Therner selbst uff der Altan
Wußt's besser net ze sage,
Wo's Sprachrohr un die Feuerfahn,
Trombeet un Fernrohr lage.

Im Pathorn war ich wie dehääm,
Ganz in der Näh war's freilich,
Un aus meim goldne Kinnerträäm
Da ragt err hoch un heilig.
Die Name von 're jede Glock
Un ihr Geburtsregister,
Ich wußt se wie im Rewestock
Von Eltern un Geschwister.

Ihr Klang, un was err hat bedeut',
Es bleibt merr unvergesse.
„Es hat ja schon zwölf Uhr geläut', —
Kriehn merr noch nix ze esse?"
Un wann der Awend kam gedhaut,
Ich hatt' mich mied gesprunge,
Da hat mich, wie e Mutter, traut,
Die Glock in Schlaf gesunge.

Un Nachts, lag schlaflos ich un krank
Un habb die Glock vernomme:
„Es läut vier Uhr, — ach, Gott sei Dank!
Jetz werrd der Dag bald komme!“
Un wann die Stormglock hat getönt
Bei Feuersnöte, kläglich,
Weh! — Weh! — Weh! — Weh! — hat se gestöhnt,
Als litt se selbst unsäglich.

Un wann im diefe, diefe Baß
Die Meßglock hat geklunge, —
„Mei Meß!“ wie bin ich uff die Gaß
Mit lautem Ruf gesprunge!
Un fing derr die Karolusglock
Im Pathorn aa ze brumme,
Was war deß iwwerm Rewestock
Hoch in der Luft e Summe!

Wie awwer hat der Thorn gebraust
Am achtzehte Oktober!
Als hätt' die deutsche Eisefaust
Dort dirigiert die Oper!
Von alle Glocke e Gebraus,
E Machtchoral, e ganzer,
Wie dorch die Luft in's Land enaus
E Storm mit Schild un Panzer!

Un wann des Marktschiff kam un ging
Stromab, stromuff bedächtig,
Der Therner uff dem Pathorn fing
Ze schmettern aa gar prächtig.

Un trug en Berjer merr zu Grab
Enaus zum kihle Rase,
Da ließ merr dem vom Thorn erab
En sanfte Abschied blase.

Un als ich in die Fremd mußt geh
Un mußt mei Schätzi lasse,
So lang der Pathorn war ze seh,
Wußt ich mich noch ze fasse.
Un als ich widder zog zum Mää,
Stellt' ich mich uff die Zehe
Un uff en Haufe Chausseestää,
Ihn ehnder zu erspehe.

Da lag err! Leiser Glockeklang
Kam dorch die Luft gefloge;
Err lag, vom Sonneunnergang
Mit Gold ganz iwwerzoge.
Wer hätt gedacht bei jenem Rot,
In dem err sanft geschwomme,
Der Pathorn könnt durch Flammenot
In so e Unglick komme!

O Schreckensnacht! Ich habb empor
Gestarrt, zu Tod erschrocke;
Es licht merr immer noch im Ohr
Der Wehlaut von de Glocke;
Sie sange in de Flamme drei
Ihr letzte bange Strophe;
Mir fiele die drei Männer ei
Im feuerige Ofe.

Un als se schmolze, Stick um Stick,
Enunner in die Glute,
Mir war's, als dhet mei Jugendglick
Mir aus dem Herze blute;
Mir war's, als ob mei Kinnerzeit
Mit allem Klang un Schimmer
Un ihrer ganze Seligkeit
Zerfalle dhet in Trimmer.

Da steht err jetz so leichehaft,
So stumm, es dhut ääm schauern!
Un bis err widder kimmt zu Kraft,
Werrd's noch e Weilche dauern.
Nor Mut! Du bist noch net am End,
Sie reiße dich net nidder!
War ääch schon manchmal abgebrennt
Un sing' un kling' doch widder!

Gar nicht verwandt.

Wie Gedallje Hummel senior gestorwe is, hat err seim hinnerlassene Waise von vierunzwanzig Jahr, Gedallje Hummel junior, sehr viel Geld mithinnerlasse. Sehr viel Geld. So daß Gedallje Hummel junior schon früh an sich selwer Vatterstell vertrete konnt. Zu seim Geld kam auch noch emal ihr Geld, der junge Frau Sarche Hummel junior ihr Geld. Un zu seim un ihr Geld kam auch noch e klei Sarche. Klei Sarche is aber geworde ein groß

Sarche, un der junge Abraham Geizfrage hat e gut Partie mit Sarche gemacht un hat sich viel eigebildt auf der Verwandtschaft. Un Gedallje Hummel junior, der Schwiegervatter, hat gedacht: „Sarche soll noch mehr kriehe!" Un err is gange in der Contermin. Un err hat in der Contermin verlore all sei Geld un noch iwwer all sei Geld enaus. Awwer err konnt nicht mache zu dem böse Spiel e gut Contermin, un err hat geschickt en Vertraute zu seim Schwiegersohn Abraham Geizfrage, der sich so viel eigebildt hat auf die Verwandtschaft mit Gedallje Hummel junior, um Abraham zu winke mit dem Scheuerdhor.

Un der Vertraute is gange zu Abraham un hat gesacht: „Herr Abraham", hat err gesacht, „Ihr Schwiegervatter hat in der Contermin verlorn in der beste Absicht for Sie all sei Geld un noch drüber enaus. Sie werde wisse, was drüber enaus is?" —

Un da hat Herr Abraham gesacht: „Auch noch drüber enaus? Nu, so soll err's mache wie ich: Er soll sich drüber enaus setze."

„Wie verstehn Se das, Herr Abraham", hat da der Vertraute von Herr Gedallje Hummel junior gesacht. „Wie verstehn Se das, Herr Abraham?"

Un da hat Herr Abraham gesacht: „Ich setz merr drüber enaus."

„Ueber Ihr Schwiegervatter, Herr Abraham? Ueber Ihr nahe Verwandte, auf den Sie sich doch eigebildt hawwe so viel?! —"

„Verwandte? Wie so Verwandte? — Was wolle Se? Wann ich sei Tochter Sarche nit hätt geheirat, wär' ich gar nicht verwandt mit em!"

Iwwermorje.

Aus dem Side un dem Norde,
Aus dem Oste un dem West
Zoge Männer aller Orte
Zu em große deitsche Fest:
Schwarz-Rot-Gold un Gott im Herze
Un der Freiheit heilig Glut
Un, um Niemand ze verkerze,
Ihr Herrn Ferschte uffem Hut.

Deitschlands ganzer Regeboge
War vertrete, dinn un dick;
Frankfort ääch is mitgezoge,
Damals noch e Rebublick:
Mehr als hunnert Sänger-Mensche,
Freie Berjer von Gebliet,
All in gehle Glacéhändsche,
Schwarze Fräck un Seidehiet.

Doch e Sänger unner dene
War noch ganz verstert un blaß:
Von der Gattin Abschiedstrene
War err noch ganz treppelnaß.
Dann sie ließ en nor mit Sorje
Un nach abgelegtem Eid,
Daß err höchstens iwwermorje
Widder komme wollt bei Zeit.

Doch e Weisheit, dief verborje,
Un von doppelsinn'ger Art,
Leiht im Wörtche: „Iwwermorje!"
Un bedeit so viel als: „Waart!"
„Also waart", denkt unser Sänger,
„Un geduld dich ebbes noch! —
Iwwermorje, deß is länger,
Iwwermorje is e — Woch! —"

Mit sich selbst so abgefunne,
Dampft err hi per Eisebah.
Fröhlich, um die Awendstunne,
Kam merr in der Feststadt aa.
Der Empfang wollt gar net ende,
Unser Freind war dief gerihrt,
Unner viele Komplemente
Ward err endlich eiquadiert;

Eiquadiert im beste Zimmer
Bei dem reichste Mann der Stadt;
Ganz verblendend war der Schimmer,
Der en hie umgewe hat:
Möwel, Teppich, Alles prächtig,
Alles kostbar um die Wett,
Un vor allem e großmächtig,
Rosaseide Himmelsbett.

Triwwer schwebte e paar Engel,
Goldern un mit Palmezweig,
Un von ihre Palmestengel
Wallte Vorhäng, faltereich.

Was sich unnerm Bett befunne,
War net minder reich un echt:
Echt-chinesisch sah merr drunne
Porzellan un Stiwelknecht.

Nääch der Hausherr war erschiene
Nebst Gemahlin, aißerst fei,
Mit em art'ge: „'Fehl mich Ihne!"
Kame se zur Stubb erei;
Lud' en ei zum Awendesse,
Wann err wär net zu verwehnt;
Awwer unser Freind indesse
Hat bedauernd abgelehnt.

Dann err hätt sich schon versproche
In die Sängerhall bereits,
Awwer in dem Lääf der Woche
Wär so frei err seinerseits. —
Underhaldung ward gepfloge
Dann noch e paar Äägeblick;
Freindlich un mit Lächle zoge
Sich dann Herr un Dam' zerick.

Gleich druff awwer bracht in heller
Liverée, bordiert dorchaus,
E Bedienter uff em Deller
„Einen Schlüssel für das Haus."
Mit besonnerm Wohlgefalle
Nahm's der Sänger in Empfang,
Dann, merr wääß, in Sängerhalle
Werrd's als spet un dauert's lang.

Lang gedauert hat's ääch richdig,
Bis der Sänger widder kam
Un sogar, benewelt dichdig,
Noch en Fremde*) mit sich nahm.
Alles lag schon dief im Schlummer,
War's uff Zwää dreivertel doch,
Doch deß war sei klääuster Kummer,
Hätt err nor des Schlissellooch.

Manch Minut is higeschwunne,
Immer wich's dem Schlissel aus:
Endlich hat errsch doch gefunne, —
Glicklich war err drin im Haus.
Lärme is des Nachts vom Iwel,
Weckt im Haus die Schläfer uff,
Darum zog err aus sei Stiwel,
Schlich un wankt die Trepp enuff.

Glicklich fand err gleich sei Zimmer,
Mecht mit vieler Mih sich Licht,
Dann gar schlimm un immer schlimmer
Stand's schon um sei Gleichgewicht.
Doch, wo will err hi, der Sänger,
Weil den Leuchter err erfaßt?
In der Stubb hält's en net länger, —
Aus dem Zimmer schleicht der Gast.

Schleicht, wie Mitternachtsgespenster,
Bis am Korridor sei End;
Uff e Dhir mit rundem Fenster
Is des Sängers Blick gewendt.

*) Dialektausdruck für Rausch.

Un err prieft, — die Dhir is offe,
Leucht enei mit „Gott sei Dank“,
Awwer fährt zerick betroffe,
Dann es war e Klääderschrank! —

Un zerick jetz widder geht err,
Awwer sorjevoller nor —
Un am annern End jetz steht err
Von dem lange Korridor.
Hie die Dhir hat ääch e Fenster,
Awwer von ovaler Zier —
Unser Sänger, frääbig glänzt err
Schon von Hoffnung un Pläsier.

Un err klinkt se uff ganz sachte,
Leucht' enei un wunnert sich, —
Un sei Blick begann ze nachte,
Ach herrjeh! Es war die — Kich!
Trostlos wankt err in sei Zimmer,
Schneid Grimasse, wild un stumm,
Un dann lääft err mit Gewimmer
In de Strimp im Kreis erum.

An des Fenster dhat err eile,
Mecht deß uff un späht enab, —
Doch da unne dhat verweile
Grad e Wächter uff der Trapp.
Schnell dhut err sei Fenster schließe,
Jammert: „Ach, was is merrsch schlecht!“
Plötzlich dhat sei Blick begrieße
Ebbes newerm Stiwelknecht.

— — — — — — — — — — —

Leichter fihlte sich sei Nerve,
Nor sei Kopp noch mecht em Sorg,
Un err dhat uff's Bett sich werfe,
Awwer ach, des Bett — brach dorch!
Es zertrimmerte mit Krache,
Mit Geklerr un mit Gedeeß,
Aäch noch, unner annern Sache,
E chinesisch echt Gefeeß.

Unser Sänger strebt nach owe,
Tappt den Vorhang schnell un klug,
Zog mit Macht eraus — den Klowe,
Der dem Bett sein Himmel trug.
Bäähe Engel sterzte nidder
Un verbrache wie Konfekt;
Von vergoldte Engelsglidder
War der Boddem rings bedeckt.

Unser Sänger, nichtern pletzlich,
Sprang err uff; starr stann er da,
Wie err die so ganz entsetzlich,
Ferchterlich Verheerung sah.
Nix als Trimmer! Nix als Scherwe! —
Dorchbrich un Erunnerbrich!
Es ergoß sich des Verderwe
Bis an's Fenster schauerlich.

„Ach, was mach ich?“ rief voll Sorje
Unser Sänger, geisterbleich.
„Soll ich bleibe? — Iwwermorje!
Nor net! Fort! Un zwar sogleich!“ —

Hastig fährt err in sei Stiwel,
Schleicht sich sacht der Trepp enab,
Iwwernacht' im „Goldne Kiwel“; —
Mit dem Frühzug dampft err ab.

Froh empfängt ihn seine Gattin,
Streichelt Wange ihm un Bart, —
Was e liewer Mann! Sie hat ihn
Morje Awend ehrscht erwaart.
Un befreit von alle Sorje
Segt se zu em zärtlich dann:
„Guckst De, so e Iwwermorje,
Deß gefällt merr, liewer Mann!“

Hans Filz „Zum guten Jungen“.*)

Hans Filz „zum gute Junge“,
E halwer Milljonär,
E Geizhals war'sch, gelunge!
So gibt's kään Zwette mehr.

Als Mann, als dugendsamer,
Hat err sei Geld geschont
Un in 're Boddenkammer
Im eigne Haus gewohnt.

*) „Zum guten Jungen“ war der Spitzname des Hauses, das Herr Filz bewohnte.

E Stubb, net ze beschreiwe!
Der Dreck war net gering,
Un alle Fensterscheiwe
Verklebt un voller Spring.

So weiß als wie e Schäfche
War ääch die Deck net mehr,
Doch hat se mit dem Oefche
Im Eck noch ää Koleer.

In Fetze, merb wie Zunner,
Hung die Dabeet erab;
Sie wollt net mehr! Kää Wunner,
Dann's fraß der Fips den Bapp.

Die Möwel warn net prächtig,
Dann so was läg em uff!
E Geldkist nor, e mächtig,
Mit em e Strohsack druff.

Deß war sei Stuhl, da saß err,
Deß war sei Tabourett;
Deß war sei Disch, da aß err,
Sei Kannebee un Bett.

Sei Rock war grobb wie Packduch
Un offe an de Neth;
Sei Handduch war sei Sackduch,
Sei Leinduch un Salveet.

Sei Schuh vom Schmidd beschlage
Ließ err als kluger Mann;
Strimb hat err kää getrage,
For was gibt's Lappe dann?

Ja, err hat sehr bescheide
Gehaust in seim Gehäus
Un hat ääch net ze leide
Von Ratte un von Mäus.

Die dachte drauß im Kennel:
Die Keesrind un die Silz
Un von de Werrscht die Bennel
Frißt selwer der Herr Filz.

Da owe war'sch net bommer,
Es war e waarm Gemach!
Besonnerscht, wann im Sommer
Die Sonn lag uffem Dach.

Doch dhat's den Filz net härme,
Es war em noch e Wonn,
Dann Middags konnt err wärme
Sein Kaffee an der Sonn.

Im Winter awwer freilich,
Da war'sch net halb so schee,
Doch wär'sch ääch ganz abscheilich,
Filz hat sich vorgeseh.

Der Geizhals hoch da drowe,
Ääns nemm ich an em aus,
Un muß ich an em lowe:
Err hat sei Holz im Haus.

Stets hinnerm Owe stanne,
Grubbiert mit viel Geschick,
Zwää Scheiter, ganz von Danne,
Ääns dinn, des anner dick.

Des Dicke un des Dinne,
Des Leichte un des Schwer,
Die dhun sich da befinne
Schont dreißig Jahr un mehr.

Dann so was ze verbrenne
Wie die zwää Scheiter da,
Von so was sich ze trenne,
Geht gute Mensche nah.

Dann mit seim Holz ze geize,
Was merr net krieht umsunst,
Un doch sich eizeheize,
Der Filz verstann die Kunst.

Sei Geiz konnt Kält vertrage!
Un bei e Grader elf
Da reibt err mit Behage
Die Händ noch zum Behelf.

Doch fängt derrsch aa ze backe
Mit fuffzeh Grad wie bald,
Da segt der Filz: „Schwerhacke!
Jetz werrd merrsch doch ze kalt.

Ich hab e Art von Regung,
Als wie, es dhet mich friern,
Da hilft alläa Bewegung
Un stark die Glidder rihrn.“

Err zog evor vom Owe
Des dinne Scheit un hopp!
Lag's uff der Achsel drowe:
Jetz danze merr Kalopp!

Des Scheit uff seiner Schulter,
Springt err erum wie doll,
Dappt uff als wie e Fulder,
Als käm e ganz Batroll.

Sätz mecht err! Fratze riß err
Mit seim Scheit Holz, o jeh!
In Schweiß gebadt ganz is err
Vom Scheitel bis zur Zeh.

Sei Scheit, deß kißt un herzt err,
Nimmt's liewend in sein Aarm,
Dann uff sein Strohsack sterzt err:
„Gottlob, jetz is merrsch waarm!“

Doch jeden Dag, ach, leider,
Ward's immer kälter drauß,
Da reiche dinne Scheiter
Zuletzt doch net mehr aus.

„Deß soll mein Mut net knicke“,
Sprach da der Geizhals stolz
Un griff dann zu dem dicke
Un schwerere Scheit Holz.

Sei Schulter mit em schmickt err,
Es zog en ebbes krumm,
Da sprang err noch verrickter
In seiner Stubb erum.

Am Leib kään trockne Faddem
Un dem Erfticke nah,
So lag err, Schwääß un Schwaddem,
Bald uff dem Strohsack da.

Da lag err uff seim Lager,
Des dicke Scheit im Aarm,
Halb stöhnt err, un halb sprach err:
„Gottlob, jetz is merrsch waarm.“

Doch forchtbar kälter leider
Ward's bald mit Eigesinn,
Da helfe nor zwää Scheiter,
Des dicke un des dinn.

Herr Filz wußt sich ze rate
Un hat sich rechts un links
Die Scheiter uffgelade,
Un dann an's Danze ging's.

Err sprang wie beese Geister
Mit Weihwasser gespritzt,
Dann uff den Strohsack schmeißt err
Putschtreppelnaß geschwitzt.

Des dinne Scheit un dicke,
E jedes in em Aarm:
„Ach", sprach err mit Entzicke,
„Gottlob, jetz is merrsch waarm!

Doch fercht ich, liewe Kinner,
Die Kält hat noch kää Ruh,
Komm, Dicker her un Dinner,
Deckt mich uff ewig zu!

Ich hab kää Scheit mehr weiter,
Ich fihl's, ich bin verlorn." —
Sie sin ääch richdig leider
Bald alle drei erfrorn.

Gans mit Kadoffele.

E Geizhals kraag e Gans geschenkt,
Deß hat en awwer net gekrenkt,
Un seiner Fräa dhat's ääch net lääd,
Un ehrscht die Kinner! Was e Frääd!
Dann Gänsi, deß kam selte vor,
Drum denkt der Filz: Wie mach' ich's nor?
Viel Mäuler mecht die Brocke klää,
Ich ääß des Gänsi geern alläa.

Zu seiner Fräa da seegt err dann:
„No, leg' des Gänsi in die Pann
Un fill's vorher mit Zwiwle gut,
Dann Käste wer'n e Iwwermut.
Ääch Eppel dhu merr kää enei,
Drum laß ääch die Roseine sei,
Wachhollerkern seh'n grad so aus,
Sonst lääft's uff Luxius enaus.

Doch weil ich Gans nor selte eß,
Vor allem, Fräa, jetz merk' derr deß:
Es esse noch sechs Kinner mit,
Die hawwe ääch en Appedit;
Die fräße uns, verlaß dich druff,
Wie nix des ganze Gänsi uff.
Drum misse merr zu rechter Zeit
Was dhu vor unser Sicherheit.

Drum quell' jetz gleich, un ja net knapp,
En Kroppe voll Kadoffle ab,
Die weer'n der Gans dann beigesellt
Un zu err uff de Disch gestellt.
So is es, un so will's dei Mann,
Des Weitere, deß find't sich dann."
Un folgsam hat die Frää genickt
Un hat sich in ihr Kich gedrickt.

Un als bereit des Esse war,
Saß um den Disch die Kinnerschaar.
Die liewe Eltern ääch derrbei,
Vorab der Vatter war so frei,
Korzum der ganz Familljekranz,
Un uff dem Disch, da stann die Gans,
Un newe draa, mehr hoch als flach,
E Schissel voll Kadoffle, ach!

De Kinner hung ihr ganzer Blick
Nor an der Gans als äänzig Glick;
Ihr Sehne gung nor da derrnach, —
Ihr weis'rer Vatter awwer sprach:
„Ihr lieben Kinder, prägt euch ein,
Der Mensch lebt nicht von Gans allein,
Kartoffeln auch sind eine Lab'
Und eine edle Gottesgab'.

Ein böser Mensch, wer das vergißt!
Drum, wer derrmehrscht Kadoffle ißt,
Der krieht hernachend for sei Mih
Deß greeßte Stick vom Gänsi hie.

Greift zu! Es kann euch nutze nor!
Hie euer Mutter mecht's euch vor!
Se ißt sich, euch ze lieb, en Bruch
Un wääß, ich leid kään Widderspruch!"

Jetz gung am Tisch e forchtbar groß
Un Wettkadoffelesse los;
Von jeder Stern is Schwääß getroppt,
So hawwe se sich vollgestoppt.
Der Vatter sah mit Seeleruh
Der Mutter un de Kinner zu,
Bis alles ächzt: „Ich kann net mehr!
Is dann noch net die Schissel leer?"

Da sprach der Vatter wohlgemut:
„Ihr könnt net mehr? Deß is ja gut!
Es geht nix mehr in euch enei,
Un mehr als satt kann merr net sei.
E äänz'ger Muffel iwwer Not
Bracht' manchem Mensche schont de Dod,
Drum, um e Unglick abzewehrn,
Muß ich die Gans allää verzehrn!"

Sylvesterabendlied.

(Crambambuli, das ist der Titel von sehr bekannter Melodie.)

Das alte Jahr geht auf die Neige,
Das ist von ihm das Klügste noch.
Vom Himmel fällt die letzte Geige,
Wir blasen auf dem letzten Loch.

Betracht' einmal Dein Portemonnaie!
Was hast Du noch? Ach, achherrje!
Ach, ach, ach, achherrje!
Ach, achherrje!

Dreihundertfünfundsechzig Tage,
Die sind nicht so geschwind entflohn!
Ein jeder Tag hat seine Plage,
Die schlimmste ist der Durst davon!
Betracht' einmal Dein Portemonnaie!
Was hast Du noch? Ach, achherrje!
Ach, ach, ach, achherrje!
Ach, achherrje!

Es leben nicht allein die Frommen
Von Gottes Wort nur allezeit,
Der Bäcker un der Metzger kommen
Schon vor der Kirch' und Geistlichkeit.
Betracht' einmal Dein Portemonnaie!
Was hast Du noch? Ach, achherrje!
Ach, ach, ach, achherrje!
Ach, achherrje!

Der Adam und die Eva leider
Betrugen sich im Eden schlecht,
Seitdem bedarf das Mannsbild Kleider
Und Frau und Töchter, ach, erst recht!
Betracht' einmal Dein Portemonnaie!
Was hast Du noch? Ach, achherrje!
Ach, ach, ach, achherrje!
Ach, achherrje!

Man kann nicht wohnen, wie die Raben,
Auf Bäumen unter'm Himmelszelt,
Es muß der Mensch ein Obdach haben,
Das Boudoir und Salon enthält.
Betracht' einmal Dein Portemonnaie!
Was hast Du noch? Ach, achherrje!
Ach, ach, ach, achherrje!
Ach, achherrje!

Ein biederer Familienvater
Hat Pflichten gegen Weib und Kind,
Wobei Konzerte und Theater
Zuweilen einbegriffen sind.
Betracht' einmal Dein Portemonnaie!
Was hast Du noch? Ach, achherrje!
Ach, ach, ach, achherrje!
Ach, achherrje!

Im Winter kann man sich den Bällen,
Im Sommer nicht dem Bad entzieh'n,
Man wird auch sonst von Schicksalsfällen
Noch heimgesucht mit Landpartien.
Betracht' einmal Dein Portemonnaie!
Was hast Du noch? Ach, achherrje!
Ach, ach, ach, achherrje!
Ach, achherrje!

Nun kommt ein grausam Ungeheuer,
Gefräßig bis zur Ungebühr,
Es holt für Staat und Stadt die Steuer,
Und ist es glücklich drauß der Tür:

Betracht' einmal Dein Portemonnaie!
Was hast Du noch? Ach, achherrje!
Ach, ach, ach, achherrje!
Ach, achherrje!

Das Schulgeld und der Apotheker
Läuft mit der Waschfrau parallel,
Die Amm' ist auch ein loser Schäker!
Wie glücklich ist der Junggesell!
Betracht' einmal sein Portemonnaie!
Was hat er noch? Ach, achherrje!
Ach, ach, ach, achherrje!
Ach, achherrje!

Doch malen wir nicht gar so düster,
Wir leiden nicht allein so schwer!
Fragt einmal den Finanzminister,
Ich glaube, der hat auch nichts mehr!
Betracht' einmal sein Portemonnaie!
Was hat er noch? Ach, achherrje!
Ach, ach, ach, achherrje!
Ach achherrje!

Drum lustig auf, und laßt die Trauer!
Die Weihnacht griff uns so schon an,
Bald gratuliert der Kehrschelbauer,
Da heißt's, den Beutel aufgetan.
Betracht' einmal Dein Portemonnaie!
Was hast Du noch? Ach, achherrje!
Ach, ach, ach, achherrje!
Ach, achherrje!

Glück auf zum Neuenjahresfeste!
Begrüßen wir es hoffnungsvoll!
Wir wünschen uns das Allerbeste:
Das ganze Jahr den Beutel voll!
Ein volles, volles Portemonnaie
Das ganze, ganze Jahr, Juchhe!
Juchhe! juchhe! juchhe!
Juchhe! juchhe!

Im Gaarte liche uff meim Kohl so viele weiße Feddercher!

Im Gaarte liche uff meim Kohl so viele weiße Feddercher,
Es hawwe ausgeschittelt wohl die Engelcher ihr Bettercher.
Mei Frää, mei Marie, awwer glääbt, deß käm von Wolke-
lämmercher,
Die Engel hätte iwwerhääpt kää Bettercher un Kämmercher;
Es säße all die Engelcher, sogar des Heilig Michelche,
Wie Spatze nachts uff Stängelcher, des Köppche unnerm
Flichelche,
Aäch sähe aus kää Feddern so, un höchstens wärn des
Flöckelcher
Vom große König Salomo un Belz von seine Röckelcher;
Von seine Hermelinercher un sonst'ge weiße Bärercher,
Un seidene Kaninercher wärn deß die weiße Härercher,
Die krääg err ausgekloppt von Zeit zu Zeit von wege Mötttercher,
Sonst fräße se die Herrlichkeit der weiland Erdegöttercher.

Ich haww' err awwer druff gedient un sacht' err: „Marie, nach dem Dod,
Da is es ausgehermelint, da is es ausge-Salomot!
Da hat err ausgethront, un wie! Is froh, wann err e Stellche krieht
Un dankt seim Gott uff wunde Knie, wann err noch e Schawellche krieht.
Im Himmel sin sich Alle gleich, der Weise un des Stußelche,
Da is err grad so aarm un reich wie Job und's Lazaruselche;
Deß dhet ääm grad ääch fehle noch, daß große Herrn un Ferschtercher
Vom liewe Gott seim Chef un Koch bekäme Extra-Werschtercher.
Desjenigte is nicht der Fall! — Da sin merr all Geschwistercher,
Un nach dem Tod, da is es all — mit König un Ministercher,
Mit alle Pharaonercher un irdische Jupitercher
Un sonstige Bewohnercher von alte Pyramidercher;
Mit alle Sesostrisercher un sämtliche Ramsesercher
Benebst Semiramisercher un sonstige Prinzessercher,
Mit alle Alexandercher un hohe Feldherrngeistercher
Un sonstige Schamantercher von große Mextermeistercher:
Mit alle Hohe Priestercher un sonst'ge Pontifexercher
Der Heide un der Christercher, der Deiwel un der Hexercher.
Im Himmel gibt's kää Groß un Klää, kää Zwerchercher un Riesercher,
Un Ferscht un Bettler insgemää lääft da in bloße Fießercher.
Wer kraag en Engel zu Gesicht in Strimbercher un Schickelcher?
Un fange doch kää Schliwwer nicht un danze wie die Gickelcher.

Un drum verleiht der liewe Gott de Schuster ääch kää
Seligkeit,
Die wärn am ehrschte Dag bankrott un käme um ihr
Fröhlichkeit.
Die Schuster komme in die Höll; un wann da in der
Flammeglut
E Seel verrisse geht zu schnell, so werrd se von en vorgeschuht.
Daß awwer ehnder e Kameel dorch's Nadelohr zu
zwänge wär,
Als wie em reiche Mann sei Seel in's Himmelreich zu
brenge wär,
Deß glääw ich weniger sofort, weil merr ja sonst ver-
gesse dhut,
Daß ääm vor Geld un gute Wort des Päffche Messe
lese dhut,
Dann klingt des Geld im Kaste sieß, so stinkt kää Sinde-
knöchelche,
Un springt die Seel mit gleiche Fieß dorch's Himmels-
schlissellöchelche.
Dem Petrus zwar sei Zorn is groß, doch was emal im
Himmel is,
Setzt sich dem Abraham in Schoß, un wann's der greeßte
Limmel is.
Der liewe Gott in so em Fall, err denkt: „So dief erwäg
ich's net,
Un schließlich Sinder sin se all, un uff die Goldwag
leg ich's net;
Ich war bereit bei jeder Zeit zur Amnestie Zeit Lewens sehr,
Ich bin e Gott, un Gott verzeiht; wer's besser wääß, wääß
ewens mehr.

Ich blick erab von meine Stern un seh korjose Dingercher
Un guck de klää un große Herrn sehr gnädig dorch die Fingercher;
Wann ich da gleich wollt greife als zum Blitz, meim goldne Prigelche,
Wär ausgestorwe jedenfalls schon längst des Erdekichelche;
Da stänn seit viele dausend Jahr kää Zwingborg un Kardhäusi mehr,
Kää Königsschloß un kää Aldar, kää Hittche un kää Häusi mehr,
Dann was mei Ääg schon hat erfaßt uff irdische Gefilldercher,
Deß hat dorchaus net ganz gebaßt uff Gottes Ewebildercher."

Löb Hersch.

So hat Ääm Niemand noch gequeelt
Als wie der alte Bienedhal:
Dieselwig Anekdod verzehlt,
Die hat err ääm finfdausendmal.

Un war merr noch so grobb un werrsch
Un dhat mit Hänn un Fieß sich wehrn,
Sei Anekdod vom „Löbche Hersch",
Die kraag merr widder doch ze heern.

Zeletzt war'sch net mehr auszesteh
Un länger ze ertrage net,
Drum dhat merr zu seim Parre geh,
Daß Der em in's Gewisse reddt.

Der Parre hat deß ääch gedhaa
Un waart bis morje net emal;
Gleich gung err hie un reddt en aa:
„Gun Dach, mein lieber Bienedhal.

Ich hör, was mir erfreulich is,
Un wann ich recht berichtet bin,
Daß Sie e großer Freund gewiß
Von neue Anekdode sin.

Hie haww' ich Ihne mitgebracht
Die allerneust, gedankereich,
Die lese Se merr mit Bedacht,
Un dann verzehle Se se gleich."

Der Parre gung. For Frääd en Krisch
Hat dann der Bienedhal gedhaa
Un setzt dann schnell sich an sein Disch
Un fung dann gleich ze lese aa:

„Einer der ältesten jüdischen Schriftsteller im Talmud (alte Baraitha) behauptet, nicht der Genuß der verbotenen Apfelfrucht, sondern der verbotene Genuß der Anekdote vom Löb Hirsch von Posen habe den Sündenfall herbeigeführt. Vorbehaltlich unserer richtigen Uebersetzung lautet die betreffende Stelle in der Baraitha so: Aber es geschahe an einem Regentage, daß Adam mit Lilith, seinem ersten Weibe, in einem hohlen Baume hockte. Adam aber mopsete sich. Und er sprach zu Lilith, seinem Weibe: „Weib, erzähle mich Etwelches, denn es mopset mir." Und Lilith, sein Weib, hub also

an zu sprechen: „Es war einmal ein Mann im Lande Posen, so Löb Hirsch hieß. Und er sollte Zeugnis ablegen vor dem Richter gegen ein Mitglied des Rockford-Komitees. Denn Löb Hirsch war doch seines Zeichens Altkleiderhändler. — Und der Richter, so ein Gojim war, frug ihn also: „Löb Hirsch, wie heißen Sie?“ — „Löb Hersch:“ — „Ihr Geburtsort?“ — „Posen.“ — „Stand und Gewerbe?“ — „Altkleiderhändler.“ — „Religion?“ „Wie heißt Religion? Wenn ich Ihnen doch sage, ich heiße Löb Hersch, bin von Posen und handle mit alten Kleidern, könn' ich doch nicht sein ein Herrnhuter!“ — Und Lilith schwieg und blickte sinnig auf Adam. Und Adam blickete auf Lilith und sagte: „Au!“ Und Lilith entfärbte sich und gebar ihm fünfhundert Dämonen, ehrwürdige Greise im Silberhaar. Und Adam nannte sie Meidinger, Hinkender Bote und Schatzkästlein des Witzes und der Laune, Fliegende Blätter und Schöne Feierstunden, Altertumsverein und Anekdotenschatz des deutschen Volkes. — Und die Neugeborenen gerieten in Wut und fielen über ihre Mutter her. Denn es stehet geschrieben also: „Das Alter soll man ehren.“ — Und Lilith entfloh durch die Luft. Und ihre Kinder verfolgten sie. — Zu Adam aber trat Gott der Herr an den hohlen Baum und sprach also: „Als die Ahnfrau des Schöpfungskeims noch in den Windeln des Chaos lag und um Gestaltung schrie, schläferte sie die Urnacht, ihre Amme, ein mit der grausamen Anekdote von Löb Hirsch von Posen. — Aber ich verbot das, als einem humanen Zeitalter nicht mehr angemessen. — Und siehe, nach fünf Milliarden Aeonen ist noch Lilith damit 'ringefallen. — Du aber

bist nicht eingeschlafen. Drum lege dich hin und hole es nach. Und ich werde dir aus einer Rippe, die du entbehren kannst, ein anderes Weib, die Havva, schaffen. Und du sollst ihr erzählen dürfen, was du willst: Die Anekdoten vom alten Fritz und vom Kaiser Joseph, von Mordje Unglück und vom Förster Fröhlich, nur nicht die Anekdote von Löb Hirsch, Altkleiderhändler von Posen." — Und da Adam wieder erwachte, saß Havva neben ihm, sein neues Weib, im ausgeschnittenen Ballanzug, ähnlich dem des zukünftigen neunzehnten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung. Und Adam kosete mit ihr und sprach: „Ich weiß eine Anekdote, aber ich darf sie nicht erzählen." Havva, sein Weib, wurde aber sehr neugierig und schmeichelte ihm: „So du mir erzählest deine Anekdote, stricke ich dir auch einen schönen, langen Hosenträger." Und Adam erzählete ihr die Anekdote vom Löb Hirsch, Altkleiderhändler von Posen. Und Havva sprach zu Adam: „Lieber, erzähle sie mir noch einmal!" — Da aber trat Gott der Herr, mit Baumwolle in den Ohren, hinter dem hohlen Baume hervor und rief: „Unterstehe dich! — Mache, daß du hinaus kommst aus dem Paradiese! Im Schweiße deines Angesichts sollst du deinen Acker bestellen und den Hirsch Löb von Posen ausgraben, und dein Weib Havva soll mit Schmerzen alte Anekdoten gebären! — Kardinal mit dem feurigen Schwerte, ich habe meine Schuldigkeit getan, tun Sie die Ihrige!"

Sunndagsfeierlich Erinnerung
an anno 1854.

Vun morjens Sechs bis awends Vier
Kaan Troppe Eppelwei un Bier,
Kaan Troppe Bier un Eppelwei,
Da soll der Deiwel Berjer sei.

Wo stieht derr deß geschriwwe dann,
Daß dorschte muß der Berjerschmann
Un dorschte muß bis in die Nacht,
Un Gott hat doch den Dorscht gemacht?

Der Schöpper setzte Mann un Weib
E richdig Lewer in de Leib
Un owe druff e Gorjelrohr;
Merr hawwe Dorscht, wer kann derrfor?

Hie stiehn marr, un im volle Zorn,
Un gucke nach dem Kerchethorn.
Noch zwaa Minute! — Krieh de Schlag!
Ich glaab des Steuwe-Dos gieht nach.

Deß is jo noch e Ewigkeit!
Wos treibt marr norzt in dare Zeit?
Marr halte's aach barrdhu net aus,
Mach uff, sunst sterme marr des Haus!

Drin wor die Dhir im Aageblick.
Deß gab derr jo kaa bies Gedrick!
Der Bretzelbub wor gleich verknerscht
Un aach in alle Säck die Werscht.

Deï Alt mit de gebackne Fisch,
Des Oos dhat Krisch derr immer Krisch;
Deï stack do mitte im Gedrick:
„Harr Jih! Harr Jih! Och ich erstick!"

Batt Alles nix! Marr howe Dorscht!
Heï in dem Haus werrd nachgeforscht.
Heï in dem Haus leiht Eppelwei! —
En Schoppe! Ich kumm gleich erei!

Die Zung, die hengt aam aus dem Hals,
Als hätte marr en Sack vull Salz
Gefresse bis zer Zung eruff
Un noch en Balle Peffer druff.

Deï Bollezei met drum un draa
Hot deß uns net umsunst gedhaa!
Jetz giehn marr grod net in die Karch,
Un singt de Parre wie e Larch.

Aach Sunndags hot marr Dorscht genuch, —
E jeder Dorscht, — dar in der Wuch,
Un Sunndags dar ehrscht eigentlich,
E jeder is e Dorscht for sich.

Horch! Ewe hat derrsch Vier gekloppt!
Jetz gleich en Schoppe druff geroppt!
Jetz, Gottverdamm mich, gleich enei!
Der Sunndag will geheiligt sei!

Salomonisches Urteil.

Weißkerche hat e Bahngebaid,
Nach hinne grenzt's an Hesse,
Ganz dicht, drum is an dere Seit
Des Fenster net vergesse.

Un dicht am Fenster steht da drin
Im Stibbche ääch e Pulte,
Un der Kassierer dhut enin
Die Kreuzer da un Gulde.

Un gegeniwer steht e Bett;
Da henke zwää Pistole,
Wann etwa Ääner Luste hätt,
Die Gulde sich ze hole.

Deß Alles hat e Dieb erfahrn,
Un wo die Gulde liche,
Un wo die klääne Kreuzer warn —
Un kam derr Nachts geschliche.

Err schlich sich bis an's Fenster draus
Un guckt da dorch die Scheiwe,
Err guckt un horcht von Hesse aus,
Was se in Nassau treiwe.

Da awwer dhat's gar dunkel sei,
Es gab da nix ze gucke,
Doch desto besser hört merr drei
Ään schnaarkse wie mischucke.

Un wer die Musik hat gemacht,
Der dorft sich Ebbes gunne:
Von Morjens Finf bis in die Nacht
Im Dienst sin viele Stunne.

Un draus der Dieb, der horcht geriehrt
Un denkt: „Die Sach is richdig"
Un hat mit Vogelleim geschmiert
Die bäädе Hänn sich dichdig.

Dann brickt err sanft zwää Scheiwe in,
Ää unne un ää owe,
Un hat die Fensterrichel drin
Dann sacht eweckgeschowe.

Err beugt sich weit in Nassau vor
Un fihlt erum im Innern
Un läßt zerick in Hesse nor
Zwää Bää benebst dem H —

Un hebt dann uff den Deckel sanft
Vom unverschlossne Pulte
Un greift dann dief enei un ganft
Die Kreuzer un die Gulde.

Un mit dem letzte Guldestick,
— Dann gar nix war vergesse, —
Zog err aus Nassau sich zerick,
Sehr dief zerick nach Hesse.

Doch, ach, schont wenig Däg derrnach,
Da funge se den Brave.
Doch jetz enstann die schwierig Frag:
„Wer soll den Dieb bestrafe?

Soll's Nassau odder Hesse sei?"
Der Fall war kää ganz klarer.
Dann halb war err in Nassau drei,
Un halb in Hesse war err.

Doch Nassau wollt mit dere Sach
Sich ganz alläa befasse,
Un Hesse sprach: „Gemach! Gemach!
Mir hawwe'n ze verknasse!"

Doch weil merr net den aarme Mann
Konnt in zwää Sticker schneide,
Drum dhat die Krebbelzeidung dann
Viel menschlicher entscheide:

„Die Owerhälft, die war im Haus,
Im Nassauische Innern,
Doch war zegleich in Hesse draus
Die Unnerhälft, der H . . . . . .

Drum wißt err, wie merr richte soll,
Der Sachlag aagemesse?
Den Buckel kloppt em Nassau voll,
Den Dockes voll die Hesse!“

Schützenfest zu Frankfurt.

(1862.)

Der Fremde

oder

Was Aäm bassiert is, der kään Schitz net uffnemme wollt.

E Berjer war in Frankfort hier,
Der wollt kein Schitz in sei Quadier
Un hat derr euch, es war e Schann,
Doch Platz gehat for zehe Mann.

Und's sprach die Wohnungskommission:
„No, waart, Sie kriehe noch Ihrn Lohn!
Dann wer kää Gastfreundschaft nicht iebt,
Der hat den liewe Gott betriebt.

Dann selbst die Derke un Tartarn
Sein gastfrei schon seit dausend Jahrn
Un schmeiße Ääm net ohne Not
Hernachend mehr als äämal dodt.

Un wer derr heut ihr Salz genießt
Un werrd derr morje ääch gespießt
Un ausgerääbt bis uff die Kapp,
Merr schlegt em doch kää Obdach ab.

Ja, selbst der äärmste Eskimo,
Wo derrsch kää Better gibt un Stroh
Un merr aus Schnee die Häuser baut,
Der dhäält mit Ääm sei Renndhierhaut.

Un setzt Ääm vor sein Lewertran
Un segt: „Da, guck's for Kaffee an!"
Un gibt derrzu Ääm Seehundsfett,
Weil err jetz grad kään Zwieback hätt."

Und 's hat der Berjer da gereddt:
„Deß Alles, deß scheniert mich net!
Ich habb's gesacht un bleib derr druff:
Ich nemm dorchaus kään Fremde uff!"

Un sprach's un is euch ausgerennt,
Daß merr'n for narrisch halte könnt
Un lääft derr euch, es war e Staat,
Direkt in's nächste Werrtshaus grad.

Un wollt vertrinke da sein Groll
Un ward ääch ganz gehörig voll
Un hat sei Kind, sein Storm un Rääch
Un hat derr jetz en *Fremde*[*]) ääch!

Un dorzelt hääm im schiefſte Schritt
Un brengt der Fräa en Fremde mit,
Un kreiſcht derr: „Settche, uffgemacht!
Ich habb en Fremde mitgebracht!“

Und 's ſegt die Fräa: „Ei, liewer Mann,
Du wollſt ja kään! Wo is err dann?
Jetz ſchleppſt de doch noch Ään ebei,
Un jetz is gar nix in der Reih!

Doch ſag' merr ſchnell nor un beſtimmt,
In welche Stubb der Fremde kimmt?
Ob in die gehl, ob in die grau,
Ob in die roſa odder blau.

Ach nor net, wo mein Glasſchrank ſteht,
Weil da Was leicht verbroche geht;
Es is derr Alles friſch gebohnt, —
Ach, wann err nor den Boddem ſchont!“

Und 's ſegt der Mann: „Deß Alles net!
Geh' du nor widder in dei Bett
Un mach merr hie kää Breekelſupp,
Err ſchläft mit uns in ääner Stubb!“

---

[*]) Unter „Fremde“ verſteht man einen Rauſch; einen Fremden haben, iſt einen Rauſch haben.

Und 's rief die Fräă: „Was Narretei!"
Doch 's segt der Mann: „Da bleibt's derrbei!
Un weil ich's ihm versproche habb,
Da beißt kää Maus kään Faddem ab.

Err braucht ääch gar kää extra Deck
Un nimmt ääch net viel Platz eweck,
Un morje frih, ich habb sei Wort,
Da geht err ohne Kaffee fort."

Und 's segt die Fräă: „Ei liewer Mann,
Was alwern Zeug! Wo is err dann?
Ich glääb, du hast im Spaß geredd,
Ich seh' ja gar kään Fremde net!"

Und 's segt der Mann: „Wer den net sieht,
Deß is e harmlos deitsch Gemiet!
Guck mich nor aa un sprech merr ab,
Daß ich en Fremde bei merr habb."

Und 's merkt die Fräă jetz, was err meent,
Un wie err dorzelt, wie err stehnt
Un segt: „Fu Deiwel, was e Schann,
Wie merr sich so betrinke kann."

Und 's rieft der Mann: „Nor net geduhzt!
Dank Gott, daß ich dich habb geuhzt,
Un daß ich habb in später Nacht
Kään annern Fremde mitgebracht."

Und 's segt die Fräa: „Deß frägt sich sehr,
Ob deß merr net viel liewer wär',
Als daß de dich so schlecht benimmst
Un merr betrunke hääme kimmst!"

Und 's segt der Mann: „Jetz schweih merr nor
Un leg dich ruhig uff dei Ohr!"
„Ja", rieft die Fräa, „deß rat' ich dir,
Dir is es netiger als mir!"

Da sprach der Mann: „Jetz hör merr uff,
Sonst kriehst de ää uff's Mäulche druff."
„Prowier's! Da kimmst de aan die Recht!"
Sie segt's un dappt en Stiwelknecht.

Doch ääch der Mann, der bickt sich schnell
Un krieht derr e gestickt Schawell
Un zielt un werft mit sich'rer Hand
Grad in den Spichel an der Wand.

Un wie geschmeckt er äämal Blut,
War ze bezähme net sei Wut,
Un mit dem nächste Worf un Streich
Da war e Gypsfigur e Leich'!

Un ääch verwundet worde schwer
Zwää Vase uff dem Sekretär,
Un ääch die Uhr in ihrer Mitt' —
Im blut'ge Dodesbund die Tritt'.

Un mit sei'm Fremde rast err stumm
Un wütig in der Stubb erum
Un packt des Nachtgescherr am Ohr
Un werft derrsch grimmig uff's Lavor.

Un Bombesplitter fuhrn umher
Uff's Lampeglas un Etascheer;
Un sei Portrait, e Oelgemäld',
Kraag ferchterlich die Nas geschält.

Un links un rechts, da hagelt's Schmiß,
Bis alles klää geschlage is;
Un wie des Letzte war verplatzt,
Hat err sich hinnerm Ohr gekratzt

Un sprach: „An all' dem Mordstumult
Is ganz alläa der Fremde schuld!
Ich habb for mei verstockt Gemiet
Zur Straf' den böse Fremde krieht.

Dann deß is Gottes Strafgericht,
Was hie aus diese Scherwe spricht!
Da guck Ääns die Bescheerung aa!
Deß hätt' derr doch kää Schitz gedhaa!"

Vater Moenus.

Zwische seine bääde Tonne
Leiht der alte Vatter Mää,
Higestreckt, um sich ze sonne,
Uff die moosbewachsne Stää.

Un en Kranz von Wasserrose
Un von Schilf tregt err kokett,
Un sei Bart, bis uff die Hose
Thet errm walle, wann 're hätt'.

So, im beste Wohlbefinne,
Schielt der alte Geck un Knab
Nach de hibsche Nachberinne,
Nixe Eger, Saal' un Naab.

Gelt, die wewe scheene Bänder?
Silwern ganz, es is e Frääd!
Un es schmicke sich die Länder
Daderrmit die Sääm am Klääd.

Nixe Eger, schee wie Venus,
Rieft dem Päägott zu un neckst:
„Sag uns doch nor, Vatter Moenus,
Was de in dei Fässer steckst?“

Nixe Saale, mit Gekicher,
Rief se: „Wei werrd's sei!“ — „Ach nää!
Wein gewiß net! Awwer sicher
Roter Mää un weißer Mää!“

Un die Naab lacht mit Empfindung:
„Nor net, Schwester! — Wasser nie!
Ääner von der Taubermindung
Schrieb merr, es wär Hefebrih.“

„No, des wär noch zu ertrage“,
Rief die Eger mit Verstand; — —
„Awwer die in Frankfort sage,
Honig wär'sch un Oddlewand*).“

„Dreck am Stecke, gar net winzig
Hast de, Alter, — un dei Orn
Is e Puhlfaß!“ — rief die Kinzig,
Un der Moenus kam in Zorn.

Fung ze schänne aa un schimpfe:
„Nehme sich der Kerl in Acht,
Der bei scheene Wassernymphe
Mich zum Stänker hat gemacht!

Krieh ich so en Haupthalunke,
So en Lichener un Schuft,
Ha, ich will en dunke, dunke,
Wo mei Fluß am scheenste — duft!“

*) Eau de Levante.

Die Wacht am Rhein.

(1872.)

Die Wacht am Rhei, — merr hat kää Ruh,
Merr heert se alsfort brille.
Merr wisse's ja, zum Deiwel zu,
Un ääch um Gotteswille.

Heint Nacht um Zwelf ehrscht schlaf ich ei,
Da stolpern Zwää voriwwer
Un brille laut die Wacht am Rhei,
So daß ich uffwach driwwer.

Ich haww' en ääch mein Dank gezollt:
„Ihr Männer ihr, ihr brave!
Wacht ihr am Rhei, so viel derr wollt,
In Frankfort laßt mich schlafe!"

Die Warz.

Es war e Mann in Offebach,
Un Schweinemetzker war sei Fach.
Es gung em gut seit Jahr un Dag,
Bis an die Nas e Warz err kraag.

E Wärzi war'sch, kää bissi dick,
Net halb so groß als wie e Wick,
Un deß da still un friedlich saß,
Als säß e Flieh em uff der Nas.

Es dacht' drum ääch der Metzker so:
„No, besser da als annerscht wo!“
Un stann vergniegt als wie e Ferscht
Im Lade un bei seine Wersch t.

Un wie err stann da mitte drei,
Es trat e Dokter da erei,
Un dhat, wie err den Metzker sieht,
Als wenn err hätt' en Schrecke krieht.

O Jeh, mein liewer Blunzeblaas,
Was hawwe Se dann an der Nas?
Es gibt en Kreebs! — So sieht derrsch aus, —
Des ääne Ääg guckt schont eraus!

Der Metzker sprach: „Nor net so fix!
Es is e Warz, sonst weiter nix;
Scheniert mich net un steht merr schee;
Wie's komme is, so mag's aach geh!“

„Warz?“ — sprach der Dokter da. — „Seit wann?
Deß wääß ich besser, liewer Mann?
Es is der Kreebs! Un zwar mit Glanz,
Merr siehlt die Scheern schont un de Schwanz!

Un brennt merr'm net die Ääge aus,
Findt err de Weg un schluppt eraus;
Drum von de Ääge hie des ää
Brenn ich em aus mit Höllestää.

Gebt her die Nas! Schont weiß wie Mehl,
Zwää Dupper! — So! — Jetz is err scheel,
Is halb schont um die Äägesprach!
Un morje guck ich widder nach.

For heut, mei Liewer, wickelt mir
Die Gehlworscht hie in e Babbier
Un legt merr, weil ich's liewe dhu,
E Solwerkneckelche derrzu!"

Der Dokter gung. Un an die Nas
Greift sich der Metzker Blunzeblaas
Un legt dann lang sei Finger draa
Un fengt derr nachzedenke aa.

Den annern Dag, schont lang vor Acht,
Hat err sein Lade uffgemacht,
Da war ääch schont der Dokter da,
Der em sogleich die Nas besah.

Der Dokter sprach: „Dodsterwenskrank
Is schont der Kreebs, no Gott sei Dank.
Gebt her die Nas, schont roserot,
Zwei Dupper. So! Jetz is err dodt!

For heut, in dick Babbier enei,
Packt merr doch hie den Schinke ei
Un da die Blutworscht ewefalls
Un noch e Dippe Schweineschmalz!"

Der Dokter gung. Der Blunzeblaas
Fährt sich mit Schrecke an die Nas,
Err hat se noch; se kam em nor
Ebbes bedeitend länger vor.

Der Dokter schickt die anner Woch
Dem Metzker nor sei Rechnung noch;
Nor zehe Gulde Honorar!
E Warz, die mehr schont Dickworz war.

Der Metzker sturt die Rechnung aa
Un schreibt dann witend unne draa:
„Wo bleibt dann, daß de dich net errscht,
Mei Schmalz, mei Schinke un mei Werscht?"

Deß alles unnerstreicht err dick
Un schickt's dem Dokter dann zerick.
„E Komplement, damit d'es wäähst! —"
Da kam Der awwer aageräätst!

Der Dokter krisch: „Hie steh ich da!
Haww' ich die Werscht dann kääft etwa?
Den Schinke un des Dippe Schmalz,
Haww' ich dann kääft deß allenfalls?

Kann deitlicher e Fall dann sei?
Ich sacht' Euch: „Wickelt deß merr ei!"
Daß d'Errsch gedhaa habt ääch so fix,
War schee von Euch, sonst weiter nix!"

Da krisch der Metzker: „Laß errsch! Sparts!
Wer rief Euch dann ze meiner Warz?
Was Ihr gemacht mit meiner Nas,
Aus freie Sticke nor geschah's!

Mei Gegerechnung, die betregt
Zwölf Gulde, wann Euch Jemand fregt,
Mithi, jetz rechent's selwer aus,
Krieh ich zwää Gulde noch eraus!“

Der Dokter sann da nach net lang:
„Die rechen ich for heut mein Gang!
Wo is des Schmalz? Der Schinke? Wo?
Ihr habt die Nas noch? Drum seid froh!“

Dem Herr Hampelmann sei Chrißkindche.

E Chrißkind war'sch ganz wunnerbar,
Deß gestern Awend bei merr war!
Sei Glöckelche, deß klang so hell
Als wie mei eige Hausdhirschell.

Wie deß so klingelt an meim Haus,
Da ruf ich meiner Stubb enaus
Der Mahd enunner in die Kich:
„Mach uff! Es klingelt! Dummel dich!

No, Schneckepost, so eil' Dich doch!
Doch guck merr net dorch's Schlisselloch!
Beileib! Des Chrißkindche is draus,
Deß bleest derr sonst die Ääge aus!"

Mei Frää, mei Settche, in der Stubb,
Die hat geschwind en Rosaschlupp
Sich uff ihr'n hoche Zopp gesteckt
Un dhat ääch sonst noch sehr erschreckt.

Sie zog geschwind ihr Hänsche aa,
Un hat dann noch sechs Blick gedhaa
In Spichel schnell un segt merr dann:
„Ach Gott, ich fercht mich, Hampelmann!"

Im Hausehrn awwer dhat's en Krisch.
Merr reteriern uns hinnern Disch;
Die Lisbeth war's, die Kiche-Roos,
Die krisch: „Ach Gott, der Nikeloos!"

Dann dhat's en Schmatz nach korzer Frist,
Als ob Ääns hätt die Mahd gekißt.
Ich awwer sprach: „Der Klang is gut!
Der laut' net grad als wie e Rut.

E Nikeloos zu dere Zeit
Is awwer doch e Seltenheit,
Ganz gege Sitte un Moral; —
He? Frää, he? Settche, guck emal!"

„Net for die Welt! so groß se is.
Gew' acht, ich hol merr e paar Kiß
Im dunkle Gang, Gott wääß, von wem?
Deß wär derr doch net aagenehm?“

Ich awwer sprach: „E Kuß in Ehrn,
Den kann merr Niemand nicht verwehrn;
In deine Jahrn is iwwerhääpt
E Kuß gefahrlos un erlääbt.“

So sprach ich. Awwer gleich dadruff
Da bollert Was der Trepp enuff. —
„Des Chrißkindche, ach, Settche, du,
Hat awwer schwere seidne Schuh!

Es geht ääch uff de Spitze net,
Es laut', als wanns zwää Absätz hätt
Un e paar Doppelsohle bloß,
Mit Nägelcher, Gott wääß wie groß!“

Es kloppt. „Erei“! — Da kam's eraa.
Mei Settche fung ze bete aa:
„Ach, liewer Gott, ich bitt' von Dir,
Mach' doch ein frommes Kind aus mir!“

Es trat erei im Lichtgewand;
Ich war geblend noch vor der Hand,
Un darum sah ich net genau,
Ob's grau war odder dunkelblau.

Sei goldern Kron, die kam merr vor
Als Duchkapp ääch deswege nor;
Schee blau un owe basboliert
Un mit ere Kokard verziert.

Ääch kam merrsch vor dorch's grelle Licht,
Des Chrißkindche wär im Gesicht
Net rosig ganz un engelzart
Un hätt en Schnorr- un Backebart.

Die Finger seiner linke Hand,
Die hielte Ebbes fest umspannt:
En Dannestecke, lang gestreckt,
Nor hung err noch net voll Konfekt.

Die bied're Rechte awwer war
Geschmickt schon mit em Zettelpaar.
Ich sah's un sprach dann äägeblicks:
„Des Chrißkindche, deß brengt uns nix!

Deß steht ja da so lieb un hold,
Als wann derrsch Ebbes hole wollt.
Lieb Fräa, an uns'rer Weihnachtstann,
Ich glääb, da hängt e — Steuermann."

Da hat Der mit dem Kopp genickt
Un hat mich zärtlich aageblickt.
Doch bitter sprach mei Settche da:
„Deß is e schee Bescheerung ja!"

Ich awwer sprach: „Gleich zwää Quardal
Uff äämal? Gleich for's Nächstemal?
Dukatemännercher derrfor
Gibt's awwer bei'm — Konditter nor!

He? Sage Se, Sie Steuermann,
He? Sieht merr von euch Mensche dann
En Ränz'ge nor, wann noch so spet,
Der Unseräänß Was brenge dhet?

Gewiß net! — Hole dhut err nor!
Des Brenge, deß kimmt gar net vor;
Geschicht's emal, daugt's net die Bohn,
Was is es dann? — e Zitatsjon!

Was ihr uff Weihnachte bescheert,
Des Chrißkindche, deß is verkehrt!
Ihr leert die Bääm, statt's ihr se butzt,
Un butzt euch, was doch uns nix nutzt!

Hie hawwe Se Ihr zwää Quardal!
Wann sehn merr uns des kinft'ge Mal?
Wo's widder grad so basse mag?
Uff Pingste? He? Am Wäldchesdag?"

Draus war err. — „E geruhsam Nacht!
No, Settche, hast de derrn betracht?
Dumm Gans! Wann err dich hätt gekißt,
Hättst De jetz Was zum heil'ge Christ!"

Die rote Schahl.

Un uff dem Remerberg da hat
E Hannelsmann floriert,
Der hat, wie kääner in der Stadt,
Sei Erker ausstaffiert.

Da sah merr, ach, e Pracht un Fill,
Von Zitz, Kadun un Band,
Von Zobbelzeug un Hauwe-Till
Un Hemderleinewand;

Da lag e Wollekolder-Spiel;
Es ward ääm waarm um's Herz,
Un Barjend un Flanell so viel
Un ääch gedruckte Scherz;

Un Plisch, so zottig wie die Böck,
Un Watte, groß un klää,
Un Biewer ääch for Unnerröck
Un Unnerhosebää.

Die Kron jedoch, die supperfei,
Die weithi hat geloht,
Deß war da in dem Erker drei
E Schahl, e feuerrot.

Die hat geflammt un hat geglitzt
Un stolz ihr Pracht verkindt;
Manch Weiwerherz un zart Gemiet
Hat sich dadraa entzindt.

Bewunnert ward se allgemää,
Un alles kam gerennt,
Ganz Frankfort mecht sich uff die Bää
Un stann als wie geblendt.

Nor Ääner war voll Gift un Gall
Und's gung em forchtbar nah,
Wie err die viele Mensche all
Dort vor dem Lade sah.

Deß war e Kääfmann uffem Mark,
E gar zu neidisch Oos,
Der Baawel nor un alte Quark
Hatt in seim Erker bloß.

E alt Escharp, die hung da nor,
Grazjees verschlunge zwar,
Doch schont e Lumpe mehr von Flor,
Verkrumbelt wunnerbar.

Se warf en ungewisse Schei,
Farb hatt se, awwer wie!
Grau konnt se un äääch rosa sei,
Je nach der Fandasie.

Von Morjends frih bis in die Nacht,
Da hung se da so schee,
Doch, ach, kää Mensch hat se betracht,
Es blieb kää Deiwel steh.

Der Kääfmann hatt ääch sonst sei Not,
Err litt bereits am Schwund,
Un hat die Schahl, die feuerrot,
Dem Annern net gegunnt.

Un wie err äänst voriwwerrennt
An dere rote Schahl,
Da steht sei Feind un Konkorrent
Grad an der Dhir, fadal.

Un wie errn sieht, da rieft errm zu:
„Dein Feuerlappe dort,
Um Dausendgotteswille dhu
Den aus deim Erker fort!

Dann wann die Schahl der Therner blickt,
Der Pathorn is net weit,
So kreischt err „Feuer!“ wie verrickt
Un stermt wie net gescheit.“

„No“, segt der Annre, „wann's geschieht,
So mach ich merr nix draus,
Dann wann err in Dein Erker sieht,
Da rieft err: „Es is aus!““

Der warme Deckel.

Die Ehe weern im Himmel geschlosse, aber die Heiratsbüro befinne sich uff der Erd. Seraphine, die holde achtundreißigjährig Jungfrää un Inhawerin von em e Ladegeschäft in Frankfort, feierte mit em große Uffwand von Rihrung un Lohnkutsche, Glickwinsch un kalter Küch, alte Dante un sieße Wei, ihr glicklich Vermählung mit em nor verzeh Jahr jingere Berjerschsoh. Es war deß im Hochsommer 1865. Acht Woche friher, „im wunderschönen Monat Mai, als alle Knospen sprangen," hatte sich ihr Herze in em bekannte Kaffeegaarte bei Bockenheim zufällig gefunne. Seraphine war damals e voll Stunn zu frih in besagtem Kaffeegaarte erschiene; dann des Alter geht vor, un sie nahm sich in ihrm zitronegehle Seidebarègekläàd un em jugendliche Hütche mit flatternde Rosabänder unner em alte bliehende Quetschebääm sehr malerisch un interessant aus, zumal se, ihrer Gesichtsbildung nach, zugleich en sehr fremdländische Eindruck gemacht hat. Dennoch hätt se dorch ältere Geburtsregister der Frankforter Kerchebuchfihrung den Beweis liwern könne, daß se net äthiobischer, sonnern germanischer Abkunft wär. Hartnäckige Naturforscher un Anatome, die uff e korrekt Standesbuchfihrung leider weniger Wert lege als uff e

korrekt Schädelbildung, hätte sich vielleicht zu der hämische Bemerkung hinreiße lasse: der ebbes hellere Teint dieser Jungfrää sei zwar nicht ganz der tropische Färwung entsprechend, awwer sie könnt ja möglicherweis vier Woche uff der Heilbronner Bleich gelege hawwe. Allerdings deutete e paar dunkle brennende Ääge, die starr uff die Gaartedhir gericht warn, von wanne der von der Vorsehung bestimmte junge Gatte komme sollt, un e paar lüsterne uffgeblähte Naseflichel uff e innere südländische Glut.

Endlich erschien ääch der glihendhääß Ersehnte in der Gaartedhir; e blonder, wohlgenährter Jingling mit wasserblaue Ääge un em Gesicht, deß ääm unwillkirlich an Kalbflääsch erinnert hat. Deß also war err. Die verkörpert Negation aller ästhetische Bedenke im schwarze Frack un Nankinghose un als Fortsetzung seiner Persönlichkeit en Strohhut uff dem Kopp. Seraphine erhob sich in sießer Verwerrung unner ihrm alte blihende Quetschebääm, un er eilte mit ehrforchtsvoll gezogenem Panama uff se zu. Err kam, sah un siegte sogleich iwwer sein ehrschte Schrecke. Die Vernunft un die Aussicht uff e gut Versorjung gewanne awwer die Owerhand, dann so dumm war err net, als err aussah, err war ääch gefräßig un hatt geern sei reichlich Ordnung im Esse un Trinke. — Seraphine reichte ihm ihr zart knöchern Händelche zum Gruß un lud en mit em Lächele, bei dem sämtliche Amorette dorch ihre Abwesenheit geglänzt hawwe, zum Nidderlasse an ihrer zitronengehle Seit ei.

Was se zusamme sprache, mag der alte blihende Quetschebääm verzehle. Es muß zärtlich gewese sei, dann Awends uff dem Häämweg hing die iwwerglicklich Sera-

phine bereits mit schmachtender feuriger Hingewung am Aarm ihres blonde wohlgenährte Jinglings. In der Näh vom Milichhof gab se'm schon, mit aagemessener Feierlichkeit un em dankbare Uffblick nach dem gietige Nachthimmel, des Jawort. Am Zoologische Gaarte war bereits der Hochzeitsdag bestimmt. In verzeh Däg, höchstens drei Woche, hoffte Seraphine „for dieses Lewe“ mit Ihm veräänigt ze sei. Ääch for's kinftige wär zuviel for e Ladegeschäft verlangt gewese. — Seraphine sprach ääch von ere Brauträäs in die Schweiz, doch hielt er's für schicklich, dieser en festliche Imbiß vorausgeh ze lasse.

Awwer der Mensch denkt un Gott lenkt. Die Mutter der jugendliche Braut ward plötzlich uff den Dod krank; ob for Frääd iwwer den Schrecke, odder vor Schrecke iwwer die Frääd, wääß merr net. Merr kann sich die Angst der liewende Braut denke. Die Hochzeit mußt verschowe weern. Seraphine war außer sich. Ihr Bräutigam mußt beständig um se sei; es gab vielleicht noch heiratslustige Mäderchen in der Stadt, die zwää Läde besaße. — „Nää, ich wart net länger!“ jammerte sie. „Wann nu die Mutter sterwe dhut, so müßt ich die schicklich Trauerzeit eihalte un noch sechs Woche waarte?“ — Nor mit der größte Mih un de eidringlichste Vorstellunge von Seite der Verwandtschaft war se noch e korz Zeit hizuhalte. Dann awwer war's fertig. — „Du sollst Vatter un Mutter verlasse un deim Mann anhänge“, sprach se; „deß steht in der Biwel. — Un was Gott zusammegefügt hat, soll der Mensch net trenne.“ —

Beim Hochzeitsschmaus gings sehr lustig her. Seraphine, die in ihrm weiße Brautgewand aussah wie e

Mott, die in die Milich gefalle is, wollt sich ausschitte for Lache immer die zwäädeutige Späßercher, die zum Vortrag kame, während ihr junger Gatte sich mehr an die praktische Freude der Tafel hielt un dadrin ganz Unglaubliches geleist hat. Mit dem vorletzte Zug wollt des neue Ehepaar nach Heidelberg rääse, un Seraphine war bereits schon im schokoladfarwene Rääseanzug, als e frisch uffgetrage Schissel mit kalt Wildpretpastet ihrn junge Gemahl zu der feste un bestimmte Erklärung bracht, ehrscht mit dem letzte Zug abrääse ze wolle.

Als se awwer nach Heidelberg kame, wo uff der Höhe der Saison die Gasthöf iwwerfillt sin, konnte se nerjends e Unnerkomme finne. Der Fiaker fuhr se mit ihrm neue Rääskoffer un zwää ältere Hutschachtele von Hotel zu Hotel. Iwwerall kää Platz mehr. Net des klläänste Stibbche im verte Stock hinne enaus mit nor eme äänzige ääschläfrige Bett. — Seraphine grollte mit Gott, un ihr Georg, odder vielmehr ihr „Schoorsch", wie se's wohlklingender fand, hat iwwer Hunger geklagt. — In em e Gasthof am Marktplatz war en von eme menschefreundliche Owerkeller des Anerbiete gemacht warn, err wollt en in der Gaststubb hinner ere spanische Wand zwei Feldbetter uffschlage lasse; was awwer von Seraphine mit sittlicher Entristung zurickgewisse is warn. Zuletzt awwer, als en der Fiaker-Kutscher an de letzte Häuser von Heidelberg erklärt hat, jetz wär sei Weisheit zu End, ließe se sich nach dem Gasthof am Marktplatz zurickfahrn.

Der menschefreundliche Owerkeller war noch immer bereit, ihne in der Gaststubb die zwää Feldbetter hinner ere spanische Wand uffschlage ze lasse; freilich awwer mißte

se sich mit dem Schlafegel so lang noch geduldе, bis die zwää Englänner im Gastzimmer ihr Schachbartie ausgespielt hätte, was allerdings vielleicht noch ebbes währn könnt. Diese bääde Herrn Englänner wärn ganz in dem Fall wie der Herr un die Madame; hätte ääch in kääm Hotel mehr Zimmer finne könne, wollte sich awwer, als verwöhnte Gentlemänn, zu kääner Schlafstell in der Gaststubb versteh un wollte, wann se mit ihrer Schachbartie fertig wärn, den Rest der scheene Sommernacht uff dem Heidelberger Schloß zubrenge un die Sonn uffgeh seh.

Als Seraphine am Aarm ihres Schoorsch in's Gastzimmer trat, saße die zwää Englänner, ächte rothaarige un langbäänige Söhne Albions, ganz in Nanking gekläädt, in der Näh vom Eingang an em kläänе Disch bei ihrer Schachbartie un blickte schweigsam, unbeweglich un stur, als wärn se aus gelwe Sandstää gehaue, uff ihr Schachbrett. Sie warn so stockverdieft in ihr Spiel, daß se von Seraphine un ihrem Schoorsch gar kää Notiz nahme. Die Neuvermählte ließe sich an der Werrtsdafel nidder, un Schoorsch griff sogleich nach der Speiskart.

„Ich trinke Thee“, sprach Seraphine.

„Thee, o weh! Keller, gewwe se mir e christlich Portion Roastbiff mit Kadoffele un en richdige Schoppe Rauenthaler.

Seraphine war sichtbar verstimmt; während Schoorsch mit vortrefflichem Appetit un schmatzendem Wohlbehage seiner späte Awendmahlzeit oblag, schlerfte sie ihren Thee un sah verstohle iwwer die Daß eweck nach de bääde Englänner, die nach wie vor schweigsam un unbeweglich uff ihr Schachbrett sturte un net emal den Hausknecht

un die Bettmähd gewahrte, die dicht an ihrm Disch vorbei zwää Feldbettgestelle, Matrazze, Kisse un Koltern un zuletzt noch e groß spanisch Wand vorbeischleppte un net ganz ohne bedeitend Geräusch am End von der Gaststubb in ere Eck uffschluge.

Schoorsch hatt sei Awendmahlzeit bis uff's letzte Stück Fett un Kadoffel beendt un gab sei vorläufig Zufriedenheit dorch e helles Schmatze kund.

„Wann nor die zwää eklige Engländer fortgeh dhete“, flisterte Seraphine. — „Wärn merr doch liewer dehääm gebliwwe, wo merr unser Ordnung gehat hätte.“

„Ja, 's war merr selbst lääd um des scheene Esse, deß merr im Stich gelasse hawwe. Merr könnte jetz noch beisamme sitze.“

„Warum muß so was grad uns baissiern? Ich haw' en Zorn in merr, ich könnt die Welt vergifte.“

„Da sei Gott for! Deß wär schadd um die lieb Gottesgab. — Wäßt de was? Merr wolle e Bissi drauß uff dem Marktplatz in der kihle Nachtluft uff un abgeh; vielleicht gehn mittlerweil die zwää vertrackte Engeländer fort. Hier in dere Stubb is merrsch zu schwiel. — Is derrsch recht, lieb Fräa?“

„Ja, deß is merr ganz recht, liewer Schoorsch, dadermit wärn ich ääch den verhaßte Aablick von dene zwää hölzerne Herrgötter los.“

„Als Seraphine am Aarm ihres Schoorsch an de zwää regungslose Engländer voriwwer kam, warf s'en en höchst geringschätzende Blick zu. — Un draus uff dem Heidelberjer Marktplatz sin nu die Neuvermählte in zärtliche anmutige Gespräche im keusche Mondschei gelustwannelt. —

Nach ere klääne halwe Stunn trate se widder in's Gastzimmer ei. Die bääde Engländer warn glicklich verschwunne.

„Gottlob un Dank, daß se fort sin!" flisterte Seraphine.

„Ja, daß merr endlich emal in unser Ruh komme", erwiderte Schoorsch, wobei em jedoch uffgefalle is, daß sich der Saalkeller mit unnerdricktem Lache aus dem Stääb gemacht hat. In demselwe Moment drange unverkennbare Schnarchtön hinner der spanisch Wand evor.

Seraphine erblaßte.

„Ich will nit hoffe, —" sprach ihr junger Gemahl un begab sich mit große Schritt nach der spanische Wand. Seraphine in der Angst, ihr kaum aagetrauter Gatte könnt sich in Gefahr begewwe, is em uff dem Fuß nachgeeilt un wollt en zurickhalte. Sie trate zugleich hinner die spanisch Wand, wobei se beinah iwwer zwää Paar Stiwel gestolpert sin. Des ehrschte, was en hat entgegegeleucht, warn, uff zwää Stihl, zwää Paar vollständige Nankingaazüg. Dann sahe se in jedem Feldbett en Kopp mit ere mächtige weiße Zippelkapp erausgucke — aus ere hochrot wollene Bettdeck; der ääne mit weit offene Ääge un der annere mit geschlossene. Der mit de weit offene Ääge hat jetz ääch, ohne sich sonst weiter zu bewege, die Lippe geöffent:

„Was wo-ollen Sie?"

„Deß sin unser Better!" rief Seraphinens Gatte.

„O no, Sir; das seind meun Bet und dás is the Bet von Lord Douglas."

„Ja, deß sin unser Better!" rief Seraphine.

„O no, Mylady: das seind meun Bet und das is the Bet von Lord Douglas.“

Jetz hat ääch der anner Engeländer die Ääge weit uffgemacht un hat gesacht:

„Yes, Mylady; das seind the Bet von Lord Douglas and das is the Bet von Viscount of Limoge.“

„Lord hin un Weikaunt her! Deß sin unser Vetter! Un wann Se net erausgeh, hol' ich de Owerkeller.“

„O yes, sehr good! sprach der Viscount of Limoge, „Hol Sie der Ower —“ „Owerkellen“, hat der Lord Douglas ergänzt.

„What is Owerkellen?“ frug der Viscount of Limoge sein Freund!

„Owerkellen is the upper butler.“

„The upper butler? O sehr gut. Holen Sie the upper butler.“

„Deß wolle merr dann doch seh, ob Se sich so mir nix, dir nix in unser Vetter lege derfe!“ rief der junge Ehemann.

„Ja, deß wolle merr dann doch seh!“ hat Seraphine widderholt.

„O, Mylady“, sprach der Viscount of Limoge mit großer Seelenruh, „o, Mylady, I am very sorry to hear it. Sehr leid, Mylady. But, das seind mein Bet und das is the Bet von Viscount of Limoge.“

Schoorsch un Seraphine entfernte sich in großer Entristung, um den Owerkeller zu hole; der war awwer schon schlafe. Den Saalkeller awwer erwischte se noch, als err sich ewe im Portjestibbche versteckele wollt. Err hat zwar mit de Achsele gezuckt, sich awwer doch bereit erklärt mitzugeh.

„Meine Herren“, sprach err zu de bäädе Engländner, die jetz langausgestreckt un fest in ihr rotwollene Bettdecke eigewickelt dalage, „diese Betten waren eigentlich für diesen Herrn und diese Dame bestimmt.“

„O yes, eikentlich!“ sprach der Viscount of Limoge gähnend, „Eikentlich, das seind sehr gut. But the Bet das seind mein Bet un das is the Bet von Lord Douglas.“

„Deß hilft alles nix, Sie misse eraus!“ rief der jung Ehmann.

„Ja, Sie misse eraus!“ rief Seraphine.

„O no, Mylady: ich können nicht. O no“, sprach Lord Douglas. „I have sprained my foot. Ich haben verstauchen meun Fuss.“

„O yes, Mylady“, bestätigte Viscount of Limoge; „he had verstauchen sein Fuss.“

„Deß sin Schorrle morrle!“ hat Seraphinens Gatte erwiddert un griff nach der rotwollene Bettdeck von Lord Douglas. Da hat sich der awwer bolzestrack un mit hochuffgerichter Zippelkapp im Bett uffgesetzt un sehr ernst un ungehalte gesacht:

„Was wo-ollen Sie greiffen, Sir, an the coverlet von Viscount of Limoge? Yes, auf was seind Sie begriffen?“

„Ich bin uff meiner Brauträäs begriffe, wanns Se's wisse wolle!“ schrie der jung Ehemann.

„Brautreis, Sir? O, Brautreis is very good“, sprach Viscount of Limoge sehr gelasse, awwer net ohne Freundlichkeit.

„Brautreis“, erläuterte Lord Douglas, „is bride-voyage“.

„Ich verstehn sehr wohl, Mylord. Brautreis seind very good.“ Un daderrmit ließ err sich widder uff sei Bett zurickfalle un schloß die Ääge. Gleich druff fing err ääch zu schnarche aa, un nadierlich gleich druff ääch der Lord Douglas.

Was war da ze mache? Gewalt konnt merr net aawenne, un daderrzu hat's ääch an der netige Koraasch gefehlt. Seraphine un ihr Schoorich brachte die Brautnacht uff zwää Stihl an der Werrtstafel in der Gaststubb zu. Un während die Köpp vor Müdigkeit uff den Disch sanke, hawwe'n die zwää Engelänner hinner der spanische Wand des Brautlied geschnarcht.

Mit dem ehrschte Frühzug is des junge Paar nach Bade-Bade abgerääst. Dort hawwe se sich e paar Stunn uffgehalte, hawwe sich des alt Schloß, den Kursaal un die neu Trinkhall beseh un sin dann, nach em reichliche Imbiß, mit der Eisebah nach Zürich weitergerääst.

Uff dem Baseler Bahnhof benutzte se den halbstünnige Uffenthalt zu ere net ganz unbedeitende Mahlzeit. Als se aus der Bahnhofresteration widder eraus uff's Perron trate, bot en e ländlich Schönheit in Schweizertracht Bommeranze zum Verkääf aa, wahre Prachtexemplar. Seraphinens Gatte, e vorsorglich Nadur, un in Erwägung der noch ziemlich lange Streck, der große Hitz un ere netige Erfrischung unnerwegs, nahm der erfrääte Schweizerin net weniger als zehe Stick ab. Dann fuhrn se nach Zürich weiter. — Der nächstfolgende Zug von Basel nach Zürich war e Fahrt, wenn ääch net uff Rose, doch uff Bommeranzeschale. — Seraphine aß bis zum große Hauensteintunnel von de goldne Frichte aus de glickliche

italienische Gefilde nor ää; ihr Schoorsch herngege nor sechs. Mit der Siwwete im Aabiß verschlang en plötzlich die grausig Nacht des Hauensteins. Als der finstere Orkus uff der entgegegesetzte Seit den Bahnzug widder in die Owerwelt ausspie, bat Seraphine, uff den gehabte Schrecke der Dorchfahrt, ihrn Schoorsch um e zwett Bommeranz. Awwer err hatte keine zweite zu versende. Verschlunge vom Hauenstein hatte err verschlungen. Err hatt kää Bommeranz mehr gehat, awwer Leibschneide. „Liebe Seraphine“, hat err ihr zugeflistert un daderrbei höchst schmerzliche Gesichter geschnitte, „wärn merr in Zerch! Ich hab mordialisch Leibweh. Ich muß mich dorch den plötzliche Iwwergang von der Hitz in den lange eiskalte Tunnel erkält hawwe.“

„Du hast zuviel Bommeranze gesse, liewer Schoorsch, bedenk nor: neun dicke Bommeranze!“

„Ach, Bosse! Die paar Bommeranze! Nää, ich hab mich erkält. Ach, Seraphine, was haww' ich for Leibweh! Ich halt's net mehr aus.“ Un daderrbei hielt err sich mit bääde Händ den Leib un hat sich gekrümmt wie e Worm.

„Sei still, liewer Schoorsch“, hat en Seraphine getröst, „merr sin ja bald in Zerch, un da läßt de derr gleich en Kamilletee mache.“

„Ach, Seraphine, ich halt's net mehr aus! Ich halt's net mehr aus! Ach, was Leibweh!“

Seraphine schmiegte sich mit liewevoller Thäälnahm an ihrn Schoorsch. Un unner fortwährendem Wimmern un Gesichterschneide von seiner Seit un liebreicher Zusprach ihrerseits, kame se endlich in speter Awendstunn in Zürich aa un stiege im goldne Falke ab. Es hat awwer net viel

gefehlt, so wär's en ganze wie in Heidelberg. Mit knapper Not bekame se noch e Stubb mit zwää Better in der dritte Etage, grad der Trepp gegeiwwer. „Ääch noch in dritte Stock mit dem Leibweh!" hat der Patient geseufzt un is, von Seraphine un em Zimmerkeller unnerstitzt, mihsam un mit eigezogenem Leib die drei sauere Steg enuff. Im Zimmer aagelangt, hat Seraphine sogleich bei'm Keller for ihrn Mann en Kamillethee bestellt. Der Hausknecht bracht jetz ääch den neue Hochzeitsrääskoffer uff's Zimmer. Von Seraphine nach de zwää Hutschachtele befragt, wußt err dadriwwer kää Auskunft ze gewwe.

Mit em Kuß uff die schmerzverzogene Lippe von ihrm Schoorsch un de freindliche Worte: „Ich bin gleich widder da, ich will nor nach de Hutschachtele seh, ich laß die Dhir aagelehnt, damit ich Dich rufe hörn", entfernte sich Seraphine mit dem Hausknecht. Als se widderkam, in jeder Hand e Hutschachtel, lag ihr Schoorsch bis an Hals zugedeckt im Bett.

„No, wie is derrsch, liewer Schoorsch?"

„Ach, Seraphine, was haw' ich vor Leibweh! Was haw' ich vor Leibweh! Is dann net bald der Kamillethee fertig? Deß dauert ja e Ewigkeit." Seraphine zog die Schellekordel newer der Dhir.

Der Keller brachte den Kamillethee. Seraphine gab ihrm kranke Mann e Taß derrvo an's Bett un dann noch ää. — Es ward em e bissi besser druff, un err sprach matt: „Ich will seh, ob ich e bissi schlafe kann." Seraphine öffnete den neue Hochzeitsrääskoffer un entnahm em en blendend weiße Negligeeaazug un hat sich umgekläät. Uff de Zehe schlich se dann an ihrm Schoorsch sei Bett un

hat sich iwwern gebeugt. Err war eigeschlafe. Sie ließ sich vorm Bett uff en Stuhl nidder. Kaum saß se, so fuhr ihr Schoorsch aus dem Schlaf uff un hat gewimmert: „Ach, was Schmerze! Ach, was haw' ich for Leibweh!“

„Du aarmer Schoorsch!“

„Ach, Seraphine, es werrd immer ärjer! — Ich halt's net mehr aus! — Autsch! Autsch!“ krisch err plötzlich laut. „Ich halt's net mehr aus! Oh! Oh! Oh!“

Da ertönte plötzlich an der Thir, die des Zimmer mit dem Newezimmer verband, e kräftiger Faustschlag; es kann ääch von em Stiwelknecht hergerihrt hawwe, un gleich uff den Schlag ließ sich im Newezimmer e dief Baßstimm vernemme:

„Neun Schock Donnerwetter! Wirds bald da neben Ruhe jeben!“

„No, merr werrd doch uff der Welt noch Leibweh hawwe derfe!“ rief der Gatte Seraphinen's.

„So lang Sie wollen! Aber maunzen Sie nicht wie en alter Kater und stören Sie die Leut nicht in ihrer Nachtruhe.“

„Ach, Seraphine“, flisterte Schoorsch, „ich halt's net mehr aus! Ach Gott, ach Gott, ach Gottche, was haw' ich for Leibweh. — Wääßt — de — was — ich glääb, — ich — sterb. —“

Seraphine sprang erschrocke von ihrm Stuhl uff. „Um Gotteswille, liewer Schoorsch, was is derr dann? Soll ich zu em e Dokter schicke?“

„Ach nää!“ —

„Soll ich derr en waarme Deckel mache lasse?“

„Ach ja, — deß könnst de. Vielleicht hilft deß.“ —

Seraphine zog an der Klingel. — Se zog se noch emal un noch emal. Awwer es kam kää Keller. — Sie nahm des Licht vom Disch un ging de drei Treppe enunner. Als se in de Hausgang kam, hat sich die Dhir vom Portjestibbche geöffent, un e schlaftrunke Gesicht mit ere blaue goldbordierte Kapp kam zum Vorschei.

„Was is Ihne gefällig, Madame?“

„Ach, is Niemand mehr in der Küch uff? Mei Mann hat so ferchterliche Leibweh, un ich will em en waarme Deckel mache lasse.“

„Es ist Alles schon schlafen, Madame.“

„Ach, vielleicht sin noch e paar glihende Kohle im Herd? Könnte Sie merr net en waarme Deckel for mein Mann mache? Ich wern mich erkenntlich zeige.“

„Verziehen Sie einen Augenblick, Madame; — ich will's versuchen.“ —

Der Portje warf sich in sein Schlafrock un ging mit Seraphine in die Küch. Im Herd fande sich in der Äsch noch glihende Kohle, un bald hat e lustig Feuerche geloddert. Der Portje hat ääch in der Küch en erdene Deckel ausfinnig gemacht un zwar den allergrößte; e Deckel wie e Schubkarrnrad. In e paar Minute war err so häähß, daß err mit de bloße Händ kaum anzufasse war. Der Portje schlug en in e Serviett un iwwergab en der Seraphine, die sich eiligst derrmit entfernt hat un de Treppe enuff sprang. Dorch den dadorch verursachte Luftzug gung ihr uff der zwette Trepp des Licht aus. Sie wußt awwer ja, daß ihr Stuwwedhir grad der Trepp gegeiwwer lag. — Sie trat in die dunkel Stubb ei,

stellte den Leuchter uff den Disch, trat dann mit ihrm waarme Deckel an's Bett ihres Schoorsch, hob die Bettdeck uff un hat dann den waarme Deckel mit bääde Händ un in der beste wagerechte Stellung ihrm junge Gatte uff den Mage appliciert.

Die Werkung war e äägeblicklich. Dann mit em laute Krisch: „Goddam! To help! To help! Fire! Robbers! Murderer! To help, Douglas!“ sprang e himmellanger Kerl mit bääde Bää zugleich aus dem Bett, so daß der waarme erdene Deckel mit lautem Geklerr uff dem Stuwwebodden in Sticke sprang.

„What is? What is?“ schrie Lord Douglas un sprang gleichfalls mit bääde Bää zugleich aus dem Bett.

Seraphine war wie vom Schlag gerihrt.

„A spectre! A phantom!“ brüllte der Viscount of Limoge un schauderte vor der weiße Erscheinung zurick.

„A spectre! A phantom!“ brüllte Lord Douglas, der jetz ääch die weiß Gestalt wahrgenomme hat un war mit zwää Sätz der Dhir draus. E dumpf Gepolter hat verkindt, daß err ääch die Trepp enunner war.

„To help! To help!“ brüllte der Viscount of Limoge im Zimmer. „To help! To help!“ brüllte Lord Douglas unten im Hausgang.

Mit eme gellende Schrei gewann Seraphine Sprach, Besinnung un Bewegung widder un is aus dem Zimmer gesterzt un in verzweifelte Sätz e Trepp hecher enuff. Sie hatt sich um e Etage geerrt gehat.

— — — — — — — — — — —

Viscount of Limoge sprang nach der Klingelschnur un hat aus Leiweskräfte geläut, während der

Lord Douglas unne im Haus aus vollem Hals „Hilf!“ gekrische hat.

Des ganz Hotel kam in Uffruhr. Alles sprang aus de Better in der Määnung, es wär Feuer ausgebroche odder es wärn Räuwer un Mörder eigebroche un hätte bereits mehrere Häls abgeschnitte. Männer im bloße Hemd, mit Stoßdege, Revolver un Dodtschläger un Rasiermesser odder ääch nor mit em Stiwelknecht bewaffent, sprange, in der rechte Hand die Waffe, in der linke e brennend Wachskerz, aus alle Stuwwe uff de Korridor. Beherzte Dame im diefste Negligee drange nach, während aus viele Zimmer des Weine von weniger beherzte Dame un e laut Gezetter von Kinner drang. Mit hochgeschwungene Waffe un flatterndem Kampfhemd drange die männische Bewohner der Belle-Etage nach dem zwette Stock, dene im selwe Uffzug die Bewohner der zwett Etage entgege stermte, während die Bewohner vom dritte Stock dene vom zwette in Ricke fiele. Es war e unbeschreiblicher Aablick. In alle zivilisierte Sprache ward gekrische un geflucht, un aus alle eraus hat merr die Stimme vom Viscount of Limoge un Lord Douglas gehört. Es war e wahrhaft gräulicher Lärm. Nor in dem Zimmer im dritte Stock, gegeiwwer der Trepp, war's mäusistill. Seraphine war halb ohnmächtig uff en Stuhl gesunke, un ihrm Schoorsch war der Schrecke so in Leib gefahrn, daß err dadriwwer sei Leibweh verlorn hat.

„Es is aus!“ hauchte Seraphine tonlos. „Ich bin vernicht, blamiert, verlorn uff ewig!“

„Es is e Gottesglick, daß merr unser Name noch nicht in's Frembebuch geschriwwe hawwe!“ flisterte Schoorsch.

„Die zwää verfluchte Engelänner brenge ääch den noch eraus!“ hat leis die Seraphine gejammert. „Ach Gott, wann e Hannelsrääsender die Geschicht nach Frankfort brengt, un sie werrd in der Stadt ruchbar, odder sie kimmt am End gar in die „Latern“; — ich sterz mich in Kreuzboge.“*)

„Mit Tagesgraue misse merr hier aus dem Gasthof“, flisterte Schoorsch.

„Un direkt widder nach Frankfort! Es ahnt merr, es bassiert uns sonst noch e dritt un noch größer Unglick mit dene zwää verdammte Engelänner. — Ich hab genuch an dere Brauträäs.“

„Uffrichdig gesacht, Seraphine, ich ääch; gestern Nacht bin ich um mei Bett komme un heint um mei Nachtesse.“

Im Hotel wards mittlerweil ebbes ruhiger. Uff dem Korridor im ehrschte Stock hatte sich um den Portje e groß dicht Grupp gebildt, der in seim Schlafrock un seiner blaue goldbordierte Kapp sehr wohlhawend von de Annern abstach. Alles lauschte seiner Erzehlung. — „Was ist Das?“ flisterte im dritten Stock Seraphine ihrm Schoorsch zu, als plötzlich aus der Belle-Etage eruff e ungeheuer vielstimmig Gelächter drang, deß gar net uffhörn wollt. Gleich druff kam's mit Gelächter die Treppe eruff gestolpert. Uff alle Gäng ward gelacht un dann in alle Zimmer: im Baß, Tenor, im Alt un Sopran un Diskant; Herrn, Dame, Jingling un Jungfraue, Kinner un Gou-

*) Unter dem „Kreuzbogen“ versteht man den mittleren Bogen der alten Mainbrücke, über dem sich der „Brickegickel“, ein Hahn auf einem eisernen Kreuze, befindet.

vernante, alles hat gelacht, daß die Fenster gezittert hawwe. Un wann merr gemeent hat, jetz wollt's uffhörn, is des Gelächter uff äämal um so stärker widder ausgebroche. Nor in dem Zimmer der zwää Engelänner war's still un driwwer in dem im dritte Stock. Der Herr awwer im Zimmer neweaa, der friher den Faustschlag uff die Verbindungsdhir der bääde Stuwwe hat ausgeübt, war gar net zu beruhige. Wie narrisch is err in seim Zimmer erumgesprunge un hat sich fast wälze wolle for Lache. „Nää, das is jottvoll! Jottvoll! Jottvoll! Diese Jeschichte mit dem waarme Deckel ist jottstrafmir jottvoll! Ha! Ha! Ha! Ha! Ha! Jottvoll."

Seraphine sank ohnmächtig in die Arme ihres Schoorsch.

Parre Kännche.

Wann alle geistliche Herrn so denke dhete, als wie der Parre Kännche selig in Frankfort, da wär' alles ää Lieb's un Gut's in der Welt. Deß war e Mann, der hat noch die Dugende von de bääde herrschende Staatsreligione in sich veräänigt; mit der evangelische Geistlichkeit hat err die viele Kinner gemäänsam gehat un mit der katholische de viele Dorscht. Err hat net alläa die greeßte Sticker uff sei ewig Seligkeit gehalte, err war ääch for sei errdisch Wohlfahrt sehr besorgt. Err hat geräächt wie e Derk, geschnuppt wie e Heid un hat ääch sonst nicht an der Schissel getrutzt un hinner der Bodell, sonnern hat allzeit

verlieb genomme mit de giedigste Gawe der Nadur, forz-um, err hat als frommer, gottesferchdiger Mann des Böse gemiede un hat was Gutes liewer gesse un getrunke als wie was Schlechtes. — Daß der liewe Gott dem Adam un der Eva verbotte hat im Paredies von em gewisse Eppelbääm ze e s s e, hat err sehr in der Ordnung gefunne un hat sich iwwerhääpt, als e uffgeklärter Mann, des ganze alte Testament so zurecht gelegt, daß ääch e frommer Christ mit gutem Gewisse draa Dhääl nemme konnt. Err is die Wege des Herrn gewannelt, un zwar am liebste nach Hause zum Braumann, un hat sogar, als toleranter Mann, ääch Ginheim nicht verschmeht, obgleich deß nicht Frank-fordisch war, dann die Erde is iwwerall des Herrn, un der beste Mensch geht de Pannekuche nach, wo se am greeßte sin. — Daderrmit soll zwar beileib nicht gesacht sei, daß der Herr Parre Kännche dessentwege die links-mainische Ortschafte Owerrad un Nidderrad vernachlässigt hätt; deß hat err schont als Seelsorjer von Sachsehause nicht iwwersch Herz brenge kenne. Dem Claus in Owerrad war err eweso zugedhaa als wie dem Schneider in Nidderrad. — Kegele is kää Sind net. — Im Gegedhääl! — Im Kegelspiel is e sehr lehrreich Stick Weltgeschicht, for iwwer-mitige Unnerdhane sowohl, als wie ääch for de Hochmut der Mensche iwwerhääpt, enthalte. So oft ääch uff so ere Kegelbah der König geschorn werrd, so werrd err doch immer widder, so lang des Spiel dauert, uffgestellt. Un was is der Hinnergrund vom ganze Kegelspiel un vom ganze menschliche Lewe? Der Strohsack! Uff Den komme merr all emal druff. Daderrher kimmt gewiß ääch der Ausdruck: B a r m h e r z i g e r S t r o h s a c k! —

Der Parre Kännche war ääch e uffrichdiger Verehrer vom edele Kaartespiel, dann ääch daderrfor hatte die alte Frankforter e wichdig Sprichwort: „Gott im Herze un die Kaart im Ermel.“ Schont e halb Jahrhunnert vorm deitsche Bruderjahr hat der Parre Kännche „Sechs-unsechzig“ gespielt un „Jwwersch Kreuz“. — Sei Hääpt-stammkneip awwer in Frankfort war des Gasthaus zum Reweſtock, obgleich errsch dribb in Sachsehause, wo sei Sprengel war, näher gehat hätt. Awwer in dem Reweſtock gab's e besonnerscht gut Tröppche un große Porzione. An so em e Sposaukopp war ääch noch e groß Stick vom Hals, mitsamt de Klaue von de zwää Vorderpote. — Zegleich hat der Herr Parre in dem Reweſtock jedesmal regelmäßig an em Samstag Awend sei Kreuzmariaasch-bardie gefunne. Deß warn lauter Männer, die sich uff Kaartespiel un Werfelluſt sehr wohl verstanne hawwe un ääch uff Gott Bacchus Bauch ihrn feste Gläähwe gesetzt hatte. Wehe Dem awwer, der sich da beim Kaartespiel verworfe hätt odder hätt sich gar de Zehnter fange lasse! Wann so was bassiert is, da is der Parre Kännche von seim Stuhl uffgesprunge, hat die zwää Fäust uff's Spiel-breet gestitzt, hat sein Mitmann mit e paar große zornige Ääge aagestarrt, mit e paar große zornige Ääge, die ge-funkelt hawwe von Sindeabscheu, un hat gekrische: „Spiel' ich mit Männer odder mit Buwe?!“

An em e scheene Novemberawend, wo e Wetter war, daß merr noch lang net en Hund vor die Thir geschickt hätt, kam der Herr Parre Kännche ganz besonnerscht bei Zeit in Reweſtock. Err war in en große Regemantel von Wachsduch gehillt, weil da des Wasser besser abgeloffe is,

dann der Herr Parre war e abgesagter Feind von allem Wasser, wanns net geweiht war. — Daß err so frih kam, deß hat sei geweist Ursach*) gehat, dann es war an demselwigte Awend e Martinischmaus im Rewestock, un der Herr Parre wollt sich sei Leibesse an de Gäns, die Berzel, reserwiern lasse. — Aus Schenkel hat err sich nix gemacht.

„Also, die ehrschte sechs Berzel sein pour moi, Musje Lacroix, — verstande vous?" hat der Herr Parre zum Owerkellner Lacroix gesacht, dann der Musje Lacroix war e geborener Franzos. — „Sechs Berzel vorderhand. Bei so em e Wetter sellt e Christemensch un zemal e Parre gar nicht aus dem Haus geh! Un deß geschieht ääch net. Ich bin emal hier, un sobald geh ich ääch net widder iwwer die Brick."

Trotz dem Regewetter war der Martinischmaus im Rewestock sehr stark besucht, dann die Gäns könne schwemme. Die Gesellschaft, sowohl vom männliche als ääch vom weibliche Geschlecht, hatt en sehr gute Appedit mitgebracht un en noch bessern Dorscht. Der Herr Parre Kännche aße norzt verrzeh Gänsberzel mit de entsprechende Käste derrbei, benebst gedämpfte Eppel, trank awwer nor halb so viel Schoppe Deidesheimer derrzu. — Nach uffgehowener Dafel ward gedanzt, wodraa awwer der Herr Parre, als em e zu weltliche Vergniege, kään Dhääl nahm. Err zog sich mit seine drei Spielkollege in de Hinnergrund an en Disch zerick, uff dem nicht allää e funkelneu Spiel Kaarte, sonnern ääch noch e Werfelbecher bereit stand. Besagter Werfelbecher war vonseite des Gasthalters zum Rewestock e net ganz undeitlich Aaspielung uff e winschenswert Knöchele um Wei. — Dieser Werfelbecher ward ääch von dene vier

*) seinen triftigen Grund.

Herrn dorchaus richdig uffgefaßt, dann in die Kreuz-mariaasch wollt dorch die Näh von dene Knöchel kää recht Aadacht komme. — Un als sich gar der Mitmann von dem Herr Parre, e Kammachermääster, den Trumb Zehnter hat fange lasse, da warf der Herr Parre die Kaart unnern Disch un sprach:

„Knöchel owe! — Drei Basch! — Der Mann en Vogel! E Bodell Rideshelmer forn Gulde dreißig!"

Aus dere ääne Bodell worde zwää, aus dene zwää drei, aus dene drei vier. Un jetz hawwe sich ääch noch mehrere christliche un isserlittische Dhäälnemmer derrzu gesellt, un es gab zuletzt e groß un allgemää Sauferei. — Der Gasthalter zum Reweſtock wollt ääch sei Iweriges dhu un hat e ganz Batterie Champagner uffahrn lasse. Un gege Morjend zwische Finf un Sechs war Alles, vorab der Herr Parre, so voll wie die Kroppe. — Da der Herr Parre awwer sehr schwer transportawel war, so ließ der Herr Gasthalter zum Rewestock sei zwää Braune eispanne un hat de Herr Parre eniwwer nach Sachsehause fahrn lasse.

„No", hat der Kammachermääster mit schwerer Zung gesacht, wie der Herr Parre abkutschiert warn, „den megt ich heut Morjend in der Dreikönigskerch die Preddigt halte hörn!"

„Merr bleiwe beisamme", hat e Dappezierer gerufe, „Gottverdoppel, merr bleiwe beisamme hier im Rewestock bis es Zeit zur Kerch is un gehn dann in corpore eniwwer in die Dreikönigskerch." —

„Bravo! Merr bleiwe beisamme!" hat Alles gerufe.

Un es ward noch e Stunn weiter getrunke. Dann kam e schwarzer Kaffee. Dann ward widder weiter getrunke,

un dann kam widder e schwarzer Kaffee. — So ward's Dag, un zwische Siwe un Acht gab's noch en Likör, un dann kam widder e schwarzer Kaffee. —

Gege halwer Neu ward dann, zwelf Mann hoch, uffgebroche. —

„Um kää Uffseh ze errege", hat ääner von de Nichternste den Vorschlag gemacht, „söllt merr nicht iwwer die Sachsehäuser Brick geh, sonnern am Fahrdhor iwwerfahrn." — Allgemää Zustimmung.

Die Schwierigkeite bei'm Eisteihe in den Ache warn awwer nicht ganz unbedeitend, dann wann zwelf Mann an un for sich schont schwanke, un sie vertraue sich em e Ache als Dreizehter aa, der ääch schwankt, so entsteht e groß, allgemää Schwankung. Endlich saße se alle Zwelf uff de zwää Bänk, un der Schiffer hat kräftig mit seim Fahrbääm abgedrickt, wodorch se alle Zwelf widder von de Bänk erunnerkame. — Als se widder saße, kam Ääner uff de gute Gedanke, sich de Kopp mit kihlem Määwasser e Bissi ze erfrische. Err nahm sich e paar hohle Händ voll un wusch sich des Aatlitz, wodruff err dann e laut „Ah!" vernemme ließ. Die Sach fand ääch gleich Nachahmung. Un bis die Achegesellschaft eniwwer an's Ufer kam, war se ganz wunnerbar erfrischt un hat, wann ääch noch e bissi vor sich gebeugt, doch sonst mit großem Aastand, die stäänern Ufertrepp erstiche. —

Mit Gott im Herze un nasse Sackdicher in de Hosesäck, sin se in die Dreikönigskerch eigetrete un hawwe sich aus Vorsicht ganz in der Näh von der Eingangsdhir hipostiert. —

Der Herr Parre Kännche war schont uff der Kanzel un hawwe e Preddigt gehalte, als hätt err in zehe Jahr nix

als pure Wasser getrunke. Dann Alles hat geflennt vor Rihrung. Der Herr Parre hielt e Preddigt iwwer den verlorne Soh in der Biwel. Un wie err da uff äämal sei zwelf Zechbrüder aus dem Rewestock hat in die Kerch erei komme seh, da hat err gedacht: „Warum Ihr komme seid, deß wääß ich! Awwer ich will Euch hääme schicke!" — Un uff äämal gab err seiner Preddigt e anner Wendung un sprach:

„Heil dem verlorenen Sohn, der ja wieder gefunden ist! Heil ihm, denn er hat sich gebessert. Aber wehe denen, die in der Sünde beharren! Den Schlemmern und Säufern, die da Hab und Gut verprassen ihren Weibern und Unmündigen! Welche die Nächte durchschwärmen in Völlerei bis der Hahn kräht und die Sonne aufsteht, und dann zur Kirche wandern, wo man sie noch niemals gesehen hat an solcher Stelle; mit hochgerötetem Antlitz, so keine Röte der Andacht ist. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin!"

„Wärn merr widder drauß!" hat der Kammachermääster dem Dappezierer ängstlich in's Ohr gesacht. —

„Ich hab schont an der Dhir prowiert, awwer sie is von auße zugeschlosse", hat der Dappezierer erwiddert. — Der Herr Parre awwer hat jetz sein rechte Aarm ausgestreckt un mit de Finger uff die Zwelf an der Kerchedhir higewisse:

„Aberrr sie werden dem Zorrrn des Herrrn nicht entgehen! Mit den Fingern wird man auf sie weisen und sprechen: „Sehet, da stehen sie! Sehet, da stehen sie! Die Schlemmer, die Völler, die Trunkenbolde! — Schaut sie euch an, die Verschwender des Guts ihrer Frauen! Die Verprasser der Habe ihrer Kinder! —

Schauet sie euch an, diese Nachteulen mit ihren großen gläsernen Augen und den struppigen Haaren, in die kein Kamm gekommen ist seit ehegestern. Schauet sie an!" —

Un die ganz versammelt Gemää hat sich wie ää Mann un wie ää Frää nach der Thir zugewendt, wo die Zwelf stanne, wie zwelf begossene Puddel un unner sich sahe in schwerer Verlegenheit un sich immer mehr an die Thir zurickzoge zu em e dichte Klimbche.

Un der Herr Parre Kännche sprache weiter:

„Aberrr sie sind entlarvt vor den Augen der Gläubigen und können nicht bestehen vor den Blicken der Frommen! Und sie ziehen sich zurück vor dem Antlitz der Andächtigen und geraten in Verwirrung vor den Guten: Die Schlemmer! Die Völler! Die Trunkenbolde! Die Saufause! Da stehen sie: Man könnte sie mit Händen greifen! — Man könnte sie mit Namen nennen!"

„Nor net! nor net!" hawwe die Zwelf an der Kerchedhir vor sich hiegewimmert. „Nor net!" — Un Ääner von ihne hat sachte an der Kerchedhir gekloppt. Un es ward von Auße uffgemacht, un die Zwelf hawwe sich iwwer Hals un Kopp enausgedrickt un hawwe nor noch gehört, wie der Herr Parre mit erhowener Stimme gesproche hat:

„Weiche mit ihnen von dannen, Satanas! Und schleppe sie in den untersten Pfuhl der Höllen, die Völler! Die Söffer! Die Schlemmer!"

Das erste Wirtshaus links in Höchst.

Räppche Emmerich war der Liebling vom ganze weibliche Geschlecht; e Frääd for die Junge un e Trost for die Alte; Stitz un Stab for verlassene Witwe mit un ohne Waise. Un doch war err e geschworener Feind von der weibliche Sitzsamkeit un hat immer gesacht: „E sitzegebliwwe Frauenzimmer is wie e sitzegebliwwener Radankuche: Merr muß es an de Mann brenge.“ Un Räppche Emmerich hat sich dadruff verstanne. Err hat die Männer nor so aus dem Ermel geschittelt un die Freier aus seim Hosesack un die Hochzeiter aus seiner Rockdasch un die Bräutigame aus seim Hut. Err war der leibhafdig Schlawitzer for die Damewelt. Wer awwer war der Schlawitzer? Der Schlawitzer war der Kääf-, Lääf- un Hannelsmann, wie err im Kopierbuch steht, deß heeßt: Jeder Hannelsmann soll en kopiern. Der Schlawitzer awwer hat geblüht in de Zwanziger un Dreißiger Jahr während de Frankforter Messe un an de Taweld'otte vom Englische Hof un Römische Kaiser un dem Schwane, Weidebusch

un Bariser Hof un dem Landsbeerg un dem Goldene Löwe un dem Reweſtock un der Stadt Darmſtadt un dem Grine Bääm un dem Donnerſchbeerg; un in der Kurzeit hat err floriert ze Wisbade an de Daweld'otte von de Vier Jahrſchzeite un dem Naſſauerhof un der Ros un dem Schitzehof un im Aähorn. Err war der eweberdig Zeitgenoß vom Jahnſche von Amſterdam, dem berihmte Daſcheſpieler. Dann ääch beim Schlawitzer hawwe die Daſche e groß Roll geſpielt: Se warn ſei Lade. Am Schlawitzer war jeder Zoll e Geſchäftslokal, von der Kapp bis enunner in die Stiwelſchafte. Der Schlawitzer war der Vorempfinder vom Grand Magasin du Louvre in Baris. Err hat Alles in ſei äänzig Perſon zeſammegepackt. Un err hat ääch mit ſich hannele laſſe, grad wie Räppche Emmerich. Un grad wie der Schlawitzer, hat ääch Räppche Emmerich iwwerall ebbes ſtecke gehat, nach ſeiner Art: En ſcheene Mann, en junge Mann, en liewe Mann, en reiche Mann.

Zu dere Zeit awwer hat's in Frankfort e Mädche gewwe mit dem poetiſche Name Flammche Hochum. Un des Flammche Hochum war e Mädche iwwer die Achtzeh enaus, dann ſe war e ſtrebſam Nadur un war geſchmickt mit beſcheidener Scheenheit un ſtiller Anmut. Ihr Mitgift awwer war nicht halb ſo giftig.

Zu dere Zeit awwer hat's ääch en junge Mann gewwe un zwar im goldene Mainz, un der hat ääch en poetiſche Name gehat: Gedalje Kroneberg. Weitere Beerg von Krone hat err kää gehat. Awwer err war, wie geſacht, geberdig aus dem goldene Mainz, hat noch gelebt in der goldene Jugendzeit un hat ääch noch die beſte Ausſichte

gehat uff e goldern Ader. — Außerdem hat err awwer gehat en schwarze Krollekopp mit em e weiße Scheitel un e Paar schwarze Seelespichel mit golderne Rahme un e paar Theeroselippe, uff dene der greeßte Kuß Platz gehat hätt. Von Gemiet war err e sehr guter Mensch, dann ze jeder Stunn bei Dag un Nacht hätt' err em e Mädche, un wann's noch so reich un elternlos gewese wär, sei Hand un sei Herz geschenkt. Sogar for e Wittib hätt err sich geoppert, un wann se des Brot net immer Nacht im Haus gehat hätt un hätt von nix weiter als ihre Zinse lewe misse.

Un zu Räppche Emmerich nach Frankfort is der junge Gedalje Kroneberg mit dem Meenzer Markschiff uff de Fittiche der Liewe gefloge komme un hat zu em gesacht: „Räppche, wisse Se merr Ää?"

„Ää? — Hunnert! — Kenne Se der alte Salme sei Blithche?"

„Is es Goldlack?"

„Deß weniger."

„Weniger? Weniger is nix derr mehr!"

„No, wie wärsch mit Moosche Lärmeschläger'sch Rösi?"

„Vorne getrummelt un hinne kää Soldate!"

„No, der Fräää Saarche Blummekohl ihr Däubche?"

„Blummekohl un Däubche is e gut Esse, awwer Bohne sin merr liewer."

„No, Flammche Hochum?"

„Hat se?"

„Se hat."

„Viel?"

„Viel."

„Wie hoch zählt se?"

„Verrzig Lenze un fuffzigdausend Gulde.“

„Verrzig in die Fuffzig geht. Is se schee?“

„Wem se gefällt.“

„Se gefällt merr. Wann kann ich se seh?“

„Komme Se bis Mittwoch mit Ihrm Vatter un Ihrer Mutter nach Höchst.“

„Un wo wolle merr uns treffe.“

„Im ehrschte Werrtshaus links.“

„Is merr recht.“

Un Räppche Emmerich is in ääner Frääd geloffe zum Vatter vom Flammche Hochum un hat en bei Seit genomme in der Neweſtubb un hat em in's Ohr gesacht: „Herr Hochum, ich habb ään for die Flammche.“ — Un da hat der Herr Hochum gesacht: „Herr Räppche Emmerich, Se könne lauter redde, mei Frää derf's ääch hörn.“ Un da hat die Frää Hochum gesacht: „Ja, deß derf se.“ — Flammche Hochum awwer hat an der Thir gehorcht un hat de Kopp ereigesteckt un hat gesacht: „Wer is es?“ —

Un da hat Räppche Emmerich gesacht: „Gedalje Kroneberg von Meenz.“

„Gedalje Kroneberg? Der Name gefällt merr.“

„No, wann err derr nu net gefällt!“ hat die Frää Hochum gesacht. „Awwer Kroneberg is e scheener Name; err erinnert doch an Käste.“ *)

„Stuß!“ hat der Herr Hochum gesacht, „Stuß. — Was hat err?“

„En schwarze Krollekopp.“

„Is deß Alles, was err Haar lasse kann?“

„Errr hat ääch e Schnorrbärtche.“

„E Schnorrbärtche!“ hat awwer da Frailein Flammche

*) Kastanien.

gerufe, „e Schnorrbärtche!“ Un hat for Frääd in ihr zwää Händercher gebatscht.

„Un was hat err sonst noch?“ hat der Herr Hochum gefragt.

„Sei Scheenheit un sei Jugend!“ hat Räppche Emmerich gesacht. „Frailein Hochum, ich sag Ihne, Se kriehe e Bild von e scheene, junge Mann. —“

„En junge Mann?“ hat Flammche ganz entzickt gefragt, „en junge Mann?“

„En ganz junge Mann, Frailein Flammche, en ganz junge Mann von finfunzwanzig Jahr!“

„Von finfunzwanzig Jahr!“ hat Flammche gejuwelt un is in der Stubb erumgedanzt.

„Flammche, schäm derr vor der fremde Leut!“ hat die Fröä Hochum gesacht. „De brengst dei Vatter un dei Mutter in Verlegenheit. — Du hast en ja doch noch gar nicht geguckt!“

„Mutter, ich guck en im Geist.“

„Stuß!“ hat der Herr Hochum widder gesacht, „Stuß! Was hat err, Räppche Emmerich? Was hat err?“

Un da hat Räppche Emmerich gesacht! „Was err hat? — Err braucht! — Err braucht Geld un sie en Mann. Un was for en Mann! En scheene Mann, en liewe Mann, en brave Mann, en Geschäftsmann! Ich wills Ihne dorch der Blumm in's Ohr sage.“

Un da hat dann Räppche Emmerich dem Herr Hochum in's Ohr gesacht: „Err heeßt doch Kroneberg. Err stellt die Käste un Sie stelle . . . .“

„Die Gans!“ — hat der Herr Hochum ergenzt. — „No, es soll merr net druff aakomme, wann sich's hannelt um mei lieb Flammche sei Glick.“

„Nää, es soll uns net druff aakomme", hat die Fräa Hochum gesacht. Flammche awwer is gerihrt seine Eltern um de Hals gefalle.

„Wann könne merr mit em zesamme komme?" hat der Herr Hochum de Räppche Emmerich gefragt.

„Ja, wann könne merr mit em zesamme komme?" hat die Fräa Hochum gefragt.

„Wo seh' ich en? Wann seh' ich en, mein liewe Gedalje?" hat Flammche gerufe.

Un da hat Räppche Emmerich gesacht: „Bis Mittwoch in Höchst, im ehrschte Werrtshaus links." —

Un am nächste Mittwoch is Räppche Emmerich von Frankfort enunner gefahrn nach Höchst mit dem Herr Hochum un der Fräa Hochum un Frailein Flammche in großer Toilett — un sin da abgestiche im ehrschte Werrtshaus links. — Un der Gedalje Kroneberg is mit seim Vatter un seiner Mutter von Meenz enuff nach Höchst gefahrn un sin da ääch abgestiche im ehrschte Werrtshaus links. — Un Räppche Emmerich hat gewaart mit seine Leut im ehrschte Werrtshaus links in Höchst nach Frankfort zu, un Gedalje Kroneberg hat gewaart mit seine Leut im ehrschte Werrtshaus links nach Meenz zu.

Un se hawwe gewaart ää Stunn, zwää Stunn, drei Stunn, un Flammche Hochum is fast zwatzerich warn for Sehnsucht nach ihrm Gedalje, fast zwatzerich in ihrm ehrschte Werrtshaus links. Un der Gedalje is bald zwatzerich warn aus Sehnsucht nach seim Flammche, bald zwatzerich in seim ehrschte Werrtshaus links in Höchst. Un owe is kää Braitigam komme un unne kää Braut. Un wie e Kutsch gerappelt is komme von Weste her, is Räppche

Emmerich mit seine Leut an's Fenster geloffe un hawwe gerufe: „Ewe komme se!“ Un wie e Kutsch gerappelt hat von Oste her, da is der Gedalje Kroneberg mit seine Leut an's Fenster geloffe un hawwe gerufe: „Ewe komme se!“

Un es is Awend warn un Nacht, un es is bei Räppche Emmerich un seine Leut kää Gedalje eigetroffe mit seine Leut. Un es is spät warn un immer später, un es is bei Gedalje un seine Leut kää Räppche Emmerich eigetroffe mit Flammche Hochum un ihre Leut.

Un se sin bääderseitig sehr stark beleidigt gewese. Un Herr Hochum hat gesacht zu Räppche Emmerich: „Soll merr sich eilasse mit Gäscht?“ Flammche awwer hat e Thrän verdrickt in ihre Ääge un hat gesacht: „O Gott, es wär so schön gewesen, o Gott, es hat nicht sollen sein!“ Ganz Trombeter von Säckinge. — Der Gedalje Kroneberg awwer hat gesacht: „Waart nor, Räppche Emmerich! De sollst merr nicht umsonst geuhzt hawwe! Fuffzigdausend Gulde wollt i ch kriehe, fuffzigdausend beese Kreiz sollst d u kriehe!“

Un Räppche Emmerich un Herr un Frää Hochum mit ihrm Flammche sin vom ehrschte Werrtshaus links in Höchst widder nach Frankfort gefahrn. Un Gedalje Kroneberg mit seim Vatter un seiner Mutter vom ehrschte Werrtshaus links in Höchst sin widder nach Meenz gefahrn.

Un die schee Bardie hat sich verschlage for immer.

Mit ganz Frankfurt verwandt.

Jugend hat kää Dugend, awwer en Kuß in Ehrn kann niemand verwehrn. Leider hat merr daderrzu net immer Gelegenheit. Deß hat merr in meine Jinglingsjahrn viel Kummer gemacht, dann ich hab for mei Lewe geern gekißt un mit Vorlieb junge Mäbercher. Ich hatt nor e äänzig Bäsi im Vermöge, un deß hat en Schatz gehat. —

„Ach, wann de doch nor mit ganz Frankfort verwandt wärscht!" haw' ich wie oft zu merr gesacht. Was häst de da e Last Bäsercher! Ich wollt ja geern, wann's net annerscht sei könnt, all die viele Dante mitkisse. Un da is merr dann e glicklicher Gedanke komme. Ich hatt en Freund, von dem ich wußt, daß err ääch liewer kisse dhet als wie net un habb zu em gesacht: „Du, Karl, wäääßt de, wie merr uff die ääfachst Art Mäbercher kisse könne?" Un da hat Der gesacht: „Bei'm Pänderspiel! Awwer da bist de schont so verrufe in der ganze Nachberschaft, daß sich alle Mäbercher vor derr ferchte, dann du fällst immer gleich gar ze viel Klafter dief in de Brunne." Da haw' ich em awwer zur Antwort gewwe: „Liewer Karl, redd merr nix vom Pänderspiel! Dann deß is nor e klääner Notbehelf for de Winter, un der Sommer hat doch ääch sei Rechte. Un allweil h a w w e merr Sommer."

Un da hat mei Freund Karl gesacht: „Hast de schont ebbes derrvoo profediert? Ich noch net!“ Un da haw' ich awwer widder zu em gesacht: „Wääßt de, woher deß kimmt? Merr gehn ze wenig in die Kerch.“ Un da hat err mich dumm aageguckt un hat merr erwiddert: „Du werrscht doch net Sonndags in die Kerch geh, um ze kisse?“ —

„Sonndags? Deß weniger, awwer in der Woch.“

„Also in die Betstunn von Vier bis Finf in der Kathrinekerch. Die drei alte Weiwer mit ihre Brille un ihre Schnuppdewaksnase kiß du!“

„Nor net! Awwer, guckst de, in dere Kathrinekerch werrd doch ääch als morjens kopeliert un ehlich eigesegent.“

„Was kann deß uns batte!“

„Waß deß uns batte kann? Sehr viel! Wääßt de dann net, daß ganz Frankfort mitsamt Sachsehause mit uns Zwää verwandt is.“

„Schwätz kää Blech!“

Da haw' ich em awwer gesacht: „Verlaß dich druff, mir zwää sin mit ganz Frankfort verwandt. Hast de dei schwarz Fräckelche noch?“

„Wie so? Awwer es is gut, daß de mich draa erinnerscht; in der Stadt ihrm große Klääderschrank is so was im Sommer besser uffgehowe, als wie dehääm in meim klääne.“

„Deß laß bleiwe! Trag nix hinner die Kathrinekerch,*) was in die Kathrinekerch gehört. Morje fri um zehe n'Uhr is da e groß Kopelatzjon. Mallmisch dich fei! Zieh dei schwarz Fräckelche an un e bliteweiß West un e weiß

*) Hinter der Katharinenkirche befindet sich das städtische Pfandhaus.

Halsbinn. Laß derr dei Locke brenne un sorg derr for e Paar gehle Glacé un for en neue Zylinder, awwer err muß inwennig mit weiß odder rot odder himmelblau Seide gefittert sei, daß err was gleich sieht, wann d'en unnern Aarm nimmst. Je mehr de nach Eau de Levant riechst, desto besser. Awwer sei merr pinktlich um zehe n'Uhr in der Kathrinekerch, sonst brengst de dich mutwillig um e ganz Welt voll Kiß. De werrscht merrsch danke."

Es hat awwer noch viel Zuredde gekost, bis merrsch mei Freund versproche hat ze komme. —

Wie ich de annern Morjend gege Zehe in die Kathrinekerch komme bin, war die schont gestoppte voller Mensche. Der ganze Aldar war mit Blumme geschmickt, un owe uffem Lettner hat der Liederkranz gestanne mit seim Direkter Just, all in schwarze Fräck un weiße Glacé. — Nach meim Freund Karl haw' ich mich awwer vergewens umgeseh. Un ich hatt em doch eigens gesacht, ich dhet, un zwar aus sehr wohlweisliche Ursache, ganz in der Näh vom Eingang in's Parrestibbche steh. Un da stann ich dann ääch, so gut wie funkelneu von meim ehrschte Harmoniebaal her am zwette Weihnachtsfeierdag im Weidebusch. Da haw' ich gestanne, net wenig eigebildt uff mei glatt Gesichtche un mei bissi Schnorrbärtche un hab mich sehr in die Brust geworfe, dann ich war der fest Iwwerzeigung, daß merrsch alle Leut in der Kerch aaseh dhete, daß ich in meim Vatter seiner eigene Kutsch zu bere Trauung gefahrn wär. Aller Ääge warn uff's Parrestibbche gericht, also ääch uff mich, dann aus dem Parrestibbche konnt jeden Äägeblick des Brautpaar eraustrete. — Endlich, un es war die höchste Zeit, hat sich

dann ääch mei Freund Karl dorch die Leut zu merr an's Parrestibbche gedrickt. — „Spät kimmst de", haw' ich zu em gesacht, „awwer de kimmst wie e junger Bariser." Un da hat err zu merr gesacht:

„Da draa is nor der oosige Frisseur schuld, der hat so lang an meim Kopp erum gemacht."

Ja, de riechst ebbes versengt."

„Riecht merrsch?"

„Ja; awwer merr sieht's net viel." Mehr konnt ich em net sage, dann die Thir vom Parrestibbche is uffgange, un unnerm Voraatritt vom Herr Parre Fridderich is des junge Brautpaar erschiene un hinne nach die ganz Verwandtschaft; e sehr langer Zug von Herrn un Dame un unner de Dame nor zwää ehrwerdige Matrone, mehrere wahrscheinliche Dante in ihre beste Jahrn, awwer noch viel mehrere junge Mäberscher, immer ää hibscher als wie die anner. — Die Braut ganz in weiße Atlas un Spitze war sehr schee un hat meim Freund Karl so gefalle, daß err merr, wie se an uns vorbeigeschritte is, zugeflistert hat: „Du, Fritz, die is awwer schee!" — „Sei nor still!" haww' ich em zugeflistert, „die kisse merr nachher un all die Mäberscher in ihrm Gefolg ewefalls. Merr gewwe uns for ihr Vettern aus, un ehr se sich deß neher iwwerlegt hawwe un zu sich komme sin, hawwe se all ihrn Kuß un ääch zwää, un dann mache merr so schnell als wie meglich, daß merr fortkomme. — Awwer wääßt de, de derrfst die Junge net alläa kisse, net alläa die Bäserscher, sonnern de mußt ääch die Dante kisse mitsamt de zwää Matrone. Unsere Onkele awwer un Gevatter brauchst de nor die Hand ze dricke."

Wie sich des Brautpaar mit dem Herr Parre an der Spitz dem Aldar genähert hat, hat der Liederkranz owe uffem Lettner ze singe aagesange:

Dies ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur,
Noch eine Morgenglocke nur,
Nun Stille nah und fern.

Allein auf weiter Flur is zwar des Brautpaar net gewese, un im Kathrinethorn hawwe ääch zwää Glocke geläut, awwer der Liederkranz hat des scheene Uhland'sche Lied schee gesunge, un dann is es still geworde nah un fern, dann der Herr Parre hat jetz die Kopelatzjonsredd gehalte. Se war sehr rihrend; awwer bis alle verklärte Liewe von ere große Verwandtschaft der Reih nach segnend vom Himmel erunnergeblickt hawwe, da geht viel Zeit druff, un vorab mir un meim Freund Karl is die Redd ebbes lang vorkomme, dann wer kißt net geern so bald als meglich? Alles hat geflennt vor Rihrung, un die Braut hat geschluxt, als wann se, anstatt uff die Hochzeit, in ihrn Dod geh dhet. Der Herr Parre werd gedacht hawwe: Es is e Kopelatzjon von wohlhawende Leut, da sölle se ääch was hawwe for ihr gut Geld. Wie ich gemeent hatt, jetz wär die Trauungsredd glicklich iwwerstanne, is es dem Herr Parre eigefalle, daß err ja nor die verklärte Liewe der Braut umständlich erwähnt hätt, awwer net ääch die ferne Liewe, un so hat err dann deß noch nachgeholt: „Lasset uns auch seiner gedenken, des ehrwürdigen, alten Herrn in Manchester, der hochachtbare Onkel der Braut, der leider durch Unwohl-

sein verhindert ist der feierlichen Vermählung der teueren Tochter seiner innigst geliebten Frau Schwester und deren fürtrefflichen Gatten und hochverehrten Herrn Schwagers beizuwohnen, der aber im Geiste zugegen ist und den Bund zweier liebenden Herzen segnet. Und ebenso lasset uns gedenken seiner zwei wackeren Söhne, Zacharias und Franz=Jakob, — welche geschäftlich abgehalten sind, bei der Trauung ihrer geliebten Cousine gegenwärtig zu sein, was bei einem so großen Handlungshause wie das ihres leider unpäßlichen Herrn Vaters leicht erklärlich, und sie hatten sich so gefreut auf diesen hochfeierlichen Freudentag einer großen, hochangesehenen Familie und um so mehr, als sie seit zehn Jahren, seit ihrer Kindheit, nicht mehr in Frankfurt gewesen. Aber auch sie, Zacharias und Franz=Jakob, werden im Geiste zugegen sein bei ihren teuren Lieben." —

„Du, Karl", haw' ich meim Freund Karl zugeflistert; „merk derr for de Notfall die zwää Name: Zacharias un Franz=Jakob."

Wie Alles uff der Welt emal e End nimmt, so hat dann ääch endlich dem Herr Parre sei Redd e End genomme. — Awwer daderrmit war'sch noch net genuch. Der Liederkranz hat ääch noch emal Halleluja mit Orjelbekläädung gesunge, deß ääch net korz war, un dann hawwe sich vom Aldar aus die zwää Neuvermählte widder mit dem Herr Parre an der Spitz un gefolgt von der ganze Verwandtschaft nach dem Parrestibbche in Bewegung gesetzt.

„Du, Karl", haw' ich zu meim Freund gesacht un haw' en am Aarm krieht, „du, Karl, jetz gleich hinne=

drei un mit in's Parrestibbche enei zum Gratelier. Die zwää alte Matrone kisse merr zuehrscht, dann sonst kimmt nix Bessersch nach."

Un so sinn merr dann mit enei in's Parrestibbche gequolle.

„Mein herzlichste, herzlichste Glickwunsch", haw' ich zu der ääne Matron gesacht, un ehr se mich noch betrachte konnt, hat se schont en Schmatz gehat, daß es geknallt hat. —

„Ei, wer sin Se dann?" hat se zwar e bissi iwwerrascht gesacht, awwer doch net unfreundlich. „Ich hab ja gar nicht die Ehre, Jhne ze kenne?"

„Sie kenne mich nicht? Nun, kein Wunder, wir haben uns seit zehen Jahren nicht gesehen. Ich bin ja der Zacharias von Manchester. Vor ere halwe Stunn bin ich mit meim Bruder Franz-Jakob ankomme."

„Net meglich! Sie, — du bist der Zacharias! Also seid err doch noch komme! No, so gebb merr noch emal en Kuß!" —

„Den sölle Se hawwe!" haw' ich gesacht un hab mich dann zu der junge Neuvermählte dorchgedrickt. Deß gung awwer bei dem vollgestoppte Parrestibbche net so geschwind. Ich mußt mich vorher ehrscht dorch wenigstens zwanzig Bäsercher dorchkisse. Eh se sich verguckt hatte, hatte se all ihrn Kuß. —

„Ei, wer is dann deß nor?" hawwe se sich all unner enanner gefragt, awwer die alt Matron hat gesacht:

„Ei, deß is ja der Vetter Zacharias von Manchester, un sei Bruder Franz-Jakob is ääch mitkomme." —

No die Frääd!

„Meinen herzlichsten, herzlichsten Glückwunsch", haw' ich zu der junge Neuvermählte gesacht, un ehr se sich noch bedanke konnt, hat se ihrn Kuß gehat. — Se is iwwer un iwwer rot warn in ihrm ganze liebliche Gesichtche un hat gesacht: „Wer sind Sie denn, mein Herr? Ich kenne Sie ja gar nicht."

„Ja, wer sind Sie denn?" hat ihr junger Herr Gemahl gesacht: „Wir kennen Sie ja gar nicht."

„Sie kennen mich nicht?" haw' ich gesacht, „ich bin ja der Vetter Zacharias von Manchester."

„Der Zacharias?" hat die Neuvermählte gesacht, „der hat mir ja eben erst gratuliert."

„Das ist mein Bruder Franz-Jakab gewesen. Er muß sich geirrt haben. Ich will ihn gleich herbeiholen."

Un daderrmit haw' ich mich widder dorch so un so viel Bäsercher dorchgekißt un bin uff mein Freund Karl zugesteuert, der grad widder im beste Kisse begriffe war. „Du, Karl, haw' ich em zugeslistert, mach daß merr fortkomme! Uff zwää Zacharias war ich net gericht!" — Awwer ganz in der Näh hat e gar zu schee Bäsi gestanne, un dere haw' ich ehrscht noch en Kuß gewwe misse, nadirlich jetz als Vetter Franz-Jakob. — Un da hat se zu merr gesacht: „Du bist also unser lieber Vetter Franz-Jakob? Ich muß es glääwe, awwer ich hätt druff geschworn, du wärscht der junge Stoltze aus dem Rewestock. Nää die Aehnlichkeit! Zum Verwechsele."

„Das haben mir schon viele Leute gesagt, liebes, goldiges Bäschen. Aber ich bin dein Vetter Franz-Jakob. Und jetzt gib mir noch einen Kuß. So. Und heute Abend sehen wir uns auf der Hochzeit." —

Un dann haw' ich mich fortgemacht un hab mein Freund Karl mitgezoge. An der Thir vom Parrestibbche in de Hof un uff die Gaß enaus haw' ich noch emal e Bäsi gekißt.

„Wie komme Se merr vor, Herr Stoltze?“ hat se awwer gesacht un war ebbes ungehalte un is widder in's Parrestibbche eneigeeilt. —

In dem Parrestibbche drin hat sich awwer uff äämol e groß Gelächter erhowe, un unner der offene Thir is e ältlicher Herr erschiene, als wollt err sich nach uns umgucke, ob merr noch in der Neh wärn. Un da hat mei Freund Karl Reißaus genomme. Err hätt's awwer gar net netig gehat, dann der ältliche Herr hat gar kää so bös Gesicht gemacht, dann err hat sich vor Lache de Leib gehalte un hat zu merr gesacht:

No, sin Se widder glicklich in Manchester aakomme? Gewwe Se merr e Hand, Sie Allerweltsvetter. Wie sin Se dann uff den oosige Gedanke komme, e ganz Parrestibbche voll Mäderchер ze kisse?“

Un da haw' ich em zur Antwort gewwe:

„Der Zehent wääß oft net, wie sich der Elft ernährt.“

Un da hat err gesacht:

„Wann ihr zwää Zachariase dreißig Jahr älter wärt, so wär'sch euch vielleicht iwwel genomme worn; so awwer soll's euch in Gnade erlasse sei. Die ältere Dame hawwe bei de junge e gut Wort for euch eigelegt. Bessert euch!“ —

„Ich will merr alle Mih gewwe!“ haw' ich gesacht.

Die Sach' hat awwer doch noch e Nachspiel gehat; net for mich, awwer for mein Freund Karl, dann ää von dene Bäserchеr hat sich in en verliebt.

Der Stoppezieher.

Was ääch dem Lersner sei Chronik von alle dene große Hääpt- un Ritterschieße vermelde dhut, die schont in de graue Zeite vom Mittelalter in der weltberihmte Wahl- un Krönungsstadt Frankfort mit em e große Uffwand von Pracht un Herrlichkeit, Uffzieg un Festgelag stattgefunne hawwe, so kann sich doch kääns von all dene damalige Hääpt- un Ritterschieße mit derjenige Festlichkeit vergleiche, die anno 1849 von seite der Frankforter Urschitze-Gesellschaft zu Ehrn vom Teutsche Reichsverweser uff dem Frankforter Owerforschthaus is veraastalt warn. Deß heeßt in Aabetracht von dene viele regierende Häupter, die des Fest uff dem Owerforschthaus dorch ihre allerhöchste un hoche Gegewart verherrlicht hawwe. Net weniger als drei regierende Häupter warn zegege; nicht alläänѕ regierende, sonnern sogar wohlregierende. Dann außer Seiner Kaiserliche Hoheit, dem Erzherzog Reichsverweser, hawwe ääch noch die bääde Wohlregierende Borjemäästеr der Freie Stadt Frankfort dem Fest aagewohnt. —

E eige Depetatzjon von de aagesehenste Urschitze hatte sowohl den Reichsverweser extra zu dere Festlichkeit eigelade, als ääch eweso die zwää owerschte Staatsgewalte von Frankfort. Un als Seine Kaiserliche Hoheit in de huldvollste Ausdrick die Eiladung aazenemme geruhte, da war die Frääd unner de Urschitze allgemää. —

Hinnerm Forschthaus, nach Nidderrad zu, warn zwää von de beste Frankforter Stadtkanone uffgeblanzt; zwää

Hauwitze, die sich schont an wie manchem achtzehte Oktower briwwe vor'm Schaumäädhor dorch besonnerscht laute Knall ausgezeichnet hatte, un die jetz dorch ihrn medallene Mund die Aakunft von Seiner Kaiserliche Hoheit vermelde sollte. — Unner Gottes freiem Himmel awwer, deß heeßt im Schatte kihler Linde un Danne, war uffem Owerforschthaus e mächdig groß un lang Dafel gedeckt, reich geschmickt mit prächdige Uffsätz. Da hat merr de deutsche Reichsaddler geseh, ganz frisch vom Konditter un so groß als wie e Gans; err war von pure Schokelad un hat de Leut sei groß, rot Zung von lauter Mannelskriste aus seim weit offene Schnawwel erausgestreckt. Dem Reichsaddler sei Fieß mitsamt de Kralle warn ganz vergoldt, un in der rechte Krall hat err en große Zuckerstengel als Zepter getrage un in der linke Krall de Reichsappel, ganz von Zitternad. — Un der Frankforter Addler war ääch da; aus lauter weiße Zucker un mit ere Mauerkron von eigemachte Frichte! Un die Urschitze hatte all grine Fräck un weiße Halsbinne aa, un aller Ääge hawwe uff den Herrn Reichsverweser gewaart. Alles hat der Mörfeller Landstraß enunnergeguckt, nach dem Riedhof zu, ob der Erzherzog-Reichsverweser noch immer nicht komme dhet. Un uff äämal awwer hat sich e Stääbwolk erhowe, die ganz rosa war, wie e Lämmerwölkche am Awendhimmel. Awwer es is derr leider nicht vom Reichsverweser herkomme, sonnern war e milder Abglanz von de Borjemääästersch-Kutscher un Bedienter, die uff de Böck von de zwää Borjemäästerschkutsche gesotze hawwe, die eraagerappelt komme sin. Awwer kää Reichsverweser vorne un kää Reichsverweser hinne. — Un es is zwää Uhr warn un is drei Uhr

warn, un wer net kam, war der Herr Reichsverweser. — Un alle Urschitze hatte Hunger wie die Löwe un Dorscht wie die Fisch un hawwe die Köpp zesamme gesteckt un hawwe sehr verlege uff die zwää eigeladene Wohlregierende Vorjemäästter geguckt, die newer enanner uff un abgange sin un ääch kää Gesichter gemacht hawwe, als hätte se sich de Mage iwwerlade. Un wie's dann zeletzt stark uff Vier gange is, da hat merr, aus Ricksichte gege die zwää halbverhungerte städtische Owerhäupter, des Esse aarichte lasse misse. Des ehrscht Gericht war, sinnigerweis, e deutsch Krebssupp. Awwer kaum hatt der Aeltere Herr Urschitzemäästter en Leffel voll von dere Krebssupp drunne, so hat err zu dem Jingere Herr Urschitzemäästter gesacht, der newerm gesotze hat: „Wann nor mit dene zwää Kanone hinner dem Forschthaus kää Unglick nicht bassiert, un daß kää Kind draa komme dhut!“ Un da hat der Jingere Herr Urschitzemäästter gesacht: „Da hawen Sie ganz recht, Herr Kolleg; ich will gleich emal nachgucke.“ Un da is err von der Dafel uffgestiche un is hinner des Forschthaus zu dene zwää Kanone gange. Die hawwe awwer ganz ruhig dagestanne, dann se wußte ja, se warn gelade, un es konnt en Niemand ebbes dhu. Un eweso hat ääch der Kanonier gedacht, der die Uffsicht iwwer se hatt un war dessentwege e bissi in's Forschthaus eneigange, um en Schoppe ze trinke. — Der Jingere Herr Urschitzemäästter awwer hat gedacht: „Gut is gut, un besser is besser,“ — un hat die zwää Kanone abgefeuert. —

„Err kimmt! Err kimmt!“ — hat die ganz Dischgesellschaft gerufe un is von der Dafel uffgesprunge. Un die silwerne Leffel noch in de Händ un die Salvete noch vorgebunne

is alles nach dem Eigang vom Park zugesterzt, der Aeltere Herr Urschitzemääster, der die Aaredd halte sollt, mit em große, golderne Urschitzepokal voraa. Err war awwer korz zevor von em e heftige Huste befalle warn, dann es war em e Krebsschwanz in die unrecht Kehl komme. Zum Glick warn die zwää Wohlregierende Herrn Borjemääster ganz dicht hinner dem Aeltere Herr Urschitzemääster, wie err so im volle Huste fortgesterzt is un haww' em abwechselnd uff de Buckel gekloppt, daß err widder Luft krieht hat.

Es war e groß un bunt Gewühl, was sich nach dem Eigang gedrängt hat, un mitte drei staak, von enanner getrennt, bald hie, bald da, e Mann von der Musik, die schont vorher de Ufftrag hatt, wann der Reichsverweser komme dhet, die östreicher Nationalhymne ze spiele. In dem Gedrick war deß awwer nor dem Posaunist meglich, der sei Posaun aus der Menschemeng enaus gestreckt hat un aus Leiweskräfte stoßweis blies: „Gott erhalte Franz den Kaiser!"

Awwer von em e Reichsverweser war nix ze seh un ze hörn. Un wie merr sich dann iwwerzeigt hatt, daß es e blinder Lärme war, is Alles widder zerick an die Dafel geloffe un hat sich mit em e wahre Hääßhunger an die kalt Krebssupp gemacht. — Kaum awwer hatte se de Leffel an de Mund gebracht, so kam e Staffett in kaiserlicher Liwerее in de Hof vom Forschthaus gesprengt un hat die Meldung gemacht, Seine Kaiserliche Hoheit, der Herr Reichsverweser, käme gleich nach. —

Un da is dann Alles widder von der Dafel uffgesprunge, awwer nicht mehr in so em e Dorchenanner als wie vorhint, sonnern es hat sich e großer Zug gebildt,

die Musik voraa un dann der Aeltere Herr Urschitzemääster mit seim große, golderne Pokal un dann die zwää Wohlregierende Herrn Borjemääster. Kaum awwer hatt sich der Zug in Bewegung gesetzt, so war ääch schont der Herr Reichsverweser da. Un da is dann der Aeltere Herr Urschitzemääster mit seim große, golderne Pokal hoch in der Hand vor de Herr Reichsverweser higetrete, hat dreimal e dief Verbeigung gemacht un hat dann werklich e sehr rihrend Aared gehalte, was die deutsch Zentralgewalt so prächdig wär, un der Herr Reichsverweser so mächdig wär. — Un dann hat err dem Herr Reichsverweser den große, golderne Pokal zum Willkommtrunk kredenzt. —

Un wie der Herr Reichsverweser den Deckel von dem Pokal abgehowe hatt un bracht den Pokal an allerheechst Ihre Lippe un hat en Zug gedhaa, so hat err de Pokal widder abgesetzt un hat en Blick in de Pokal geworfe un hat geseh, daß nix drin war. — Un der Herr Reichsverweser hat den Aeltere Herr Urschitzemääster ebbes verwunnert aageseh un hat daderrbei ebbes schmal gelächelt un hat de Aeltere Herr Urschitzemääster in de leere Pokal gucke lasse. — Un wie der Aeltere Herr Urschitzemääster in den leere Pokal geguckt hat, da hat err ganz perplex dagestanne un hat dann gesacht: „Gott verdamm mich, wollt ich sage, bitt Ihne viel dausend mal um Entschuldigung, Kaiserlich Hoheit, awwer die zwää oosige Bodelle, wollt ich sage, die 46er Hochemer Ausles aus de Weinbeerg von der Freie Stadt Frankfort is noch im Chaisekaste.“ „Lääf doch ääner geschwind emal hi un hol die zwää Bodelle!“—

Un da is die halb Urschitzegesellschaft wie ää Mann nach dem Hof im Forschthaus geloffe, wo die Kutsch mit

dene Bodelle Wei gestanne hat. — Un bald druff sin zwää Mann von de Urschitze widder zerickkomme, un jeder hat e versichelt Bodell in der Hand gehat. — Un der Aeltere Herr Urschitzemääster hat zu dene zwää Mann gesacht, wie s'em die Bodelle eihändige wollte: „Waart emal e bissi!" — Un daderrbei is err mit der linke Hand in sein linke Westesack gefahrn un hat da ebbes gesucht. Un wie err desjenige, was err da gesucht hat, nicht finne dhat, so is err mit seiner rechte Hand in sein rechte Westesack gefahrn. Un wie err desjenige, was err suche dhat, ääch da nicht finne konnt, da sin em die dicke Schwääßtroppe uff die Stern getrete, un err hat en ganz jammervolle Blick dem Herr Reichsverweser zugeworfe un hat gesacht: „Gleich! Kaiserlich Hoheit, gleich!" — Un dann is err mit seiner linke Hand in sei recht Brustdasch gefahrn, un dann widder mit seiner rechte Hand in sei link Brustdasch. — „Ach Gott, Kaiserlich Hoheit, gleich! Ganz gewiß: Gleich!" — Un dann hat err sein linke Hosesack erumgedreht un dann sein rechte. In dem rechte Hosesack war sei Sackduch. Mit dem hat err sich de Schwääß uff seiner Stern abgetrockent, un dann hat err hinne in sei zwää Rockschoßdasche gegriffe. Ääch nix drin! — Un da hat err sich nach dem Aeltere Wohlregierende Herr Vorjemääster gewendt un hat em zugeflistert: „Hochzuverehrender Herr Vorjemääster, hawwe Sie velleicht en Stoppezieher bei sich?"

„Bedaure recht sehr."

Un dann hat err sich an de Jingere Wohlregierende Herr Vorjemääster gewendt: „Hochzuverehrender Herr Vorjemääster, hawwe Sie velleicht en Stoppezieher bei sich?"

„Bedaure recht sehr."

„Nor en äänzige! — Ääch net? Ach, Gottche! Ach, Gottche!"

Un bald is dorch die ganz Urschitzegesellschaft e Geflister gange un Ääner hat immer de annern gefragt: „Hawwe Sie velleicht en Stoppezieher bei sich?" — Sogar kääner von de Musikante hat en Stoppezieher bei sich gehat. Un es hat sich e groß un allgemää häämlich Wehklage nach em e Stoppezieher erhowe.

Un der Herr Reichsverweser hawwe allerhechst dagestanne mit dem leere Pokal in ihrer allergnedigste Rechte.

Der Aeltere Herr Urschitzemääster awwer wußt sich in seiner Seeleangst net mehr ze helfe un ze rate. Err nahm die zwää Bodelle Hochemer 46er Ausles in sei Hand un is dann zu dem Herr Reichsverweser higetrete un hat gesacht:

„Sie weern giedigst entschuldige, Kaiserlich Hoheit, hawwe Sie velleicht en Stoppezieher bei sich?"

„Ich hab halt auch keinen."

Da hat der Aeltere Herr Urschitzemääster en männliche Entschluß gefaßt un hat an em Bäämstamm de Hals von der ääne Bodell abgeschlage. Leider awwer is daderrbei ääch der Bauch von der Bodell in Mitleidschaft gerate; se hat sich gespalte von owe bis enunner un der ganze edele Rewesaft hat sich iwwer dem Aeltere Herr Urschitzemääster sei recht Hand un sein rechte Ermeluffschlag enab uff de schnede Erdboddem ergosse. — Awwer der Aeltere Herr Urschitzemääster war e resolvierter Mann un hat gleich ääch der annere Bodell an demselwige Bäämstamm un mit dem nemliche glickliche Erfolg de Hals abgeschlage.

Der Herr Reichsverweser awwer hat zu dem große Unglück sehr gnädig gelächelt un hat gesacht: „Bemühen Sie sich nicht weiter, meine Herren, ich nehme es als empfangen an. Mögen so, wie diese beiden Flaschen, die Feinde Deutschlands zersplittern."

Un da hat alles gerufe: „Vivat hoch! Noch emal hoch! Un awwermals hoch! Der Herr Reichsverweser soll lewe!"

Hoch lebe der Humor!

(Zur Neujahrsnacht.)

Es perlt der Wein, es dampft der Grog, —
Ich bin kein Menschenfeind,
Ich gebe meinen letzten Rock,
Wo eine Rebe weint.
Und seh' ich wo ein leeres Glas,
Das all' sein Gold verlor,
So schenk' ich ihm und mir Etwas.
Hoch lebe der Humor!
Heidi! Heida!
Hoch lebe der Humor!

Ein Esel war Diogenes,
Der saß im leeren Faß, —
Doch Vater Aristophanes,
Der hielt zum edlen Naß;
Man merkt es noch jahrtausendweit,
Er war kein trockner Tor.

Humor bedeutet Feuchtigkeit,
Hoch lebe der Humor!
Heidi! Heida!
Hoch lebe der Humor!

Ich tausche mit dem Kanzler nicht,
So prächtig er regiert,
Doch wenn ihn eine Mücke sticht,
Gleich den Humor verliert.
Im Keller Wein und grämlich sein,
Das kommt bei mir nicht vor!
Da zapf' ich fein mir Sonnenschein.
Hoch lebe der Humor!
Heidi! Heida!
Hoch lebe der Humor!

Und kommen Wolken ja einmal, —
Denn wer entgeht dem Schmerz?
So bricht hindurch ein Himmelsstrahl
Und fällt mir in das Herz.
Durch Tränen lächelt mir die Welt,
Wie Tau auf Blumenflor,
Wie Nacht, durch Sterne noch erhellt.
Hoch lebe der Humor!
Heidi! Heida!
Hoch lebe der Humor!

Es lebe, wer für Freude sorgt
Und rosenfarbig malt!
Wer lieber einen Witz sich borgt,
Als Grillen bar bezahlt!

Es leb', wer hinter'm Ohr sich kratzt
Und dann als Meteor
Grad über der Stadt Kalau platzt!
Hoch lebe der Humor!
Heidi! Heida!
Hoch lebe der Humor!

Es lebe jedes schöne Kind,
Das mit uns scherzt und spaßt!
Die Tränen-Magdalenen sind
Mir in den Tod verhaßt!
Es läßt mich keine Fee so kühl
Im ganzen Elfenchor,
Als wie die Greinels von Gefühl.
Hoch lebe der Humor!
Heidi! Heida!
Hoch lebe der Humor!

Es lebe hoch die Republick
Weltweiser Narrenzunft!
Prinz Anti-Kant mit der Kritik
Der reineren Vernunft!
Er stellt die Erde auf den Kopf,
Die Beine hoch empor;
Der Brummtopf wird zum Hosenknopf.
Hoch lebe der Humor!
Heidi! Heida!
Hoch lebe der Humor!

Bald bricht die Mitternacht herein,
Schon jauchzt die Geisterschaar, —
Es dampft der Grog, es perlt der Wein,
Fiducit! — Prrrost Neujahr!
Behüt' uns, Herr, vor Pest und Poen,
Krieg, Tod und spanisch Rohr!
„O Gott, das Leben ist doch schön!"
Hoch lebe der Humor!
Heidi! Heida!
Hoch lebe der Humor!

Der Pfingstdienstag in Frankfurt a. M.

In unserm Volkesfestkalender
Mit goldner Schrift prangt dieser Tag!
Den Geizhals macht er zum Verschwender
Durch seines Namens Zauberschlag;
Den Misanthrop macht er gesellig,
Den Hypochonder grillenfrei;
Die Spröden macht er uns gefällig
Und müde unsre Polizei.

Er läßt den Podagristen laufen,
Macht den Homöopathen satt,
Und führt von seinen Bücherhaufen
Den Herrn Professor aus der Stadt;

Er ladet die Chemiker heute
Zur Weinprob' ein um süß'ren Lohn;
Er ist die Ernt' der Bettelleute
Und der Schmarotzer Schutzpatron.

Er ist der Wirte Hochbeglücker,
Zum Dank für den getauften Wein;
Er ist der Kutscher Beutelspicker
Für all' die hundert Flegelei'n;
Die Lust der Bäcker und der Müller,
Ist er des Krämers Wonnetag;
Er ist der Pfandhausüberfüller,
Die Schuster- und die Schneiderplag'.

Sein größter Feind, das ist der Regen,
Ein Wölkchen schon ist ihm verpönt;
Doch sengt die Glut den Saatensegen,
So ist die Menschheit ausgesöhnt!
Da bricht's hervor in dichten Massen,
Gleichwie auf einen Zauberspruch;
Da wogt und braust aus allen Gassen
Ein wahrer Menschenwolkenbruch.

Die Läden schließt's wie vom Orkane,
Den Türen drängt's und treibt's hinaus;
Vom Grundstein bis zur Wetterfahne
Bleibt nichts mehr Menschliches im Haus.
Was laufen kann, das läuft und schreitet,
Mit Kind und Proviant beschwert,
Und was da reiten kann, das reitet,
Und was da fahren kann, das fährt.

Der Lahme schleppt sich auf den Krücken,
So schnell, wie's eben gehen mag;
Die Alten aber und die Dicken,
Die keuchen mühsam hinten nach.
Ist auch die Hitze zum Verschmachten,
Der Staub erstickend und der Sand,
Mit todesmutigem Verachten
Stürzt Alles durch den Sonnenbrand.

Und an den Ufern, auf der Brücke,
Geht's bunt in dem Gedränge zu;
Dem Hagestolz fällt die Perrücke,
Die alte Jungfer drückt der Schuh
Und Püffe setzt's, Geheul und Lachen,
Wenn sich der Strom der Menge stopft,
Und auf dem Maine wimmeln Nachen,
Zum Untersinken vollgepfropft.

Und Räder rasseln, Hufe dröhnen,
Mit Roß und Wagen jagt's heran,
Und gell durch all' das Tosen tönen
Die Pfiffe von der Eisenbahn.
Und auf dem Sandhof hört man's schmettern,
Es brummt der Baß, die Pauke brüllt,
Als wär' mit grimmen Donnerwettern
Der ganze weite Saal erfüllt.

Und tausende von Menschenschwärmen
Lustlagern nun im Walde sich;
Das ist ein Jubeln, ist ein Lärmen,
Das arme Echo dauert mich.

Und Gläser klingen, Pfropfen knallen,
Im Grünen funkelt goldner Wein,
Und hohe Kuchenberge fallen,
Und große Schinken werden klein.

Das ist ein Schmausen und ein Feiern!
Gelächter und Gesang erschallt;
Es tönt vom Orgeln und vom Leiern
Ein gräßliches Konzert im Wald.
Es rauscht der Busch von Liebesrittern,
Das Weibchen nimmt's heut' nicht genau;
Die Kinder schreien nach den Müttern,
Der Eh'mann rast nach seiner Frau.

Hier macht ein Affe seine Possen,
Dort tanzt ein plumpes Murmeltier;
Hier winkt mit seinen edlen Rossen
Ein Karoussélle zum Turnier;
Dort spielt ein Pol'chinellekasten:
Kaspar und Teufel debütiert;
Hier stelzen scheckige Phantasten,
Dort wird der „Handschuh" deklamiert.

Hier schallet eine Mordgeschichte
Und sträubt der Bürgerschaft das Haar;
Zwei Kreuzer kostet das Gedichte
Und ist gedruckt in diesem Jahr.
Indes sich Alle sehr entsetzen
Am Mord und an den Dieberei'n,
Da wird an den verlass'nen Plätzen
Die Wurst gestohlen und der Wein.

Dort singen Harfenspielerinnen
Mit unbeschreiblichem Gefühl!
Hier an dem Tisch ist zu gewinnen
Im Nummer- und im Würfelspiel;
Dort bläst ein Blinder Klarinette
In Tönen gell und schauderhaft,
Und ringsum bettelt um die Wette
Die nachbarliche Krüppelschaft.

Und dort am Forsthaus, welch' Gedränge!
Ein Knäul von Menschen, Staub und Laub;
Und glaubt man sich schon aus der Enge,
So ist man ihr erst recht zum Raub;
Und hat man heiß sich durchgeschlagen,
Daß es vor Aug' und Ohren schwirrt,
So kann man noch von Glücke sagen,
Wenn man nicht überfahren wird.

Und Niederrad, die Zahl der Zecher,
Es faßt sie nicht, die Durst'gen all'!
Da wird der Küchentopf zum Becher,
Die Scheun' zur Wirtsstub' und der Stall;
Die Wände bersten in den Sälen,
Die Tisch' und Bänke brechen ein;
Die Gärten platzen aus den Pfählen,
Und teurer wird der Aepfelwein.

Und heut', da gilt kein Rang, kein Titel,
Die Freude hat uns gleichgemacht;
Und schickt uns Gott nicht einen Schüttel,
So dauert's tief bis in die Nacht.

Und dann vom Aelt'sten bis zum Jüngsten
Geht's jauchzend wieder nach der Stadt,
Denn 's ist im Jahr nur einmal Pfingsten,
Was aber auch sein Gutes hat.

Aus dem Dachkämmerchen.

Es wiesen ihm die Dichterlose
Ein kleines Bodenstübchen an;
Im ersten Stocke wohnt die Prose,
Weil die nicht höher steigen kann.

Er aber stieg, mit stolzen Mienen,
Sechs Treppen hoch in das Gemach:
Kein Nachtgewölke von Gardinen
Raubt ihm die Aussicht auf das Dach.

Er kann schon aus des Stübchens Ecke
Den lieben klaren Himmel schau'n:
Durch hundert Ritze in der Decke
Sieht er ihn mild herunterblau'n.

Er braucht nicht erst hinauszuschweifen
Nach Melodien wunderbar:
Vor seinem Giebelfenster pfeifen
Die Spatzen ihm das ganze Jahr.

Von süßen Düften dampft den Schwaden
Der Kelch des nahen Schornsteins aus;
Wer weiß, er riecht vielleicht den Braten
Oft lieber als den Blumenstrauß.

Und will er einem Traum vertrauen,
Der ihm vor allem angenehm:
Um Schlösser in die Luft zu bauen,
Hat er's dort oben sehr bequem.

Nur Eins macht seinen Blick nicht heller
Und nimmt ihm manchmal allen Mut:
Ach, daß der Wein so tief im Keller,
Sein Lieb so tief im Grabe ruht.

Der Rezensent.

Es saß in seinem Stübchen der Poete
Und sah sich just die neu'ste Zeitung an,
Da plötzlich überdeckte Zornesröte
Sein Antlitz bis zur hohen Stirn hinan.

Und zornig fuhr er auf von seinem Sitze
Und riß die neu'ste Zeitung mittentzwei;
Sein Auge leuchtete umher wie Blitze,
Und seiner Brust entfloh der Schmerzensschrei:

„Ihr holden Blumen, meinem Geist entglommen,
Wie ward bestaunt noch gestern eure Pracht!
Da ist der Rezensenten-Bock gekommen
Und hat euch abgegraset über Nacht!“

Er stürmte, sich des Aergers zu entschlagen,
Hinaus in's lieblich lenzgeschmückte Tal;
Da stand von Wolken, Duft und Klang getragen,
Vor ihm der liebe Gott mit einem Mal.

„Was fluchst du so?“ sprach Gott zu dem Poeten,
„Was fluchst du so, im jungen Lenze schon?“
„Ach, lieber Gott, wärst du in meinen Nöten,
Du fluchtest selbst“, sprach drauf der Musensohn.

„O Herr, ich hatte jüngst ein Lied gesungen,
Das Lied, das war in Allem kunstgerecht
Und aus des Herzens Tiefe mir gedrungen,
Da kommt ein Rezensent — und macht mich schlecht!“

Man sah um Gottes Mund ein Lächeln schweben;
„Ein Rezensent“, so rief er, „war es nur?
Ja, lieber Sohn, den Leuten Recht zu geben,
Das geht so Einem gegen die Natur.

Ich selbst, der Schöpfer Himmels und der Erden,
Der ich das Urbild des Vollkommnen bin,
Ich bin nicht sicher, ausgemacht zu werden,
Käm's einem dieser Herren in den Sinn.“

„Herr, wenn dem also ist“, rief mit Erblassen
Der Dichter aus, „dann sei mein Zorn verdammt!
Denn was ein Gott sich muß gefallen lassen,
Das kann auch ich, der aus dem Staube stammt.“

Da winkte Gott. Und Gabriel, der Engel,
Hat einen Kritikus herbeigebracht;
Es war derselbe unverschämte Bengel,
Der unsern armen Dichter schlecht gemacht.

„Durchspähe meine Schöpfung nah und ferne“,
Gebot der Herr ihm, „und dann sag' mir frei,
Was von dem Anfang bis zum letzten Sterne
Nicht einzig und nicht höchst vollkommen sei.“

Der tat's auch, ohne lang' sich zu genieren,
Und was er sah, das tadelte er laut;
Doch immer wußt' ihn Gott zu überführen,
Wie jämmerlich er auf den Sand gebaut.

Doch Jener hätte nicht um Leib und Leben
Dem Herrn das letzte Wort gegönnt im Streit,
Denn, wie gesagt, den Leuten recht zu geben,
Das ging ihm gegen seine Seligkeit.

Und zu des Dichters lautestem Frohlocken,
Er lief davon! Doch hörte man ihn schrei'n:
„Herr, deine Flammen sind ja viel zu trocken,
Und auch dein Wasser könnte nässer sein!“

Kapuzinerpredigt.

Paulus, der schrieb den Ephesern:
Trinket nie aus leeren Gläsern!
Sintemal und alldieweil
Dieses ist dem Herrn ein Greul.

Den Galatern tät er schreiben:
Laßt das Wassertrinken bleiben!
Weil das Wasser heilig ist,
Denn es tauft damit der Christ.

Wein, so schrieb er an die Römer,
Wein schmeckt auch viel angenehmer,
Und das Wasser, wie man weiß,
Schmeckt nach nichts. Gott tat's mit Fleiß.

Wein, so schrieb er an den Titus,
Liegt im Kultus und im Ritus;
Drum, was Vorschrift und Gebrauch,
Das, mein Sohn, befolge auch.

Wein, schrieb er nach Thessalonich,
Zieh' ich selber vor dem Honig;
Wein stärkt mir den Glaubensmut,
Was der Honig niemals tut.

Ach, schrieb er an den Philémon,
Durst, das ist der schlimmste Dämon!
Durst zu haben und nicht Wein,
Das ist eine Christenpein.

Drum, schrieb er an die Philipper,
Seid nicht nur so bloße Nipper,
In dem Wein liegt Wahrheit und
Kommt der Wahrheit auf den Grund!

Auch, schrieb er an die Kolosser,
Löscht die Leber nichts famoser,
Drum mit milder Christenhand
Stillt mit Wein des Nächsten Brand.

Doch ein Bischof sei kein Säufer!
Schrieb er dem Timoth voll Eifer;
Weil er nur vom Bischof spricht,
Gilt das für die Andern nicht.

Drum, schrieb er an die Korinther,
Saufet, wie die Bürstenbinder!
Lobt den Herrn, hallelujah!
Dafür ist der Weinstock da.

Aus dem Allem ist zu schließen,
Leere Gläser voll zu gießen;
Stets den Wein zu trinken pur
Und in großem Quantum nur.

Der Kronprinz.

(1862.)

Und macht's der König noch so toll
Und schindet Land und Leute,
Der Kronprinz stets ist liebevoll
Und aller Menschen Freude.
Und Alles lebt im Hoffnungswahn,
Vom Narr'n bis zum Professer:
Ja, kommt einmal der Kronprinz dran,
Dann geht's uns wieder besser!

Und treibt's der König zu feudal
Und täglich immer schroffer,
Dem Kronprinz ist das sehr egal,
Drum packt er seinen Koffer.
In Nizza ist's jetzt wunderschön, —
Und alles Volk spricht leise:
Es war nicht mehr mit anzuseh'n,
Drum ging er auf die Reise!

Und steigt er endlich auf den Thron,
Des Reiches Neugestalter,
So macht der Kronprinz und der Sohn
Es grad' — als wie sein Alter!
Es hat jedoch die Kronprinzeß,
Die er sich einst erkoren,
Sehr wohlbedacht und unterdeß
Ein Kronprinzlein geboren.

Und war das Volk in Dorf und Stadt
Auch Anfangs sehr betroffen,
Da man jedoch 'nen Kronprinz hat,
Ist wieder Grund zum Hoffen.
O, Kronprinz du, für Volk und Land
Die Quelle steter Freude,
Wer dich erdachte und erfand,
Der kannte seine Leute!

Aus einer kleinen Pfingstreise.

(1872.)

Wir fuhren durch das Neckartal
Mit Heidelberger Schnelle,
Ein Freund und ich, im Morgenstrahl
Von unbestimmter Helle.
Der Sonne zweifelhafter Glanz,
Die Wildheit unsres Zwiegespanns
Und dieses Neckars Klarheit
War Eine deutsche Wahrheit.

Vor Steinach kurz, in einer Hohl',
Da stand ein Hund und bellte;
War's ihm in diesem Mai so wohl?
War's Hunger oder Kälte?
Wir fuhren ihm vorüber dicht,
Doch aus der Hohle brach er nicht
In unsre Wagenräder;
Es war kein Attentäter.

Da sprach der Freund: „Von einem Hund
Erzählte mir ein Pole;
Ich habe freilich keinen Grund,
Daß ich es wiederhole.
Des Polen Vater kaufte ihn,
Ich glaub', vom Schinder; immerhin:
Er hat sich treu erwiesen;
Sein Name sei gepriesen!

Ja treu, das war er bis zum Tod
Bei noch so schlechtem Futter,
Und rettete aus Flammennot
Den Herrn samt Schwiegermutter.
Aus Dankbarkeit und Christenpflicht,
Damit ihn keiner stehle nicht,
Der seinen Herrn gerettet,
Ward er nun angekettet.

Betrat ein Fremder Hof und Haus,
Ja, wenn er sich nur zeigte,
Gleich fuhr der Hund zur Hütt' heraus,
So weit die Kette reichte
Und bellte, heulte, schäumt' vor Wut,
Doch pfiff sein Herr, gleich war er gut
Und kroch in seine Hütte;
Es war ein Hund von Sitte.

So trieb er's viele Jahre lang,
Ein Hund gar wohlerzogen;
So weit die Kette reichte, sprang
Er seinen halben Bogen.

Vor seiner Hütte solcherweis
Hat er sich einen halben Kreis
Getreten in den Boden
Tief mit den treuen Pfoten.

So ward er an der Kette alt,
Was auch sein Herr bedachte,
Und darum ihn aus Mitleid bald
Der Kette ledig machte.
Doch, ob er gleich noch bissig war,
Hat eine wirkliche Gefahr
Nicht eigentlich bestanden;
Sie war nicht mehr vorhanden.

Denn hat ein Fremder sich genaht,
Sprang wohl nach alter Sitte
So grimmig, wie er vormals tat,
Der Hund aus seiner Hütte.
Doch übersprang er nie den Strich,
Den Kreis, den er getreten sich,
Als er noch trug die Kette;
Geheiligt war die Stätte.

Weß Stamm's gewesen dieser Hund,
Und ob er lebt noch immer,
Gibt die Geschichte uns nicht kund,
Doch Pole war er nimmer.
Ob er ein Russ', ein Türke war,
Ob China, Japan ihn gebar,
Das muß man eben raten;
Es gibt auch andre Staaten!"

Die Amnestie.

(1856.)

Als im Achtunverz'ger Jahr
Achtzehter September war,
Un es warn die Barrikade
All gestermt von de Soldate,
Dhat derr Jedermann voll Schreck
Schleinigst sei Gewehr eweck.

Un e Berjer dieser Stadt
Hot derr e Gewehr gehat,
An dem fehlte nor drei Sticker:
Pfann un Hahne un der Dricker!
Aach vom Laaf samt dem Vesier
War nix mehr ze gucke hier.

Nor der Kolwe, wie merr sah,
War noch ganz allaans derr da;
Un der Berjer dacht mit Schrecke:
Wann se den derr hie entdecke,
Ach, dann is derr'sch mit merr aus!
Wär err glicklich aus em Haus!

Un wie zog die Nacht eruff,
Packt der Mann sein Kolwe uff;
Unnerm Mantel, wie e Kätzi,
Schleppt err'n uff des Ahornplätzi
Un zum Schlossier Saafermann,
Der allaans em helfe kann.

„Ach, Herr Nachbar“, segt err nu,
„Dhut merr en Gefalle dhu!
Hie der Kolwe, der infame,
Macht merr zu viel Angst dehaame;
Hebt merr'n uff! Bei Euerm Fach
Fällt derr jo net uff die Sach!“

Doch der Mann, err ward geseh,
Wie err dhat zum Nachbar geh,
Un sei Kolwe, der meschucke,
Dhat em aus dem Mantel gucke;
Un die Sach ward denunziert,
Un der Mann vor Amt zitiert.

Un der Richter sprach: „Ei, ei!
Also Sie warn aach derbei?
Hawwe von de Barrikade
Aach geblefft uff die Soldate
Un des Mordgewehr bei Nacht
Hibsch dann iwwer Seit gebracht?“

„Ach, Herr Richter“, sprach der Mann,
„Was aam doch bassiere kann!
Dhäte Sie mei Bix erblicke,
Nähme Sie Ihr Wort zericke,
Un Sie dhäte eigesteh,
Daß die gar net los kann geh!

Un geschosse? All mei Däg
Haww' ich's net gebracht zuweg!
Un ich dhu hier protestiere,
Daß ich wißt e Waff ze fihre!"
Un dann ging der Mann nach Haus
Un err glaabt, die Sach wär aus.

Odder nach e Jahrer acht
Ward derr an den Mann gedacht,
Ward zitiert mit aanem Male
Uff des Amt, des kriminale,
Un halb dodt, so regt's en uff,
Kimmt err uff des Amt enuff.

Un mer segt em hie: „Der Staat
Leßt vor Recht ergeh die Gnad,
Schlegt die Sach derr gnedigst nidder!
Dhun Se's ja beileib net widder!
Sie sein jetzt geamnestiert!
Kinftig besser uffgefihrt!"

Hann Jerg, dappen!

(1856.)

Un, ach, die Kron' un Perl un Bliet
Der Vissedater*) alle,
Die hot des Lewe ores krieht
Un war dem Tod verfalle.

*) Vissedator hieß der Beamte, der am Stadt=Tor zu wachen hatte, um die Einführung fremder Fleisch=Waren zu verhindern, worauf von Seiten der Metzgerzunft großes Gewicht gelegt wurde. — (Siehe auch die nachfolgende Erzählung: Die Frau im schottischkarrierten Mantel.)

Un alle Mezter worn betriebt,
Dann 's war e Mann, im Amt geiebt,
  Der jeden fremde Knoche
  Von fern schont hot geroche.

Den dhat euch Kaaner hinnergeh!
  Der dhat sei Leut euch kenne!
Der hot derr aam euch aageseh
  Schont an der Nas de Lenne!
Der war gehetzt mit alle Hund
Un hot geschätzt derr aam uff's Pund,
  Uff's halwe Pund un Drittel
  Dorch Mantel, Rock un Kittel.

Un darum sein aach mit zer Leicht
  So viele Mezter gange;
Die Aage warn'en threnefeucht
  Un kummerblaß die Wange:
Dann Jeder fiehlt in diefster Brust
Den unersetzliche Verlust
  Un seifzt un segt sich bitter:
  So kriehn merr doch kaan widder!

Un Jeder hot derr aach en Flor
  Derr um de Hut getrage,
Un aach net bloß bis an des Thor
  Wollt folge merr dem Wage;
Sie wollte geh bis ganz enaus;
Un lag aach Schnee, e hocher, draus,
  Uff alle Weg un Pade,
  Sie wollt' en geern dorchwade.

Un als se so worn komme dann
  Ans End vom Friedhofswege,
Kam mit em lange Sack e Mann
  Dem Leichezuck entgege.
Un wie der Mann die Mexter sieht,
Da hot err euch en Schrecke kricht,
  Un lääft karrier, e Wunner,
  De Kerchhofsweg enunner!

Un wie der mit seim Sack so schnell
  Sich mecht derr aus de Lappe,
Da rief im Zuck derr Aaner hell:
  „Du, Hann Jerg, dhu en dappe!“
Un wie errsch rieft un wendt sich um,
Do fährt der ganze Zuck erum
  Un rennt derr fort, Schwerhacke,
  Den mit dem Sack ze packe!

Un rennt un lääft derr ferchterlich,
  Den Sack em abzejage
Un läßt derrbei derr ganz im Stich
  De aarme Leichewage!
Un wie Der mit seim Sack derr spiert,
Was do im Schild derr werrd gefiehrt,
  Do is der Schnee gefloge,
  So is Der ausgezoge!

Doch ach, die Mexter, in der Raasch,
  Warn aach derr uff de Socke
Un hatte aach kaan Sack mit Flaasch
  Derr uffem Buckel hocke!

Gesprunge sein se desperat;
Drum, wie der Mann aach laafe dhat
Un sucht en ze entfliehe,
Gebt Acht, se weern en kriehe!

Un wie se so en vor sich her
Den Weg erunner hetze,
Do will ze seiner Rettung der
Derr iwwern Graawe setze
Un mecht en Sprung derr, doch — o weh,
Err fällt derr bis an Hals in Schnee
Un war jetzt leicht ze fange
Mitsamt seim Sack, seim lange.

Un im Triumph do kame dann
Die Mexter aagefloge,
Un ehrscht der Sack un dann der Mann
Word aus dem Schnee gezoge.
Des wor e Fang! Des lohnt derr sich,
Daß merr derr läßt e Leich im Stich!
Verdeppel, han euch Brocke
Derr in dem Sack gestocke!

Un 's kam der Vissebater aa,
Am Friedhof aa inzwische,
Un wor im Dod noch schuld daraa,
Daß se derr Aan erwische.
Doch weil derr Alles wunnerbor
Uff aamol fortgelaafe wor,
So word err ohne Klage
Ganz still ze Grab getrage.

Un 's is nor hinner seiner Bohr
  Der Leichebitter gange,
Un wie die Erd dann uffem wor,
  Hot Der derr aagefange
Un sprach im Nam vom Sterwehaus
De Dank for die Beglaatung aus!
  Un 's war kaa Mensch zegege!
  Un gung dann seiner Wege.

Oberräder Ländler.

Un willst de net folge, so spier's!
Jetz nemm' ich mei Ränzi un schnier's!
  Jetz nemm' ich mei Ränzi un geh
  Un sag derr net äämal Adje.

Am Sonndag ehrscht widder beim Danz,
Da hast de scharmiert mit dem Hans;
  Gew' Acht, ich bezahl die Fresur,
  Un e Annerer mecht derr die Kur!

Gew' Acht, ich bezahl derr de Wei,
Un e Annerer schenkt en sich ei!
  Gew' Acht, ich bezahl die Musik,
  Un e Annerer mecht sich mit dick!

Un wann an dem End von der Welt
Der Hans in die Kluppe merr fällt,
  Da klingelt's im Ohr derr gewiß, —
  Dann Ääner von uns krieht sei Schmiß!

Die Frau im schottischkarrierten Mantel.

Der Gasthalter zum Reweſtock un sei Freund Fleischmann, ewefalls e Gasthalter, hawe bei ihre häufige Spazierfahrte in die Umgegend von Frankfort zuweile ääch des Nitzliche mit dem Aagenehme verbunne. So ääch emal an em scheene sonnige Nachmiddag im März 1830. Sie wollte des Widdererwache der Nadur genieße, dann in ihne selwer war widder ebbes erwacht, was ääch sehr genießbarer Art war, nemlich die Sehnsucht nach e paar billige Schwartemäge. Bei de Metzker in Berje, odder, wann Se's liewer hörn: in Bergen, war des Pund um drei ganze Kreuzer wolfeller als wie in Frankfort, un bei zwanzig Pund hat deß schont en ganze Gulde ausgemacht. Deß hat sich freilich e Fahrt mit ere Einkehr in Bernem un e Rickfahrt iwer die Määkur, Fechenem un Ofebach verlohnt. Mit de Rääsespese hat so e Schwartemage heechstens dreimal so viel gekost als wie bei em e Frankforter Metzker. Awer in dere damalige Zeit, wo die Frankforter Metzkerzunft noch in ihrer volle Bliet stand un uff jed Loth Flääsch, deß de Stadtdhorn ereikam, versesse war, als wie der Deiwel uff e aarm Seel, hat des Schmuggele for en richdige Frankforter Berjer en ganz absonnerliche Reiz gehat.

An dem besagte scheene Märznachmiddag hat sich der Gasthalter Fleischmann schont bei Zeit im Reweſtock eigestellt. Es war noch net Zwää, un die Dawweldhóte war grad ze End.

„Hör' emal, Fridderich", hat der Herr Fleischmann zum Gasthalter zum Reweſtock gesacht, „wie wär'sch, wann merr nach Berje fahrn dhete? Der Flister", — so hat nemlich der Gastwert zur Sonn uff der Zeil gehääße, — „hat sich gestern in Berje drei staatsmäßige Blunze geholt. Ich sag Derr, e Worscht, ich habb se versucht, so kriehst De in ganz Frankfort kää an der Schern; se is merr wie Butter uff der Zung vergange. Merr hawe lang net geschmuggelt, wääß Gott, es is merr seither ordentlich nachgange."

Un da hat der Gasthalter zum Reweſtock in seim waldecker Dialekt gesacht: „O, lieber Franz, dem Kummer ist abzuhelfen!" Un daberrmit hat err der Gaststuwedhir enausgerufe:

„Andrees! Anspannen!"

E Vertelstunn später sin die zwää Gasthalter schont dem Friberjerdhor enaus gerasselt. Die zwää Braune warn heut besonnersch mutig un hawe in dere frische sonnige Märzluft gekräht wie die Hahne. In zehe Minute warn se schont in Bernem bis am Pflug seim Gaarte. Der Andrees wollt da aahalte, awer der Herr Fleischmann hat em zugerufe: „Weiterr!" Dann die zwää Gasthalter hawe sich nicht viel aus Eppelwei gemacht. Also: weiter! Am Goldene Löwe, bei'm Matern, vorbeizefahrn, is de zwää Gasthalter zwar schwer aakomme, awer se hawe's doch bis zum Schitzehof gebracht. Awer hie, bei'm alte Rühl, mußte se doch ere Bodell Forschter 27er Gunn Dach sage. No, die war bald drunne, un dann gungs widder weiter im scharfe Trabb nach Berje. Dort sin se dann in der Scheene Aussicht eigekehrt.

„Erst das Geschäft und dann das Vergnügen!“ hat der Gasthalter zum Rewestock gesacht un war der Määnung, merr söllt ehrscht die Schwartemäge kääfe un dann ehrscht Ebbes genieße. Dere Aasicht war jedoch der Herr Fleischmann nicht. „Daberrfor haw ich zu viel Dorscht!“ hat err gesacht. Die zwää Gasthalter hawe also zuehrscht e Bodell Forschter 27er getrunke, um bei der Sort un dem Jahrgang ze bleiwe, hawe e Portzjon Schwartemage gesse, der en ganz vorzieglich geschmeckt hat un hawe dann noch e zwett Bodell Forschter getrunke. Dann sin se zum Metzker gange. Statt zwanzig Pund hawe se dreißig genomme, dann der Herr Fleischmann hat so gerechent: Je mehr merr Worscht nemme, desto mehr komme merr unsere Rewekoste bei. Also: Dreißig Pund. Wie die im Kutschekaste wohl verwahrt un mit Heu bedeckt warn, sin die zwää Gasthalter eigestiche, un der Herr Fleischmann hat dem Kutscher zugerufe:

„Andrees, iwer die Määkur un Fechenem nach Ofebach!“

Un fort gungs widder im scharfe Trabb nach der Määkur zu. An der Määkur vorbeizefahrn, wär unrecht gewese. Die zwää Gasthalter hatte ihrn alte Freund Petermann in wenigstens acht Däg net geseh. Also widder e Bodell Forschter 27er. Mittlerweil war'sch e bissi kihler warn, un der Gasthalter zum Rewestock, der zu Rheumatismus geneigt war, hat vom Andrees des Vorderdeck an der Kutsch aabrenge lasse. Dann gungs widder weiter iwer Fechenem un die Pappelallee nach Ofebach.

Wie se iwer der Ofebächer Schiffbrick driwe warn un der Andrees von wege dem Brickegeld still hielt, hat

err bei dere Gelegenheit sein Herr gefragt: „Herr Stoltze, wo fahrn merr hie?"

„Was e dumm Frag!" hat awer da der Herr Fleischmann gesacht, „wo annerscht hie, als wie zum Weinreich? Des werrscht de von vorgestern noch wisse, wo deß is!"

„Ganz wohl!" hat der Andrees gesacht: „in der Herrngaß." Un dann hat err mit der Zung geschnalzt, un fort gungs widder im scharfe Trabb nach der Herrngaß zum Weinreich. Es war schont zwische Licht un Dunkel. Die Lichter hawe schont iwerall gebrennt.

Wie der Andrees am Weinreich seim Haus an der hoche Trepp gehalte hat, is zeehrscht der Gasthalter zum Reweſtock ausgestiche un der Trepp enuff un hat sich dann drowe nach seim Freund Fleischmann umgeseh. Der awer war e paar Häuser weiter gange, wo e Metzker gewohnt hat, un hat sich da e geschlacht Sau betracht, die ihrer ganzen Läng nach an dem Metzkerschhaus hing un zwar mit de Hinnerbää an zwää Haake un de Kopp unne! Se war schont ausgenomme un der Leib stann err uff. Dem Herr Fleischmann schien die Sau sehr zu gefalle, un err hat sich immer mehr in ihr Betrachdung verdieft.

„Franz! wo bleibst Du denn?" hat em der Gasthalter zum Reweſtock zugerufe.

„Fridderich, komm emal her!"

„Nun, was gibt's?" hat der Gasthalter zum Reweſtock gesacht un is widder der Trepp erunner un zu seim Freund Fleischmann.

„Guck nor emal hie die prächdig Sau. Merr kennt eneibeiße, so appeditlich hängt se da. Du, wie wärsch,

wann merr die mit nach Frankfort nemme dhete? Es gäb en Haupt Kiwick. So wärn die Flääschvisedater am Affedhor lang net geuhzt warn."

„Die ganze Sau? Warum nicht gar! Wie wollten wir die im Wagen unterbringen."

„Deß sin mei Sorje! Ich habb derr da en Gedanke, Fridderich, ich sag derr en Gedanke! Net mit Geld ze bezahle! Merr ziehe die Sau aa als Frauenzimmer. Die Fräa Weinreich lehnt uns en Rock un en Hut mit eme Schlajer, un dann setze merr die Sau zu uns in die Kutsch uff de Ricksitz, ich setz mich newer se un umschling se mit meim Aarm, daß se net erunnerritscht."

„Ein toller Einfall! Aber er gefällt mir. Wenn wir mit dieser Schweine-Madam in den Rebstock kommen und führen sie links und rechts am Arm in's Gastzimmer, so gibt's einen mords Spaß." —

„Abgemacht!" hat der Herr Fleischmann gesacht un is in ääm Vergniege enei in's Metzkerhaus.

Mit dem Metzker war err bald hannelsäänig. Un jetz hat sich's nor noch um die Toilett for die Sau gehannelt.

Wie die Fräa Weinreich von der Sach gehört hat, hat se laut uffgelacht, war awer gleich bereit, die netige Kläädungsstticker herzeleihe. Die worde dann eniwer zum Metzker geschafft, un in dem seim Lade ward dann die Sau von zwää Metzkerborsch aagekläädt: En alte wollene Unnerrock un dann e schwarz Merinokläääd mit offene Ermel, die der Sau e bissi zu lang warn, was awer gut war, dann se hawe die zwää Säupote bedeckt un iwer des Klääd en schwarz- un rotkarrierte schottische Mantel. Uff de Kopp awer krag die Sau en groß-

mächdige Pamelahut mit eme lange Schlajer, wie se damals Mode warn.

Wie die Sau so völlig aagekläädt un dicht verschlajert war, mußt der Andrees mit der Kutsch so nah als meglich an die Ladedhir fahrn, un so ward dann die Sau net ohne Mih von de zwää Metzkerborsch in die Kutsch gebracht, un ääner von de zwää Metzkerborsch hat sich vorderhand newer se gesetzt un hat se gehalte.

Seelevergniegt sin dann die zwää Gasthalter widder der Trepp enuff zum Weinreich un ließe sich e extra Bodell komme. In der Werrtsstubb trafe se zwää Herrn, ewefalls Frankforter, die sehr freindliche Gesichter machte un kaum des Lache unnerdricke konnte, was awer dene zwää Gasthalter net weiter uffgefalle is. Zudem sin die zwää Frankforter bald widder fort; sie hatte ewefalls ihrn eigene Wage bei sich.

„No, Fridderich", hat der Herr Fleischmann gesacht un hat sei Glas vollgeschenkt: „Komm! Aagestoße! Glick uff die Fahrt! Jetz trinke merr noch e Bodell un dann uff nach Valencia mit der Madamm."

Wie die zwett Bodell geleert war, sin die zwää Gasthalter uffgebroche. Der Herr un die Frau Weinreich hawe se bis an die Kutsch begläädt. Un wie die Frää Weinreich in die Kutsch eneigeguckt hat un sah da die Sau sitze, dicht verschlajert un im rotkarrierte schottische Mantel, hat se en laute Krisch gedhaa.

Der Metzkerborsch hat so lang die Sau gehalte, bis der Herr Fleischmann newer rer Blatz genomme un se zärtlich mit sei'm Aarm umschlunge hat, dann is der Metzkerborsch ausgestiche, un der Gasthalter zum Rewestock stieg ei.

Der Andrees hat mit der Zung geschnalzt, un fort gungs im scharfe Trabb.

„Andrees! Gottverdammmich, net so geschwind uff dem Plaster! des Oos von Mamesell mit ihrm Schlajer un ihrm Federhut die is sonst gar net ze halte; se hippt in die Heh, als wollt se danze!"

Draus vor Ofebach uff der Chaussee hat sich die Sau ebbes ruhiger verhalte, desto mehr awer hat se widder in Owerad gehippt un gewackelt.

Wie die Kutsch von der Ofebacherlandstraß in die Darmstädterlandstraß eingeboge is, un es is jetzt direkt uff's Affedhor zugange, hat der Gasthalter zum Rewestock dem Andrees „Halt!" zugerufe.

„Was is?" hat der Herr Fleischmann gesacht.

„Das will ich Dir sagen, Franz. Mir ging die ganze Zeit über im Kopf herum, weshalb die zwei Frankfurter Herrn, die wir bei Weinreichs trafen, so lustige Gesichter gemacht haben. Ich befürchte, die Frau Weinreich hat ausgeschwatzt, und die Herren können uns möglicherweise einen Possen spielen und haben dem Visitator am Affenthor die Sache gesteckt."

„Meenst De?"

„Ich halte es also für geratener, wir fahren anstatt zum Affenthor zum Schaumainthor herein."

„Da hast de Recht, Fridderich."

„Andrees!" rief der Gasthalter zum Rewestock dem Kutscher zu, „wir fahren durch die Schifferstraße zum Schaumainthor herein. Hörst Du! dem Schaumainthor!"

„Ganz wohl."

Dorch des Schaumäädhor kame dann ääch die zwää Gasthalter mit ihrer Madam glicklich un unaagefochte nach Sachsehause enei un dorch die Löhrgaß un iwer die Sachsehäuser Brick in die Fahrgaß un von da in Rewestock.

No, den Halloh, wie die zwää Gasthalter mit dere Madam in der Mitt in die gefillt Gaststub eneitrate, un der Herr Fleischmann hat dere Sau de Schlajer vom Gesicht eweckgezoge!

Mittlerweil hat sich ääch am Affedhor ebbes zugetrage. Der Darmstädter Landstraß erunner war e zwääspännig Kutsch gefahrn komme, un in dere saße zwää Herrn un e Dam, die Dam awer war dicht verschlajert un hatt en schwarz- un rotkarrierte schottische Mantel aa. Es warn dorchaus aaständnige Leut aus guter Frankforter Familje.

Wie nu die Kutsch dem Affedhor ereifahrn wollt, is der Flääschvisedater, der da von dem Frankforter Metzkerhandwerk aagestellt war un sich net besonnerscht dorch iwertriwe Höflichkeit ausgezeichent hat, dene zwää Pferd an der Kutsch in die Zichel gefalle un hat dem Kutscher zugerufe: „Halt!“

Deß war bereits der achte Zwääspänner, dem des an dem Awend bassiert war.

Uff des „Halt!“ hi hat ääner von dene zwää Herrn, die in der Kutsch saße, de Kopp erausgesteckt un hat gesacht:

„Was geht vor?“

„Deß wolle merr gleich seh“, hat der Visedater geantwort; „dhun Se emal e bissi Ihrn Kopp eweck,

dann Se sin net dorchsichdig, un lasse Se mich emal in die Kutsch eneigucke!"

Un wie der Herr sein Kopp zerickgezoge hat, da is der Visedater dicht an de Wageschlag getrete un hat in die Kutsch eneigeguckt. Un wie err da die dicht verschlajert Dam in ihrm rot- un schwarzkarrierte schottische Mantel geseh hat, da hat err gerufe: „Aha, hawe merr dich, Berschi!"

Un da hat der Herr in der Kutsch gesacht: „Was soll denn das heißen?"

„Was deß hääße soll? Ausgestiche! Alleh! Geschwind?"

„Fällt uns nicht ein!" hat der annere Herr gesacht.

„Gottverdammmich! Wolle Se eraus odder net? Ich laß Ihne hie uff de Dobich arrediern. Eraus, sag ich!"

„Gut", sprach der ääne Herr, „ich steige aus, das Weitere wird sich finden."

„Is schont gefunne!"

„Was soll denn das nur bedeuten?" sprach der annere Herr un stieg ääch aus.

„Die Sau muß ääch eraus!" hat der Visedater gekrische. „Die Sau muß ääch eraus!"

„Wie können Sie sich unterstehen und eine anständige Dame so beleidigen?" hat der ääne Herr in der greeßte Entristung gesacht.

„Ja, wie können Sie sich das unterstehen?" hat der anner Herr gerufe.

„Die Sau muß eraus, deß hilft all nix!"

„Karoline, steige aus!“ hat der aane Herr zu der Dame gesacht. „Mit diesem Schlüssel wird die Polizei schon fertig werden.“

„Was geht denn nur vor?“ ließ sich in der Kutsch e Silwerstimmche vernemme, un gleich druff stieg die Dam aus der Kutsch.

Der Flääschvisedater stand da als wie vom Dunner gerihrt. Awer err hat bei alledem immer noch e unglääbig Gesicht gemacht, als wann err denke dhet: is es kää geschlacht Sau, so is es vielleicht e lewendig.

Un wie err so dagestanne hat, hat die Dam ihrn Schlajer zerickgeschlage, un e wunnerschee Gesichtche kam zum Vorschei.

Un da hat der Visedater sehr demietig gestammelt:

„Ach, entschuldige Se vielmals, ich hab gemeent: Se wern e —.“

Die Nachtigalle.

Nää, awer ääch so Was! In Frankfort hat emal vor Zeite e Mann e ganz neu Haus in en alte Gaarte gebaut, un wo e Lindeallee drin war mit lauter Bääm Gott wääß wie viel hunnert Jahr alt un vielleicht noch aus de Schwedezeite her. Im hoche Sommer wußt merr sich in dere Allee vor lauter Schatte gar net ze helfe. Un Buschketter hat der alte Gaarte gehat, immer ääns dichter als wie des anner, die mit ewige volle Nägelcher un Jasmin un Gäsblatt gehonke hawe; merr hat vor lauter Duft fast Koppweh krieht. Un ääch noch e Größ

hat der alte Gaarte gehat, merr hätt sich drin err lääfe könne. Nadirlich hawe sich in so em Gaarte alle megliche Singvegel higezoge un hawe da ihr Nester higebaut. Des war e Gepiff un e Gesing un e Gezwitscher von Bufink un Amschele, von Distelfink, Hänfling un Droschele, von Rohrspatze un Zeisig — net zum Aushalte. Nor die Nachtigalle hawe gefehlt. Awer anstatts froh ze sei, daß em ääch net noch sei Nachtruh gestört dhet weern, hat sich der Mann ääch noch en Kummer driwer gemacht, daß er kää Nachtigalle in seim Gaarte hätt. Un err is dessentwege zum Dauwe- un Vogelhänneler Rohrbach gange, der „Hinnerm Lämmche" im Mohrnkopp gewohnt hat un hat zum Rohrbach gesacht: „Herr Rohrbach, hawe Sie Nachtigalle?" Un da hat der Rohrbach gesacht: „Daderrmit kann ich Ihne diene: noch sechs Stick, der Staat all! Lauter Nachtschläger. Gucke Se, da henke se alle sechs in ääner Reih." Un da hat der Mann gesacht: „Nachts schlaf ich doch!" Der Rohrbach awer hat em dadruff erwiddert: „Mei Nachtigalle schlage ääch am Dag un da ehrscht recht."

„Ja, mit dem Schwanz an Käwig!" hat der Mann gesacht.

Der Rohrbach hat em awer zur Antwort gewe: „Wann ich Ihne sag, se schlage ääch am Dag, so könne Se sich druff verlasse." Un kaum hat err deß gesacht, so hat ääch gleich ää von dene Nachtigalle aagefange ze schlage: Zikuht! Zikuht! Zikuht! Rrrrre!

Der Mann war ganz eweck for Frääd. „Ich behalt se alle sechs", hat err gesacht. „Alle sechs! Was koste se, Herr Rohrbach?" Un da hat der Rohrbach gesacht: „For Ihne finfunzwanzig Gulde des Stick."

„For mich, Herr Rohrbach? Un wann se net for mich wärn?"

„Dann koste se grad so viel", hat der Rohrbach gesacht.

Un da hat der Mann widder gesacht: „Koste dann die Weiwercher grad so viel wie die Männercher? Nachtigalle sin doch kää Mensche, wo die Weiwercher als noch mehr koste wie die Männercher."

Da hat awer der Rohrbach den Mann ganz verwunnert aagegückt un hat gesacht: „Weiwercher? Wie komm ich merr vor! Mei Nachtigalle sin lauter Männercher. Was wolle se dann mit Nachtigalle-Weiwercher? Die dhun ja kää Maul uff."

Un da hat der Mann gesacht: „Deß verlang ich ääch gar net von ihne, wann se nor Nester baue un Ajer lege. Ich megt lauter gepaarte Paar hawe."

Da hat awer der Rohrbach gelacht un hat dem Mann geexpliziert, die Nachtigalle dhete sich net als wie die Kanaljevögel in ere Heck vermehrn.

Da hat awer der Mann widder gesacht: „Muß es dann grad in ere Heck sei? Ich hab doch ääch Bääm in meim Gaarte."

Un da hat der Rohrbach den Mann ganz dumm aagseh un hat gesacht: „Wie so Bääm?"

Der Mann awer hat e freundlich Gesicht gemacht un hat dem Rohrbach zur Antwort gewe: „Ich will Ihne druff helfe, Herr Rohrbach. Ich will Ihne druff helfe."

„Uff die Bääm?"

„Nää, Herr Rohrbach. Ich haw en Gaarte, en große Gaarte un alle bekannte un unbekannte Singvögel drin zu Hunnerte, daß es e Frääd is. Nor kää

Nachtigalle. Un drum will ich merr Nachtigalle kääfe un se in mein Gaarte aussetze. Wann se awer kää Weiwercher hawe un kää Junge kriehe, sterwe se bald widder aus."

Un da hat der Herr Rohrbach gesacht: „Ja, mei Nachtigalle sin nor lauter Männercher; wann Se die awer in Ihrm Gaarte aussetze, so könne die sich ja Weiwercher aus der Nachberschaft hole. In unsere Promenade treiwe sich ja gewiß noch Weiwercher genuch erum, die froh sin, wann se e Männche kriehe könne. Hawe Se dann dichte Gebisch in Ihrm Gaarte, wo so e bissi Halbdunkel drin is un ääch e Tränk in der Näh?" — „Ja!" — „No, dann gefällt's ääch meine Nachtigalle in Ihrm Gaarte, un se hole sich Weiwercher ebei."

Un des hat dann dem Mann eigeleucht, un er hat zum Rohrbach gesacht: „Da hawe Se hunnert un fuffzig Gulde. Schicke Se merr die Nachtigalle enaus in mein Gaarte, awer heut noch. Hie hawe Se mei Adreß!"

Un der Rohrbach hat dem Mann die sechs Nachtigalle enaus in sein Gaarte geschickt. Un der Mann hat ääch die Nachtigalle von seim Owergäärtner im Gaarte aussetze lasse, un die Nachtigalle sin ääch gleich in die Gebisch eneigefloge. Geschlage hawe se awer net gleich. Ääch die Nacht net. Der Mann hat extra in seim neue Gaartehaus e Fenster von seiner Schlafstubb offe gelasse un is sogar mehrmals aus seim Bett uffgestiche un hat vom Fenster aus enaus in sein Gaarte gehorcht. Was awer da gesunge hat, des warn nor Rohrspatze, die hat err an ihrer Stimm gekennt: nor

Rohrspatze, awer kää Nachtigalle. Am annern Dag hat sich awer ääch nix von Nachtigalle hörn lasse, sogar nit emal seh. Ääch die ganz Woch nix mehr. Un da hat der Mann zu seim Owergäärtener gesacht: „Sage Se emal, Herr Owergäärtener, was is dann deß nor mit dene sechs Nachtigalle; merr hört un sieht ja gar nix von dene im Gaarte!“ Un da hat der Owergäärtener gesacht: „Vielleicht licht's am Futter?“

„Am Futter? Da könne Se recht hawe! Da haw ich gar net draa gedacht. Was fresse dann die Nachtigalle?“

Un da hat der Owergäärtener gesacht: „Ich haw en alte Onkel gehat, der hat e Nachtigall gehat, die hat wunnerschee geschlage, un die hat err mit Ochseherz gefittert.“

„Mit Ochseherz? Mit roh Ochseherz?“

„Nää; mit gekochtem.“

„No, da sage Se der Köchin, der Bärwel, se sollt bei'm Metzker drei Ochseherzer bestelle un se koche.“

Un wie dann der Metzker die drei Ochseherzer gebracht hat, un se warn gekocht, so hat sich's der Mann net nemme lasse un hat selbst die drei Ochseherzer an drei verschiedene Plätz in's Gebisch gehenkt. Un die Gäärtnerborsch im Gaarte hawe's aus der Entfernung mit zugeseh un hawe sich verwunnert.

Die Nachtigalle hatte jetz ihr Futter. Sonst awer hat merr weiter nix von en gehört. Widder e ganz Woch lang nix. Un da hat der Mann gedacht: „Ich muß doch emal nach dene Ochseherzer seh.“ Un wie err in des Gebisch eneigekroche is, wo err des ääne Ochse-

herz higehenkt hat, da hat err zu seiner grösste Frääd geseh, daß des ganze Ochseherz fort war. Also warn die Nachtigalle noch da. Un ääch im zwette Gebisch war des ganz Ochseherz verschwunne un ääch im dritte.

„No," hat der Mann gedacht: „Die hawe sich's awer schmecke lasse! So sechs klääne Nachtigalle un so drei groſze Ochseherzer! Jetz wern se ääch gewiß bald Ebbes von sich hörn lasse." Un err hat die Sach in ääm Vergniege seim Owergäärtner mitgedhält. Der hat sich ääch sehr dadriwer gefrääät, hat awer nachher doch e bissi nachgedacht, un es kam em so e dunkel Ahnung, daß vielleicht ääch die Gäärtnerborsch die drei Ochseherzer gefresse hawe könnte.

Die drei Ochseherzer warn fort, awer von ere Nachtigall hat sich nix hörn un nix seh lasse. Die Köchin mußt bei'm Mexter noch drei Ochseherzer bestelle. Mit dene is es awer grad so gange wie mit de drei ehrschte. Fort warn se ääch widder alle drei, awer von ere Nachtigall war noch immer nix ze hörn un ze seh. Un da hat dann der Mann zu seim Owergäärtner gesacht: „Die Sach geht net mit rechte Dinge zu, odder der Rohrbach hat mich mit dene Nachtigalle aagefihrt. Odder sollte vielleicht Katze im Gaarte sei? Wie fängt merr die am beste?" Un da hat der Owergäärtner gesacht: „Schieße is so e Sach, dadermit vertreibt merr alle Vegel aus dem Gaarte."

„Nor net!" hat da der Mann gesacht.

„Mit dem Fange is es ääch widder so e Sach", hat der Owergäärtner gemeent, „dann so Eeser kratze un beiße."

Un da hat der Mann gesacht: „Unser Gäärtnerborsch, der Jakob, is e kuraschierter Mann, der dhuts for Geld un gute Worte."

Un da is der Jakob ebeigerufe warn, un da hat sei Herr zu em gesacht: „Jakob, Du werrscht wisse, daß ich sechs Nachtigalle in meim Gaarte ausgesetzt habb."

„Ja."

„Un ääch, daß ich sechs Ochseherzer in die Gebisch gehenkt hab."

Un da hat der Jakob en feuerrote Kopp krieht un is in groß Verlegenheit komme un hat ganz klaalaut gesacht:

„Ja."

„Jakob, es sin Katze im Gaarte, wenigstens e halb Dutzend."

Dem Jakob hawe die Bää geschlottert, dann grad sechs Gäärtnerborsch warn im Gaarte un hatte gemäänschaftlich die sechs Ochseherzer gefresse.

„Jakob, es is nor zu gewiß, daß die sechs Katze die sechs — Nachtigalle gefresse hawe."

Der Jakob hat widder hoch uffgestehnt, dann err hat schont gemeent, sei Herr dhet sage: „die sechs Ochseherzer".

„Jakob, ferchste dich for Katze?"

„Nää."

„No, jetz baß uff. For jed Katz, die de merr in meim Gaarte fängst un brengst merr se, kriehst de e Guldestickelche."

Wer war froher als wie der Jakob! „Schont gleich am annern Morjend hat err e mords Katz gebracht, schwarz un weiß gescheckelt mit eme dicke dicke Kopp.

„Ää hätte merr!“ hat dem Jakob sei Herr gesacht un hat sich vergniegt die Händ geriwe. „Du hast dei letzt Nachtigall im Leib, Canallje! Da, Jakob, da haste dei Guldestickelche, un schaff merr die Katz bei Seit un muckse ab! Breng merr bald widder ää!“

Un nach zwää Däg hat der Jakob widder e Katz gebracht un hat widder sei Guldestickelche krieht. Un nach zwää Dag bracht der Jakob schont widder e Katz.

„Jetz hawe merr schont drei! Jakob, du bist e ganzer Kerl! Fahr so fort un breng merr bald widder ää!“

Un der Jakob hat sei Guldestickelche eigesteckt un hat gesacht: „Ich weern mei Meglichstes dhu.“

Un nach e paar Däg hat err die verrt Katz gebracht un bald druff ääch die finft. Un wie err die sechst gebracht hat, da hatt err zu dere eigens sei Sonndagskamesol aagezoge, dann es war deß ja e Halbdutzendkatz, die er da bracht. Un err is ganz stolz vor sein Herr higetrete un hat gesacht: „Jetz hawe merr grad schont e halb Dutzend!“ Dem Jakob sei Herr awer hat sich dißmal die Katz genauer betracht un hat gesacht: „Jakob, wie heißt? Dei Katze, die De merr brengst, sin all schwarz un weiß gescheckelt! Wann De merr widder ää bringst, so hack' err vorher de Schwanz ab, daß merr doch de Unnerschidd merkt!„

Etwas vom Diensteid.

„Die Verantwortlichkeit der Gendarmen für ihre Handlungen dem Gesetze gegenüber ist mehr wert als alle abstrakte und konkrete Ministerverantwortlichkeit.“ Mit diesen Worten beginnt die „Frankfurter Zeitung“ einen längeren sehr gut geschriebenen Artikel in Bezug auf den Rechtsschutz des Bürgers gegenüber den Exekutivbeamten. Aber es kann sich ereignen, daß es sich nicht allein um den Herrn Gendarmen, sondern auch um die Frau Gendarmin handelt. Uns ist eine Szene unvergeßlich, die sich einmal in Sachsenhausen schon in der vorpreußischen Zeit zwischen einer Sachsenhäuserin und einer Frau Gendarmin zugetragen hat, und von der wir selbst Augen- und Ohrenzeuge waren.

Die Frau Gendarmin hatte aus dem Fenster ihrer Wohnung im dritten Stock den Inhalt eines Waschbeckens und mit diesem ein Stück Seife auf die Straße entleert, einer in Begleitung eines Jagdhundes vorübergehenden älteren Sachsenhäuserin gerade vor die Füße.

Sachsenhäuserin: Hu harrjises! A was for e Nationevolk wuhnt dann do druwe?

Frau Gendarmin (von oben herunter): Mach' se, daß se fortkimmt!

Sachsenhäuserin: „Mach' se?“ (Die Arme in die Seite stemmend): Aach noch? A wer is Sie dann, Sie gruß Madamm? Ui! Die gnädig Fraa vun Boddemkammer mit der verklebte Fensterscheib!

Frau Gendarmin: Wann se net mecht, daß se fortkimmt, weer'n ich err gleich weise, wer ich bin. Mei Mann is bei der Vollezei.

Sachsenhäuserin: Da druwe? Ui die hoch Owerigkeit! (Mittlerweile hat sich der Jagdhund an das Stück Seife gemacht.)

Frau Gendarmin: Jägt sei gleich den Hund von meim Stück Sääf eweck!

Sachsenhäuserin: Dreck fegt den Mage! Fu Deiwel, Feldmann! Siehst de: (Schleudert mit dem Fuß das Stück Seife in's Floß.) Wer waaß, was dei an sich hot!

Frau Gendarmin: Jetz komm ich err obber enunner!

Sachsenhäuserin: Feldmann, leßt de gleich die Sääf leihe!

Frau Gendarmin (erscheint unter der Haustüre): Die Sääf bezehlt se!

Sachsenhäuserin: Ihr? Do fräg der Krämer zwaamol nix!

Frau Gendarmin: Der Hund hot aach kaa Zeiche. Des kost finf Gulde Strof!

Sachsenhäuserin: Kää Zeiche? Feldmann, dau häst kaa Zeiche? Zeig's err emol!

Frau Gendarmin: Des werrd aagezeigt! Wie heeßt se? No, Ihrn Name wolle merr schon erfohrn!

Sachsenhäuserin: Wie ich haaße dhaun? Wassersstaaberscht net, dann sunst weern merr vun aam Votter!

Frau Gendarmin: Was hat se gesacht? Was hat se gesacht? Der ganz Senat mißt gehenkt weern? Des soll err iwel uffstoße!

Sachsenhäuserin: Was haw ich gesocht?

Frau Gendarmin: Nja, des hat se gesacht! Der ganz Senat mißt gehenkt weern! Mei Mann nimmt's uff sein Dienſteid!

Der falsche Baron.

(Große Schauerballade im Versmaß der Nibelungen und der gebildetſten Frankfurter Mundart.)

Da die letzte Verszeil immer zwää Fieß zu viel hat, so bitte merr ungeiebte Leser, beim Lese immer den Drickdruff uff des Wort odder die Silb zu lege, unner der des Vögelche is:

Jetz will ich euch verzehle e ferchterlich Geschicht,
Wie gar kein Mensch verhehle sein Stand soll niemals nicht
Un dorch kein falsche Schimmer sein Mitmensch soll betörn,
Un wie das Frauenzimmer net soll uff alle Mannsleit hörn;

Un wie in e Bekanntschaft e Mädche sich gerennt
Mit eim von der Gesandtschaft, den sie ja gar nicht kennt;
Un werkliche Herrn Vone weern deischend nachgemacht
Von falsche Herrn Barone un dadorch komme in Verdacht.

Es war e Scheereschleifer zu Frankfort in der Stadt,
Der voll Talent un Eifer die Scheern geschliffe hat,
Die Kneip un Feddermesser un Messer zum Transchiern,
Un Kääner schliff se besser, besonnersch Messer zum Rasiern.

Un sämtliche Balwierer, die warn von ihm entzickt,
De Borjermääster ihrer hat gnedig ihm genickt!
Err schliff selbst for Gesandte die Messer hohl un flach
Un war berihmt im Lande bis Nidderorschel hibb der Bach*).

Doch ob err Ruhm un Batze ääch mehrn sich däglich sieht,
's is alles for de Katze, wann eim die Liewe flieht!
Drum seifzt in seinem Lädche err oft zu Sonn un Mond:
O junges Bichelmädche, deß dribb in Sachsehause wohnt!

O Mädche, schee un blihend un schlank als wie e Kerz,
Dei Stähl sin immer glihend, doch ewig kalt dei Herz!
Du legst die Stern in Falte, wie mich dei Aag bemerkt,
Un guckst sehr ungehalte un dhust gar forchtbar steif gestärkt.

Un grieß dich doch so ardig! Doch unbeacht bleibt's all!
Ach, allzescharf mecht schaardig, un Hochmut kimmt vor'm Fall!
Un schnöd dhust de mich fliehe! Du baßt uff en Baran?
No waart, du sollst aan kriehe! Waart, ich verschaff gewiß derr aan!

Un jegt's un dhat dann blicke zum Spichel voller Spring,
Der, stark beschmeißt von Micke, ihm gegeniwwer hing,
Un in dem Rahme unne stack manch Visittekaart
Von aagesehne Kunne un sonst Adresse aller Art.

Un ää hat gar en Wappe in ihrer Mitt gezeigt,
Un die, die dhat er dappe, die hat em eigeleicht;
Die war vergoldt gewese, un deß ääch gar net schwach
Un war da druff ze lese: Baron von Scheppe-Däxelbach.

*) Nieder-Ursel: Grenzdorf des Frankfurter Gebiets, das durch den Ursel-Bach in eine Nassauische Hälfte — dribb (jenseits) der Bach — und eine Frankfurtische Hälfte — hibb (diesseits) der Bach — geteilt ward.

Und's blus den Stääb ewecke der Schleifer von der Kaart
Un bog ihr grad die Ecke un wischt se ab so zaart
Un steckt se voll Vertraue dann in sein Westesack
Un warf sich in sein blaue zwääreih'ge spitze Sonndagsfrack.

Un so im höchste Staate setzt err de Hut uff's Ohr
Un mecht dann zu sein Lade un hung e Schloß devor
Un schritt dann nach der Bricke stolz dorch des Bürgerpack,
Den Adel in de Blicke un den Baron im Westesack.

Un kam nach Sachsehause un kam da in e Straß,
Wo uff der Hausstrepp auße die scheenste Jungfrau saß,
Die stoppt da an em Socke in ihrer Lieblichkeit,
Germanisch blond von Locke, die reinste deitsche Bichelmaid.

Un wie err se so zierlich sah sitze un so fei,
Da griff err unwillkirlich in Westesack enei,
Wo der Baron dhat stecke, der adlich, hochgeborn;
Deß wär gewest e Schrecke, hätt den err unnerwegs verlorn!

Doch's hat die Kaart gestocke noch richdig in der West,
Err hielt se mit Frohlocke gleich mit zwää Finger fest
Un schritt mit kihne Miene zur Jungfrau uff der Trapp
Un segt da: „'Fehl mich Ihne!" un zog den Hut bedeitend ab.

Und's sah von ihrem Socke die Jungfrau da empor
Un sprach gar stolz un trocke: „Wie kumme Se merr vor?
Dhaun Se e Anner grieße, un fahrn Se ab met Glanz,
Sie met Ihrm bitterbieße zwääreih'ge blooe Schwalwe-
schwanz!"

Da zog aus seiner Weste der Schleifer schnell die Kaart
Un segt: „Hier, meine Beste!“ Un iwwerrääächt's err zart.
„Sie dhun mich wohl nicht kenne, geliebtes Wese, ach!
Die Kaart, die werrd mich nenne: Baron von Scheppe-
Däxelbach.“

Un wie err deß gesproche, da dhat's se's sichtbar rihrn,
Da war ihr Stolz gebroche! Sie sprach: „Se exkosiern!
Dann nach Gestalt un Miene, dem Aastann un der Forsch,
Haww' ich gehalte Uehne for eunen deitsche Handwerksborsch.“

„O neun, viel Dugendsame! Ich bin der Herr Baran!
Ich bin aus altem Stamme, merr sieht merr's nor nicht an;
Ich bin kää Uffsehmächer, geh' eunfach odder ächt,
Es sin die Däxelbächer ein reich, doch sehr solid Geschlecht.“

Un ihre Hand, die weiße, die dappt err ungestihm,
Un sie, sie seifzet leise un iwwerleßt se ihm.
„O Bichelmaid, o traute,“ rieft err, „o, liebst de mich?“
Und's dhat die Antwort laute: „Jawohl, Baran, ich liebe dich.“

Jetz kame sel'ge Stunne for'sch neue Liewespaar, —
Dem Schleifer, dem sei Kunne, die warde deß gewahr!
Geschlosse war sei Lädche, sei ganz Geschäft lag brach!
Err hat beim Bichelmädche gehockt de liewe lange Dag.

Un mecht ihr viel Präsenter un kääft, was ihr gefällt,
Kääft Klääder, Hüt un Bänder, un so n as lääft in's Geld;
Err fihrt derr in's Komedie ääch jeden Dag sein Schatz
Un net bei's Krethi Plethi enuff uff de Sechsbatzeplatz.

Im Dormel so verschwunne is schnell em Woch um Woch;
Doch's scheppt sich aus e Brunne, und's fraag sei Sack e Loch.
Da seifzt err: „Gott soll's wisse, jetz is die Armut Trump!
Zwar sieß sind ihre Kisse, allääns merr werrd derrbei e Lump!

Ach, so e Spaß kimmt deier, wann merr Baranches spielt!
Und's is mei Liewesfeier bedeitend abgekiehlt.
In Schulde mich ze stecke, deß leicht merr gar net ei, —
Ich glääb, ich bleib ewecke, deß werrd wohl des Gescheidste sei."

Un gung d'rum in sei Lädche un schleift hibsch widder Scheern
Un läßt beim Bichelmädche rein gar nix von sich hörn.
Un die, die saß dehaame un heult un räseniert:
Ich glääb derr, der infame Baran, der hat mich aagefihrt!

Sie dhat derr sich befrage bei Leit nach seim Logie,
Doch Jedes dhat err sage, Der wär jetz net mehr hie;
Der wär mit Fräa un Kinner von danne weit gefahrn,
In die Derkei ehinner, da wär er abberufe warn.

Da is des Bichelmädche euch uffgepackt un lääft
Ganz witig nach em Lädche, wo Messer merr verkääft;
Nach so em große Leide un ferchderliche Uhz,
De Hals sich abzeschneide, hat se gehat die größt Fiduhz.

Un rennt so, wie mischucke, enei mit sturem Blick,
Da dhat se odder gucke un prallt drei Schritt zerick!
Dann's saß da e gewissne Person, die adlich war,
Im Kittel, im verissne, un drrrrrreht de Schleifstää wunnerbar.

Un hinner'm an em Zappe da hung gar steif un strack
Sei blooer Jammerlappe, sei spitzer Sonndagsfrack.
Und's schielt derr höchst verlege der Schleifer von der Seit
(Von wege derentwege) nach der erschrockne Bichelmaid.

Doch Die, die faßt sich widder un dhat en laute Lach
Un segt: „No, fleißig, Ritter, Baran von Däxelbach?
Ihr Kittel hat ja Lecher? 's is ääfach odder ächt!
Es sein die Däxelbächer e reich, doch höchst solid Geschlecht!"

Da segt mit gift'ger Miene der Schleifer spitz un grell:
„Was wär gefällig Ihne! Was winscht die Mammesell?
Is Ebbes scharf ze mache? Der Schatz, der auserkorn?
Ja, ja, deß sein so Sache, wann Ääner hat die Schneid verlorn."

„Sie meene e gewisser Baran?" frägt se frabbiert,
„Ja, ungeschliffe is err un is ääch net boliert;
Der wär net wert de Schmerjel, de Wiener Kalk, baleib!
Der olwerige Jerjel un ordinäre Schusterschkneib.

Uff so en Kerl da proſt ich, von so gemääner Art!
Sei Adel, der is rostig, sei Titel hat e Schaart;
E Schleifbarack, e ahle, deß is sei Ahneschloß,
Un unne fließt im Tale als Rheistrom derr e dreckig Floß.

Un weil Se mich doch frage, was merr gefällig wär,
So muß ich Ihne sage: Aweil ääch gar nix mehr!
Vorhint da wollt' ich kääfe merr Was von Ihre Waarn
Un, ohne eizekääfe, merr Ebbes nach der Gorjel fahrn."

Und's fuhr derr sehr erschrocke der Schleifer da empor, —
Doch sie segt stolz un drocke: „Sein Se ganz ruhig nor!
For werkliche Barane dhut deß merr allenfalls,
For falsche un gemaane schneidt' merr sich odder net in Hals!

Da sellt merr ääm ja beitsche! — Nää, davoo is kaa Redd!
Deß dhut's gebildte, deitsche, fein Bichelmädche net!
Deß könnt err gar net diene! Da bleiwe merr noch hie!
Baleiwe! — 'Fehl' mich Ihne, Sie Herr Baran von Schleifstää, Sie!"

Die Magekuchel.

Es war emal e Iserlitt,
Dem war sei Fräa zuwidder;
Sie war so gehl als wie e Quitt
Un war ääch grad so bitter;
Ääch geizig net e bissi bloß,
Um ebbes abzezwacke;
Ihr Kuchels warn net halb so groß
Wie annern Leit se backe.

Doch äämol hat se was geleist,
E Kuchels in em Pännche,
Die war schont mehr Gespenst un Geist
Von em e Heinzelmännche.

Un in's Gemäände-Backhaus tregt
Die Lisbett dann des Förmche, —
Un Wer err is begegent, segt:
„O weih! Was for e Wermche!"

Un als des Ding gebacke war
Un dhat nach Haus gelange,
Herrjeh! wie war deß wunnerbar
Da ausenanner gange!
Ob deß gewachse war? Na, ob!
Na, ob! — War deß e Brocke!
E Magekuchels mit em Knopp!
Merr is derrvor erschrocke.

E Kuchels, war's gewaltig groß,
E Königin! E Kalle!
Es war e klää Verwechs'lung bloß
Im Backhaus vorgefalle.
Doch wie des Gute ääm geschieht,
In welcherlää Gestalte,
Hat merr e größer Kuchels krieht,
Will merr se ääch behalte.

Und wie die Kuchels awends so
Stann uff dem Tisch verbessert,
Es hätt dem König Salomo
Des Maul dernach gewässert.
Un wie se so e Weilche stann,
Still aagestaunt als Wunner,
Da segt die Fräa: „No, liewer Mann,
Schneid' derr e Stick erunner."

Und's segt der Mann: „Deß wer net recht
Un dhet sich gar net schicke!
Du wääßt ja, Frää, des schee Geschlecht
Geht vor in alle Sticke."
Da denkt die Frää: „Wie wunnerlich-
Galant dhut Der heint schwätze." —
Sie denkt's un schneidt erunner sich
En grad net klääne Fetze.

Und's fung die Frää ze stoppe aa,
Ze muffle un ze kaue,
Der Mann hat sei Vergniege draa
Un dhat sich draa erbaue.
Un widder wollt die Gattin fix
E Stick erunner schneide,
Da segt se: „Mann, du ißt ja nix?
Was soll dann deß bedeite?"

Da segt der Mann: „Eß nor in Ruh
Un dhu mich jetz net frage, —
Ich seh derr mit Vergniege zu, —
Ich will derrsch später sage."
Da nahm die Frää e forchtbar Stick,
Sie dhat sich ebbes gunne, —
Un Ääns, Zwää, Drei, — im Äägeblick
War des Stick Kuchels drunne.

Und's schmatzt die Frää vor Appeditt
Un schneid e Stick sich widder
Un rieft: „Wääß Gott, wie Biskewitt!
Wääß Gott, wie vom Konditter!

Ach, Mann, was bist de for e Dhor!
Deß delikate Fresse!
Sag merr um Gottes Wille nor,
Warum de nix willst esse? —"

Die Gattin fregt's, die Gattin lauscht,
Der Mann hat aagehowe:
„Die Kuchels, wääßt de, sin verdauscht,
Un deß is nor ze lowe.
Doch wer den schlechte Dausch gedhaa,
Der denkt jetz, mußt de wisse:
O dhest de derr verworje draa
Gleich bei dem ehrschte Bisse!"

Der Dampf.

Mir Buwe in dem Institut
Vom Kemmeter un Kayser,
Merr lernte Was un hatte's gut
Un worde däglich weiser.

In der Physik besonnerscht warn
Mir Buwe gar net bitter,
Vergaße merr ääch mit de Jahrn
Des Allermeiste widder.

Des ehrschte Dampfschiff uff dem Mää
Kam dazemal geschwomme;
Ganz Frankfort war da uff de Bää
Un sah des Wunner komme.

Des Stadtgespräch drei Woche lang
War so e groß Ereignis
Un gibt for Frankforts Wissensdrang
Des schmeichelhaftste Zeignis.

Mir Schüler ääch, als Leut von Fach,
Warn an de Mää gewannelt, —
Un annern Dag's dann ward die Sach
Im Instidut behannelt.

Mir unvergeßlich is der Dag,
Dann es warn scheene Stunne;
Der Lehrer frug: „Lefebre, sag,
Wer hat den Dampf erfunne?"

Lefebre sann e Weilche nach,
Sei Ääge worde krasser
Un ebbes höhnisch, — un err sprach:
„Ei no! Des hääße Wasser!"

Ein Stück Alt-Frankfurt.

Der „Speckschnitt" un der „Bohneschnitt",
Wie deß noch Modi war,
Deß is e klääner Unnerschidd
Von jetz un fuffzig Jahr!
Die Vorjerschaft in dere Zeit
War ääch kää blooer Rääch, —
Un baßt uff heut die Äänigkeit
Als wie e Faust uff's Ääg!
Die Stadt war freilich dazemal

Net so wie alleweil:
Kää Gässi war da noch ze schmal, —
Die Schnurgaß war die Zeil.*)
Die Galjegaß, deß war e Lag,
Da konnt merr driwwer geh
Im bloße Hemd am helle Dag,
Es hat Ääm kääns geseh.
Die Bahnhöf warn noch allerseits
Kadoffeläcker, — un
Es gung e Markschiff doch bereits
Nach Määnz in siwe Stunn! —
Un uff dem Pathorn hat's trombeet
Zu dere Fahrt, als ob
Nach Määnz ganz Frankfort reite dhet
Im witigste Galopp.
Nach Ofebach, deß war schon weit! —
E Haus am Galjefeld,
Un wo der Palmegaarte leiht,
Deß war am End' der Welt.
Die Stadtbeleuchtung war der Mond,
Un Rüböl Prokurist.
Un wo e Gärtner hat gewohnt,
Da lag e Haufe Mist;
Ääch sonst noch ward, vor so em Haus,
Die Gaß sehr weis' benutzt:
Da saß die ganz Familje draus
Un hat Gemies gebutzt.
Die Benner ääch, die bande schee

*) Die Bedeutung als Hauptstraße für den geschäftlichen Verkehr und für die Lage großer Kaufläden, welche zur Zeit der Entstehung dieses Gedichts die Zeil einnahm, kam 30 Jahre früher der Schnurgasse zu.

Ihr Fässer uff der Gaß;
E prächtig Flamm von Huwelspää
Schlug hoch aus so em Faß;
Erstickt is fast die Nachbarschaft,
Rääch beißt noch mehr wie Stääb,
Un ehrscht des Hämmern! Zauwerhaft! —
Merr war drei Woche dääb.
Wann vor seim Haus e Kupperschmidd
En Kessel hat gekloppt,
Hat merr an der „Salpeterhitt"
Die Ohrn sich noch verstoppt. —
Der Hufschmidd ääch, der hat sei Fach
Vollfihrt im Freie draus:
Von Säule e getrage Dach
Stann noch emal vorm Haus;
Da mußt der Vorjer drum erum,
Un kam da von em Perd
E Schlag un Biß in's Bublikum,
So warsch der Mih doch wert!
Martini aa bis Fassenacht
Da war des Schlachte frei,
Da hat merr uff der Gaß geschlacht
Un ääch gebrieht die Säu;
Da hunge se, schee glatt erab
An ihre Hinnerflechs',
Die Bäuch geschlitzt, die Gorjel ab,
In ääner Reih oft sechs, —
Merr sah versetzt sich nach dem Sied,
In's Land Italia,
Wo Alles uff der Gaß geschieht,

Wie's ääch bei uns geschah;
Hie wurde selbst die Hund geschorn
Un zwar als Kunst vor sich;
Der Pinscher kraag gestutzt die Ohrn
In Frankfort öffentlich.

Des Alles hat nor den Verkehr
Befördert un belebt,
Un Den ze hewe mehr un mehr
War Jedermann bestrebt.
Nach Trottoir war da noch kaa Frag,
Jedoch der Borjer litt
Vom Plaster net wie heutzedag:
Deß Floß lag in der Mitt.
Von Sträfling wurde noch gekehrt
Die Gasse in's gemää,
Von Sträfling, mit 're Kett beschwert
Un Kugele am Bää;
Wie deß geklerrt von Kette hat
Bei dere Sträflingsschaar!
Es war kää Wunner, daß die Stadt
So sträflich dreckig war!
Ääch sonst Musik, Diskant un Baß,
Hat noch die Stadt dorchrauscht!
Die Bräätegaß un Altegaß,
Die hawwe's oft gelauscht:
Melodisch dorch die Morjendstill
Is Kuhhornston geschwebt,
E frehlich Grunze und Gebrill
Hat noch die Wäll belebt.

Die Lieb zur Stadt war aagebor'n
Dem Borjer ohne Zwang,
Dann, hat's getrommelt an de Thorn,*)
Was da e Jeder sprang!
„Komm zeitig in dei Vatterstadt
Un lääf dich ja net err!
Bedenk, wann's ausgetrommelt hat,
So kost's en Batze Sperr!“ —
Un Den hat Niemand geern bezahlt, —
Recht war's drum awwer doch:
Wer hat was, wann schon Hesper strahlt,
Zu dhu in Bernem noch?**)
Es war ääch sonst noch Allerhand
In uns'rer Stadt ze seh:
Am „Römer“ hung e Gegestand,
Der war besonnersch schee.
Des Ding, was da am „Römer“ hung,
Deß war e Halsgeschmeid,
E Zeiche der Erinnerung
Aus ere scheen're Zeit;
E Halsband war'sch mit em Scharnier,
Un wer den Schmuck genoß,
Bekam noch vorne hi als Zier
E mächdig Vorhenkschloß;

---

*) Bis zum Jahre 1836 wurden die Stadttore in Frankfurt abends zu einer bestimmten Stunde geschlossen, was durch vorheriges Trommeln angekündigt wurde. Wer nach Torschluß noch zur Stadt herein wollte, mußte einen Batzen = 4 Kreuzer, den „Sperr-Batzen“, erlegen.

**) Bernem = Bornheim. Ortschaft nahe bei den Toren der Stadt, — jetzt längst mit ihr verwachsen und eingemeindet — deren Gartenwirtschaften viel besucht waren.

Es war mit Perle eigefaßt,
De Kuppeler zelieb,
Un hat an jeden Hals gebaßt
Von Fälscher un von Dieb.
Da stanne se vor aller Welt,
Un deß beweist uns klar,
Was Alles, ach, schon aageſtellt
An unserm „Römer“ war!
Doch nemmt deß for kään schlechte Witz
Un denkt vielmehr gerihrt,
Wie weit die öffentlich Justiz
Bei uns zurick dadiert!
Zurick in's Mittelalter weit!
Deß kann uns fräähe nor;
In Frankfort gung die Owrigkeit
Von jeher offe vor.
Hat Ääner unnerstanne sich
Un hat gefälscht den Wei,
Da schlug der Schinner effentlich
Dem Faß den Boddem ei;
Vom Römerberg, vor alle Leut,
Floß in den Mää die Schmier, —
Ach, wär's doch Modi ääch noch heut
Un wann ääch nor beim Bier! —
Wann Ääner hat bankrott gemacht,
Bekam's em net so gut:
Dann trage, allgemää veracht,
Mußt err en weiße Hut;
Sein Name, unner Drommelschlag,
Ward uff der Gaß verkindt.

Wo nähm merr her, ach, heut ze Dag,
Die Dambor all geschwind!
Un ward em Mann verkääft sei Haus,
Deß war e großer Akt:
E Fahnel ward gesteckt eraus:
Der Schuldner hat geflaggt!
O Frankfort, wann de Deß noch häst,
Was damals ward erblickt,
Manch Gaß wär, wie bei'm Schillerfest,
Mit Fahnele geschmickt!
Doch deß gehört in's Rumpelloch
Un in en Zeitverbann,
Wo links an unsrer Hääptwach noch
Der „hölzern Esel“ stann.
Die Dame, die kää groß Genie
In Züchte warn un Sitt,
Die hielte uff dem Esel hie
En öffentliche Ritt.
E Glick, daß deß jetzt fern uns leiht!
Jetz gehn vorbei mit Gruß
Die Zierde höchster Weiblichkeit
Doch wenigstens ze Fuß.

Des Frankfort, wie mir'sch denke dhut,
Is net des ältste, — nää!
E halb Jahrhunnert awwer gut,
Deß haww' ich schon am Bää.
Es is merr ewe noch als stäck
Ich mitte drin sogar,
Als von der städtisch Biwlothek

Die Grundstää-Feier war.
Am achtzehte Oktober war'sch,
Ich hatt, da denkt merr draa,
Als ebbes ganz besonnersch Raar'sch
Mei ehrschte Hose aa.
Papa stann bei merr uff 're Trapp —
Es kam der Festzug grad —
„Mei Kind, dhu schee dei Käppche ab
Deß is der hoch Senat!"
Ääch Offezier, es war e Pracht,
Die haww' ich da geseh.
„Ja, Fritzi, die bewaffent Macht
Von Frankfort, die is schee!"
Der „Scheene Aussicht" gung's enuff*)
Mit derkischer Musik;
Der Himmel gab sein Sege druff,
Dann 's hat geregent dick;
Es hat geregent wunnerschee,
Geschitt wie aus em Faß;
Mit Barbelee dhat's vor sich geh,
Der Grundstää, der ward naß!
Deß awwer war zum Gute bloß
Un hat befrucht die Stätt,
Dann wär jetz des Pordal so groß,
Wann's net geregent hätt?
Ääch ständ's mit dere Inschrift schief:
Hätt's net geschitt so froh,

*) „Schöne Aussicht". Eine Straße längs des Main-Ufers, an deren Ende beim Obermain-Tor die Stadt-Bibliothek gelegen ist.

Dann dhete jetz die Genitiv
Da drowe wuchern so?*)

E Ritterschieße denkt merr noch
Aus meine ehrschte Jahrn,
Als noch in ihrer Glanzepoch
Die Urschitzfeste warn.
Deß war e Festzuck, der genoß
Mein Beifall noch viel mehr:
Zwää schwarze Ritter, hoch ze Roß,
Die zoge vorne her;
Im weiße, festliche Gewand
Kam dann e Jungfernschaar,
Mit Mordspokale in der Hand,
Was pure Silwer war.
Die Zeiger kame stattlich dann,
E Zentrum uff em Leib,
Un hinne nach an dreißig Mann,
Hoch uff 're Stang e Scheib,
Nebst bunte Ritterchер von Holz,
Mit eigelegter Lanz,
Un aus dem Allem hob sich stolz
Die Schitzefahn mit Glanz.
Dann kam e prächdig Musikkor:

*) Der Grundstein zu dem Bau der Frankfurter Stadtbibliothek wurde am 18. Oktober 1820 in feierlicher Weise gelegt, wenige Jahre, nachdem (1814) Frankfurt wieder als freie Stadt hergestellt worden war. Hieraus erklärt sich die Inschrift über dem Portale der Bibliothek: Studiis libertati reddita civitas, deren Fassung wegen der beiden nebeneinanderstehenden Dative (nicht Genitive) u. a. von Schopenhauer als schlechtes Latein getadelt worden war, und auch zu diesem Scherzworte die Erklärung bildet.

Dann, mit gezognem Schwert,
Der Schitzemääster als Major
Hoch uff em weiße Perd.
Dann kam, in voller Waffepracht,
Im meglichst grade Glidd,
Die Urschitze-Gesellschafts-Macht
Stolz im Paradeschritt.
Den Schluß gemacht hat e Battrie
Von blanke Stadtgeschitz':
Sechs Siwepünder Artoll'rie,
Un drunner e Hauwitz.
Un sechs Hanswerschte, superklug
In ihrer hohe Kunst,
Die sprange neweher am Zug
Un pritschte Ääm umsunst.

Es hat in dere scheene Zeit,
Die merr jetz schätze lernt,
An Sonndäg selwer net zu weit
Der Berjer sich entfernt.
Wo war's ääch scheener uff der Welt,
Ja selbst im Himmel gar,
Als wie derrsch uff dem Klapperfeld
Beim alte Scheiwe war?
Da, wo jetz unser Bauhof leiht,
Da war ze jene Däg
E Gaarte un e Flissigkeit!
Wann merr deß heut noch frääg!
Es war derr freilich newedraa
Des Miledärspidal;

Wen awwer sicht so ebbes aa
Beim schaimende Pokal?
Im Schatte kihler Denkungsart,
Im Linde-Hochgefihl,
Wie warf merr da sein Strohsack zart
Beim edle Kegelspiel!
Ääch uff der Neue Määnzerstraß,
Da hat merr ebbes kricht!
Beim Brucker trank merr da e Glas
Von schlechte Eltern nicht! —
E wunnerbarlich gastlich Dach
Mitsamt em Danzsaal drei,
Deß fand merr ääch beim Rosebach,
Un Sonndags war'sch da fei!
Des „Tivoli" war e Genie
Von Gaarte ewefalls!
Des „Stelldichein im Tivoli"
Verewigt hat's der Malß.*)
Der „Schlappe" ääch stann hoch in Gnad,
Wie de derr denke kannst;
Da hat der lustig Stadtsoldat
Mit Frankfort's Mähd gedanzt.
Doch wem, als werklich schee un groß,
E hoher Ruhm geziemt,
Der „Vauxhall" war'sch „Hinner der Roos",
Der war mit Recht berihmt;
Da saß merr unner Lorbeerbääm
Beim hellste Lichterglanz!

*) Malß, Carl, Balthasar 1792—1848; Leiter des Frankfurter Stadt-Theaters von 1827—1831 und von 1839—1841. Verfasser einer Reihe sehr geschätzter und oft aufgeführter Lokalstücke in Frankfurter Mundart.

Wann heut der Pflüger widderkam,
Err krääg en Lorbeerkranz.
Wie hat der Gaarte wunnerbar
Gestrahlt bis morjens frieh!
Net zwää Orchester, drei sogar
Warn in der Vauxhall hie.
Was gab's ze gucke allerhand!
Klää-London, meiner Seel!
Merr sah sogar en Elefant
Un mehr wie ää Kameel.
Es war e wahrhaft Feeerei,
Un ward bewunnert waarm.
Der Pflüger ward net reich derrbei,
Herngege awwer aarm.
Ääch war e hochberihmter Ort
In Owwerrad beim Claus;
Die Haute-Finance, die fand merr dort,
Gesandte selbst warn draus!
Der Claus, der hat schon Gas gebrennt
Als merrsch, in Frankfort hie,
Dem Name nach kaum hat gekennt,
Es stank zwar ääch, — un wie!
Der „Dicke Vetter" ääch is fort
In Bernem, samt seim Wanst,
Wo is der „Goldne Löwe" dort,
Wo Frankfort hat gedanzt?
Wo sin die „Sieße Jungfern", ach,
Die Bockenem gehat?
Un wo dem Reich sei gastlich Dach,
Der Erste Wirt der Stadt?*)

*) Reichs Garten lag an der Bockenheimer Warte, folglich war er, wie er sagte, der Erste Wirt von Frankfurt.

Die Höchster Kerb war dazemal
Noch Frankfort's scheenster Trääm.
O Markschiffahrt, zwää Stunn ze Dahl! —
Per Läätерwage hääm!
Im „Bärn" hat Frankfort un beim Ferch
Gedanzt bei Baukeschall;
Es hat geläut schon in die Kerch,
Da war'sch noch lang net all. —
Am zwette Pingstdag gung der Pad
Gen Oste un der Rutsch:
Halb Frankfort war in Wilhelmsbad,
Un rar war da e Kutsch.
Dort konnt merr spiele uff der Bank,
E Trente-sous gung wie Rääch!
Die Bank schlug ab drum, Gott sei Dank!
Sechs Batze dhate's ääch!
In Ofebach die Maskebääl,
Ääch Frankfort liebte deß;
Doch kam em in die unrecht Kehl
Die Ofebächer Meß!*)
Deß hat die Berjer falsch gemacht,
Sie gunge net mehr hi!
Dann was ääm nach dem Beutel tracht,
Dem is merr net mehr gri.
E Meß von dazemal un jetz!
Wer findt da en Vergleich?

*) Kurz vor dem Eintritt der Freien Stadt Frankfurt in den preußisch-hessischen Zoll-Verein wurde die Offenbacher Messe begründet und von den hessischen Behörden sehr begünstigt, um der Frankfurter Messe erfolgreich Konkurrenz zu machen. Diese Konkurrenz hörte mit dem Eintritt Frankfurts in den Zoll-Verein (1836) auf.

Gott un der Alesina Getz!*)
E Hochzeit un e Leich!
Die mußt merr seh', die Messe hie!
Es war e Wunnerwerk!
Ja, in der Braunfelsgallerie
Gab's gar en falsche Derk!
Von sonst un jetz der Unnerschidd
In Sitte un Gebräuch!
E „Speckschnitt un e Bohneschnitt",
Wem denkt deß noch von euch?

Ihr Junge, habt err nachgedacht?
Eraus! Un sagt merrsch fix!
E Speckschnitt ohne Vorjerschlacht,
Deß is so gut wie — nix!
E Vorjerschlacht, was kann deß sei?
E Schlacht der Vorjerschaft,
Entbrannt beim neie Aeppelwei
Un junge Rewesaft?
E Vorjerschlacht, — wo Blut in Strem
Floß uff die Plasterstää!
Bald mehr, bald minder, je nach dem,
Ob's Sechs war'n odder Ää!
No, immer weiter nachgeforscht!
's is zwar e Säuerei,
Doch is dem Reine Alles — Worscht,
Wär' selbst e Blunz derrbei.

*) Offenbar Name oder Spitzname einer durch Sonderbarkeiten stadtbekannten Persönlichkeit, über welche eine bestimmte Angabe nicht zu ermitteln war.

Du meenst, deß mecht die Supp net fett?
Ich sag derr uff Baroll:
Von dere Schlacht, ich wünscht, ich hätt
Jetz grad e Dippe voll!
E Borjerschlacht, ich leg derrsch aus:
Ehrscht floß des rote Blut,
Un dann ward da e Worschtsupp draus,
Un so e Supp war gut!
Von Gallus bis uff Fassenacht,
Deß is der korze Sinn,
Da hat der Borjer Säu geschlacht!
Da stack noch Ebbes drin!
Des Pund hat dazemal, ihr Herrn,
Acht Kreuzer nor gekost;
Fragt heut emal doch an der Schern!*)
Da krieht err was — geprost!
„Krautdarschter" hieß der gute Mann,
Der ääm die Säu geschlacht;
Weißbenner war err zwar von Stann,
Doch deß hat nix gemacht:
Err dhat sei Sach so gut versteh,
So flott un mit Manier,
Als hätt sei Mutter sich verseh
Am ganze Worschtquadier;
Err stach der Muck un stach dem Watz
Mit Grazje un so wiev,
Die Gorjel ab am rechte Platz
Bis in des Säuherz dief!

*) Lange Schirn heißt eine Seitenstraße des Marktes, in welcher die Metzger ihre Verkaufsstände und Auslagen hatten, und die daher im Volksmunde auch „Worschtquadier" genannt wurde.

Hat err uff so 're Wutz gekniet,
Da glich err nadurell,
Wie merr den Drachedödter sieht,
Erzengel Michael;
Des Messer zwische seine Zeh,
Krakeel die Kapp uff's Ohr,
Hat err sich sieghaft umgeseh:
„Kimmt noch so ebbes vor?“
So fei un glatt wie Der die Säu
Gebriht hat un geschaabt,
Wär selwer em Balwierer neu,
Wann noch so hochbegabt.
Ääch war kää Anatom noch hie,
Kää Zoo-tom un -log,
Der je in puncto Schweinevieh
En Krautdarscht iwwerwog!
Wer kann noch Fillsel hacke so?
Wer mischt noch heut so Werscht?
Es hätt se esse möge roh
E Kenig un e Ferscht.
O du Hausmacherlewerworscht
Von so 're Vorjerschlacht!
Vorn Hunger sinnig un vorn Dorscht
Warscht de zegleich gemacht.
Gott segen heut die Blutwerscht noch
Un all die Schinke ääch!
Da war im Vorjer-Schornstää doch
Noch ebbes mehr wie Räääch!
Ihr Dippe Worschtfett, Dippe Schmalz,
Wo seid err jetz? Eweck!

Wie konnt merr schmiern en kranke Hals!
Dann häälsam is der Speck!

O Borjerschlacht, du Opperfest
Beim alte Borjersinn!
Der Krautdarscht mit der blut'ge West
War Schweinepriester drin.
Wann Frankfort's Borjer hat geschlacht,
Wer hätt derr da, he, sag,
Die Buwe in die Schul gebracht
An so em Feierdag?
Deß dhat kää kindlich wahr Gemiet!
Wie sprange die, ei, ei!
Die Finger all voll Fingerhit
Von Klaue von de Säu!
Die Rawemutter kam net vor,
Des ausgearte Bild,
Die da vor die Erwachsne nor
Die Blunze hätt gefillt,
Un net ääch klääne Därmercher
Bestimmt for Kinner bloß:
Gliedslange Blutworscht=Wermercher
Un Blase daumegroß!
Wie dief uff Frankfort's Kinnerschaar
E Borjerschlacht gewerkt,
Am Kinnerspielzeug hat sogar
Merr deutlich deß bemerkt.
Der „Nikelos“, was bracht err dann?
Nor Aeppel, Niß un Ruth?
Nor Dippercher un Quetschemann?

Da hunge se die Schnud!
Doch bracht err was Gewisses mit,
Da gab's en Fräädesatz:
Sechs Säuercher mitsamt der Bitt',
Mitsamt der Pann un Kratz!

Jedoch die Kron der Vorjerschlacht
War awwer offenbar
Der festlich Awend un die Nacht,
Wann großer Speckschnitt war.
Die Freindschaft un die Nachberschaft,
Die ward da infediert;
Bei warmer Worscht un Rewesaft,
Da gung deß wie geschmiert.
Da saße se im frohe Kreis,
Uff jedem Schoß, als Deck,
E weiß Salvet, e blendend weiß,
Un druff e Breet mit Speck.
Mit Messer warn se all verseh,
Deß war des Puddels Kern,
Selbst Mädercher gar zart un schee
Un sieße junge Herrn.
Un ääch Schwernöter allemal
Hat derrsch da abgesetzt,
Die fix un fertig uff em Stahl
Die Messercher gewetzt.

Doch schnitt merr hie net Speck alläã,
Merr schnitt ääch uff noch mehr!

Merr schnitt ääch ab die Häls sich? — Nää!
Nor annern Leut die Ehr!
Geschichte worde ääch verzehlt,
Doch von Gespenster nor:
Des „Muhkalb“ hat da nie gefehlt,
Deß kam in jeder vor;
Des „Muhkalb“ war e Stadtgespenst,
Verbrieft un fest verbergt.
Der „Kette-Esel“, wann d'enn kennst,
War gleichfalls sehr gefercht;
Nachts uff den Buckel sprange die
Dem späte Borjerschmann,
Un Der, der mußt des Geisterrieh
E Stunn lang hockle dann.
Geschichte warn deß grausig schee, —
Un hat merr ääch gelacht,
So hat merr doch an's Häämegeh
Mit Schrecke nor gedacht.
Un jetz, zur rechte Zeit, da fiel
En ääch des Rechte ei:
E „Speckschnitt“ ohne Pänderspiel,
Da stäck ja gar nix drei!
Nu gab's e „bolisch Bettelei“
Un „Schinkeschnitt“ un „Brief“
Un forchtbar Brunnefallerei,
Oft zwanzig Klafter dief!
Es war e wunnerbar Geschicht
Von Kisse un Geleck;
Von Lust gestrahlt hat jed Gesicht
Un alle Händ von Speck.

Wie mancher hat sich da vergafft
Bei dene Speckschnittschmäus!
Un hat e Frää sich aageschafft:
Mit Speck da fängt merr Mäus!

Friedrich Stoltze's gesammelte Werke

5 Bände geheftet Mk. 15.—
5 Bände in 5 Leinwandbände (nach Entwurf von A. Linnemann
geb. ohne Goldschnitt Mk. 18.75.

Gedichte in Frankfurter Mundart. I. Band
sechsunddreißigste Auflage.
Geheftet Mk. 3.—, gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.—

Gedichte in Frankfurter Mundart. II. Band
zweiundzwanzigste Auflage.
Geheftet Mk. 3.—, gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.—

Novellen und Erzählungen in Frankfurter Mundart
elfte Auflage.
Geheftet Mk. 3.—, gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.—

Hochdeutsche Gedichte
siebente Auflage.
Geheftet Mk. 3.—, geb. mit Goldschnitt Mk. 4.—

Vermischte Schriften
sechste Auflage.
Geheftet Mk. 3.—, geb. mit Goldschnitt Mk. 4.—



